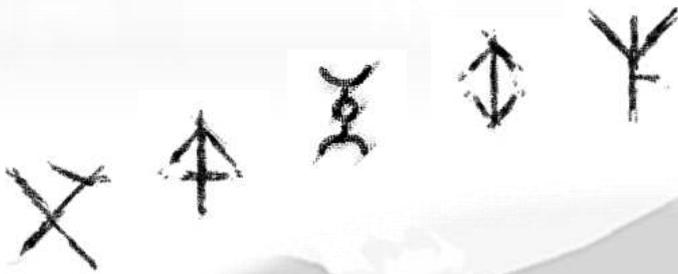


Andreas R. Metz

Die letzte Walser-Wanderung

Goodbye Guscha



Prolog

Es liegt ein Dörfli von sechs Häusern und mehr Stallungen darneben, unden an dem Berg zu den Ahonen, welches Dörfli Guscha genannt wird.

So umschrieb Bartholomäus Anhorn um das Jahr 1622 das kleine Walser-Dorf oberhalb des St. Luzisteig bei Maienfeld.



Die Herausforderung im Umgang mit Geschichte besteht darin, den wahren Kern herauszuschälen und dem Geist derer nachzuspüren, die sie erlebten.

Vorwort

Über die Walser im Allgemeinen und über das Dörflein Guscha im Einzelnen wurde schon viel geschrieben, so dass ich hier nicht viel Neues zu berichten weiss. Aber eine Sache liess mir keine Ruhe und weckte mein Interesse. Ich spürte das Verlangen in mir, mehr darüber erfahren zu wollen. Eine Auswanderer-Liste von Personen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Guscha ausgewandert sind, machte mich neugierig.

Im Staatsarchiv des Kanton Graubünden in Chur fand ich deren sechsundvierzig Namen im Einwohner-Register von 1850. Und auch danach gab es immer wieder Familien, die Guscha den Rücken zuehrten und sich irgendwo in der Welt niederliessen. So stellten sich mir viele Fragen, denen ich nachging, um Antworten zu finden.

Wer waren diese Leute und wohin sind sie gegangen? Weshalb hatten sie ihr Dörfli verlassen? Wie ist es ihnen in der neuen Heimat ergangen? Welche Routen haben sie genommen und welche Transportmittel standen ihnen zur Verfügung –

Damals, auf der letzten (Aus)Wanderung der Walser von Guscha?

Ein Vorteil der heutigen Zeit ist das Internet mit Zugang zu fast uneingeschränkten Informationen, denen man allerdings nicht immer blindlings vertrauen darf. Um diese Daten zu verifizieren, benötigt man noch weitere Quellen, die ich unter anderem in Eintragungen in den Zivilstandsregistern, Kirchenbücher, Staats-Archiven, Passagierlisten, alten Schriften, Einwohnerlisten etc. gefunden habe.

Andreas R. Metz, im Jahr 2023



Inhalt



I. Kapitel – Das Walsertum

Die Besiedlung der Alpen	08
Die freien Walser	11
Gründung von Mutzen	13
Das Leben auf Guscha	15
Hauszeichen und Familienwappen	17

II. Kapitel – Leben im 19. Jahrhundert

Schwierige Zeiten	22
Leben in Graubünden	24
Auf und davon	28
Entscheidung und Abschied	32
Die Auswanderungs-Agenturen	35

III. Kapitel – Goodbye Guscha

Adieu Heimat- Die letzte Wanderung	39
Die Seereise	43
Ein Auswandererschiff	47

IV. Kapitel – Die Auswanderer

Die Auswanderer-Liste	50
Andreas Riederer	52
Der grosse Wegzug aus Guscha	60
Die Familie Just-Just	63

Inhalt

Die Familie Just-Rufner	68
Jesse James und die Familie Heldstab-Just (Aust)	69
Andreas Just	70
Die Wilderer	72
Die Familie Just-Flütsch	75

V. Kapitel – Die Jahre nach 1850

Das Schicksal der Christina Luchsinger	78
Jacob Just	84
Der Seeweg nach Australien	85
Die Geschichte von Emile und Annie Just in Neuseeland	91
Castle Garden und die Einreise in die USA	105
Florian Just	109
Katharina Just-Steiger	115
Anna Margareth Just-Boesch	119
Margaret Just-Ortlieb	123

VI. Kapitel – Die Familie Mutzner

Die 1880-er Jahren	126
Caspar Mutzner	127
Johannes und Jakob Mutzner	129
Christian Mutzner	134

Epilog

Schlusswort	141
Guscha heute	143

Der Autor



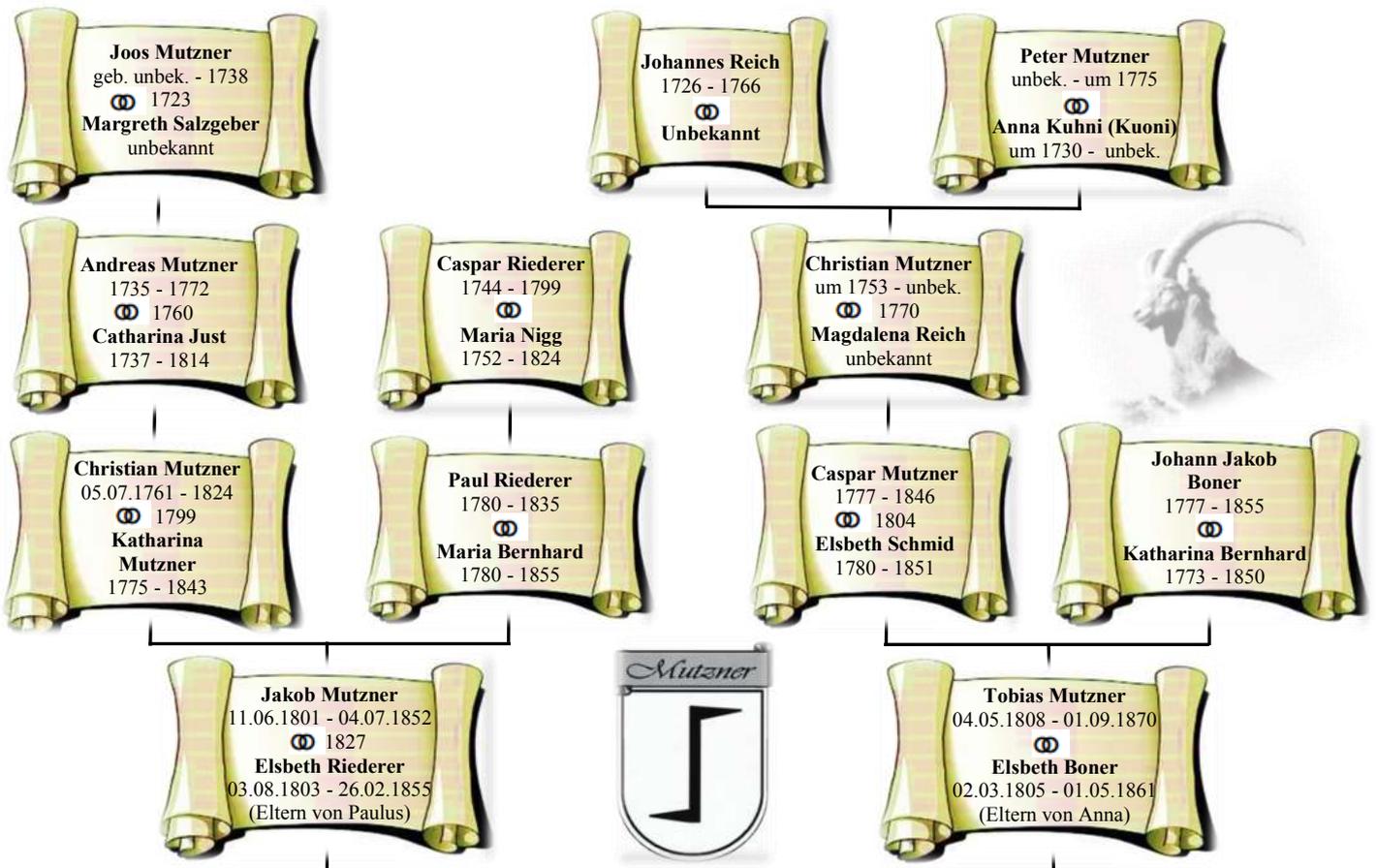
Andreas René Metz wurde am 24. Dezember 1963 in Zürich geboren. Er ist Bürger von Jenaz im Prättigau/GR und seine Eltern sind René Metz und Margrit Metz-Hablützel. Die Familie lebte von 1970 bis 1996 in Winterthur/ZH, wo er und sein Bruder Werner die Schulzeit und die Jugendjahre verbrachten.

Andreas absolvierte 1980 eine dreijährige Kochlehre und trat nach der Polizeischule 1990 in das Korps der Stadtpolizei Winterthur ein, wo er 22 Jahre lang seinen Dienst als Polizeibeamter versah.

Seit 2012 ist er in der Gastronomie als selbständig Erwerbender tätig und hat einen Sohn und drei Töchter.

Andreas Metz befasst sich intensiv mit der privaten Ahnenforschung (Genealogie) und hält seine Erkenntnisse in Büchern und Stammbäumen fest.

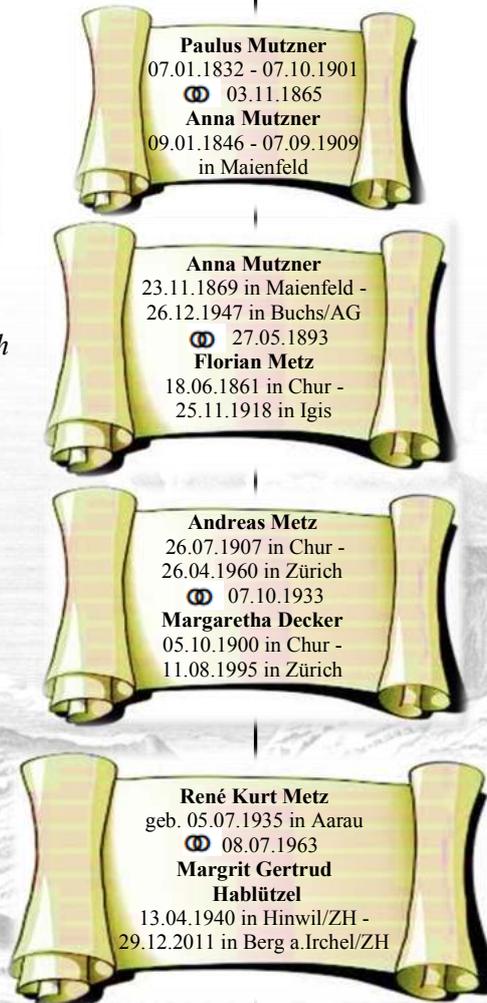
«Goodbye Guscha» ist nach «Das Goldene Messer» und «Die Auswanderer» bereits sein drittes Werk.



Walser-Blut



Anna Mutzner (1869-1947) war meine Ur-Grossmutter, weshalb auch in meinen Adern noch Walserblut fließt. Der Stammbaum gibt einen Überblick, wo die Quelle liegt.



Andreas René Metz
geb. 24.12.1963 in Zürich

I. Kapitel

Das Walsertum



Quellen-Angaben:

- Staatsarchiv Kt. Graubünden, Chur
- Gemeindearchiv Maienfeld/GR (Hans Mutzner)
- Fortunat Ruffner, Präsident Verein 'Pro Guscha', Maienfeld/GR
- Jürg Mutzner-Gloor (Mutzner - Chronik eines Walser-Geschlechtes)
- Historisches Lexikon der Schweiz (Max Waibel)
- Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein
- Karl Bohnenberger (Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten)
- Internationale Vereinigung für das Walsertum, Daniel Sprecher
- Manfred Kuoni, Buchberg/SH (Das Dörfchen Guscha)
- Anton Mooser (Die freien Walser auf Stürfis, Vatscherinerberg, Rofels und Guscha)
- Wikipedia

I. Kapitel

Die Besiedlung der Alpen

Gegen Ende der römischen Herrschaft in der heutigen Schweiz um 400 n. Chr. gelang es den Helvetiern nicht, ein eigenes Staatswesen zu errichten. Alte keltische Siedlungen (Oppida), wie beispielsweise in Rheinau-Altenburg oder Zürich-Lindenhof, wurden zwar wieder neu befestigt und besiedelt, doch die romanisierten Helvetier konnten die Einwanderung der Alemannen ins zentrale und östliche Mittelland nicht verhindern. Die alten Siedlungen konnten sich zwar vorerst als Sprachinseln behaupten, wurden aber im Laufe der Zeit den Einwanderern aus dem Norden angepasst. Nur in der Westschweiz und im Alpenraum konnte sich das romanische Element vorerst durchsetzen. Dennoch verbleiben bis heute keltische Einflüsse in unserem Land. Flüsse, ältere Städte und Landbezeichnungen tragen keltische Namen. So stammt etwa der Name des Kantons Uri vom keltischen «ure» (Stier).

Die Erforschung des alemannischen Volksstammes, die später als «Walser» bezeichnet wurden, hat in den letzten Jahrzehnten grosse Fortschritte gemacht. Was der Glarner Chronist Aegidius Tschudi vor 400 Jahren als die «herkommen Lüth», Nachkommen keltischer Gallier bezeichnete und einreihete, ist inzwischen längst korrigiert und richtiggestellt worden. Trotzdem liegt noch vieles im Dunkeln und bis heute sind sich die Geschichts-, Namensforscher, Historiker und Archäologen über die viel besagten und zum Teil mystischen Walser-Züge nicht immer einig.

Eingewandert aus dem süddeutschen Raum über das Berner Oberland, liess sich die Volksgruppe gegen Ende des Frühmittelalters (8./9. Jh.) in den Gebieten des Oberwallis nieder und gründeten verschiedene Heimstätten in den spärlich besiedelten Seitentälern des Goms und den südlich gelegenen Tälern des italienischen Piemonts, wo sie oft auf alteingesessene, romanische Bewohner trafen. Zwei verschiedene Kulturen prallten aufeinander und liessen so ein Konfliktpotenzial entstehen. Die hochgewachsenen Alemannen, im Allgemeinen als blond, blauäugig, schlank, mit zähem und eigenwilligem Charakter bezeichnet, hielten an ihrer Kultur und Lebensweise fest und blieben traditionell unter sich. Im Streitfall vertrieben sie die Romanen oder zwangen ihnen ihre Sprache, das Walserdeutsch, auf. Da die Talsohlen meistens durch die heimische Bevölkerung bereits besiedelt war, wichen die Einwanderer auf die Höhenlagen aus. Die gewählten oder zugewiesenen Siedlungsräumen und die damit verbundenen klimatischen Verhältnisse waren für die Existenz der eingewanderten Sippen von lebenswichtiger Bedeutung. Acker- und Feldbau mit Getreideanpflanzung kam zufolge der Höhenlage von 1300 bis 1800 m nur in seltenen Fällen in Frage.

Grössere Bedeutung kam der Bewirtschaftung der Wiesen zu, der Beschaffung von grossen Heuvorräten, welche der Überwinterung entsprechender Viehbestände (Kühe, Schafe, Ziegen) diene. Aber auch die Viehhaltung war durch die kurze alpine Vegetationszeit eingeschränkt und nur mit grossem Aufwand und viel Mühe zu betreiben. Man denke dabei nur an die zum Teil steilen Hänge, an denen das Gras geschnitten werden musste.



Eine Heirat unter den beiden rivalisierenden Volksgruppen war lange Zeit verboten und somit unmöglich. Der Sozialverband der Neuankommlinge stand an erster Stelle, und sie verstanden sich als Sippe oder als Familie. Dies wurde auch durch ihre Hauszeichen, familieneigene Markierungen, die sie an ihren Häusern, Ställen, Werkzeugen und Vieh anbrachten, nach aussen hin offenbart. Später wurden diese Hauszeichen oft als Familienwappen weitergeführt. (Seite 17)

Das Erblehen

Die Geburtenrate in den Einwanderer-Familien war hoch und eine Kinderschar von zehn und mehr Sprösslingen war keine Seltenheit, eher die Regel. Mitunter benötigte man ja den Nachwuchs für die Arbeit in Haus und Hof. Von einem schulischen Unterricht war man damals noch weit entfernt und so mussten die Mädchen und Jungen seit frühstem Kindesalter mithelfen, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Es ist deshalb leicht verständlich, dass der Boden und die Erblehen, die die Bergbewohner bewirtschafteten nicht immer ausreichten, um den kinderreichen Familien auch nur ein bescheidenes Auskommen zu gewähren.

Das Erblehen war eine vom Frühmittelalter bis ins 18. Jahrhundert bestehende Rechtsform von hoher wirtschaftlicher Bedeutung. Dabei überliessen Leihgeber - meist waren dies die Herren, die in der entsprechenden Region regierten und als Vasallen (Feudalherren, Adelige, Ritter) eines Königs oder einem Kloster dienten - einem Leihnehmer ein Grundstück zur Nutzung auf unbestimmte Zeit, gegen Zinsen oder andere Dienstleistungen, wie z.B. Einberufung bei kriegerischen Auseinandersetzungen. Das Erblehen gewährte den Siedlern auch das Recht auf freie Heirat und vor allem auf freie Wohnsitznahme und spielte daher in der weiteren Entwicklung der Walser und ihren Wanderungen eine zentrale Rolle mit sozialer Bedeutung.

Die stetig anwachsenden, eingeschränkten Lebensverhältnisse veranlassten deshalb zahlreiche Leihnehmer, von ihrem Recht der Freizügigkeit Gebrauch zu machen, um anderswo bessere Lebensbedingungen zu finden.

Die Situation im Oberwallis, das dem Bischof von Sitten unterstand, war zu jener Zeit sehr unbefriedigend. Fehden der Feudalherren, die innere politische Organisation, die Rechtsstellung der bäuerlichen Bevölkerung und die Organisation von Recht und Gericht waren vermutlich mehr als ungenügend. Das alles kann die Lust auszuwandern erklären, aber vielleicht trug auch ganz einfach der Drang weiterzuziehen (Walser-Gen) dazu bei, dass bereits im 13. Jahrhundert sich die Tendenz unter den Siedlern im Wallis und Nord-Italien bemerkbar machte, neue Lebensräume zu erschliessen. Dies geht unter anderem in einer Urkunde aus dem Piemont hervor, wo auch zum ersten Mal der Familienname Claus oder Clausen erwähnt wird, der angeblich im 15. Jh. zu Mutzner übergang. Gesicherte Rückschlüsse darauf, die das bestätigen würden, lassen sich heute jedoch keine mehr ziehen.

Während rund 300-400 Jahren waren die Einwanderer aus dem Norden in den Seitentälern des Oberwallis und Goms sesshaft geworden, bevor ein Teil ihrer Nachfahren Ende des 13. Jahrhunderts wieder weiterzog Richtung Oberitalien, Tessin und in das Gebiet des heutigen Kantons Graubünden.

Auszug aus dem Wallis

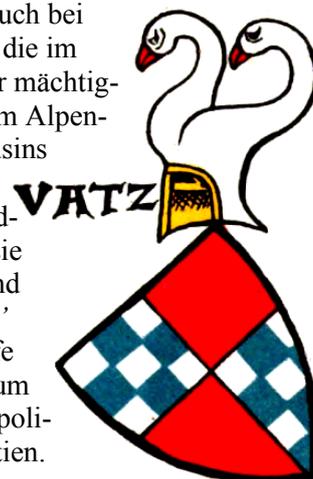
Die Kolonisten überstiegen die Passhöhen der gewaltigen Walliser Alpen und ihnen dürften dabei die damals herrschenden, wärmeren klimatischen Bedingungen entgegenkommend gewirkt haben. Sie siedelten sich gegen Ende des 13. Jh. im Aostatal und in Pomatt (auf Walserdeutsch: Pumatt) im Val Formazza an, das sie über den 2479 Meter hohen Griespass erreichten. Dieser Saumpfad war schon seit der Bronzezeit bekannt, und wurde auch durch die Römer rege benutzt, da diese Nord-Südverbindung auf beiden Seiten keine topographischen Schwierigkeiten aufweist und zu den wenigen, leicht begehbaren, direkten Wegstrecken vom Wallis nach Italien zählt. Noch heute wird in den Walserdörfern des Val Formazza hauptsächlich Deutsch gesprochen und nicht wenige sträuben sich gegen die zunehmende *'Italianisierung'*. Stattdessen pflegen die Bewohner lieber die freundschaftlichen Beziehungen zu den deutschsprachigen Wallisern.

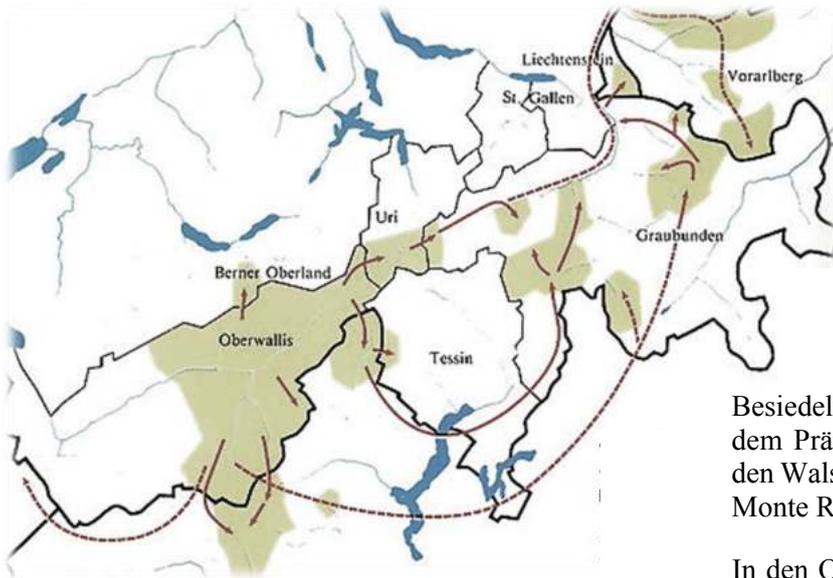
Doch schon bald wurde der Raum in den Seitentälern des Aostatals und im Pumatt zu eng, so dass der Volksstamm über das Tessin (der wohl bekannteste Ort ist Bosco Gurin im hinteren Maggiatal, die einzige deutschsprachige Gemeinde im Tessin) und den San Bernardino ins Hinterrheintal einwanderten und entsprechend als *'Rheinwaldgruppe'* bezeichnet wird.

Gleichzeitig dehnten die Einwanderer, die sich im Goms niedergelassen hatten, ihr Siedlungsgebiet nach Osten aus und wanderten schon im 12. Jh. über die Furka ins Urserental (Uri), das dem Kloster Disentis gehörte. Nachkommen dieser *'Vorderrheingruppe'* wurden durch die Klosterherren im Vorderrheintal in Tavetsch und Obersaxen angesiedelt.

Im 14. Jh. wanderten ferner Walser aus dem Goms ins Berner Oberland zurück, wo sie die Talhintergründe des Lauterbrunnentales und die Gegend um das heutige Brienz als neue Heimat erhielten.

Auch die Feudalherren von Rätien hatten Kenntnisse von den Vorzügen dieser zähen und arbeitsamer Volksgruppe aus dem Wallis und Norditalien. Man war ja oftmals verwandt oder verschwägert mit den Machhabern aus den anderen Regionen und so sprach es sich herum – auch bei den Freiherren von Vaz, die im Hochmittelalter eines der mächtigsten Adelsgeschlechter im Alpenraum war und deren Cousins die Herren von Raron im Wallis waren. Urkundlich nachgewiesen sind sie von ca. 1135 bis 1338 und das Geschlecht *'von Vaz'* entwickelte sich im Laufe der Zeit neben dem Bistum Chur zur bedeutendsten politischen Macht in Oberrätien.





Einwanderung in Rätien

Um 1289 siedelten die Freiherren von Vaz, allen voran Walter von Vaz, Kolonisten in Tavaus (Davos) an und gewährten ihnen in einem Lehensbrief umfassende Selbstverwaltungsrechte. Dadurch entwickelte sich die Landschaft Davos, die ursprünglich durch Romanen nur spärlich besiedelt war, zur grössten Bündner Walsersiedlung. Entsprechend wurden die aus dem Mittelwallis und Oberitalien stammenden Siedler, welche die südlichste Wanderroute wählten, später als 'Davoser-Gruppe' bezeichnet, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass zumindest ein Teil von ihnen auch aus der 'Rheinwaldgruppe' stammen könnte.

Die einheimische Bündner Bevölkerung nannten die aus dem Wallis stammenden Einwanderer 'Valiser' oder 'Valser' und so entstand der Begriff Walser, wie wir ihn heute kennen.

Die Verbreitung der Walser kann nicht als einheitliches Auswanderungsphänomen angesehen werden, da die Siedler ihre Heimat in kleinen Gruppen und zu verschiedenen Zeiten verliessen. Oftmals ging der Auswanderung in eines von den Feudalherren zur Besiedlung angebotenes Gebiet ein kleiner Spähtrupp voraus, bevor sich die ganze Sippschaft auf die Wanderung machte. Die Walser gebarden sich dabei nicht als Eroberer, sondern als diskrete Siedler und benutzten keine Gewalt, um sich niederzulassen, auch wenn einige Konflikte mit der romanischen Bevölkerung anstanden.

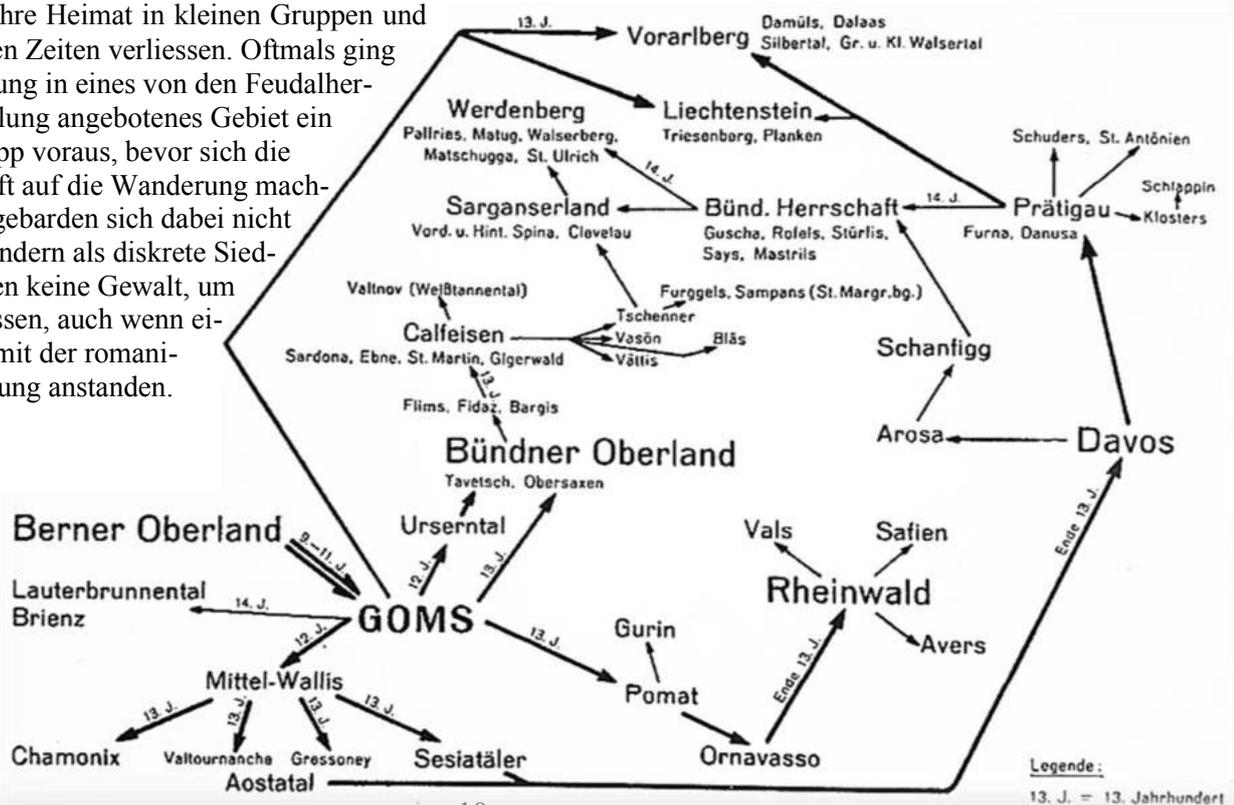
Der sprachliche Beweis

Aufgrund sprachlicher Übereinstimmungen konnte der Ursprung der Walserkolonien Graubündens relativ genau bestimmt werden.

Die westlichen Kolonien im Rheinwald sind von den Walsern aus dem Goms über das Val Formazza (Pomat) besiedelt worden, während die Besiedelung der östlichen Gebiete um Davos und dem Prättigau hauptsächlich vom Süden aus, von den Walsern aus dem westlichen Oberwallis um das Monte Rosa Gebiet erfolgte.

In den Oberwalliser- und Walsermundarten gibt es eine Besonderheit, die in keiner anderen Schweizermundart vorkommt. In gewissen Wörtern wird das *s* zu *sch*: Im Oberwallis werden die Häuser *Hiischer* genannt, die Walser aus Graubünden nennen sie *Hüüscher*, während in der übrigen Deutschschweiz der Ausdruck *Hiiser* oder *Hüüser* benutzt wird.

Aber auch die Oberwalliser kann man in zwei Sprachgruppen einteilen. Im Westen wird das Wort *schwer* als *schweer* ausgesprochen, während es im Goms *schwäär* heisst. Dieselbe Sprachdifferenz findet man auch in den Walserkolonien. Im Südwallis, in den Siedlungsgebieten des Monte Rosa, sagt man *schweer*, während es im Osten, im Val Formazza und in Bosco Gurin, *schwäär* heisst. Daraus lässt sich schliessen, dass die Kolonien des Monte Rosa von den Tälern im Süden von Visp aus gegründet worden sind, während Pumatt im Val Formazza vom Goms aus besiedelt wurde. So trug die Sprachwissenschaft wesentlich dazu bei, die Walserwanderungen zu erforschen.



Die freien Walser

Die wichtigsten Walserkolonien in Graubünden konnten ihren Ammann frei wählen und die niedere Gerichtsbarkeit selber ausüben. Diese lokale Autonomie existierte zu jener Zeit im Wallis noch nicht, war jedoch auch mit gewissen Pflichten verbunden, die bereits erwähnt wurden (Zinsabgaben, Kriegsdienst). Trotzdem war die Situation im Allgemeinen besser als im Wallis, und wenn sie ihre Abgaben bezahlt hatten, konnten sie frei heiraten oder das Land nach Belieben wieder verlassen. Das ist der Kern der «Walserfreiheit», die nur einigen Kolonien in Graubünden gewährt wurde. Walsersiedlungen im Wallis und ausserhalb Rätien verfügten im Allgemeinen nicht über vergleichbare Rechte und dieser Status lockte immer mehr Familien und ganze Sippen nach Graubünden.

Die ersten freien Walser, die nach Graubünden und den anliegenden Gebieten kamen, siedelten sich vorwiegend am Rande der bereits durch die Romanen besiedelten und benutzten landwirtschaftlichen Zonen an. Das war das Gebiet nahe der klimatisch bedingten Waldgrenze, die auf der Alpennordseite zwischen 1'600 bis 1'800 m.ü.M. liegt. Nur im abgeschirmten Engadin können Bäume noch bis auf 2'300 m gedeihen, aber dort hatten sich die Walser nie angesiedelt. Zur Zeit der Walser-Wanderungen wurde das Engadin und dessen Seitentälern von anderen Feudalherren, wie z.B. deren 'von Planta', kontrolliert, und die hatten offenbar kein Interesse an einer Besiedlung ihrer Täler durch freie Walser. Ackerbau war auf dieser Höhe nicht oder höchstens in geschützten Lagen und auch nur sehr beschränkt möglich, was nicht zu einer vollen Selbstversorgung reichte. Deshalb basierte das Leben der Walser auf Viehzucht und Graswirtschaft. Dazu brauchten sie jedoch grosse Flächen, da auf den Alpweiden die Vegetationszeit und der Graswuchs kurz ist. Ein Weidebetrieb war nur nach der Schneeschmelze während gut fünf Monaten möglich. Die restliche Zeit musste das Vieh im Stall bleiben und mit Heu versorgt werden, das während des Sommers bereitgestellt wurde. Im Gegensatz zu den Tal-Lagen, wo jährlich mehrere Grasschnitte möglich sind, konnten die Walser auf den hochgelegenen Gebieten nur einen einzigen Schnitt, auf mageren Wiesen

vielleicht nur jedes zweite Jahr, anbringen. Wo das Vieh während der Vegetationszeit weidete, gab es im gleichen Jahr überhaupt kein Heu mehr. Deshalb benötigten die Walser für ihre Graswirtschaft grosse Flächen, was auch ihre Einzelhof- und Weilersiedlung erklären dürfte.

Das Überlebens-Werkzeug

Was dem Acker-Bauer im Tal sein Pflug, war dem Walser seine Sense und wurde zum wichtigsten Gerät. Zwar gab es schon vor der Zeit der Walserwanderungen ein senseähnliches Werkzeug, dieses eignete sich jedoch nicht, um grosse Grasflächen zu schneiden, ohne dass man sich bücken musste. Es ist deshalb eine interessante Feststellung, dass die Sense ihre heutige Form erst im 12./13. Jahrhundert erhielt, also zu jener Zeit, als sich die Walser aufmachten, um neue Siedlungsräume zu bewirtschaften. Dieses zeitliche Zusammenfallen dürfte wohl mehr als blosser Zufall sein, denn die Ausbreitung der Graswirtschaften in hohen Gebirgslagen wäre ohne die Bereitstellung eines dafür geeigneten, rationalen Werkzeugs undenkbar gewesen. Die Besiedlungsgeschichte Graubündens, Vorarlbergs und des St. Galler Oberlandes hätte wohl ohne die Sense eine andere Richtung eingeschlagen!



Als Davos noch Taveus (Taffüs) hiess

Wie kamen die Walser nach Guscha?

Anfangs des 14. Jahrhunderts wanderte eine Sippe vom Rheinwald ins Albulatal ein. Vermutlich folgten sie der Route der *'Davoser-Gruppe'*. Sie erstellten ihre Hütten und Ställe oberhalb von Tiefencastel in Stürvis und Mutten, in einer Gegend, um die sich der Bischof von Chur und die Freiherren von Vaz um die Herrschaft konkurrierten. In Stürvis ist bereits Ende des 13. Jh. ein Geschlecht *'von Stürfis'* dokumentiert. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um Walser aus einer ersten Einwanderungsgruppe oder Späher zur Erkundung der Gegend. Bevor die Walser Einzug hielten, wurde das Gebiet bei Mutten von der romanischen Talbevölkerung in Solis lediglich als Alp bewirtschaftet. Im Laufe der Jahre zogen Gruppen weiter Richtung Davos und danach via Klosters der Schesaplana-Kette entlang über die Aschariner Alp im Gafiental und besiedelten Partnun, Aschüel, St. Antönien, Schuders, Stels, Valzeina und weitere Gebiete im Prättigau. Die Grundherren damals waren immer noch die Freiherren von Vaz. Donat von Vaz setzte die *'Walserfreundlichkeit'* seines Vaters Walter fort und belehnte die Einwanderer mit den Alp-Gebieten entlang des Rätikons.



So gelangte um 1333 eine Gruppe in ein Hochtal (Wildenen) zwischen Maienfeld und Seewis, und sie nannten ihre auf fast 1'600 Meter gegründete Siedlung Stürfis, vermutlich weil sie aus dem gleichnamigen Ort im Albulatal stammten und ihr Anführer *'Hans von Stürfis'* war. In dieser *'Wildenen'* konnte nur Nadelholz und Heu gewonnen, in geringem Ausmass etwas Gerste, angepflanzt werden. Dort oben gedeihen keine Laubbäume, die Gegend ist zu karg und das Klima zu kalt, um Ackerbau betreiben zu können. Trotzdem bestand diese Siedlung dreihundert Jahre lang und zeigt, in welch unwirtlichen Lagen die Walser im Stande waren, sesshaft zu werden. Nur im wenig besonnten Calfeisental mussten sie vor der Natur kapitulieren und bereits anfangs des 15. Jahrhunderts zogen dort die Familien in tiefergelegene Tal-Gebiete wie Vättis oder Tschenner. Mit Grund war auch, weil sie durch ihre Rodungsarbeiten an den steilen Hängen den Lawinen und Rufen (SchlammLawinen) freien Lauf verschafften.

Wahrscheinlich gelangten die Walser aus Stürfis via Fläschertal über die Mazorahöhe und den Guschasattel hinunter zum heutigen Guscha. Eine alpine Wanderoute, die noch heute die Hirten mit ihren Schafen begehen, um die Weiden zu wechseln. Denkbar wäre auch eine Einwanderung über den Gleggkamm gewesen. Wie dem auch sei, fünfundvierzig Jahre nachdem die ersten Walser Davos besiedelt hatten, erreichten die Kolonisten die Hänge oberhalb von St. Luzisteig, hart an der Grenze zum Fürstentum Liechtenstein, und nannten die Siedlung Mutzen, abgeleitet von Mutten.



Das Hochtal (Wildenen) bei Stürfis

Leben mit den Naturgefahren

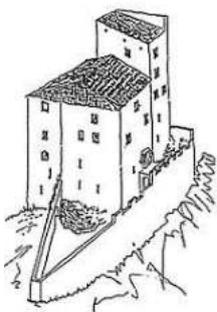
Die Walser mussten sich von Anfang an mit den Launen der Natur auseinandersetzen und es gehörte zum Alltag. Das Leben in den Berggebieten war hart und der Umgang mit der Natur prägte die Menschen und ihr Verhalten. Dass die Walser, die sich im Gebirge und den Wildenen eine neue Heimat schufen, den Naturgefahren besonders ausgesetzt waren, erklärt sich von selbst. Wollten sie ihren Lebensraum erhalten, so mussten sie die Gefahren akzeptieren. Mit der Besiedlung des Alpenraums beginnen die Geschichten über Lawinen. Solange man nichts Genaues über deren Entstehung wusste, glaubte man, sie würden von bösen Geistern oder als Strafe Gottes ausgelöst werden. Die Walser des Spätmittelalters wussten jedoch bereits, wie Lawinen ausgelöst werden. Man beobachtete, dass kleinste Erschütterungen oder Geräusche, verursacht durch Peitschenhiebe, Rufe oder Glöckchen genügten, die Schneemassen in Bewegung zu setzen. Auch wussten sie von der Wirkung eines Bannwaldes, aber diesbezüglich steckten sie in einer Zwickmühle, denn das Anlegen von Wohnsiedlungen machte die Waldrodungen notwendig und wurden nicht entsprechende Massnahmen ergriffen, kam es zu Katastrophen mit vielen Opfern wie z.B. 1749 in Rueras, 1695 und 1749 in Bosco Gurin, 1899 in Münster, zahlreiche Niedergänge in Galltür etc. etc. Viele Siedlungen mussten daher wieder aufgegeben werden.



Die Gründung von Mutzen – dem heutigen Guscha

Erstmals erwähnt wird Mutzen (das heutige Guscha) in einem Erblehensbrief von 1366. Darin verleiht Albrecht Streiff *'Hans Änderlins sun ab Mutzen die Güter zu einem Erblehen um fünf Pfund Bilyen, in Churer Bisthumb genämer Münz auf Martini zu zinsen'*. Die Lehensinhaber sind zum Kriegsdienst mit *'Schiltun und Spiessen'* verpflichtet, ausgenommen sind *'Streitfälle mit den Herren der Statt ze Mayenvelt.'*

Gegründet wurde die Siedlung Mutzen jedoch bereits kurz nach der Ankunft der Walser auf Stürfis dreissig Jahre zuvor. Die örtlichen Territorialherren und Inhaber des Hochgerichtes Maienfeld waren damals die Ritter von Aspermont, Herrschaftszentrum war ihre Burg Neu-Aspermont ob Jenins, ein Lehen der übergeordneten Freiherren von Vaz.



Burg Neu-Aspermont

Vor allem Mutzen war in der Einwanderungszeit noch stark bewaldet, und bevor überhaupt an Graswirtschaft zu denken war, musste der Boden zuerst gerodet und nutzbar gemacht werden. Vielleicht ist das eine Erklärung dafür, warum Mutzen nach der Zerstörung der Siedlung anno 1622 im Zuge der *'Bündner Wirren'* durch österreichische Truppen, oder treffender gesagt *'Horden'* unter der Führung von Alois Baldiron, nach dem Wiederaufbau Guscha genannt wurde. Der Name leitet sich nämlich vom romanischen Wort *'cuscha'* ab, was so viel wie Baumstrunk bedeutet.

Die beiden Siedlungen Mutzen und Stürfis wurden bereits im Jahre 1499 während des *'Schwabenkriegs'* zum ersten Mal niedergebrannt. Angesichts

der Topographie muss man sich schon fragen, wie die Truppen damals dort hinaufgekommen sind, zumal sie von Stürfis aus über die 2'050m hohe alpine Route der Mazorahöhe nach Guscha abstiegen. Nach Abzug der baldironischen Truppen bauten die Walser ihre Heimstätten in jener unsicheren politischen Periode, wo die Machtverhältnisse stetig zwischen den Bündner und Habsburg-Österreich hin und her wogten, wieder auf.

Doch Mutzen war nicht die einzige Siedlung, welche die Walser aus Stürfis gründeten. Auch das weiter unten im Tal gelegene Rofels und die Häusergruppen in Bovel und am Vatscherinenberg (heute Ochsenberg) wurden besiedelt und so entstand die Walsersiedlung *'Am Berg'*. Für die nächsten rund 250 Jahre sollte der lose Gemeindeverbund Bestand haben, bis sich im Jahre 1633 mit der Eingliederung Rofels zur Stadt Maienfeld der Verbund stillschweigend auflöste, wobei Guscha ökonomisch und bürgerrechtlich selbständig blieb.

Durch den Chronisten und Pfarrer Nicolin Sererhart von Seewis wurde das Dörfchen Guscha um 1742 mit den folgenden Worten beschrieben:

„Die dritte Nachbarschaft, die zu Meienfeld-Kirch angehörig ist (ausser Rofels und Bovel), ist Guscha, liegt nächst obst St. Luzisteig auf einem hohen, steilen Berg, besteht aus zwölf Häusern, hat, wenn man droben ist, einen lustigen Prospect (Aussicht) gegen Chur, die Schweiz und über die Steig hinunter. Sie hatten eine gute Viehzucht und auch etwas Kornwachs. Vom Land können sie nichts haben, als was sie selbst auf dem Buckel hinauftragen, denn der Weg ist so gäch, dass kein beladenes Pferd hinauf, ja das Vieh kaum hinunter zu bringen ist. Die Kirchenrechte haben sie zwar zu Meienfeld, aber in obrigkeitlichen Dingen und Erwählungen haben sie nichts zu sprechen und von keinen bündnerischen Emolumenten (Einnahmen) auch nicht das Geringste zu beziehen. Sind also nicht rechte Bündner und auch keine österreichischen Untertanen und möchte man sie deretwegen nicht unfüglich die kleine Republik von zwölf Häusern nennen.“



Das Siedlungsgebiet Guscha oberhalb des St. Luzisteig. Gut zu erkennen sind die durch die Walser getätigten Rodungen, die eine Lichtung entstehen liessen. Vor dem Jahr 1333 war alles noch bewaldet.

Der Untergang von Stürfis

Aus einer Maienfelder Urkunde ist ersichtlich, dass die Familien des Enderli, Jakob, Ulrich, Konrad und Bernhard Mutzner, Bartli Nigg und Thoma Senti aus Stürfis bereits um 1500 auf die Höfe am Vaterscherinenberg und Bovel abgewandert waren und ihre Güter- und Weiderechte gegen das Maienfelder Bürgerrecht eintauscht hatten. Ihren früheren Besitz auf Stürfis konnten sie gegen einen Lehenszins von zwei Pfund und 30 Schillingen weiterhin benutzen. Auf solche Art und Weise kamen mit der Zeit sämtliche Güter und Alprechte an Maienfeld. Daneben mag die Grenznähe, die besonders in Kriegszeiten zu häufigen Übergriffen und Plünderungen aus dem Vorarlberg und Liechtenstein in die wehrlose Abgeschiedenheit von Stürfis erfolgten, auch einen Teil dazu beigetragen zu haben, die Siedlung preiszugeben.

Auch Stürfis blieb von diversen Pest-Seuchen nicht verschont und durch den 'Schwarzen Tod' wurde die Einwohnerzahl zusätzlich dezimiert. Gemäss einer Überlieferung soll es sich bei den letzten Stürfiser um ein Geschwister-Paar namens Mutzner gehandelt haben, die ihre innig geliebte Bergheimat nicht verlassen wollten und im hohen Alter im Jahre 1629 der Pest zum Opfer gefallen waren. Nachdem man die einsam Verstorbenen in ihrer Hütte gefunden hatte, wurden sie auf dem kleinen Friedhof beim St. Niklaus-Kirchlein auf Stürfis bestattet. Damit hatte die Walsersiedlung zwischen Falknis, Vilan und Naafkopf aufgehört zu existieren.

Heute wird Stürfis nur noch während den Sommermonaten als Alp bewirtschaftet. Ein Gedenkstein mit Tafel auf dem ehemaligen Kirchenhügel der Siedlung zeugt von der Vergangenheit der Walser.



Das Leben auf Guscha

Es war schlichtweg ein steter Ueberlebenskampf, den die Bewohner täglich zu bestreiten hatten. Von Walser-Romantik keine Spur. Die Hänge waren so stark abfallend, dass sogar die Maienfelder Bürger über 'die dort oben' spotteten: 'Die müssen doch ihren Hühnern Fussfesseln anlegen und die Kinder anbinden, damit sie nicht die steilen Hänge hinunterkollern!' In der Tat führten nur zwei schmale, steile Treppfade, die nicht mit einem Wagen befahrbar waren, von der Guscha hinunter ins Tal. Ein Weg führte nach St. Luzisteig und weiter nach Maienfeld, ein kürzerer über das Guscha-Tobel nach Balzers. Über diese beiden Saumpfade brachten die Guschner ihr Vieh, Holz und Stichel auf die lokalen Märkte im Tal, um im Tausch oder Verkauf sich mit Gütern einzudecken, die sie nicht selber produzieren konnten wie z.B. Salz oder Reis. Auf einer Rückentrage, dem sogenannten «Reff», trugen sie alle Waren den Berg hinauf. Vor allem förderten sie den wirtschaftlichen und sozialen Austausch mit den benachbarten Liechtensteinern und dürften so den Grundstein für die bis heute andauernden guten Beziehungen gelegt haben.

Die Stadt Maienfeld verhielt sich nicht grundsätzlich abweisend gegenüber den Einwohnern von Guscha. Trotzdem waren die Verhältnisse untereinander nicht einfach. Auf der einen Seite die eigenwilligen Walser und auf der anderen die selbstherrlichen Maienfelder, die sich auf einer höheren Ebene sahen. Die Erlasse und Gesetze, welche die Stadtväter zu Maienfeld erliessen, waren gewiss nicht immer zum Vorteil der Guschner. Bereits im 15. Jahrhundert mehrten sich die Streitfälle in Bezug auf die Grenzverläufe und die Wald- und Holznutzung. Als die Siedlung Rofels 1633 ins Stadtrecht aufgenommen wurde, erhielt Guscha eine weit schlechtere politische und bürgerliche Stellung als bislang. Sie mussten neu eine Steuer an die Maienfelder Stadtherren bezahlen, hatten jedoch keinen Anteil am Bürgernutzen und auch keine Bürgerpflichten. Diese Regelungen blieben bis weit ins 19. Jh. bestehen, obschon sie nicht vereinbar waren mit dem Erlass der Kantonsverfassung zu Beginn desselben Jahrhunderts. Im Gegenteil –

Im Jahr 1829 erhielten die Guschner ein Zusatzabkommen, welches ihre Rechtsstellung zusätzlich schmälerte. Ihnen wurde unter anderem rückständiges Beisäss- und Wuhrgeld zur Zahlung auferlegt. Für viele Bewohner des Dörfli war dies der 'Todesstoss' auf Guscha, denn diese Forderungen gegenüber einer kleinen Gemeinschaft, die täglich hart um das Überleben arbeitete und Bargeld so gut wie überhaupt nicht vorhanden war, veranlasste zahlreiche Guschner zur Auswanderung, sei es in andere Kreisgemeinden, dem benachbarten Ausland oder gar nach Übersee.

Die Guschner lebten in Familien-Verbänden mit traditionell vielen Kindern. Die Sterberate unter dem



Nachwuchs war hoch und die Bewohner konnten ihre Verstorbenen in einem harten, schneereichen Winter erst nach der Schmelze im Frühjahr zu Tal auf die «Lichlegi» ihres Kirchleins St. Luzisteig bringen. Ihren Lebensunterhalt bestritten sie mit Tierhaltung; Kühe und Geissen gaben Milch, Hühner Eier und Schafe Wolle für die Herstellung von Kleidern und Decken. Mitunter war es auch möglich, etwas Ackerbau zu betreiben; Kohl, Rüben, später auch Kartoffeln, aber auch etwas Gerste wurde angepflanzt, wie aus den Chroniken zu entnehmen ist:

'Item anno 1516 ist uff Mutzen ein grosser schad geschehen und hat der hagel, hew und Korn gantz zerschlagen'.

Zur «Blütezeit» lebten bis zu 170 Personen, Männer, Frauen und vor allem Kinder auf Guscha. Im Jahre 1742 waren es immerhin noch 140 Personen, die in zwölf Familien aufgeteilt in den Häusern wohnten mit den Namen:

Rainhaus, Tolenborthaus, Brunnenhaus, Neuhaus, Oberhaus, Krachenhaus und Tobelhaus

Guscha hatte kein Schulhaus und die Kinder wurden in der Stube des Lehrers unterrichtet. Erst um 1826 durften sie nach Maienfeld zur Schule gehen, was einen täglichen Fussmarsch von je zwei Stunden Hin- und Rückweg bedeutete. Es kam deshalb vor, dass eine Mutter mit den Kindern über den Winter nach Maienfeld zog und einen eigenen Haushalt führte oder die Kinder nahmen Logis bei Bekannten in Stadtnähe (Rofels, Bovel).

Die Guschner ergänzten ihren Fleischbedarf auch durch die Jagd auf Rehe, Hirsche und Gämse, aber auch Steinadler und Murmeltiere blieben nicht verschont. Inwieweit die Jagd sich damals nur auf die heimischen Gebiete beschränkte und nicht auf fremde wie das angrenzende Liechtenstein oder Vorarlberg übergreif, sei dahingestellt. Sicherlich gab es auch Fälle von Wilderei, wie wir später am Beispiel von Andreas Just noch erfahren werden. (Seite 72)



Krieg, Krankheit und Elend

Immer wieder verbreiteten sich bis ins 19. Jahrhundert auch Krankheiten wie Ruhr, Typhus und das eigentliche Schreckgespenst – die Pest, die im höchsten Grad ansteckend war und meist in wenigen Stunden zum Tode führte (kein Vergleich zum heutigen Coronavirus). Die damalige Wissenschaft der Medizin hatte keine Mittel dagegen, und wo die Krankheit auftrat, wurde nicht der Mediziner, sondern die Geistlichen gerufen, die den letzten Trost spendeten, weshalb auch viele Priester an der Seuche erkrankten und letztlich starben.

Den Walsern kam zugute, dass sie ihre Häuser meistens in Streusiedlungen und in grosser Distanz zu den Städten anlegten, so dass sie genügend Abstand untereinander halten konnten. Dies verhinderte eine grossflächige Verbreitung der Krankheit unter den Bergbewohnern. Trotzdem blieben auch sie nicht davor verschont, aber die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle war deutlich niedriger, als in den engen Städten und Dörfern des Tals. Dort raffte die Pest oft in einer Nacht ganze Familien, in wenigen Tagen die gesamte Bevölkerung eines Weilers hinweg.

Bereits in den Jahren 1493 und 1507 starben allein in Maienfeld hunderte Männer, Frauen und Kinder. In den beiden Jahren 1595/96 fielen so viele Personen der Seuche zum Opfer, dass der Friedhof verlegt werden musste. In Fläsch gab es innert drei Monaten achtundachtzig Todesfälle.

1611 kam die Seuche ins Sarganserland zurück, weshalb am Übergang des St. Luzisteig und an anderen Zugangswegen Wachen aufgestellt wurden, ebenso an den Stadttoren von Maienfeld. Es wurde niemand in die Stadt gelassen der nicht eine Urkunde besass, die bescheinigte, dass er von einem 'gsunden Ort' kommt (kommt mir irgendwie bekannt vor, Corona-Massnahmen 2020/21) und den Bettlern übergab man die Almosen, die in der Kirche gesammelt wurden, vor den Stadtmauern.

Heftig trat die Krankheit 1629 wieder auf, in dem Unglücksjahr, als die Österreicher das Land zum dritten Mal überfielen und das Volk mit unerhörter Strenge unterjochten. Die Seuche dauerte sieben Monate. Ein Verzeichnis, das heute noch erhalten ist, notiert für Maienfeld am 13. Aug. 1629 vier Beerdigungen, für den 20. Aug. deren acht und selten blieb ein Tag leer. Damals waren in den drei Bünden 22'000 Menschen, ein Viertel der gesamten Bevölkerung, an der Pest gestorben.

Auch in den österreichischen Heeren wütete die Seuche mit gleicher Heftigkeit. Es sollen über 2'000 Krieger in den Äckern bei Maienfeld beerdigt worden sein, aber dem blutigen Treiben gebot es keinen Einhalt und so schrieb Bartholomäus Anhorn:

«Krieg und Tod, Not und Elend wollen in der Herrschaft kein Ende nehmen.»



Die Familien-Namen auf Guscha

Als häufigste Familien-Namen werden, Just, Riederer, Nigg und Mutzner genannt, wobei die Sippe der Mutzner schon früh nach Rofels umsiedelte und grösstenteils dort sesshaft wurde. Ab dem 18. Jahrhundert waren es vor allem die Geschlechter der Just und der Riederer, die den Hauptteil der Bewohner von Guscha stellten. Um 1800 bestand die ganze wehrfähige Mannschaft von Guscha aus nur drei Männern namens Riederer, wo hingegen etwa fünfzehn den Namen Just trugen. 1845 ist dann der letzte Riederer, Andreas, mit seiner Familie nach Amerika ausgewandert. (Seite 52)

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass der letzte Bewohner von Guscha Just hiess. Es war dies im Jahre 1969 Mathis Just, der die Siedlung nach 630 Jahren seit der Gründung durch seine Vorfahren nicht ganz freiwillig verlassen musste. Aber dies ist eine andere Geschichte - wie so viele Geschichten, die von den «Freien Walsern auf Guscha» berichten.



*Mathis Just, geb. 1898
bei seinem Auszug im
Jahre 1969*

Bereits um 1800 begannen einige Familien aus Guscha wegzuziehen. Den Höhepunkt erreichte der Exodus Mitte des Jahrhunderts, verursacht durch die gleichen Gründe, warum damals Tausende von Menschen in ganz Europa ihre Heimat verliessen; Kriege, Armut, Hungersnöte, Krankheiten, Klima-veränderung, Verzweiflung etc. Belastend für die Guschener kam hinzu, dass die damaligen Stadtväter von Maienfeld den 'Walser dort oben, die ihre Hühner und Kinder anbinden mussten' durch den Erlass von 1829 das Leben auch nicht einfacher gemacht hatten. Wer weiss – vielleicht wäre der eine oder andere Just, Riederer oder Mutzner sonst geblieben -

Hauszeichen und Familienwappen der Guschner Walser

Hauszeichen (Hausmarken) sind Persönlichkeitszeichen, die auf eine Familie oder eine einzelne Person hinweisen und sich an Häusern, an Ställen, auf Brunnen und auf Mobiliar und Gerätschaften finden. Mit ihnen kennzeichneten die Familien früher ihren Besitz. Hauszeichen sind geometrische Figuren, die nur durch Zusammensetzung von Strichen gebildet werden. Mit den Zeichen wurden zum Teil auch Verträge und andere Dokumente ‘unterschrieben’, da man in frühen Jahren des Lesens und Schreibens nicht immer mächtig war.

Im Staatsarchiv Graubünden befindet sich die grösste Sammlung (ca. 10'000) von Hauszeichen bündnerischer Familien und Personen.

JUST



Andris
JUST



Andris jun.
JUST



Anton
JUST



Christian
JUST



Christian jun.
JUST



Florian (Fluri)
JUST



Peter
JUST

RIEDERER



Bernhard
RIEDERER



Hans
RIEDERER



Kaspar
RIEDERER



Peter
RIEDERER



Andreas
RIEDERER



Stoffel
BONER



Christoffel
BONER



Christian
BONER

(der letzte seines Namens, wanderte 1845 nach Amerika aus)

BONER



MUTZNER



Paul
MUTZNER



Hans
MUTZNER



Andreas
MUTZNER



Christian
MUTZNER

NIGG



Hans
NIGG



Andres
NIGG



Bernhard
NIGG



Bernhard
NIGG

*Im Fürstentum Liechtenstein wurde den Hauszeichen der Walser
eine Briefmarken-Ausgabe gewidmet*



Die (fast) vergessene Kultur

Die Walser-Kolonien bildeten in den romanischen Regionen keine Einheit und waren weitläufig verstreut. So bewahrten gewisse Kolonien aufgrund der relativen Abschottung bis heute zahlreiche Eigenschaften, während sich andere Walser schneller angepasst und mit der benachbarten Bevölkerung vermischt hatten. Insbesondere im Berner Oberland und in Savoyen findet das ungeübte Auge kaum mehr Spuren der Walserbesiedlung von damals. Das letzte erkennbare Element einer frühen Walserkultur ist die mit der Oberwalliser Mundart verwandte Sprache.

Im 19. Jahrhundert hatten die Walser Graubündens jedes Bewusstsein für die Walserkultur verloren. Die Erinnerung an die Wanderschaften ihrer Vorfahren aus dem Wallis waren verblasst.

Im 20. Jahrhundert ist die Walsersprache aufgrund der Entwicklung des Verkehrs und des Tourismus weiter stark rückläufig und wird von deutscher und italienischer Mundart abgelöst. Lediglich in den ursprünglich besiedelten Gebieten in gewissen Regionen Graubündens und des Vorarlbergs wird das 'Walserische' weiter gepflegt.

Im 21. Jahrhundert ist das Bewusstsein für die Walserkultur wieder gewachsen und es bestehen Bestrebungen, die alten Walsersiedlungen zu erhalten, die Kultur, Sprache und Traditionen wieder aufleben zu lassen und den Austausch unter den Nachkommen der Walser in der Gemeinschaft zu fördern.

II. Kapitel

Graubünden im 19. Jahrhundert



Quellen-Angaben:

- Historisches Lexikon der Schweiz
- Staatsarchiv Kt. Graubünden, Chur
- Churer Stadtgeschichte, Bd. I, S. 303ff, Bd. II, S. 121ff, Chur 1993
- Mosca Nicola (Das Churer Zunftwesen, Teile I-III, in: Jahresbericht der Historisch antiquarischen Gesellschaft von Graubünden)
- Militärmuseum St. Luzisteig/GR
- ETH Bibliothek Zürich
- Deutsches Historisches Museum (Tambora)
- Jakob Kuoni (Maienfeld, St. Luzisteig und die Walser)
- Rätisches Museum, Chur
- Wikipedia
- sozialgeschichte.ch (Pädagogische Hochschule St. Gallen)
- Heinrich Huber, Walenstadt (Bericht über das Auswandern nach Amerika von 1845)
- Landesmuseum Zürich

II. Kapitel

Schwierige Zeiten

Anno 1798 wurde der rätische Freistaat durch die Franzosen besetzt, nachdem diese am 12. April des gleichen Jahres auf dem Boden der alten Eidgenossenschaft die Helvetische Republik ausgerufen hatten und durch französische Waffen gehalten werden musste. Nun standen die Republiken der 'Drei Bünde', welche vertraglich nach aussen hin ein zugewandter Ort der alten Eidgenossenschaft waren, vor der misslichen Alternative, sich für Frankreich oder für Österreich zu entscheiden, denn allein und selbständig konnten sie inmitten diesen zwei mächtigen und sich bekriegenden Staaten nicht bleiben.

Nur mit Not konnte noch einige Zeit die Neutralität aufrechterhalten werden und der Bündner Kriegsrat ordnete die Aufstellung von 6'000 Mann zur Deckung der Territorialgrenzen an. Die Differenzen zwischen Frankreich und Österreich wurden immer grösser, und eine friedliche Lösung des Konflikts rückte in weite Ferne. In den Drei Bünden war man gespalten (Patrioten und Aristokraten) und nicht einig, auf welche Seite man sich schlagen sollte. Durch eine vorwiegend katholische Mehrheit entschied man sich bei einer Abstimmung jedoch für Österreich, da sich die Aristokraten dadurch erhofften, das Veltlin und andere Untertanengebiete, die sich 1797 von Bünden losgelöst hatten und sich der durch Napoléon und die Franzosen gegründeten Cisalpinischen Republik anschlossen, wieder zurück erhalten würde.

Die patriotisch-helvetisch gesinnte Herrschaft zu Maienfeld drohte in der Folge, sich von Bünden zu trennen und sich auf eigene Faust der Helvetischen Republik anzuschliessen. Als Ende September 1798 im Sarganserland immer mehr französische Truppen aufmarschierten und diese bereits in Uri und dem Tessin einrückten, wollte der französische Gesandte nicht mehr länger darauf warten, ob die Bündner nun freiwillig die Franzosen ins Land liessen und sich der Helvetischen Republik anschlossen. Als die Zeit der Diplomatie ergebnislos vorbei war, schien es nur eine Frage der Zeit zu sein, wann die Truppen Frankreichs in dieses wichtige Land einmarschieren würden. Um sich dessen zu erwehren ersuchte am 17. Oktober der Bündner Kriegsrat die Österreicher um Unterstützung, um die Pässe und Grenzen zum Schutze Bündens zu verteidigen. Für die Verpflegung ihrer Truppen hätten die Österreicher selbst zu sorgen und dürften sich in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten des Landes mischen, wie es im Vertrag hiess.

Schon am folgenden Tag begann über die Luzisteig der österreichische Einmarsch mit 4'000 Mann unter dem Oberbefehl von General-Major Franz Xaver von Auffenberg, dem auch die Bündner Milizen unterstanden. Doch diese österreichische Herrlichkeit in Graubünden war nicht von langer Dauer, und die französische Antwort liess nicht lange auf sich warten.

Der Oberbefehlshaber der französischen Truppen in der Schweiz, General André Masséna, erliess am 06. März 1799 ein Ultimatum gegenüber seinem Kontrahenten von Auffenberg, das Gebiet Bündens wieder zu verlassen. Ohne auf eine Antwort zu warten, setzte Masséna seine Truppen gleichentags in Bewegung Richtung Luzisteig, wo die Österreicher ihren Stützpunkt hatten. Gegenüber von Balzers überquerte er den Rhein, wobei die Erstellung einer provisorischen Brücke geraume Zeit in Anspruch nahm. Um die Österreicher daran zu hindern, Verstärkungen nach Luzisteig zu schicken, liess Masséna mit einer Brigade Feldkirch angreifen. Gleichzeitig täuschte er einen Scheinangriff von Ragaz aus nach Maienfeld vor. Als seine Truppen am Nachmittag des 06. März 1799 von Balzers her auf der Luzisteig ankamen, war er fest entschlossen, die Festung einzunehmen. Auf keinen Fall wollte er mit seinen getrennten Kräften und einer elenden Brücke hinter ihm in dem engen Tal verbleiben.



General André Masséna
1758-1817



Die Festung Luzisteig um das Jahr 1833

So liess Masséna von Balzers aus, eine Abteilung den Fläscherberg ersteigen und eine andere den Falknis über Guscha hinaufklettern, um die Schanze Luzisteig zu umgehen. Er selbst griff die Stellungen mit einem Bataillon und fünf Kanonen frontal an, und als seine Truppen von den Höhen Guscha's und des Fläscherberges hinab den Österreichern in den Rücken fielen, war die blutige Schlacht, bei der achthundert Soldaten das Leben verloren, nach vier Stunden vorbei. Vierhundert Österreicher wurden gefangengenommen und der Rest zog sich mit Zurücklassung der Geschütze eilends von dannen.

General Masséna rückte mit verstärkter Macht gegen Chur vor, wo er seinen Widersacher von Aufenberg mit dem grössten Teil seiner übriggebliebenen Truppen gefangen nahm.

Am gleichen Tag waren französische Heere unter dem Kommando von General Demont von Ragaz aus über den Kunkelspass siegreich nach Reichenau gelangt. Sie drangen weiter vor nach Disentis über den Oberalp und Gotthard nach Bellinzona bis ins Misox. So waren die Österreicher auf der ganzen Linie gesprengt, geschlagen und bald aus ganz Bünden geworfen worden, so dass die Bünde nunmehr den Anschluss an Helvetien beschlossen.

Zwischen den Fronten

Inzwischen war durch einen grossen Sieg des Erzherzogs Karl am 25. März bei Stockach am Bodensee über die Truppen des französischen Generals Jourdan, eine Wende im Krieg eingetreten. Die Österreicher sahen sich in ihrem Kriegsglück ermutigt und griffen keine zwei Monate nach der verheerenden Niederlage das Unterengadin und am 01. Mai 1799 gleichzeitig die Luzisteig an. Dabei bemächtigte sich General Hotze denselben erfolgreichen Angriffsplänen von Masséna über den Fläscherberg und Guscha. Da sich aber seine Bataillone im Gebirgsrevier des Falknis verirrtten und infolge dessen nicht rechtzeitig eintrafen, um die Truppen des Frontalangriffes zu unterstützen, misslang der ganze Plan. Zudem hielt man auch die von der Guscha her gefallenen Schüsse eines Vortrupps, der auf eine feindliche Patrouille getroffen war, für das ver-

einbarte Angriffssignal und hatte deshalb in der Front zu früh attackiert. Als die Österreicher den Irrtum bemerkten, war es bereits zu spät und die Niederlage nicht mehr abzuwenden.

Die Guschner bekamen das Kriegstreiben um die Luzisteig bei jedem Angriff hautnah mit. Sozusagen aus der ersten Reihe blickten sie hinab auf das üble Geschehen unten im Tal. Sie hörten die Gewehrsalven der Vorderlader-Musketen, das Krachen und Donnern der Kanonen, das Wiehern der Pferde, die Rufe und wehklagenden Schreie der Soldaten in ihrem Todeskampf und fanden sie später tot oder verwundet in den Wäldern.

Der zweite Angriff

Am 14. Mai, nur zwei Wochen nach der Niederlage, erfolgte der zweite Angriff der Österreicher mit insgesamt 19 Bataillonen und 8 Schwadronen, aufgeteilt in vier Kolonnen, die aus vier Richtungen ins Bündnerland eindrangen. Der Hauptharst unter der Führung von General Hotze marschierte mit einundzwanzig Geschützen gegen die Luzisteig. Die zweite und dritte Kolonne mit insgesamt acht Bataillonen kamen entlang der Grenze zu Liechtenstein über das Gamperdonatal auf die Maienfelder Alpen. Von dort stieg eine Kolonne nach Maienfeld, Jenins und Malans ab, während die andere direkt ins Prättigau hinunterstieg und gegen Landquart vorrückte. Vier weitere Bataillone stiessen über das Gargäller Joch nach St. Antönien und bemächtigten sich dem oberen Teil des Prättigaus. Dieser zweite Angriff von General Hotze gelang in allen Punkten.

Herrn in Graubünden, die sie nun wieder waren, wollten die Österreicher es auch von der Schweiz werden. Dies wurde jedoch durch die Franzosen bei weiteren Schlachten an der Limmat-Linth-Linie verhindert, so dass die Österreicher mit ihren verbündeten russischen Truppen im Oktober 1799 den Rückzug antreten mussten. Durch die Mediationsakte von Kaiser Napoléon und dem Schutz einer französischen Besatzung, die dann Bünden auch bald räumte, kam 1803 der endgültige Anschluss des Kantons Rätien mit dem Namen Kanton Graubünden zur Eidgenossenschaft.



Leben in Graubünden im 19. Jahrhundert

Doch wer nun der Meinung war, besseren Zeiten entgegenzusehen, der irrte gewaltig. Zwar prägten Stabilität und Frieden Graubünden bis zur Jahrhundertmitte, doch die Auswirkungen der napoleonischen Kriege waren noch jahrelang zu spüren. Dies und weitere Faktoren spielten eine grosse Rolle für die bevorstehenden Auswanderungswellen im 19. Jahrhundert, von denen auch die Walser auf Guscha nicht verschont blieben.

Die Landwirtschaft

Der grösste Teil der Bündner Bevölkerung lebte bis weit ins 19. Jahrhundert von der Berglandwirtschaft. Soweit wie möglich galt das Prinzip der Selbstversorgung. Im feuchten Klima des alpinen Nordabhanges kam in hohen Lagen nur die Viehzucht in Frage und der Verkauf der Tiere stellte die Haupteinnahmequelle für die Bauern dar. Die grossen und lukrativen Viehmärkte fanden am Südabhang der Alpen statt. Dort wurden auch die Produkte eingekauft, die nicht selbst produziert werden konnten.

Die Viehzucht nahm stets eine bedeutende Position ein. Anfänglich wurde hauptsächlich Kleinvieh wie Schafe, Ziegen oder Schweine gezüchtet. Erst ab dem Spätmittelalter gewann die Grossviehzucht und damit verbunden die Milchwirtschaft an Bedeutung. Die Alpwirtschaft war oft genossenschaftlich organisiert. Die langen Wintermonate waren die Zeit für bäuerliche Heimarbeit (Textil- und Holzarbeiten) und für die Bewirtschaftung der Wälder.

In den inner- und südalpiner Tälern waren die Bedingungen für den Getreideanbau günstiger. Die Topografie und die kurze Vegetationszeit liessen im Laufe der Zeit eine stufenweise Bewirtschaftung der Futterflächen entstehen. Wegen des miserablen Wegnetzes galt das Prinzip: *«Das Vieh geht zum Futter»*, ganz im Gegensatz zum heutigen Zentralstall. Die meisten bäuerlichen Betriebe in Graubünden hielten lange an traditionellen Bewirtschaftungsformen fest. Anstrengende körperliche Arbeit der ganzen Familie und Einsätze auf weit verstreuten Parzellen prägten den Alltag. Im Jahreslauf folgten die Bauern den Futtergründen auf den verschiedenen Höhenstufen, vom Talboden bis auf die Alpweiden. Die Verarbeitung der Produkte nahmen die Bauernfamilien, wenn immer möglich, unter riesigem Arbeits- und möglichst kleinem Kapitalaufwand, selbst vor. Das galt etwa für den langen Weg vom Getreideacker bis zum Backhaus oder vom Flachsfield bis zur winterlichen Stube beim Spinnen und Weben.

1717 wurden im Schlossgarten von Marschlins erstmals in den 'Drei Bünden' Kartoffeln angebaut. Wirkliche Bedeutung erlangte diese Pflanze erst durch die Hungerjahre von 1770-1773 und 1816. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde sie als Ersatz für fehlendes Getreide schliesslich zum Grundnahrungsmittel.



Schloss Marschlins bei Igis um 1870

Neben dem Ackerbau wurden auch bestehende und neue Sonderkulturen wie der Wein- und Obstanbau, die Kastanienkultur im Bergell oder der Anbau von Hanf und anderen Faserpflanzen vorangetrieben.

Das Handwerk

Das traditionelle Bündner Handwerk basierte vor allem auf den lokalen Ressourcen Holz, Stein, Wasserkraft und Erzvorkommen und war bis weit ins 19. Jahrhundert meist mit einem landwirtschaftlichen Betrieb gekoppelt. Zu bescheiden waren die Erwerbsaussichten zum Beispiel als Müller, Schmied, Zimmermann oder Töpfer. Zudem bildeten Wanderhandwerker etwa beim Hausbau eine starke Konkurrenz. Ausserhalb der Zentren gab es wenige Handwerker, die nicht gleichzeitig auch Bauern waren. Überdies versuchten die Bauern, wenn immer möglich, alle Arbeiten selbst zu erledigen. Wanderhändler, Krämer und Märkte versorgten die Bevölkerung mit dem übrigen Bedarf.

Die Herstellung von Geschirr aus Lavez (Speckstein) war seit der Römerzeit eine Spezialität der Bündner Südtäler. In Disentis und Umgebung entstanden ab dem 18. Jahrhundert zahlreiche Betriebe zur Herstellung der so genannten «Tavetscheröfen» aus Specksteinplatten. Mehrere Kleinbetriebe versuchten ihr Glück in der Verarbeitung von lokalen Rohstoffen wie Tonerde und Gestein. 1786 wurde eine Töpferei in St. Antonien im Prättigau errichtet. In ihr wurden bis 1898 Gebrauchsgeschirr, Ofenkacheln und Wasserleitungsrohre hergestellt. Eine andere Töpferei bestand von 1834 bis um 1920 im Bündner Oberland. Mit dem Aufkommen von modernen Verkehrsverbindungen verschwanden die meisten dieser Werkstätten Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts.

Die Bergbauern ernährten sich als Selbstversorger bis weit ins 20. Jahrhundert vor allem von Milchprodukten und von Fleisch. Obwohl die Ackerbaugrenze im Mittelalter höher hinaufreichte als heute, gelang es ihnen nicht oder nur in begrenztem Mass, ihr Speiseangebot durch den Anbau von Kulturpflanzen und Gemüse zu erweitern. Diese Tatsache führte, auch durch die Jahreszeiten bedingt, zu einem oft etwas einseitigem, einfachen und manchmal gar ärmlichen Speisezettel. So zogen viele Walser Bauern mit ihren Produkten wie Käse, Butter, Tierhäuten und Fellen regelmässig auf die Märkte ins Tal oder noch weiter weg ins Tessin und Norditalien, von wo sie dann u. a. mit Korn, Mais und Reis in die Heimat zurückkehrten. Gemüseliebhaber und Vegetarier, von den Veganern ganz zu schweigen, hätten mit der damaligen Walser Küche ihre liebe Mühe gehabt, denn das 'Grünzeug' spielte in den Rezepten eine eher untergeordnete Rolle.

Nicht nur im sprachlichen und kulturellen Bereich, sondern auch in kulinarischer Hinsicht bestehen seit Jahrhunderten zwischen dem Walliser Herkunftsgebiet und den Walsern im Tessin, Norditalien, Sarganserland, Liechtenstein und Vorarlberg enge Verbindungen. In den Walser-Gebieten Graubündens kamen früher beinahe die gleichen oder mindestens sehr ähnliche Speisen auf den Tisch, die sich in erster Linie durch ihre verschiedenen Bezeichnungen sowie kleinere Varianten hinsichtlich der Zutaten und Zubereitung unterschieden haben. Auch die Kontakte zu den Rätromanen und den Bewohnern der italienischsprachigen Südtälern in Bünden, aber auch im Tirol und der Lombardei, haben sich in einem positiven Sinn auf die Ernährungsgewohnheiten der Walsers ausgewirkt.

Die Lebensweise der Bergbauern und damit verbunden auch die Einnahmen der Mahlzeiten richteten sich nach den Arbeitszeiten. Am Morgen hatte der Landwirt sein Vieh zu füttern und zu melken, meist noch lange vor Tagesanbruch war er auf den Beinen. Dann folgten die Tagesarbeiten wie Bahnen des Schlittweges, Heu holen von den Bergwiesen, im Wald Holz schlagen, heimführen und spalten, die Ställe ausmisten und noch vieles mehr. Noch vor der morgentlichen Vieh-Fütterung wurde das Frühstück eingenommen, das vorwiegend aus Milch, Mehl- oder Hafersuppe bestand. Um zehn Uhr morgens eine erste Hauptmahlzeit, gefolgt am Nachmittag um drei von einer weiteren Mahlzeit, bevor das Nachtessen nach dem Füttern des Viehs eingenommen wurde.

Milch und Fleisch gab es bei den Walsern zur Genüge und kam nicht nur am Sonntag auf den Tisch. Wo es keine Rauchkammern gab, wurde das Fleisch, der Speck, die Schinken und auch die Würste in den Spießern durch die Bergluft getrocknet. Trotz gegenteiligen Behauptungen betrieben die Walser auch Schweinezucht, wie Belege aus dem frühen 15. Jahrhundert im Vorarlberg zeigen.

Zum Angebot des Hausviehs kam, zumindest im Patentjagdkanton Graubünden, noch das Wildbret dazu. So war – wenn auch wohl nicht zu jeder Zeit – genug Milch und Fleisch in den Walser Haushaltungen zu finden. Dagegen fehlte bei dem geringen Ackerbau das Brot und war mancherorts in den Bergen lange nur ein Festgebäck. Anstelle des kostbaren Mehls wurden gerne die haltbaren Dörrfrüchte, wie Apfelschnitze und Dörrbirnen, eingeführt.

Dem Gemüseanbau widmete man in Bünden während des 18. Jahrhunderts und selbst bis in die neuere Zeit keine grosse Aufmerksamkeit. Die stärksten Gemüsepflanzer waren die Prättigauer, Churer und die Herrschäftler. Zu einer Herbstaufgabe der Selbstversorger gehörte das 'Chabis-Ischnätzä'. Mit dem Chabis-Hobel wurden die Kohlköpfe fein geschnätzt, in einer Stände (Bottich) mit Salz und Wacholderbeeren gewürzt und in mehreren Arbeitsschritten gepresst, so dass in 4-6 Wochen das 'Suurchrut' zum Genuss reif war.

Was der Bauer nicht kennt...

Das abschätzige Städterspruchwort, 'Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht', hat seinen Wahrheitsgehalt darin, dass der am meisten heimatgebundene Mensch auch am meisten an seiner heimatlichen Ernährung hängt und nur diese gut, geniessbar und gesund finden kann. Die Essgewohnheiten und der dadurch geformte Geschmack sind ein Teil seines Wesens, und er fühlt sich eigentlich gekränkt, wenn man ihm zumutet, andere Speisen zu essen, oder er bedauert die Reichen in den Hotels, die dazu da sind, den Unrat der Welt, den sie 'Delikatessen' nennen, aufzufressen. Während ein Bündner Bauer nur nach einem 'Türggäribel' zum Frühstück sein schweres Tagwerk beginnen will, findet der Mittellandbauer heute noch, der Mais sei nur als Schweine- oder Hühnerfutter zu gebrauchen, heisst es in der Volkskunde der Schweiz von Richard Weiss aus dem Jahre 1945.



Eine Ausnahme bildete die Stadt Chur mit Korporationen bestimmten zwischen 1465 politische Leben der Stadt Chur. Nach eider Stadt zerstört hatte, erhielten die Chure 1464 neu das Recht, Zünfte einzuführen,



ihren fünf Zünften. Diese monopolartigen und 1840 das wirtschaftliche und auch das nem verheerenden Brand, der grosse Teile rer Bürger von Kaiser Friedrich III. im Jahwelche ein Jahr später auch entstanden.



Rebleutenzunft

Acker-, Reb- und Wieslandbesitzer, Gelehrte, Offiziere, Adlige



Schuhmacherzunft

Metzger, Gerber und Schuhmacher



Schmiedezunft

Steinmetze, Maurer, Zimmerleute, Maler, Glaser, Sattler, Wagner, Küfer, Rädermacher, Schmiede



Pfisterzunft

Müller, Kornführer, Wirte, Barbieri, Bader und Bäcker



Schneiderzunft

Kürschner, Krämer, Seiler, Hutmacher, Weber, Schneider, Tuchscherer und andere Textilberufe

Die Macht war nun in den Händen der Handwerkerverbände und die Churer Bürger konnten Bürgermeister, Räte und Gerichtsbehörden ohne Mitsprache des Bischofs, des früheren Stadtherrn, bestellen. Eine politische Karriere war fortan nur als Zunftmitglied möglich. Deshalb liessen sich auch Adlige in eine Zunft aufnehmen, vorwiegend als Grundbesitzer. Nur Stadtbürger konnten Zunftmitglieder werden. Nichtbürger, Leibeigene und unehelich Geborene waren als Mitglieder ebenso ausgeschlossen wie alle Frauen. Eine Zunftordnung regelte bis ins kleinste Detail Organisation und Tätigkeiten. Es existierten Vorschriften über Arbeitszeit, Lehrlings- und Gesellenzahl pro Betrieb, Aufnahme von neuen Meistern etc. Aber auch die Landwirtschaft, die in Chur bis weit in die Neuzeit eine wichtige Rolle spielte, wurde von der Zunftordnung erfasst. So hatten die Zünfte beispielsweise die verschiedenen Hirten für das in der Stadt gehaltene Vieh zu stellen. Die Zunftordnung regelte alle wirtschaftlichen Aktivitäten wie Preise, Löhne oder Verkaufszeiten. Sie bestimmte auch die Grösse der Betriebe, wie viele Betriebe einer Branche in der Stadt zugelassen waren, sowie die Qualität der Produkte.

Im 19. Jahrhundert kamen vermehrt Forderungen nach breiterem politischem Mitspracherecht und nach Gewerbe-freiheit auf. Die Zunftordnung stiess immer mehr auf Kritik und wurde schliesslich 1840 aufgehoben.

Chur um 1850



Tambora - Der Vulkan, der die Welt veränderte

Nicht im geringsten Ansatz und in keiner Weise hätten die Bewohner Graubündens und anderer Gebiete ahnen können, was ihnen bevorstand, hervorgerufen durch einen Vulkanausbruch am anderen Ende der Welt, der jegliche Vorstellungskraft übersteigt. Gerade erst die napoleonischen Kriegsjahre überstanden, fanden sich die Leute in einer der grössten Naturkatastrophen der Welt, die jemals dokumentiert wurde, wieder. Und alle Bürger in Graubünden - auch die Guschner - waren davon betroffen!

Das jahrelang anhaltende Drama nahm seinen Anfang am 10. April 1815 auf der kleinen indonesischen Insel Sumbawa, als der Vulkan Tambora Dutzende Kubikkilometer Asche und Magma aus seinem Schlund schleuderte. Der Vulkan, mit rund 4'300 Metern einer der höchsten Gipfel des Archipels, fiel in sich zusammen und misst seither noch knappe 2'900 Meter. Eine sieben Kilometer durchmessende Caldera bildete sich, die sogar vom Weltraum aus zu sehen ist.

Überlebt haben nur jene, die die Insel rechtzeitig verliessen. Noch auf der mehr als 2'500 Kilometer entfernten Insel Sumatra soll der Ausbruch zu hören gewesen sein. Gewaltige Tsunamis trafen auf die Inseln der Region, der Himmel verdunkelte sich für Tage. Mehr als 10'000 Menschen sollen unmittelbar gestorben sein, über 100'000 allein in der Region Indonesien an den Folgen durch Hunger und Krankheiten wie z.B. Cholera oder Typhus.



Das Jahr ohne Sommer

Beim Ausbruch des Tambora blieb es nicht nur bei einer regionalen Katastrophe. Tonnen von Asche und Schwefel gelangten in kürzester Zeit in die Stratosphäre und dies hatte weltweite Folgen – bis zum heutigen Tag. In Mitteleuropa zeigten sich diese erst ein Jahr später.

Das Jahr 1816 hatte gerade zum Frühling angesetzt, da kehrte der Schnee zurück und die Kälte blieb. In Regionen wie der Schweiz und Baden-Württemberg hörte es über Monate kaum mehr auf zu regnen oder zu schneien. Besonders schlimm erwischte es die Ostschweiz und den Kanton Graubünden. Der Himmel verdunkelte sich und heftige, nie zuvor dagewesene Gewitter zogen über das Land. Auf Tauwetter folgten extreme Hochwasser und überfluteten die Felder der Bauern über Wochen hinweg, so dass die Saat verfaulte oder man erst gar nicht ansäen konnte.

Gewieftete Kaufleute - oder sollte ich besser sagen Halunken - zogen anfangs noch von Hof zu Hof und kauften den Bauern deren letztjährigen Bestände von Kartoffeln und Getreide ab, um dieses später für ein Vielfaches wieder zu verkaufen. Manch ein Bauer dürfte dies wenige Wochen danach bereits bitter bereut haben! Es wurde kalt, nass und dunkel – und ausser Gras wuchs nichts mehr oder nur noch wenig. Mit Gipspulver, Eichel- oder Sägemehl gestreckte Hungerbrötchen seien gebacken worden. Diebstahl von Lebensmitteln (Eierdiebe, lebende Tiere etc.) war an der Tagesordnung, ebenso Krankheiten und Tod durch Mangelernährung. Unvorstellbares Elend musste damals geherrscht haben.

Die Menschen mussten ihre Zugtiere schlachten und haben in ihrer Not die Saatkartoffeln wieder ausgegraben. Viele Leute machten sich auf die Flucht in andere, unbekannte Gebiete. Es sollte die letzte Hungersnot in der Schweiz gewesen sein.

Übrigens soll Mary Godwin (die als Schriftstellerin unter dem Namen Mary Shelley weltbekannt wurde) ihren Roman „Frankenstein“ geschrieben haben, weil sie wegen des vielen Regens kaum das Haus in der Nähe des Genfersees verlassen konnte, wo sie mit Freunden und ihrer Stiefschwester zu Gast war.

Erst im Jahre 1818 wurde es wieder besser und die Lage beruhigte sich allmählich, aber da waren längst etliche Menschen in die USA ausgewandert.

Der Ausbruch des Tambora und das **«Jahr ohne Sommer»** von 1816 sind eng mit der Schweiz verbunden, gehörte unser Land zuweilen zu den am stärksten betroffenen Regionen! Eine schwere Hungersnot kostete im Osten der Eidgenossenschaft unzählige Menschenleben, brachte Tod und Verzweiflung und war Auslöser für die erste grosse Migrations-Welle nach Übersee.



Auf und davon

Auswanderung und Einwanderung finden immer nebeneinander statt und sind die zwei Seiten der gleichen Medaille. Emigration an einem Ort bedeutet Immigration am anderen. Der Entschluss auszuwandern entstand damals nicht primär aus reiner Abenteuerlust, sondern weil die Lebensumstände schwierig oder unmöglich geworden sind. Hunger, Armut und Arbeitslosigkeit trieben im 19. Jahrhundert zehntausende Schweizer infolge wirtschaftlicher Not ins Ausland.

Graubünden als armes Bergbauernland kannte bis ins 20. Jahrhundert eine starke Emigration. Bis 1859 liessen sich zudem tausende von jungen Bündnern von fremden Herrschern für militärische Dienste anwerben, meist für ein paar Jahre und unter erbärmlichen Bedingungen starben dabei viele von ihnen auf den Schlachtfeldern Europas.



Bis 1890 war der Bergkanton meist ein Auswanderungsland. Man verzeichnete mehr Auswanderer als Zuzüger. Neben der Berglandwirtschaft gab es nur wenige Verdienstsquellen. Die gewerbliche Auswanderung Graubündens führte zahlreiche Berufsleute ins Ausland und kann grundsätzlich in zwei Kategorien unterteilt werden; Entweder verliessen die Bürger den Kanton in der Absicht, nach kürzerer oder längerer Zeit wieder heimzukehren und auswärts erworbenes Geld in der Heimat anzulegen, um ihr Leben damit zu geniessen, oder sie wanderten aus und nahmen dauerhaften Wohnsitz im Ausland.

Unter die erste Kategorie fallen beispielsweise die Kaminfeger, die nach Italien oder Wien zogen, die Glaser oder Flachmaler, die ihr Brot in Frankreich verdienten oder die Harzsammler, die in Österreich und Bayern unterwegs waren. Viele andere bestritten ihren Lebensunterhalt aber auch als Branntwein- oder Milch-Verkäufer, Schuster oder Messerschleifer. Der Leitberuf der Bevölkerung aus den Südtälern wie dem Engadin oder dem Misox war derjenige des Zuckerbäckers, der sich zuerst auf Venedig und die Lombardei konzentrierte (von wo das Rezept der Bündner Nusstorte stammt), und sich bis nach Frankreich und Russland verbreitete. Frauen arbeiteten eher in der näheren Umgebung, etwa als Haushaltshilfen oder Buffetdamen in Oberitalien. «Schwabengänger» waren Kinder und Jugendliche, die sich während des Sommers für geringen Lohn und einer Neu-Einkleidung bei süddeutschen Bauern verdingten.



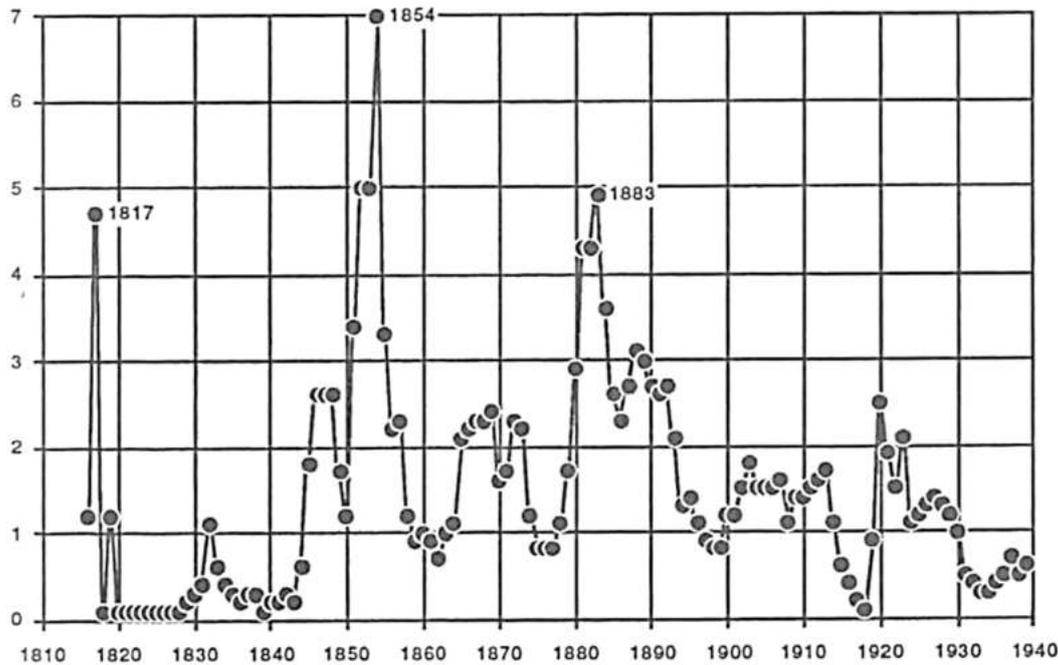
Bei der zweiten Kategorie handelte es sich um Bürger, die das Land für immer verliessen und sich in der Ferne eine neue Heimat suchten ohne den Gedanken einer Wiederkehr, was nicht immer gelang. In den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts machte sich manch eine Familie auf den Weg nach Polen und Russland, namentlich auf die Halbinsel Krim. Sie wurden angelockt von mehreren Geistlichen, die Ende des 18. Jh. dorthin gezogen waren. Doch nur wenige fanden dort das erhoffte Glück und manch einer geriet in grosses Elend und kehrte bereits auf dem Weg dorthin wieder in die Heimat zurück.

Die Auswanderungen in grösserem Umfang begannen ab den 30-er Jahren und es kam die Zeit, als auch die Guschner sich aufmachten, ihre Heimat zu verlassen. Zwischen 1845 und 1850 wanderten sechsundvierzig Einwohner von Guscha aus, die meisten nach Amerika, aber auch Italien und Preussen gehörten zu ihren Zielen. Dies zeigt eine Liste im Buch der Volkszählung von 1850. Auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zogen einige aus dem Walser-Dörfli fort, wie Jakob Just, der sich 1855 mit seiner Familie auf den Weg nach Australien machte (Seite 84), so dass im Jahre 1862 nur noch zwei Familien auf der Guscha wohnten.

Der Exodus nimmt zu

Die Emigration aus der Schweiz fand während des gesamten 19. Jahrhunderts konstant statt, regionale und globale Voraussetzungen führten aber in jenem Zeitraum zu Phasen mit erhöhten Auswanderer-Zahlen. Die erste grosse Spitze in den Statistiken ist in den Jahren 1816 und 1817 zu beobachten, nach dem Ausbruch des Vulkans Tambora. In Teilen der Eidgenossenschaft wanderten in diesen beiden Jahren bis zu 10% der ansässigen Bevölkerung aus.

Dem zweiten grossen Ausschlag von 1851-1855 liegen aufeinanderfolgende Missernten und die Kartoffelfäule zu Beginn der 1850-er Jahre zugrunde. Im selben Zeitraum fand in den Vereinigten Staaten ein Konjunkturaufschwung statt, so dass das bedeutendste Ziel der Emigranten nun die USA, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wurde. In dieser Zeit verliessen hauptsächlich Handwerker, Gewerbetreibende und Landwirte aus ländlichen Gebieten mit samt ihren Angehörigen das Land. Ein gemässigt Klima, riesige unerschlossene Ländereien und eine boomende Wirtschaft lockten. Mehrere Goldräusche von 1848 bis 1896 zogen zusätzlich die Abenteuerer an.



Von Massenauswanderung konnte erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts wirklich die Rede sein, als die USA und Australien zu den vorwiegenden Destinationen aufstiegen. Von 1851 bis 1860 erreichte der Exodus einen ersten Höhepunkt, als während dieser Dekade rund 50'000 Personen nach Übersee auswanderten. Nach einem leichten Rückgang in den 1860-er und 70-er Jahren, in denen je 35'000 Menschen das Land Richtung Übersee verliessen, waren es im Jahrzehnt von 1881 bis 1890 über 90'000. Danach pendelte sich die Zahl der Auswanderer pro Jahrzehnt auf zwischen 40'000 und 50'000 ein, bevor sie in den 1930-er Jahren auf wenige tausend sank.

Die letzte grosse Auswanderungswelle des 19. Jahrhunderts ist in den Jahren 1880 - 1884 zu erkennen. Da sich gegen Ende der 1870-er Jahre in Nordamerika zum ersten Mal nach Ende des Sezessionskrieges (1861-65) eine Erholung der Wirtschaftslage abzeichnete, welche in den 80-er Jahren in eine Hochkonjunktur mündete und sich zeitgleich die Wirtschaftssituation in der Schweiz gegenteilig entwickelte, entschlossen sich viele Schweizer, ihr Glück in Übersee zu suchen. Der sinkende Weltmarktpreis für Getreide führte dazu, dass unzählige Schweizer Bauern in den Ruin getrieben wurden, da sie auch aufgrund anhaltender Probleme der Güterzerstückelung nicht mit der ausländischen Konkurrenz mithalten konnten.

Auf der anderen Seite förderte der «Homestead Act», welcher 1862 in den USA in Kraft trat, die Siedlungswanderung und Erschliessung des Staatsgebietes der USA massgebend. Wer mindestens einundzwanzig Jahre alt oder ein Familienoberhaupt war, konnte zu einem symbolischen Preis ein Stück Land erwerben. Nach fünfjähriger Kultivierung wurde man automatisch zum Eigentümer dieses Grundstücks.

In der zweiten Jahrhunderthälfte entstand eine neue Wanderungsform, die nicht mehr vornehmlich durch die Flucht vor grimmiger Not gekennzeichnet war. Nun entschlossen sich auch Leute zur Auswanderung, die in Übersee bessere Berufschancen und sozialen Aufstieg für sich sahen – mit einem Wort: Wirtschaftsflüchtlinge!

Zwischen 1820 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 dürften rund 60 Millionen Menschen aus Europa den Atlantik Richtung Amerika überquert haben. Der alte Kontinent lud so einen Teil seines Bevölkerungsüberschusses in der Neuen Welt ab. Bei weitem nicht alle von ihnen fanden den erhofften Wohlstand, und manch mittelloser Auswanderer strandete bereits im Zielhafen. Sicher aber ist, dass diese massive Abwanderung für die Herkunftsgebiete in Europa - in der Schweiz waren dies ab 1850 namentlich die Kantone Graubünden, Tessin, Aargau, Schaffhausen und Wallis - eine merkliche Entlastung darstellten.

Die schweizerische Auswanderungs-Politik

Die Kantone betrieben eine unterschiedliche Auswanderungspolitik. Der Kanton Aargau beispielsweise setzte auf eine ausgesprochene aktive Auswanderungshilfe, ganz im Gegensatz zum Kanton St. Gallen, wo die Auswanderung weder verboten noch amtlich unterstützt wurde.

Vielmehr spielten Ortsgemeinden - im Gegensatz zum Kanton - häufig eine aktivere Rolle. Kein Wunder, dass die Behörden in manchen Gemeinden dem Auswanderungswunsch nach Kräften nachhalfen. Die Grenzen zwischen staatlich unterstützter Auswanderung und Abschiebung waren fließend.

Amtlich verordnete Abschiebung

Da Ortsgemeinden sich für die Armenpflege verantwortlich zeigten, unterstützten diese häufig Auswanderungswillige, indem sie beispielsweise die Reisekosten übernahmen. Randständigen legte man eine Auswanderung nahe, es kam sogar vor, dass sie von den Ortsgemeinden abgeschoben und zur Auswanderung gezwungen wurden.

Die Gemeinden handelten oft aus eigenen Interessen, da sie sich durch die Auswanderung eine Entlastung der Armenkasse erhofften. Besonders arbeitsunfähige oder kriminelle Bürger wurden gern mittels Landesverweis zur Emigration gezwungen. Nicht wenige dieser unerwünschten Arbeitsunfähigen, Kranken oder Alten kamen bereits während der langen Überfahrt ums Leben.



Auch im Kanton Graubünden wurde eine aktive Auswanderungs-Politik betrieben. Professionelle Schlepperorganisationen warben nicht nur in Graubünden für ein leichtes Leben auf dem fernen Kontinent. Für die Reise knöpften sie den Auswanderungswilligen nicht selten das letzte Geld ab und erhielten sogar noch eine Provision der Heimatgemeinde. Diese war froh, einen Armen weniger unterstützen zu müssen. Seitens der Gemeindeverwaltungen fing man an, solche oder ähnliche Praktiken zu fördern und als eine Massregel zur Hebung des Pauperismus (Massenarmut des 19. Jh.) zu betrachten.

Durch lockende Aussichten der Herren von 'Vergueiro & Comp.' in Brasilien wurden mehrere Gemeinden bewogen, auf diese Art ihre Bedürftigen abzuschieben. Und sie waren bei Weitem nicht die einzigen! Viele Schweizer Gemeinden leisteten damals Reisevorschüsse an ihre auswanderungswilligen Familien, allerdings oft unter der Bedingung, das gesamte Hab und Gut der betreffenden Familie in Beschlag zu nehmen.

Ein Beispiel für aktive Auswanderungshilfe zeigt uns die Gemeinde Fanas im Prättigau. Da die Bevölkerung Ende des 18. und im 19. Jahrhundert stetig zunahm, wurden die Existenzgrundlagen immer knapper. Für viele Bewohner gab es deshalb nur noch die Möglichkeit, ihre Heimat zu verlassen. Im Jahre 1855 war die Lage im Unteren Prättigau so schwierig geworden, dass die Gemeinde Fanas eine grössere Auswanderung nach Brasilien organisierte. 50 Personen folgten diesem Aufruf und wanderten unter der Führung des Lehrers Thomas Davatz nach Brasilien aus. Dieser schrieb ein Tagebuch, welches im Original erhalten blieb und auf eindruckliche Weise das schwierige Leben dieser Auswanderer beschreibt. Die Gemeinde stellte der Gruppe 20'000 Franken in Form eines Vorschusses, welcher aber nie mehr zurückbezahlt wurde, als Reisegeld zur Verfügung.

Eigentlich wollte Davatz zuerst nach Nord-Amerika auswandern, aber die offizielle Propaganda der brasilianischen Regierung, die zinslos auf zwei Jahre Reisevorschüsse und andere Begünstigungen leistete, überzeugten den Lehrer Thomas Davatz und er entschied sich schliesslich für Süd-Amerika. Dass diese Begünstigungen ab 1855 weggefallen waren, wurde jedoch verschwiegen.

Davatz setzte sich in der Folge gewaltfrei für die vertraglich zugesicherten Rechte der Schweizer Siedler in Brasilien ein. Da sich die Konflikte jedoch nicht völlig lösen liessen, kehrte Davatz 1857 wieder in die Schweiz zurück und verfasste ein Jahr später einen Bericht über die Lebenssituation der Emigranten in Brasilien. Diese Ausführungen erregten in Europa Aufsehen und hatten Folgen für die deutsche und schweizerische Auswanderungspolitik.

Thomas Davatz



23.04.1815 in Fanas -
06.02.1888 in Landquart

Die Reisevorbereitungen

Das Leben im 19. Jahrhundert war wirklich für die meisten Leute kein Zuckerschlecken. Neben all den genannten Gründen gab es für die Einwohner von Guscha noch zusätzliche individuelle Faktoren, die viele dazu bewogen das Dörfli, ja sogar die Schweiz, zu verlassen. Wie bereits erwähnt, mussten die Guschner nach dem Erlass der Stadt Maienfeld von 1829 unter anderem Wuhrabgaben entrichten. Diese Einnahmen dienten der Stadt zum Bau und Erhalt der Rheindämme. Zu jener Zeit suchte sich der Rhein seinen Weg Richtung Walensee nach Belieben, nahe an der Stadt Maienfeld vorbei und überflutete bei Hochwasser die Wiesen und Äcker der Bauern. Um ihn nun zwischen die neuen Wuhre zu zwingen, musste an mehreren Stellen der ganze Fluss abgeleitet und abgedämmt werden. Aber warum sollten die Guschner auf dem Berg für etwas bezahlen, selbst wenn sie in der Lage dazu gewesen wären, das ihnen nicht zu Gute kam? Sie gehörten zwar politisch zur Stadt Maienfeld, hatten aber keine Bürgerrechte. Auch wenn ein Guschner in Maienfeld wohnhaft war, durfte er die Wiesen nicht benutzen, um sein Vieh darauf weiden zu lassen, wie der Fall von Christian Just zeigt, der Ende des 19. Jahrhunderts genau dies tat und deswegen mit einer Busse von Fr. 2.70 bestraft wurde. Aber auch das ist eine andere Geschichte, die ich im 2. Kapitel des Buches «Das Goldene Messer» bereits ausführlich erläutert habe. Viele Guschner, die sich in ihrer Existenz bedroht fühlten, zogen es vor, noch vor Mitte des 19. Jahrhunderts die Koffer zu packen und begannen mit den Reisevorbereitungen, wobei zuerst weitere grosse Hürden überwunden werden mussten. Zum Ausreisen brauchte es eine Auswanderungsbewilligung und einen Pass bzw. einen Heimatschein und natürlich Reisegeld. Dann musste der sogenannte Rechnungsruf ausgestellt und im kantonalen Amtsblatt veröffentlicht werden. Erst dann war der Weg frei für eine Auswanderung.

Öffentliche Bekanntmachung

Anscheinend war es nicht unüblich, beim Verlassen der Heimat allfällig vorhandene Schulden nicht zu begleichen. Um den nachteiligen Folgen einer solchen Handlungsweise vorzubeugen, mussten die Auswanderungswilligen ihr Vorhaben eine geraume Zeit vor der Abreise bei den Heimatgemeinden bekannt geben, damit die Behörden einen sogenannten Rechnungsruf ausstellen konnten. Dieser wurde im kantonalen Amtsblatt in allen Gemeinden von Graubünden veröffentlicht, damit die Gläubiger über die bevorstehende Abreise ihres Schuldners Bescheid wussten und noch zu begleichende Rechnungen eingefordert werden konnten.

**Rechnungsruf von
Matthias Just-Flütsch;
ausgewandert im April 1847 in die USA**

Bekanntmachung.

Da der hiesige Einwohner **Math. Just**, Bürger der Gemeinde Guscha willens ist mit seiner Familie nach Amerika auszuwandern, so wurde denselben auf sein Ansuchen ein gesetzlicher Rechnungsruf bewilligt. Es werden demnach alle Kreditoren und Debitoren des obgedachten Math. Just anmit aufgefordert ihre Rechnungen dem hiezu obrigkeitlich bestätigten Rechnungsempfänger Hr. Werkmeister Paul Kominoth dahier, innert der im Kantonsgesetz bestimmten Zeit einzugeben, und zwar bei gesetzlicher Abhandlung im Unterlassungsfall
Maienfeld, den 24. Oktober 1846.

Namens des Gemeinderaths,
der Amtstatthalter
Mär. Franz.

Der Kleine Rath des Kantons Graubünden
verordnet den Druck und den öffentlichen Ruf und Anschlag ob-
stehender Bekanntmachung in allen Gemeinden dieses Kantons.
Chur, den 26. Oktober 1846.

Aus Auftrag des Hochlöbl. Kleinen Rathes:

Die Ständeskanzlei.

**Rechnungsruf von
Andreas Just-Zimmermann;
ausgewandert im Sept. 1846 in die USA**

Bekanntmachung.

Auf eigenes Ansuchen des Altgeschwornen **Andreas Just** von Guscha, der nach Amerika auszuwandern gedenkt, wurde demselben hiesiger Obrigkeit ein Rechnungsruf bewilligt, weshalb anmit sämtliche Creditoren desselben die Aufforderung ergeht, ihre Rechnungen schriftlich beim Stadtvogteiamte in hier, innert der gesetzlichen Termine einzureichen, indem später angemeldete Forderungen unberücksichtigt bleiben müssten.
Maienfeld, den 28 April 1846.

Namens des Gemeinderaths:
Andr. v. Sprecher, Stadtvogt.

Der Kleine Rath des Kantons Graubünden
ordnet den Druck und den öffentlichen Ruf und Anschlag ob-
stehender Bekanntmachung in allen Gemeinden dieses Kantons.
Chur, den 30 April 1846.

Aus Auftrag des Hochlöbl. Kleinen Rathes:

Die Ständeskanzlei.

Quelle: Staatsarchiv Graubünden, Chur

Entscheidung und Abschied

Doch allem voran stand die Entscheidung – Die Entscheidung, die Heimat zu verlassen und das Glück in der Ferne zu suchen bedeutete im 19. Jahrhundert zumeist das endgültige Scheiden von der Familie, den Verwandten und Freunden sowie die Trennung von vertrauten Orten, intensiven Erinnerungen und Gewohnheiten. Es war sicherlich einer der schwersten und schmerzlichsten Momente, sich gegen das gewohnte Alte und für etwas unbekanntes Neues zu entscheiden. Der Begriff Entscheidung bedeutete damals im Gegensatz zu heute, wo jede Stadt oder jeder Kontinent in ein paar Flugstunden erreichbar sind, eine deutliche Grenzziehung.



Abschied der Auswanderer – Ölgemälde von Christian Ludwig Bokelmann

Wie schwer es allerdings war, seine Heimat zu verlassen, verdeutlicht die Aussage von Johannes Tobler, der vom Appenzellerland nach South Carolina in Nord-Amerika aufbrach:

«Ich hab's mir leichter gedacht. Herrgott, die Stund tut weh. Ungern verliert man die Mutter. Aber in der Herzgrub wühlt's, wenn einem vor den Augen die Heimat stirbt.»

Pfarrer Samuel Mori aus Bern schrieb 1885 aus seiner neuen Heimat Kentucky/USA:

«Wie Ihr Euch gut vorstellen könnt, ist es ein ungemein ernster Entschluss, sein Besitztum, seine langgewohnte und geliebte Stadt, seine schönen Berge und vor Allem seine Heimat zu verlassen, um wahrscheinlich nie mehr zurückzukehren, dann eine beschwerliche Reise durchzumachen, zuletzt in ein Land zu gehen, wo alles anders ist. Es braucht viel Mut und Entschlossenheit hiezu, aber noch mehr Gottvertrauen und Ergebung.»

Durch die Sehnsucht nach einem besseren Leben nahmen Auswanderungswillige die Mühsal der Reise auf sich. Und so begann die Reise ins Ungewisse mit wechselhaften Gefühlen - von Wehmut und Trauer, aber gleichzeitig auch mit Zuversicht, Hoffnung und Freude in eine unbekannte Weltgend.

Land der Hoffnung

Die Kunde von einem neuen, sagenhaften Land ennet dem Ozean verbreitete sich auch in Graubünden wie ein Lauffeuer. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden mit dem Beginn der Massenmedien immer mehr Zeitungen und vereinfachten und beschleunigten so die Informationsbeschaffung. Eine eigens für Auswanderungswillige geschaffene Zeitung «Der Kolonist» berichtete seit 1851 wöchentlich mit hilfreichen Informationen und positiven Schilderungen und trug so für das Entstehen des Bildes von Amerika als Land des Überflusses bei.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in den USA waren während jener Zeit tatsächlich günstiger als diejenigen in der Schweiz. Deshalb wurden die Strapazen und Gefahren der Reise und der schwierige Start in Übersee häufig heruntergespielt oder verheimlicht, dies auch mit der Absicht, möglichst viele Leute zu einer Auswanderung zu bewegen, um so die Armenkassen der Heimatgemeinden zu entlasten.

Positive Berichte in Briefen - die mitunter auch gerne in den Zeitungen abgedruckt wurden - von Bekannten und Verwandten, erleichterten Betroffenen den Entschluss zur Auswanderung und heizten so weitere Emigration an:

«Da die unabsehbaren Wiesen jedem Kolonisten zum Weiden und Abmähen freistehen, so geben sie ihnen das leichteste Mittel an die Hand, die Schaf- und Viehzucht so ins Grosse zu treiben, als sie nur immer wünschen mögen, und sich dadurch eine ebenso sichere als ergiebige Quelle des Reichtums zu eröffnen.»

«Das Klima ist gemässigt und gesund, der Boden fruchtbar und leicht zu bearbeiten; alles was man säet und pflanzt gedeiht vortrefflich.»

«Kurz kein Teil von Amerika, und kein Land in der Welt bieten dem Kolonisten, der sich dort niederlassen will, so viele Annehmlichkeiten und Vorzüge dar, wie diese schöne Kolonie.»

Schon damals waren die Zeitungen (heute sind es zusätzlich die sozialen Medien, Fernsehen, Internet) manipulative Werkzeuge. Gescheiterte Auswanderer meldeten sich eher selten bei Daheimgebliebenen, und die Zeitungen vermieden es, Negatives aus Übersee zu drucken. Ein Beleg dafür, dass nicht alle Berichte zwingend glaubwürdig sein mussten, zeigt das Beispiel einer vom Autor Rudolf von May nach Amerika gelockten Gruppe von Auswanderer. Sie fanden am Zielort bei ihrer Ankunft eine noch misslichere Lage als in der Heimat vor. Ein harter Winter und aufgezehrte Vorräte sorgten in jenem Fall, und vermutlich in vielen weiteren, zu grossem Leid in Übersee.

Der Bericht von Heinrich Huber

Im Februar 1844 wurde Heinrich Huber, Altgemeinderatsschreiber von Wallenstadt (damals noch mit zwei l geschrieben), von der Gemeinde am Walensee abgeordnet, nach Amerika zu reisen, um zu erfahren, welchen Umständen Auswanderer nach Übersee ausgesetzt sind. Nach rund 14 Monaten kehrte er in die Schweiz zurück und sah sich im April 1845 in der Pflicht, seine Erfahrungen der breiten Öffentlichkeit in seinem **«Bericht über das Auswandern nach Amerika»** zugänglich zu machen. Ihm war vor allem wichtig, dass zukünftige Auswanderer von seinen Erlebnissen und Ratschlägen profitieren konnten.

Der 55-seitige Bericht beginnt mit der Beschreibung des Transportes von Sargans nach Le Havre, von wo er die Seereise in einem Dreimaster mit dem Namen 'Dublin' antrat. Huber beschrieb die Schifffahrt als wenig beschwerlich, da meistens schönes Wetter herrschte und er den Grossteil der Reise auf dem Oberdeck an der frischen Luft verbringen konnte. Trotz guten Bedingungen dauerte die Überfahrt nach New Orleans vierundvierzig Tage.

In seinem Bericht geht Huber vor allem auf die Möglichkeiten in der Bewirtschaftung des Landes ein. So beschreibt er ausführlich auf etlichen Seiten die Vorzüge der Viehzucht, den Acker- und Weinanbau, das Klima oder die Bienenzucht. Er weist auf die Voraussetzungen hin und vergleicht diese mit der Schweiz. Seine Beschreibungen sind vorwiegend positiv und man merkt, dass er von Nordamerika begeistert ist. (Seite 34)

Es ist gut vorstellbar, ja sogar wahrscheinlich, dass auch die Guschner Auswanderer vom Bericht des Heinrich Huber aus dem nahegelegenen Wallenstadt Kenntnis hatten und dieser ihre Entscheidung über die zukünftige Heimat beeinflusste. Aber auch die Gemeinden rührten kräftig die Werbetrommeln und da waren ja auch noch die Agenten der Auswanderungsagenturen unterwegs, um Unentschlossene zur Auswanderung zu überreden, und das nicht selten mit falschen Versprechungen.

Für den Entschluss zur Auswanderung war neben der Situation in der Heimat die wahrgenommene Attraktivität des Ziellandes von grosser Bedeutung. Sogenannte Pull-Faktoren sollen Menschen dazu bringen, an einen gewissen Ort auszuwandern. Etwa 32 Million Menschen verliessen im 19. Jahrhundert Europa in Richtung USA. Dabei stellten Deutsche zwischen 1850 und 1890 die zahlenmässig grösste Gruppe unter ihnen. Anfänglich unterstützte der Schweizer Staat die Auswanderung, später jedoch versuchte man das zu verhindern, da sich vor allem junge Arbeitskräfte auf die grosse Reise machten.

Hatte man sich für einen endgültigen Wegzug nach Übersee entschieden, sahen sich die Auswanderungswilligen vor zweihundert Jahren mit grossen organisatorischen Problemen konfrontiert. Meist verfügten sie weder über das nötige Wissen noch über entsprechende Kontakte, um die Reise auf eigene Faust zu planen. Die Häfen für die Fahrt nach Übersee wie Le Havre, Hamburg oder Bremerhaven lagen weit weg im Ausland. Damals gab es noch keine Flugzeuge, das Eisenbahnnetz, wenn überhaupt vorhanden, war sehr begrenzt und beschränkte sich auf Verbindungen zwischen den grossen Städten. Le Havre wurde erst 1847 ans Schienennetz angeschlossen, und nur schon die Reise mit Sack und Pack an die Ablegehäfen war damals - im Gegensatz zu heute - eine Herausforderung.

Wie kommt man also in unserer Geschichte von Guscha nach Amerika? In der heutigen Zeit geht man in ein Reisebüro oder noch einfacher, man bucht bequem vom heimischen Sessel aus im Internet ein entsprechendes Rundum-Arrangement inkl. Vollpension und Reiseschutz-, sowie Reiserücktrittsversicherung. Aber im 19. Jahrhundert kannte man diese Wörter noch nicht einmal!

sehr hartem Lehm. Der Boden im Allgemeinen erhielt durch den tausendjährigen Pflanzenmoder eine solche Fruchtbarkeit, daß man in diesem Theile von Illinois bisher noch nirgends an das Düngen eines Feldes gedacht hat. Man hat mir Felder gezeigt, die seit 20 Jahren im Anbau sind, und jedes Jahr Ernten von Mais oder Türkenkorn, Hafer, Weizen, Gersten, Roggen und Buchweizen (Heidekorn) gebracht haben, ohne daß man je gedüngt hätte.

Ein Mann, oder ebenso gut ein Knabe von 14 bis 16 Jahren, pflügt gewöhnlich mit einem Paar Ochsen oder einem Paar Pferden. Keinen einzigen faustgroßen Stein trifft man öfters auf der Oberfläche von 40 Jucharten an. Man erwartet, daß ein Arbeiter, der mit dem Pflügen umzugehen weiß, in hier 30 Akre Land bearbeitet. (Juchart heißt Acre und hält 43,560 Quadratfuß.)

Die Ernten sind im Allgemeinen gut; den reichlichsten Ertrag gibt immerhin der Mais oder Türkenkorn, dessen Stengel hier 12 und noch mehr Fuß hoch wird und bei 60 Büschel (das Büschel zu $2\frac{2}{3}$ Schweizerviertheil, oder in Graubünden eine Quartone) auf den Acre abwirft.

Alle Getreide, Küchengewächse, Kartoffeln, Hanf, Flachs, Delpflanzen, die in der Schweiz gedeihen, kommen hier auch fort. Den größten Ertrag der Delpflanzen gibt die Rastorfbohne; das Büschel gibt in St. Louis 90 Cent bis 1 Dollar. So üppige Wiesen, wie in der Schweiz viele sind, hat man hier nicht, dazu ist das Wetter meistens zu trocken. In Baumgärten fehlt es noch auf den umliegenden Farmen von Highland, obwohl die Aepfel und Pfirsiche ungemein gut gedeihen; man hat genügende Beispiele, daß der Pfirsichbaum im dritten Jahr nach seinem Aufkeimen Früchte bringt. Birnen und süße Kirschen sind noch wenige; die Pflanzungen sind noch zu neu; doch junge Baumgärten sieht man überall, und an Aepfel und Pfirsichen ist jetzt schon kein Mangel. Der Aepfelmost, den man hier allgemein trinkt, ist kräftiger und besser, als er in Europa ist, und mag wohl noch

den Thurgauer und Rheinthaler übertreffen. — Einer der größten Obstgärten besitzt ein Herr Lieutenant Joseph Ledergerber, von St. Gallen, in der Nähe von Lebanon; er verkauft jährlich für eine große Summe Geld Most in St. Louis und der Umgegend. Die größte Baumschule besitzt ein Herr Arnold in Alton; dieselbe übertrifft jede Baumschule in der Schweiz. Es sind circa 6 Akre ganz regelmäßig angepflanzt mit Aepfeln, süßen Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsichen zc., noch aber sehr wenige Birnbäume. Das Stück gepflanzte Aepfelbäume wird zu 10 Cent, die gepflanzten süßen Kirschen- und Pflaumenbäume ($6\frac{1}{2}$ Schuh hohe, kräftige Stämme) zu 25 Cent per Stück verkauft. Eine Baumschule darf in Highland noch angelegt werden. Alle Jahre werden mehrere hundert Stücke von Alton bezogen; jeder neue Farmer will einen Obstgarten haben; auch ich besorgte während meinem Aufenthalt in Alton den Ankauf mehrerer hundert Stücke für die neuen Farmer in Highland.

Was die Wohnungen auf den verschiedenen Pflanzungen betrifft, so sind dieselben noch sehr verschieden. Man sieht einige recht schöne Backsteinhäuser; Blockhäuser sind hier wenige mehr, und neue werden nur selten mehr gebaut. Farmhäuser sind am üblichsten; bei Erbauung derselben wird zuerst ein Geripp von meist gesägtem Holz aufgestellt, ähnlich wie bei uns in der Schweiz die Wickel- oder Kiegelhäuser; dann wird das Haus auswendig mit dünnen Brettern (Wetterbord) überzogen, daß dieselben dachartig, eines über das andere, herunterliegen. Ein solches Haus wird selten mehr als $1\frac{1}{2}$ Stock hoch; Stube, Küche und ein Nebenzimmerchen nehmen den ersten Stock ein; meistens wird in der Stube beim Kaminfeuer oder beim eisernen Kochherd, welcher zugleich als Ofen dient, gekocht. Diese Einrichtung ist sehr einfach und gut. Die eisernen Kochherde sind sehr wohlfeil zu kaufen; in St. Louis bezahlt man für einen eisernen Kochherd sammt Koch-, Back- und Kaffeegeschirr von Eisen und Weißblech, je nach der Größe, 14 bis 20 Dollar und auch darüber.

Stallungen und Scheunen baut man in diesem Theil von Amerika nicht so groß und weitläufig, wie in der Schweiz, obwohl die Felder viel größer sind als dorten und mancher Farmer hundert und mehr Stück Rindvieh hält. Alles Vieh, Pferde, Schafe und Schweine, außer dem Zugvieh, läuft das ganze Jahr im Freien herum. Das Futter, ja selbst das Getreide, wird meistens in großen Schubern aufbewahrt und hält sich sehr gut. Mancher Farmer hat sein Haus mit 50 bis 60 der größten Schubern von Prarieheu (welches er auf der allgemeinen Prarie sammelt, ohne einen Heller zu zahlen, außer den Arbeitslohn) und Getreide umstellt, welches von Weitem eine Festung von Thürmen vorstellt; gewöhnlich sind mehrere Fuder an einem solchen Schuber (Haufen).

Mit dem Flegel wird gar nicht gedroschen, denn das wäre eine zu strenge und langweilige Arbeit in Amerika. Viele lassen ihr Getreide von Pferden ausdreschen; andere halten oder miethen Dreschmaschinen. Der Besitzer einer solchen Dreschmaschine bringt dieselbe von einer Pflanzung zur andern und drescht das Getreide um billige Entschädigung. Viele Maschinen dreschen und reinigen das Getreide und füllen sogar die Säcke, ohne weiters eine Hand anzulegen. Für das Büschel Hafer wird 2 Cent und für anderes Getreide 3 Cent bezahlt; eine solche Maschine erfordert zehn Mann zur Besorgung, und sechs Pferde, um sie im Gange zu erhalten, drescht dann aber auch täglich 400 Büschel Weizen und darüber, oder anderes Getreide, wenn es vorhanden ist. Der Pflanzler bestellt acht Mann und zwei Pferde zu dieser Maschine. Um den Platz wieder zu räumen, muß das Stroh verbrannt werden, weil man es zu nichts braucht. Ebenso werden im Winter viele tausend Fuder stehendes Prarieheu verbrannt, um dem künftigen Nachwuchs Platz zu machen. Im Herbst und Winter sieht man fast alle Abend dergleichen Prariebrände; mitunter kann auch Schaden daraus entstehen durch Verbrennung von Fencen (Zäunen); der Pflanzler kann aber dieses verhüten, wenn er außer der Fence

einige Furchen pflügt, oder in etwas Entfernung einen Graben aufwirft.

Die Arbeit auf dem Felde ist hier nicht sehr schwer; mit der Hacke wird selten im Felde gearbeitet; zum Zätten wird der Pflug angewendet. Man hat hier eine Menge prächtige Patentpflüge, die leicht und gut gehen, und nur mit einem Pferd und einem Knaben von 14 Jahren bestellt werden. Diese Pflüge kommen zu vielen Tausenden von den östlichen Staaten und werden zu 5 bis 10 Dollar das Stück in St. Louis verkauft, wo man selbe immer in großem Vorrath findet; erst seit Kurzem werden selbe auch in St. Louis gefertigt. Eine der schwersten und köstlichsten Arbeiten in diesem Land ist die Herstellung und der Unterhalt der Zäune. Alle Felder müssen mit einem sehr starken Zaun umgeben werden, um die Pferde, Schweine und das Vieh davon abzuhalten, da dieselben frei, ohne Aufsicht und Hirten herumlaufen. Dieses bezweckt man gewöhnlich, indem man große Eichen oder andere Bäume in zehn Fuß lange Latten spaltet (unter dem Namen Fencriegel) und diese im Zickzack bis auf die Höhe von sechs bis sieben Fuß auf einander legt. Dieser Zaun kostet viel Arbeit und erfordert sehr viel und gutes Holz, entspricht aber dem Zwecke am sichersten. Seit einigen Jahren hat man angefangen, tiefe Gräben um die Felder zu ziehen, den Grund innert dem Graben aufzudämmen und mit Rasen zu bedecken. Dieser Schanzzaun wird schon viel angewendet; er erfordert jedoch noch Verbesserung, da zuweilen noch Schweine darüber wegklettern; doch man wird diesem Uebelstand durch Hecken oder andere Mittel noch abzuwehren wissen.

Von der Viehzucht.

Obwohl man von Highland aus beinahe auf allen umliegenden Hügeln Pflanzungen erblickt, so stoßen dennoch die Felder auf eine große Entfernung noch keineswegs zusammen; nach allen Richtungen hin sieht man noch große unbebaute Prärien, wo Pferde, Vieh, Schafe und Schweine



Nach Amerika

über Paris-Havre
zu günstigsten Reisebedingungen und unter Begleitung zum Seehafen
befördern wir jede Woche größere Gesellschaften.

Zwilchenbart, Passagegeschäft,

gegründet 1834

Basel, 9 Centralbahnplatz (Schweiz) und New-York, 61 Greenwich-Street
oder deren Agenten: Zwilchenbart, St. Gallen, Schützengasse 10, u. Aug. Thiemeyer,
Kaufmann, Altstätten.

Einzige Schiffsagentur mit eigenem Bureau in New-York zur Empfangnahme und Weiter-
beförderung der Passagiere, sowie des Gepäcks.

Eine grosse Rolle bei der Organisation der Reise spielten wie bereits erwähnt die Auswanderungs-Agenturen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wie Pilze aus dem Boden schossen. Aber wie auch unter den Pilzen gab es solche, von denen man besser die Finger liess!

Eine der ersten Adressen in der Schweiz waren die in Basel im Jahre 1834 gegründete «Schweizerische AG für Auswanderung» von Andreas Zwilchenbart (1786-1866) und die 1848 entstandene «Schweizerische Auswanderungs-Anstalt Beck & Herzog». 1882 gab es in der Schweiz neun derartige Agenturen – davon alleine sechs mit Sitz in Basel. Die Auswanderungsagenturen verkauften ihren Kunden nicht nur die Schiffskarten für die Überfahrt in die Neue Welt, sie organisierten ebenfalls die Reise zum Einschiffungshafen und sorgten für Verpflegung und Unterkunft.

Die Agentur von Andreas Zwilchenbart beispielsweise hatte ein Büro in New York und besass nahe dem Landeplatz 'Castle Garden' das Hotel «Grütli». Für den Transport zum Einschiffungshafen setzte Zwilchenbart ab dem Jahr 1850 direkte Sonderzüge ein, deren Fahrplan auf denjenigen der Schiffe abgestimmt war. Die Agentur am Bahnhof Basel war für unsere Auswanderer die erste Adresse, was vorhandene Reiseverträge zeigen.

Übrigens war der Vater des Firmengründers Pfarrer in Kilchberg gewesen.



*Agentur Zwilchenbart
am Centralbahnplatz in Basel*

Nach Amerika

befördere Auswanderer am Billigsten und Besten
mit den anerkannt sicher und schnell fahrenden
Postdampfern der Red Star Line. Ab Basel je-
den Freitag Morgen; Ankunft Seehofen gleichen
Tag Nachts 11 Uhr.

Für jede Abfahrt habe Gesellschaften und
lasse solche bis zur Einschiffung begleiten. —
Auswanderer, die Vertrag abzuschliessen wünschen,
ebenso solche die mit Freikarten versehen, belieben
sich zu wenden an:

Louis Kaiser in Basel

General-Agent der RED STAR LINE
für die Schweiz
oder an dessen Agenten: Emil Frey in Olten.
Leo Jäggi, Wirth in Fuluibach. (Direct)

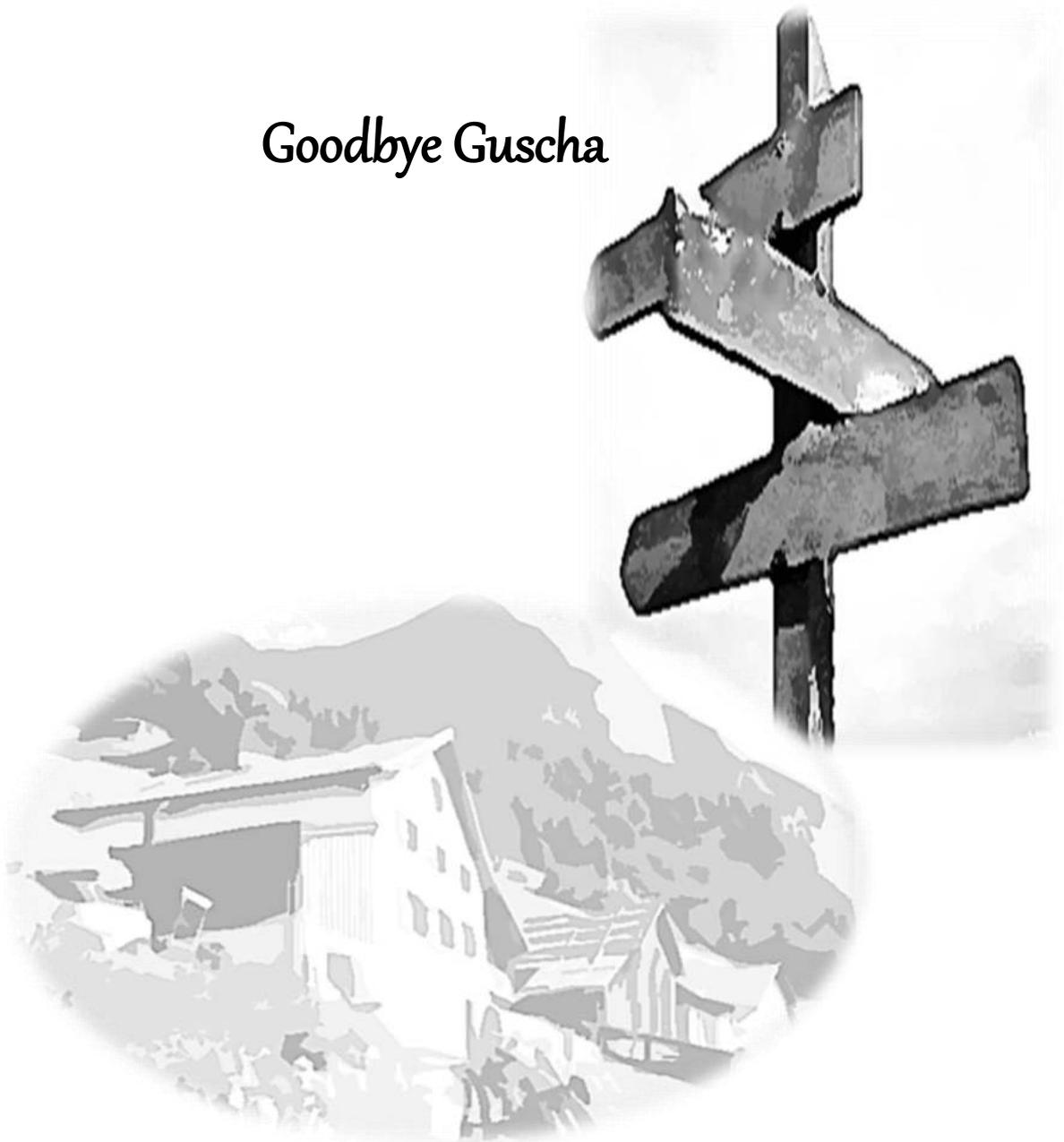
Keine gesetzlichen Regelungen

Nicht selten genug gab es unter den Agenten, die im ganzen Land nach Auswanderungswilligen buhlten, auch sogenannte «schwarze Schafe». Mit verlockenden Versprechungen, dubiosen Machenschaften und übersteuerten Vorauszahlungen prellten sie die Auswanderer um ihr wenig Geld und verfrachteten sie auf Schiffe, auf denen die Bedingungen denjenigen eines Sklavenschiffes glichen.

Die Tätigkeit der Agenturen war anfänglich - wenn überhaupt - durch kantonale Bestimmungen geregelt. Beim Bund sah man angesichts zum Teil fragwürdiger Praktiken bald einmal Handlungsbedarf. Dennoch wurde erst 1880 ein Bundesgesetz betreffend den Geschäftsbetrieb von Auswanderungsagenturen erlassen. Dieses legte die Anforderungen an die Agenturen fest und enthielt diverse konkrete Bestimmungen zum Schutze der Auswanderer, was insbesondere die Verpflegung, ärztliche Versorgung und Platzverhältnisse auf den Schiffen betraf. So wurde die Reise vom 18. Jh. bis anfangs des 20. Jh. vom Höllentrip zur «Pauschalreise».

III. Kapitel

Goodbye Guscha



Quellen-Angaben:

- Historisches Lexikon der Schweiz
- Gemeinde Walenstadt/SG
- Guido Städler (Walensee-Schiffahrt 1837-1987)
- Sabine August (Schweizer auf dem Weg nach Amerika)
- Wikipedia und diverse andere Internet-Seiten

III. Kapitel

Adieu Heimat – Die letzte Wanderung

Nach dem tränenreichen Abschied von Eltern, Geschwistern, Verwandten, Freunden und einem letzten Blick zurück, machten sich die Auswanderer meist zu Fuss auf den Weg oder sie hatten Glück und konnten ein Stück auf einem Pferdefuhrwerk mitfahren, das vorübergehend denselben Weg hatte. Auch gab es in Graubünden seit 1823 private Postkutschen-Betriebe, deren Verbindungen vor allem über die Alpenpässe stetig erweitert wurden.

Wie auch alle anderen Bündner Auswanderer mussten die Guschner zuerst nach Basel gelangen, denn die Stadt am Rheinknie war das Tor zu den Ablegehäfen am Atlantik, allen voran die Stadt Le Havre in der Bretagne, von wo aus die meisten Guschner Emigranten Europa verliessen. Da der Transport infolge 'Nichtvorhandensein' von Flugzeugen oder Eisenbahn nicht möglich war, blieb nur der Landweg oder die Wasserwege.

Nun - von Guscha aus gab es zwei mögliche Reiserouten nach Basel. Entweder über die Luzisteig nach Balzers und das Rheintal hinunter bis zum Bodensee nach Bregenz, denn von dort aus fuhren Schiffe nach Konstanz und weiter den Rhein hinab bis nach Basel, wobei bei Schaffhausen das natürliche Hindernis des Rheinfalls umgangen werden musste. Diese Route wurde gerne von den Auswanderern aus dem Vorarlberg und dem süddeutschen Raum genommen.

Die andere Möglichkeit war der Weg über den Walensee nach Zürich und von dort aus weiter nach Basel. Die meisten Emigranten aus dem Kanton Graubünden entschieden sich für diese Route, wie aus den vorhandenen Berichten aus Tagebüchern zu entnehmen ist. Deshalb schauen wir uns diesen Weg einmal genauer an. Heute in zwei Stunden machbar, glich die Strecke vor 170 Jahren einer halben Weltreise!

Mit der Fähre, die seit der Spätantike den Rheinübergang der Reichsstrasse aus dem Raum Zürichsee zwischen Ragaz und Maienfeld für Mann, Ross und Wagen sicherstellte, ging es über den Rhein, der damals mit Wuhren immer wieder in ein neues Fluss-Bett gezwängt worden war, was sich dieser jedoch nicht immer gefallen liess. Genau diese Wuhren waren für viele Guschner mitunter ein Grund, warum sie sich nun auf ihrer letzten Wanderung befanden. Weiter ging es zu Fuss oder mit einem Wagen nach Sargans und dann Richtung Walenstadt. Von dort aus führte die Reise mit einem Dampfboot über den Walensee.

Der Walensee

Im Norden die Churfürsten, im Süden der Kerenzerberg, dazwischen liegt der Walensee. Die beiden Gebirgszüge bilden natürliche Hindernisse für einen bequemen Transitverkehr zu Land. Die Alemannen verstanden die rätoromanische Sprache der Walensee-Anwohner nicht und nannten den See 'Vualahsee', und Riva, wie Walenstadt im 9. Jh. hiess, 'Vualahstade' - das welsche Ufer, was bedeutet: unverständlich, andersartig. Aus 'Vualahstade' wurde im Lauf der Zeit 'Vualastad', dann 'Wallastatt' und schliesslich 'Wallenstadt'. Erst im Jahre 1956 korrigierte man den Ortsnamen zum heutigen Walenstadt.



Dampfschiff „MINERVA“ 1839 im Hafen von Wallenstadt

Eine fahrbare Wegverbindung entlang des Sees gab es vor 1848 nicht. Man musste den beschwerlichen Umweg über den Kerenzberg in Kauf nehmen, wollte man nicht über's Wasser. Deshalb spielte der Seeweg schon seit der Römerzeit eine grosse Rolle und war bis weit ins 19. Jh. die wichtigste Reise- und Handelsroute, um von der Linth-Ebene nach Walenstadt und weiter nach Graubünden zu gelangen.

Zahlreiche Unfälle und Tragödien finden sich daher in der Geschichte des Sees wieder. So auch im Jahre 1570, als am 11. Januar ein mit Salz und Wein beladenes Schiff mit 60 Personen und sechs Pferden an Bord in einen Föhnsturm geriet und kenterte. Nur vierzehn Menschen konnten sich ans Ufer retten. Unter den Toten war auch einer meiner Ur-Ahnen, der damalige Statthalter von Davos – Hans von Sprecher!

Der Beginn der Dampfschiffahrt

Das Projekt einer direkten, durchgehenden Verbindung mit Dampfschiffen von Zürich nach Wallenstadt musste bereits 1834 aus verkehrstechnischen, aber vor allem aus politischen Gründen begraben werden. Für die betroffenen Kantone Zürich, Glarus, St. Gallen und Schwyz standen die Einnahmen aus Zoll- und Transitgebühren im Vordergrund und so fand keine Einigung statt. Deshalb wurde 1836 mit staatlicher Hilfe in Sankt Gallen eine *'Aktien-gesellschaft für die Dampfschiffahrt auf dem Walensee'* gegründet. Diese gab unverzüglich bei der Zürcher Firma 'Caspar Escher' ein eisernes Schiff in Auftrag. Die *'LINTH ESCHER I'* kam ab dem 4. September 1837 zum Einsatz und bot 500 Personen Platz. Es war das erste von Escher Wyss gebaute Dampfschiff, und im Jahre 1839 vereinigte sich die Wallensee-Gesellschaft mit der Zürichsee-Unternehmung zur *'Vereinigten Dampfschiff-Gesellschaft für den Zürich- und Wallensee'*.

Als erste Massnahme wurden die beiden Dampfschiffe der fusionierten Unternehmen ausgetauscht. Die *'MINERVA'*, die ebenfalls für 500 Personen Platz bot, kam vom Zürich- auf den Walensee und im Gegenzug wechselte die *'LINTH ESCHER I'* auf den Zürichsee. Der Erfolg der neuen Gesellschaft war riesig!

Die *'MINERVA'* verkehrte vom 20. Mai 1839 bis Mitte Mai 1848 und danach unter dem Namen *'SPLÜGEN'* bis Oktober 1859 einmal täglich im Transitverkehr auf dem Walensee zwischen Walenstadt und Weesen, ohne andere Häfen anzulaufen. Lediglich auf den Höhen von Unterterzen, Murg und Mühlehorn stoppte das Dampfschiff, um Post und Passagiere, die auf kleinen Ruder-Booten zum Schiff gebracht wurden, aufzunehmen.

Da es auf der Linth zwischen Walen- und Zürichsee keine Schiffsverbindung gab, wurden auf der Strecke Weesen bis Rapperswil sogenannte Eilwagen zwischen den Dampfschiffstationen eingesetzt.



Eilwagen waren die Vorgänger der bequemeren und komfortableren Post-Kutschen und dienten hauptsächlich zur Beförderung der Eilpost. Anfänglich ohne Verdeck wurden im Laufe der Zeit auch Personen damit transportiert. Im Jahre 1830 dauerte beispielsweise die Reise von Chur über den Splügenpass nach Chiavenna, Como und weiter nach Mailand über 36 Stunden.

Ankunft in Zürich

Es gab sicherlich auch schöne Momente auf der beschwerlichen Reise. So konnten die Reisenden auf dem Zürichsee die Fahrt bei schönem Wetter auf dem Deck geniessen und die Landschaft, die sich links und rechts von ihnen mit ihren fetten Wiesen und schönen Häusern romantisch präsentierte, bewundern. Nach mehrstündiger Fahrt traf das Dampfboot schliesslich im Hafen von Zürich ein.



Schiffflände am Hechtplatz um 1845

Von Zürich aus gab es zwei Möglichkeiten, um nach Basel zu gelangen, denn dorthin führte die nächste Etappe. Entweder man wählte den Landweg, bestieg in Zürich die Postkutsche und fuhr via Baden und über den Bözberg nach Basel, oder man blieb auf dem Wasser. Die Route Walensee, Linth, Zürichsee, Limmat, Aare, Rhein war bis zum Ausbau der Strassen und der Eisenbahn im 19. Jahrhundert ein wichtiger überregionaler Wasserweg. Zürich funktionierte als Umschlagplatz, wo Waren von Seeschiffen mit Tiefgang in flache Flussschiffe, die für die Niederwasserfahrt geeignet waren, umgeladen wurden. Die Schiffflände am Hechtplatz war eine von mehreren Anlegestellen in der Stadt beidseits des Limmat-Ufers. Weitere gab es am Weinplatz, beim Kornhaus vor dem Fraumünster, beim Bauschänzli und am Schifffländeplatz.



Blick von Walenstadt über den Walensee Richtung Weesen.

Denselben Anblick hatten die Guschner-Auswanderer schon Mitte des 19. Jahrhunderts. Es war wohl der letzte Blick auf die geliebten Berge der Walser. Rechts fallen die Churfürsten ab, links der Kerenzerberg. Im Hintergrund die Glarner Alpen. Mit dem Dampfboot «Minerva» überquerten sie von dieser Stelle aus den Walensee.

Die alte Bischof-Stadt Basel

Seit dem 7. Jahrhundert war Basel ein Bischofssitz, deren göttliche Herrschaft bis zur Reformation von 1529 dauerte.

Manch ein Reisender dürfte bereits an dieser Stelle, spätestens jedoch an den transatlantischen Ablegehäfen umgekehrt sein! Entweder waren sie sich ihrer Sache nicht mehr sicher, die Strapazen zu gross oder wie in den meisten Fällen hatten sie kein Geld mehr, beraubt oder betrogen von zwielichtigen Gestalten bereits am Anfang ihrer Reise. Doch die meisten zogen weiter, von den anderen hörte man nichts mehr. In Basel verliessen auch die Auswanderer aus dem kleinen Dörfli Guscha die Schweiz endgültig.



Basler Münster mit Münsterplatz, der von vielen Domherrenhäusern gesäumt wird

Basel zählte damals zusammen mit Genf zu der grössten Stadt der Schweiz. Bei der ersten eidgenössischen Volkszählung von 1850 lag die Bevölkerungsdichte bei 30'000 Einwohnern (Stand 2022: 202'000) und stieg in der zweiten Hälfte des 19. Jh. rasant an, als Basel zur grössten Industriestadt unseres Landes aufstieg. Die Stadt Zürich übertraf Basel mit über 120'000 Einwohnern erst 1893 mit der Eingliederung mehrerer Aussengemeinden.

Die erste Eisenbahnlinie der Schweiz

Um 1840 waren in den Nachbarländern der Schweiz bereits einige hundert Kilometer Bahngleise gebaut und in Betrieb. Bei uns wollte es aber noch nicht so richtig damit klappen. Uneinigkeiten über die Linienführung und Streitigkeiten zwischen den Kantonen über kantonsübergreifende Projekte, machten die Sache nicht einfacher.

Entgegen der allgemeinen Annahme und der Geschichts-Lehre in der Schule, die erste Eisenbahn der Schweiz sei 1847 die «Spanisch-Brötli-Bahn» von Zürich nach Baden gewesen, fuhr bereits drei Jahre zuvor, am 15. Juni 1844, der erste Eisenbahnzug, angetrieben mit der Dampflokomotive «*Napoléon*», von St. Louis in Frankreich über die Schweizer Grenze in den noch provisorischen Bahnhof vor der Stadt Basel ein. Eineinhalb Jahre später, am 11. Dezember 1845, folgte dann die feierliche Eröffnung des ersten offiziellen Bahnhofs der Schweiz - lange vor der «Spanisch-Brötli-Bahn»!

Fünf Zugpaare verkehrten täglich auf der Strecke. Nach der Einfahrt des letzten Zuges am Abend in die Stadt wurde das eiserne Fallgitter im Eisenbahntor der Stadtmauer von Wachsoldaten heruntergelassen und am Morgen wieder geöffnet.

Wie weiter?

Erst um 1850 bot die Auswanderer-Agentur «*Zwischenbart*» Pauschalangebote mit direkten Sonderzügen von Basel nach Le Havre an. Kam also für die früheren Auswanderer nicht in Frage.

Eine Möglichkeit um damals von Basel nach Le Havre zu kommen war die Fahrt mit der Postkutsche via Mühlhausen - Dijon - Paris. Eine andere Variante offeriert uns ein Brief der beiden Untervazer Auswanderer Georg Krättli und Samuel Allemann, die gemeinsam den Sprung über den «grossen Teich» wagten. Sie nahmen von Basel aus die eben fertiggestellte Eisenbahnverbindung nach St. Louis und weiter bis Strassburg, wobei der Zug mehr stehen blieb als fuhr, wie sie zu berichten wussten. Weiter fiel ihnen auf, dass die meisten Ortschaften im Elsass mit '...heim' enden. Beeindruckt von der neuen Technik schrieben sie nach Hause:

«Alles Vieh der Untervazer wären nicht imstande, so viele Wagen zu ziehen, wie es die Dampflokomotive tat.»

In Strassburg gelangten sie mit einem 'Pferde-Omnibus', in der Schweiz als 'Rössliträm' bezeichnet, zum Rhein, wo sie ein Dampfschiff nach Rotterdam bestiegen. Von dort ging es dann weiter nach Le Havre für die transatlantische Überfahrt in die USA.



Französischer Omnibus in Paris Mitte des 19. Jh.

Die meisten Guschner Auswanderer verliessen Europa in Le Havre. Aber es gab auch andere, wie Mathias Just-Flütsch, der 1847 mit seiner Familie von Antwerpen aus mit dem Schiff '*Charlemagne*' in See stach. Die Seereise von Jacob Just und seiner Familie nach Australien begann 1855 in Dieppe, einem Hafen nördlich von Le Havre. Aber dazu erfahren wir später noch mehr. (Seite 84)

Die Seereise

Wer glaubt, die Überfahrt sei eine romantische Schiffsreise gewesen, der sieht sich hier eines Besseren belehrt, auch wenn Heinrich Huber in seinem Auswanderungs-Bericht von 1845 die Seereise als 'wenig beschwerlich' beschrieb. Kein Wunder, denn als Abgeordneter der Gemeinde Wallenstadt durfte er auch den 'Luxus' einer Kajüten-Kabine geniessen. Aber auf den Schiffen gab es auch noch ein Zwischendeck, in dem die Auswanderer wochenlang und unter menschenunwürdigen Bedingungen leben mussten.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Überfahrt in die neue Welt mit Segelschiffen. Diese benötigten für die Strecke nach Amerika zwischen dreissig und achtzig Tagen, je nach Wind- und Wetterverhältnisse, nach Australien um ein Vielfaches länger.

Die um 1840 entwickelten, häufig fälschlicherweise als Dampfschiffe titulierten Dampfsegelschiffe, waren allerdings noch nicht mit den grossen Ozeanriesen des 20. Jahrhunderts vergleichbar. Im Prinzip waren es weiterhin Segelschiffe, die lediglich durch Hilfsmotoren unterstützt wurden. Dies ermöglichte die Weiterfahrt bei Flaute auf See und wurden zum Teil beim Manövrieren in den Häfen eingesetzt. Dadurch wurden verlässlichere Fahrpläne möglich und die Reiselängen verkürzt sich deutlich.

Erst ab 1880, mit Beginn der Industrialisierung, gab es dampfbetriebene Propeller Antriebe. Diese Schiffe fuhren in sieben bis zehn Tagen über den Atlantik, wodurch der Reisekomfort erheblich verbessert wurde und sich die Reisezeiten um Wochen verkürzten.

Die Schiffe

Eigentlich waren die Segelschiffe jener Zeit Frachtschiffe, die Waren zwischen Amerika und Europa transportierten. So waren die Schiffe auf dem Weg nach Übersee mit Eisenwaren, Salz, Ziegel, Glas und Textilien beladen. Geschäftlich von wesentlich grösserer Bedeutung war jedoch die Einfuhr der auf dem Rückweg nach Europa beförderten Güter wie Baumwolle, Tabak, Getreide, Rinder- und Schweinefleisch.

Die Reedereien witterten mit den Auswanderern ein willkommenes Zusatzgeschäft, und die Nachfrage machte schliesslich nach und nach die Beförderung von Fahrgästen zu einem eigenen Geschäftszweig. Sie liessen auf den Schiffen zwischen Oberdeck und Laderaum ein sogenanntes Zwischendeck einbauen, und durch die doppelte Nutzung der Schiffe für den Güter- und Personentransport bescherte dies den Reedereien ein gutes, zusätzliches Einkommen.

Für die Passagiere an Bord bedeutete das oft grosse Entbehrungen, denn fest installierte Einrichtungen wie Kabinen oder sanitäre Anlagen hätten den Laderaum zu stark verkleinert und wurden deshalb einfach weggelassen.

Nur durch die wenigen, kleinen Luken fiel spärliches Licht in das Zwischendeck und sorgten zugleich für eine geringe Belüftung. Auf den hölzernen, zweistöckigen Kojen, die für fünf Personen gedacht waren, lagen lediglich Strohsäcke und boten jedem Erwachsenen Platz von einem knappen halben Meter und den Kindern die Hälfte. Der Raum war in zwei Bereiche unterteilt, nur durch leichte Vorhänge voneinander getrennt. Auf der einen Seite schliefen die Frauen und Kinder, auf der anderen die Männer. Der schmale Gang dazwischen war mit Gepäck, Kisten, Truhen, Bündeln und Seesäcken verstellt. Tische und Bänke zum Niederlassen gab es nicht. Die Enge, die herrschende Unruhe und das Geschrei von Kindern war während der gesamten Zeit der Überfahrt zugegen, genauso wie Krankheiten, Hitze, Kälte und die stickige Luft.



Mehr Komfort dank gesetzlichen Regelungen

Zögernd setzten sich, auch aufgrund der vom Bund erlassenen Gesetze und Anforderungen an die Auswanderer-Agenturen von 1880, einige Bestimmungen durch, die den Menschentransport regeln sollten. So wurde die Höhe des Zwischendecks zunächst auf 1,72 Meter festgelegt, später auf 1,83 Meter erhöht. Es wurde zur Regel, dass jedem Auswanderer, ob Erwachsener oder Kind, zumindest der Platz eines Bettes zustand. Auf 50 Passagiere kam eine Toilette und seit den 1880er Jahren gehörten ein Schiffskoch für die Zwischendeckpassagiere sowie Tische und Bänke zum Standard einer Atlantiküberquerung.



Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden Schiffe ausschliesslich für den Personenverkehr gebaut, wo dann auch für Waschsäle, getrennte Abteilungen für Familien und Gruppen sowie getrennte Küchen und Krankenzimmer gesorgt wurde. Die Schiffe in der zweiten Jahrhunderthälfte und vor allem die Dampfschiffe gegen Ende des 19. Jahrhunderts, waren merklich besser ausgestattet. Trotzdem war die Fahrt für die Auswanderer noch immer eine Tortur. Während auf dem Oberdeck gefeiert und gefeiert wurde, wurden im Zwischendeck die Leute unter katastrophalen Zuständen zusammengepfercht – je mehr, desto besser.

Zustände an Bord

Die meisten Berichte, festgehalten in Tagebüchern oder Briefen, beginnen mit dem Datum des Eintrags sowie den Wetter- und vor allem den Windverhältnissen. Ob Sturm, Flaute oder mässiger Wind, hoher oder normaler Wellengang herrschte, war von grösster Bedeutung, denn damit entschied sich, wie angenehm - oder treffender gesagt - unangenehm sich die aktuelle Situation an Bord gestaltete. Wenn ein heftiger Sturm tobte, mussten alle Auswanderer im Zwischendeck ausharren, oft tagelang. Auf engstem Raum waren die Leute zusammengepfercht und es liegt nahe, dass es dabei auch zu körperlichen Auseinandersetzungen kam.



Diebstahl und körperliche Übergriffe unter den Passagieren, sowie auch seitens der Besatzungsmitglieder, waren keine Seltenheit. Die Enge, die stete Unruhe, und je nach Jahreszeit die Hitze oder Kälte sowie die stickige Luft und der gegen üble Gerüche verwendete Teergeruch in den Schlaflagern mussten unerträglich gewesen sein.

Zudem war tagsüber ein ständiger Geräuschpegel durch das Geschrei von Kindern und durch das Lamentieren und Jammern, das Husten und Niesen der Mitreisenden allgegenwärtig, welcher sich in der Nacht zusätzlich durch einzelne intime Äusserungen fortsetzte.

Bei stürmischem Wetter konnte es zudem passieren, dass die Kisten im Zwischendeck hin und her flogen, obwohl diese mit Holzklötzen festgenagelt waren und vor allem die Kinder dadurch verletzt wurden. Bei starkem Regen drang Wasser in das Zwischendeck ein, so dass die Passagiere und deren Betten nass wurden und die Decken an sonnigen Tagen auf dem Deck getrocknet werden mussten.

Und weiterhin ereilte die obligatorische Seekrankheit zu Beginn der Reise nahezu alle Passagiere. Der deutsche Auswanderer Heinrich Georg, der 1852 zusammen mit seinem achtjährigen Sohn auf dem Schoner «Besta» die Überfahrt wagte, schrieb in sein Tagebuch:

«Um 7 Uhr abends herrschte ein Zustand, der sich mitmachen, aber nicht beschreiben lässt. – ...die übrigen 200 Passagiere, alle in demselben Raum, fingen nun an, auf das rückhaltloseste sich allen Essens, das sie im Leibe hatten, zu entledigen, es gab Bilder, Auftritte, Plätschern, Jammern und Unreinigkeiten in so hohem Grade, dass ich mich vor Ekel auch ein einzigmal übergeben musste.»

Die Verpflegung

Zu der Zeit, als die ersten Guschner Walser über den Atlantik reisten, mussten sich die Auswanderer ihre Mahlzeiten auf den wenigen Kochstellen, die auf den Schiffen zur Verfügung standen, noch weitgehend selber zubereiten. Dabei gestaltete sich das Kochen für die Frauen als ein ständiges Problem, da es nicht genügend Kochstellen auf dem Oberdeck gab. Diejenigen, die sich nicht täglich mit viel Energie einen Herd erkämpfen konnten, mussten dann ohne warmes Essen auskommen.

Heinrich Georg schrieb dazu in sein Tagebuch:

«Es ist gar mühsam, bei schlechtem Wetter und starken Schwankungen zu kochen, und bleibt es dann den geschicktesten Männern überlassen, denen es oft begegnet, dass wenn sie ihre Mahlzeit fertig zu haben glauben, ein Anderer in rohem Muthwillen ihre Kessel rückt oder abhenkt, wodurch ihr mühsam fertig gebrachtes Essen aufs Verdeck rollt und in den Schmutz fällt.»

Solche und ähnliche Geschichten liest man immer wieder in den Auswanderungsberichten. Es lag allein am guten Willen des Kapitäns und an der Disziplin der Auswanderer, Kochgruppen für bestimmte Tageszeiten zu organisieren.

Gerade in den ersten Jahren der Überfahrten gingen häufig die Nahrungsmittel vor dem Ende der Reise aus, und die Menschen an Bord mussten hungern. Schuld daran waren in der Regel die Reedereien, die sich bei der Berechnung der Lebensmittel pro Passagier verkalkuliert oder bewusst einen sehr geringen Verbrauch angesetzt hatten, um Kosten zu sparen. Die Verpflegung an Bord war den Umständen entsprechend karg und bestand hauptsächlich aus dünner Suppe, Erbsen und Linsen, Schiffszwieback und Trockenfrüchten. Leicht verderbliche Waren wie frisches Obst oder Fleisch gab es höchstens am Anfang der Reise, da keine Kühlmöglichkeiten vorhanden waren. Abwechslung bot nur frisch gefangener Fisch - wenn man dann welchen fing.

Hygienische Situation

Die mangelnden Waschgelegenheiten führten mitunter zu katastrophalen hygienischen Verhältnissen mit gravierenden Folgen für die Gesundheit der Menschen an Bord. Toiletten gab es nur wenige, die Leute wuschen sich mit Meerwasser aus Fässern. Krankheiten wie Cholera, Typhus oder Mundfäule waren daher keine Seltenheit, und die Enge an Bord begünstigte die Ausbreitung von Seuchen unter den ausgezehrten Passagieren binnen weniger Tage. Aufgrund der eintönigen und vitaminarmen Nahrungsmittel, bzw. der Mangelernährung, bestand vor allem die Gefahr von Skorbut, der bei den Seefahrern gefürchtet wurde. Die Krankheit hatte zuweilen schon halbe Schiffsbesatzungen ausgelöscht. Skorbut verursacht Blutungen in Mund und Magen sowie gelegentlich Geschwüre. Ein nicht bekannter Verfasser beschreibt 1806, wie sich die Krankheit bei ihm äusserte:

«Bis zum 6. September war der Scorbut in meinem Munde aufs höchste gestiegen; Zähne, Zahnfleisch, Zunge, alles war brandschwarz, und die Zähne ganz unbrauchbar. Wenige und schlechte Medikamente und ein noch schlechterer Chirurgus waren vorhanden; indessen dauerte es nicht über 44 Tage, ich schlug am ganzen Körper aus, auch zeigten sich hie und da Blutgeschwüre.»



Kochstelle auf dem Oberdeck. Bis Mitte des 19. Jh. mussten die Auswanderer selber kochen. Erst ab ca. 1880 gehörte ein Schiffskoch zum Standard eines Schiffes.



Angeblich sollen durchschnittlich zehn Prozent aller Reisenden während der Überfahrt gestorben sein. Traurige Berühmtheit erlangte eine Überfahrt der «Leibnitz» von Hamburg nach New York. Vom 1. November 1868 bis 21. Januar 1869 starben 105 Passagiere an Cholera, die restlichen 300 Überlebenden erreichten das Ziel in erbärmlichem Zustand. Von den Einheimischen bekamen die Einwandererschiffe nach dem Vorfall den unheilvollen Spitznamen «coffin ships» (Sargschiffe).

Das Schiff als Aufenthaltsort diente lediglich als Mittel zum Zweck, um von einem Ort der Unfreiheit, der Armut, der Enge und des schmerzvollen Abschieds, hin zu einem imaginären Ort der Sehnsucht, einem Ort des besseren Lebens und einer glücklichen Zukunft zu kommen.

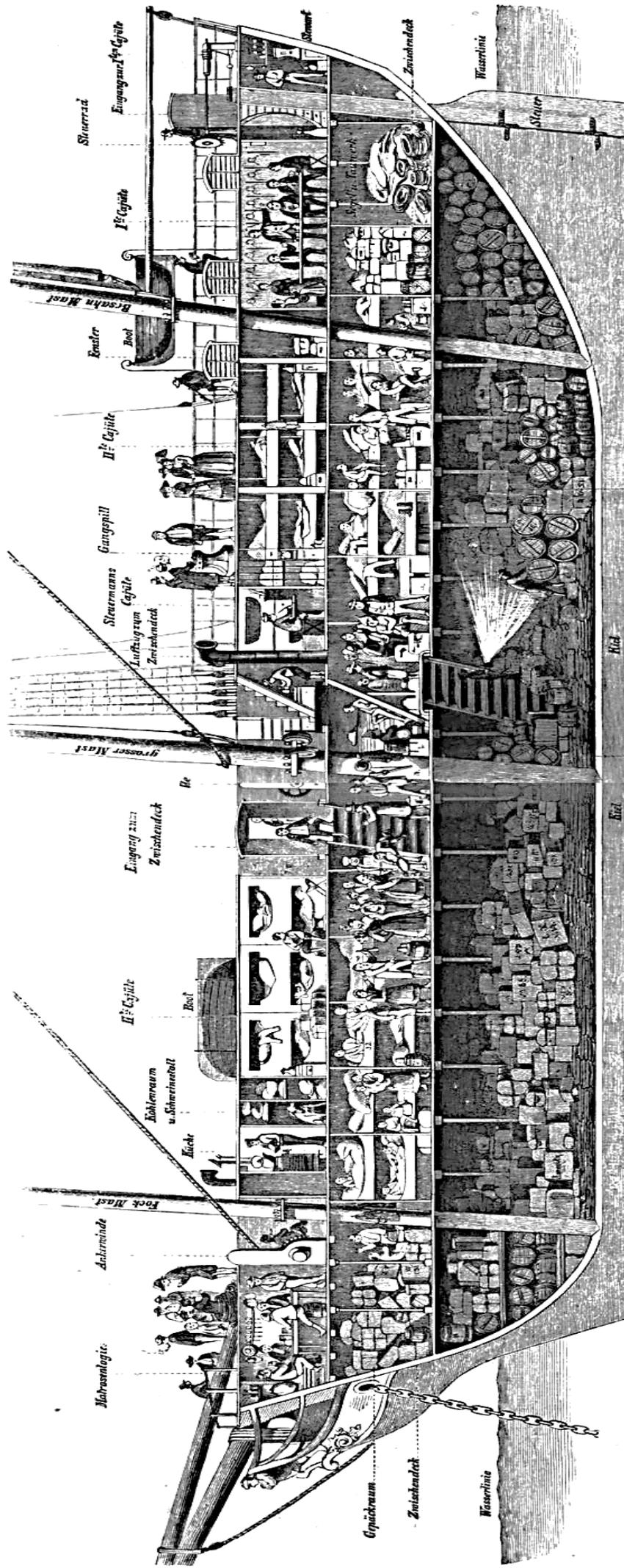
Graubünden war zu jenem Zeitpunkt für die Guschner die alte Heimat. Eine neue Heimat gab es (noch) nicht und so befanden sie sich mit all den anderen Passagieren, eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, bestehend aus Männern, Frauen und Kindern aller Altersklassen, aus allen sozialen Schichten und Berufsgruppen, verschiedenen Nationalitäten und Religionszugehörigkeiten, in einem Zwischenzustand. Selbstverständlich ist die Seereise der Auswanderer eine Übergangsphase und diese kann grundsätzlich in drei Abschnitte unterteilt werden:

- In der **Trennungsphase** verlassen die Auswanderer den alten Zustand, die Heimat.
- In der **Schwellen- bzw. Umwandlungsphase** befinden sie sich auf der Reise zwischen Altem und Neuem.
- Während der **Angliederungsphase** findet die Reintegration in der neuen Heimat statt.

Die vorangegangenen Ausführungen dürften verdeutlicht haben, mit welchen Problemen die Passagiere im Zwischendeck, die durch die meisten Kapitäne bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts lediglich als menschliche Fracht angesehen wurden, zu kämpfen und welche Herausforderungen sie zu bewältigen hatten. Da blieb nicht viel übrig von der oft besungenen Seefahrer-Romantik, auch wenn es nachweislich auch schöne Momente auf den Schiffen gab.

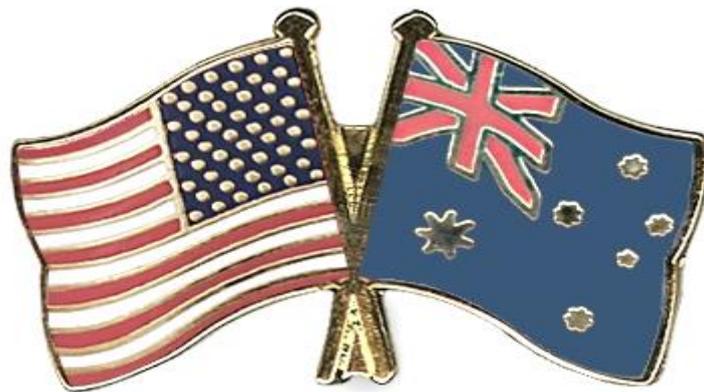
Ein Auswandererschiff

Dieses Bild zeigt ein transatlantisches Passagierschiff um 1850 im Querschnitt



IV. Kapitel

Die Auswanderer



Quellen-Angaben:

- Staatsarchiv Kt. Graubünden, Chur
- Gemeindearchiv Maienfeld (Hans Mutzner)
- Jürg Mutzner-Gloor, Stammbäume
- ancestry.com
- Hans Bantli (Referat von 1987 über die Jagdgeschichte an der Liechtensteiner Grenze anno 1840)
- Gemeindearchiv Schaan/Liechtenstein (Wildwest auf der Alp Gritsch)

IV. Kapitel

Die Auswanderer-Liste

Im grossen Buch der Volkszählung von 1850, welches sich im Staatsarchiv Graubünden in Chur befindet, sind die Namen und die Geburtsjahre derjenigen Personen aufgelistet, welche den Kanton bis zu jenem Jahr durch Auswanderung ins Ausland verlassen hatten. Insgesamt sind sechsundvierzig Namen von Männern, Frauen und Kindern erwähnt, die Bürger von Guscha waren. Es war das letzte Mal, dass ihre Namen in der Schweiz registriert wurden. Doch Namen allein genügten mir nicht. Ich wollte wissen, wohin sie zogen und wie ihr neues Leben aussah – fernab von ihrem Walserdörfli, das ihre Vorfahren vor langer Zeit gegründet hatten.

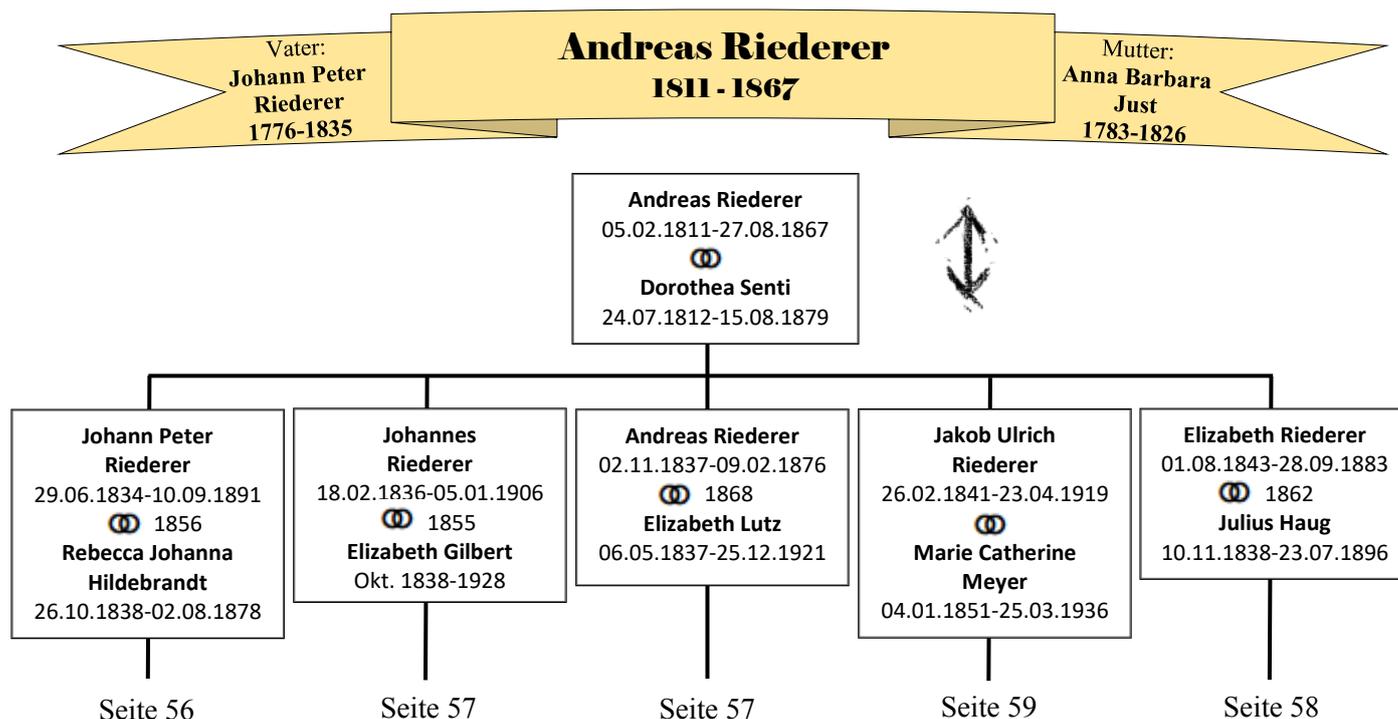


Als erstes ist Anna Gelb-Müller, geb. 1806 mit ihren Kindern Johannes (*1824), Agnes (*1826) und Christian (*1827) erwähnt. Die Familie Gelb war zwar Bürger von Guscha, hatte aber vermutlich nie oben auf dem Dörfli gewohnt. Die Familie ist ohne den Vater nach Italien ausgewandert, den Grund dafür kennen wir nicht, und ich habe auch keine Spuren der Gelbs mehr gefunden, ganz im Gegensatz zu der zweiten Familie, die auf der Liste steht: Riederer-Senti!

Fortsetzung Nr. 100.	Personen.		Geburtsjahr.		Ereignisse.		Familienstand.		Geburtsort und -zeitpunkt.	Anmerkungen.
	Vorname.	Zug- oder Nachname.	Monat.	Jahr.	Stand.	Stand.	Stand.	Stand.		
59	Maria	Anna		1800						Italien
60	Johann	Johannes		1804						
61		Anna		1808						
62		Christian		1812						
63	Peter	Andreas		1811						Amerika
64	nach Karte	Therese		1813						
65	Peter	Joh. Peter		1814						
66		Johannes		1820						
67		Andreas		1822						
68		Jacob Ulrich		1821						
69		Elisabeth		1822						
70	Johann	Leonhard		1830						
71		Andreas		1819						
72	Peter	Elisabeth		1829						
73	Johann	Christian		1842						
74		Joh. Peter		1844						
75		Jacob		?						
76	Peter und Joh.	Barbara		1839						
77	Johann	Andreas		1822						
78		Peter		1831						
79		Barbara		1827						
80		Rob. Georg		1814						
81	nach Congell	Anna		1820						
82	Johann	Andreas		1816						
83	nach Tisch	Cecilia		1814						
84	Johann	Peter		1824						
85		Andreas		1803						
86	nach Zimmermann	Maria Elisabeth		1814						
87	Johann	Maria		1824						

(Mit 15. März 9. der Befehlungen werden alle meine Verhältnisse auf die Heimat zurück, wo ich...

Ausgewandert 1845 in die USA



225 Jahren nach Ankunft der ersten Pilgerväter mit der 'Mayflower'

Im November 1620 kamen mit der «Mayflower» 102 Siedler aus England, nach einer 66-tägigen Seefahrt, am Cape Cod, einer grossen Halbinsel an der Küste von Massachusetts in Neuengland/USA, an. 225 Jahre später packte die Familie von Andreas Riederer als eine der ersten Guschner ihre Koffer und verliess ihr Dörfli bereits im Frühjahr 1845, kaum als der harte Winter vorbei und der Schnee geschmolzen war. Die jüngste Tochter Elsbeth war noch nicht einmal zwei Jahre alt, als sich die ganze Familie auf den Weg nach Le Havre machte, wo sie mit dem Schiff mit dem klangvollen Namen «Duchesse d'Orleans» Europa verliessen. Sie fuhren jedoch nicht nach New Orleans, sondern erreichten am 28. April 1845 den Hafen von New York.



Die Distanz von Le Havre nach New York beträgt Luftlinie gemessen 5'650 Kilometer. Die Überfahrt mit einem Segelschiff nach New York dauerte damals zwischen 30 Tagen bei guten Bedingungen und 80 Tagen bei schlechten Windverhältnissen.

Passagier-Liste der Duchesse d' Orleans

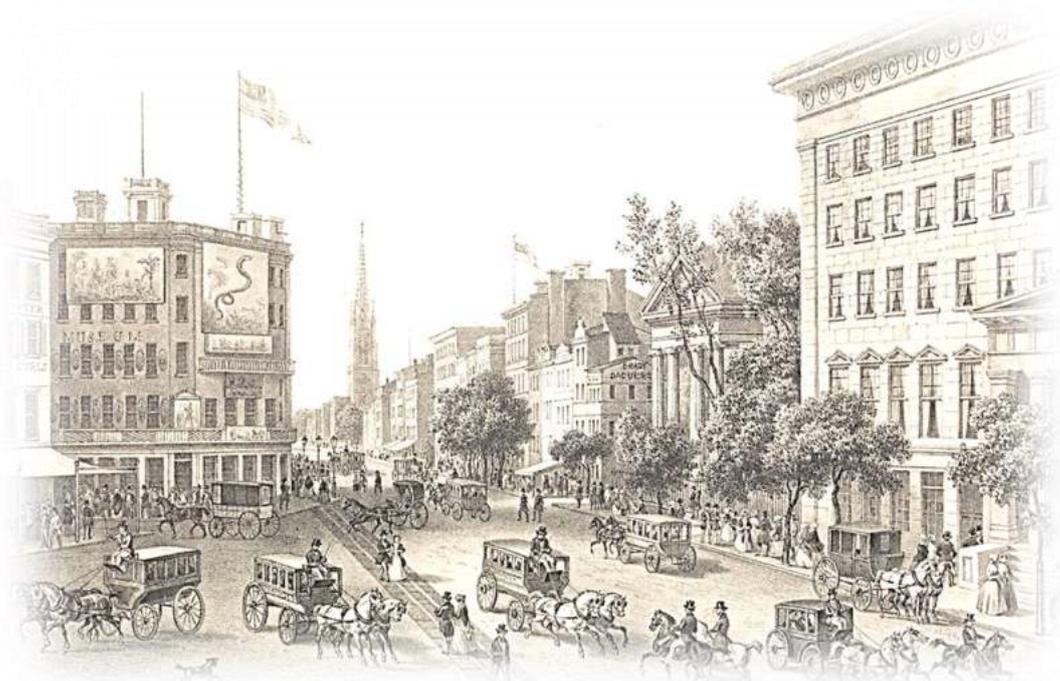
District of New York — Port of New York

I, *J. H. David* do solemnly, sincerely, and truly *swear* that the following List or Manifest of Passengers, subscribed with my name, and now delivered by me to the Collector of the Customs for the Duties of *New York*, contains, to the best of my knowledge and belief, a just and true account of all the Passengers received on board the *Ship Duchess d' Orleans* whereof I am Master, from *Havre* *J. H. David* before me, *M. L. Davis* Sworn to the *28th April* *1845* *798* *85* *75* List or Manifest of all the Passengers taken on board the *Ship Duchess d' Orleans* whereof *J. H. David* is Master, from *Havre* burthen *798* *85* *75* TONS.

Printed by Alph. Leavitt

NAMES.	AGE.	SEX.	COUNTRY to which they severally belong	COUNTRY in which they intend to become inhabitants.	OCCUPATION.	DIED ON THE VOYAGE.
1 Rose Harcourt	20	f	"	"	"	"
2 Benjamin Roberts	23	m	"	"	"	"
3 Henry Muller	32	m	<i>Kingdom of Prussia</i>	"	"	"
4 Anna	1	f	"	"	"	"
5 Anna	26	f	"	"	"	"
6 Henry	24	m	"	"	"	"
7 Henry	27	m	"	"	"	"
8 Charles Nicolson	24	m	"	"	"	"
9 George	22	f	"	"	"	"
10 John	9	m	"	"	"	"
11 John	8	m	"	"	"	"
12 John	4	m	"	"	"	"
13 Jacob	11	m	"	"	"	"
14 Elizabeth	12	f	"	"	"	"
15 John	57	m	"	"	"	"
16 Catherine	51	f	"	"	"	"
17 Jean	31	m	"	"	"	"
18 Jacob	28	m	"	"	"	"
19 Anna	7	f	"	"	"	"
20 Michael	5	m	"	"	"	"
21 Margaret	4	f	"	"	"	"
22 Mathias	3	m	"	"	"	"
23 Anna	21	f	"	"	"	"
24 Michael	43	m	"	"	"	"
25 Barbara	20	f	"	"	"	"
26 Dan	18	m	"	"	"	"
27 Basile	7	f	"	"	"	"
28 Sophia	1	f	"	"	"	"
29 Johann	32	m	<i>France</i>	<i>Ohio</i>	"	"
30 Mathias	24	f	"	"	"	"
31 Johann	24	m	"	"	"	"
32 Johann	23	m	"	"	"	"

Von New York nach Kansas



New York um 1850

Durch die Lage am Atlantischen Ozean und dem Wasserweg des Hudson River ins Landesinnere, war New York seit 1825 ein beliebter und häufiger Anlaufpunkt für Einwanderer aus der ganzen Welt. Als die Familie Riederer 1845 dort ankam, zählte die Stadt bereits über eine halbe Million Einwohner – Tendenz stark zunehmend. Heute ist New York City mit 8,5 Millionen Einwohnern mit Abstand die grösste Stadt der USA.



Der Ort Holton, welche die Heimat der Riederers wurde, liegt im nordöstlichen Teil des Bundesstaates Kansas im Jackson County, nicht weit von Kansas City entfernt, das nicht wie man vermuten könnte zum Bundesstaat Kansas gehört, sondern die grösste Stadt in Missouri ist.

Die sogenannte „Town Company“ kaufte 1838 das Land um die Hafenanlagen und benannte es ‘Town of Kansas’ (der Name rührte vom Indianerstamm der Kansa, auch „Kaw“ oder „Kanza“ genannt, her). Am 28. März 1853 wurde die City of Kansas in den Staat Missouri eingegliedert.

Einwohnerliste von Holton aus dem Jahre 1865

	Tina Stross	3/12	m						
210	Andrew Riederer	44	m		Farmer	1400	725	Smith	m
	Tara Riederer	42	f					"	m
	Andrew Riederer jr	26	m	1	11 B			"	S
	Jacob Riederer	28	m		Farmer			"	S
	Dora Riederer	18	f					his	
212	Anna Stross	31	m		Farmer	800	884	Town	m



Die Familie Riederer reiste nach ihrer Ankunft in New York nicht auf direktem Weg nach Kansas. Über die Wasserwege gelangten die Riederers zuerst in den Eriesee und über den Huronsee drangen sie bis zum Lake Michigan vor. Es gibt Hinweise, dass sie sich zuerst in Polk, im nördlichen Bundesstaat Wisconsin niederliessen, wo ihre letzten drei Kinder in den Jahren 1846-1850 geboren wurden. Erst in den 50-er Jahren zogen sie - ganz in Walser-Manier, weiter nach Süden und fanden in Kansas ihre neue Heimat. Zuerst im Leavenworth County, zwei Jahre später in Stranger Creek, wo sie nur ein Jahr blieben, bevor sie endgültig nach Holton im Jackson County umsiedelten.

Andreas Riederer wurde Farmer in Holton/Kansas und kämpfte im Sezessionskrieg von August 1862 während drei Jahren bei der 11. Cavalry der Unionstruppen gegen die Südstaaten.

Er überlebte den Krieg, starb aber zwei Jahre nach seiner Entlassung aus der Armee am 27. Aug. 1867 im Alter von 56 Jahren. Sein Grabstein befindet sich auf dem Friedhof von Holton.

Von Riederer zu Reiderer zu Reederer

Die englische Schreibweise, der für die Amerikaner ungewohnten Namen, wurden oftmals so geschrieben, wie sie im Englischen ausgesprochen werden. Dadurch veränderten sich die Schreibweisen und erschweren die Nachforschungen erheblich.

Mrs. Dorothea Reiderer, aged 67 years, died this morning at 3 o'clock. The funeral sermon will be preached at the German Evangelical church, of which church she was a member, to-morrow, at 10 o'clock.

Todesanzeige von Dorothea Riederer-Senti im 'Holton Recorder' vom 14. Aug. 1879

Neben seiner Ehefrau Dorothea und den fünf Kindern, die in Guscha geboren wurden, hinterliess Andreas Riederer auch seine drei Kinder, die in den USA zur Welt kamen:

- Christian, geb. 1846 - unbekannt
- Dorothea Catherine, geb. im Juli 1849, gest. 1931 in Holton
- Christine, geb. 1850 - unbekannt



Die Nachkommen von Andreas Riederer und Dorothea Senti

Johann (John) Peter Riederer (war bei der Überfahrt 10 Jahre alt)

- * 29.06.1834 in Guscha/Maiendorf
- † 10.09.1891 in Holton/Kansas(KS)
- ⊗ 09.11.1856 mit Rebecca Johanna Marian Hildebrandt, geb. 26.10.1838 in Preussen (D), gest. 02.08.1878 in Holton/KS

6 Söhne:

- Andrew Riederer, 1862 - 1865
- William Frederick Riederer, 1863 - Mai 1956
- Henry Edward Riederer, 04.06.1871 - 29.04.1947
- Albert Andrew Riederer, 03.10.1872 - 26.05.1953
- John Henry Riederer, 18.03.1876 - 07.05.1956
- Andrew Riederer, 08.07.1878 - 1951



Henry Edward
Riederer

6 Töchter:

- Louisa Laura Riederer, 07.06.1857 - 09.04.1938
- Elizabeth Riederer, 09.07.1861 - 10.01.1949
- Wilhelmina Riederer, 01.10.1864 - 05.05.1865
- Caroline Riederer, Nov. 1866 - unbek.
- Rosetta Riederer, 13.04.1868 - 24.09.1869
- Emma Emily Riederer, 08.07.1869 - 20.02.1946



Elizabeth Riederer

John Peter Riederer wuchs bis zu seinem 23. Lebensjahr in Polk/Wisconsin auf. Im Juni 1857 verliess die gesamte Familie Riederer Wisconsin und liess sich in Kansas nieder. Ein Jahr zuvor hatte John Peter seine Frau Johanna Hildebrandt, die Tochter von Deutschen Einwanderern, geheiratet. In der Gemeinde Franklin Township kaufte er 160 Morgan wildes Land und bearbeitete es als Farmer. 1880 baute er eine Steinwalzmühle, die ‚Elk Mills‘, welche durch die Bürger der Stadt ausgiebig besucht wurde und die täglich eine Kapazität von fünfzig Fässern erreichte. John Peter Riederer war einer der beliebtesten Männer seiner Gemeinde. In Verbindung mit seinem Hof betrieb er die Mühle erfolgreich, so dass die Farm immer grösser wurde und schliesslich eine Ausdehnung von 240 Morgan erreichte, was ein stattliches Einkommen gewährte.



John Peter Riederer

John Peter Riederer (sitzend mit Hand in Jackett) mit seiner Frau Rebecca (stehend Mitte)
seinen Töchtern und Söhnen mit Schwiegertöchtern



Elk Mills um 1884

Johannes (John) Riederer (war bei der Überfahrt 9 Jahre alt)

* 18.02.1836 in Guscha/Maienfeld

† 05.01.1906 in San Diego/CA

⊗ 1855 mit Elizabeth 'Lizzie' Gilbert, geb. Okt. 1838 in Darmstadt (D), gest. 1928 in Holton/KS

3 Söhne:

- Andrew Riederer, geb. 1862 in Holton/KS, gest. 1865 in Holton/KS

- William Riederer, geb. 1864 in Holton/KS, gest. unbek.

- John Riederer, geb. 11.08.1870 in Kansas, gest. 14.10.1946 in Los Angeles/CA

6 Töchter:

- Caroline 'Carrie' Riederer, geb. 24.02.1859 in Holton/KS, gest. 24.08.1939 in Paxico/KS

- Mary Riederer, geb. 1862 in Holton/KS, gest. 1869 in Holton/KS

- Julia Riederer, geb. 06.03.1864 in Holton/KS, gest. 29.03.1942 in Kansas City/MO

- Emma Riederer, geb. 1866 in Holton/KS, gest. unbek.

- Louise 'Lulu' Riederer, geb. 02.12.1872 in Holton/KS, gest. 29.07.1926 in Higginsville/MO

- Hattie Riederer, geb. 08.09.1875 in Arrington/KS, gest. 18.02.1950 in Kansas City/MO

Andreas (Andrew) Riederer (war bei der Überfahrt 7 Jahre alt)

* 02.11.1837 in Guscha/Maienfeld

† 09.02.1876 in Holton/KS

⊗ 1868 mit Elisabeth Lutz, geb. 06.05.1837 in Bayern (D), gest. 25.12.1921 in Holton/KS



Von den beiden ist nur eine Tochter bekannt:

Anna Riederer wurde am 18. September 1873 in Holton/KS geboren und starb sechzehn Tage später am 04. Oktober 1873.



Elisabeth Lutz

Einberufungsurkunde von Andrew Riederer

Wie auch sein Vater diente Andrew in der 11th Kansas Volunteer Cavalry Company B für die Nordstaaten im Bürgerkrieg. Manch ein Einwanderer aus der Schweiz kämpfte zwischen 1862 und 1865 im Sezessionskrieg für die eine oder andere Seite und angesichts dieser Tatsache, sieht man sich zurückversetzt ins Söldnerwesens Europas, als sich ebenfalls Schweizer in fremden Truppen gegenüberstanden. Damals für Geld angeworben, kämpften sie in Amerika hingegen für ihre Freiheit und Ideologie.

VOLUNTEER ENLISTMENT.

STATE OF *Kansas* **COUNTY OF** *Jackson*



I, *Andrew Riederer* born in *Spiez, Switzerland*
in the State of *Switzerland* aged *twenty four* years, and by
occupation a *Soldier* Do Hereby Acknowledge, To have volun-
teered this *Sixteenth* day of *Aug -* 186*2*, to serve as a
SOLDIER, in the Army of the United States, for the period of **THREE**
YEARS, unless sooner discharged by proper authority: Do also agree to accept such
bounty, pay, rations and clothing, as are, or may be, established by law for volunteers.

And I, *Andrew Riederer* do solemnly swear, that I will bear true
faith and allegiance to the **United States of America**, and that I will serve them
honestly and faithfully against all their enemies or opposers whomsoever: and that I will
observe and obey the orders of the President of the United States, and the orders of the
officers appointed over me, according to the Rules and Articles of War.

Sworn and subscribed to, at *Horton, Kansas*
this *16th* day of *Aug* 186*2* } *Andrew Riederer*
2^d Lt. A. C. Smith

I CERTIFY, ON HONOR, That I have carefully examined the above named Volunteer, agreeable to the General Regula-
tions of the Army, and that in my opinion he is free from all bodily defects and mental infirmity, which would, in any way, dis-
qualify him from performing the duties of a soldier.

A. C. Smith
EXAMINING SURGEON

I CERTIFY, ON HONOR, That I have minutely inspected the Volunteer, *Andrew Riederer*
previously to his enlistment, and that he was entirely sober when enlisted; that, to the best of my judgement, and belief, he is of
lawful age; and that, in accepting him as duly qualified to perform the duties of an able-bodied soldier, I have strictly observed
the Regulations which govern the Recruiting Service. This soldier has *blue eyes, dark hair, dark*
complexion, is *5^{ft} 6ⁱⁿ* tall, *6ⁱⁿ* inches high. *2^d Lt. A. C. Smith*

11th Regiment of Kansas - Volunteers
RECRUITING OFFICER

Elizabeth 'Lizzie' Riederer (war bei der Überfahrt 18 Monate alt)

* 01.08.1845 in Guscha/Maienfeld

† 28.09.1883 in Leavenworth/KS

⊙ 1862 mit Julius Haug, geb. 30.05.1840 in Stuttgart (D), gest. 23.07.1896 in Leavenworth/KS

1 Sohn:

- Edward Theodore Haug, geb. 26.12.1871 in Liberty/KS, gest. 28.08.1934 in Concordia/KS

2 Töchter:

- Willemina 'Minnie' Haug, geb. 19.09.1863 in Holton/KS, gest. 24.05.1947 in Kansas City/MO

- Dora Haug, geb. 1867 in Kansas, gest. unbek.

Jacob Ulrich Riederer (war bei der Überfahrt 5 Jahre alt)

* 26.02.1841 in Guscha/Maienfeld

† 23.04.1919 in Holton/KS

∞ 08.04.1867 mit Mary Catherine Meyer, geb. 04.01.1851 in Glattfelden/ZH, gest. 25.04.1936 in Holton



Ihre 13 Kinder



Dorithea 'Dora' Riederer

geb. 28.04.1869 in Holton
gest. 28.11.1944 in Holton

verh. mit Henry J. Klusmire



John Jacob Riederer

geb. 18.06.1871 in Holton
gest. 29.09.1953 in Holton

I. Heirat mit Jennie May Gabel
II. Heirat mit Myrtle Gideon



Rosetta Amelia Riederer

geb. 18.04.1872 in Holton
gest. 23.02.1941 in Los Angeles/CA

I. Heirat mit Martin Bogott
II. Heirat mit Philipp Stepp



Bertha Matilda Riederer

geb. 23.02.1874 in Holton
gest. 04.03.1974 in Sacramento/CA

verh. mit Edwin A. Martin



Anna Christina Riederer

geb. Nov. 1876 in Holton
gest. 28.11.1944 in Holton

verh. mit Albert W. Rolley



Clara Josephine Riederer

geb. 04.04.1877 in Holton
gest. 05.01.1930 in Sabetha/NE

verh. mit Knox Steele Shaw



Sophia E. Riederer

geb. 10.02.1880 in Holton
gest. 28.11.1969 in Concord/CA

I. Heirat mit William Hoover
II. Heirat mit Edward Tyler



Mary Edna Riederer

geb. 10.01.1882 in Holton
gest. 07.11.1975 in Pasadena/CA

nicht verheiratet



Elizabeth D. Riederer

geb. März 1883 in Holton
gest. 31.05.1940 in Holton

verh. mit Frederick Henry Hinnen



Andrew Milton Riederer

geb. 09.03.1887 in Holton
gest. 31.12.1976 in Holton

verh. mit Laura Charlotte Fernkopf



Floyd Lewis Riederer

geb. 03.11.1890 in Holton
gest. 19.05.1967 in Dodge City/KS

verh. mit Vivian Mary Nuzman

Gestorben im Kindesalter

Charlotte Riederer

geb. 23.01.1879 in Holton
gest. 01.02.1880 in Holton

Lottie Floriany Riederer

geb. 04.02.1885 in Holton
gest. 22.05.1889 in Holton

Der erste grosse Wegzug aus Guscha

Am 26. Mai 1846 legte das Segelschiff «Pactolus» im Hafen von New Orleans im Bundesstaat Louisiana an. Von Bord gingen sechzehn Personen mit dem Familiennamen Just. Sie stammten aus drei Familien von der Siedlung Guscha und hatten ihr Dörfli zusammen verlassen. Vermutlich handelte es sich um einen Fünftel oder noch mehr der damaligen Bevölkerung und weitere sollten noch im selben Jahr folgen. Gemeinsam reisten die Männer, Frauen und Kinder nach Le Havre, von wo aus sie in See stachen; die Älteste siebenundfünfzig und der Jüngste zwei Jahre alt, während sich Guscha im Laufe der Jahre immer mehr entvölkern sollte.



Von hier aus legten sie ab - Der Hafen von Le Havre um 1850

Da standen sie nun – nach einer fast zweimonatigen Überfahrt, im Hafen von New Orleans, dem Tor zum ‘Wilden Westen’:

- **Anna Margareth Just**, geb. 13.03.1796 mit ihren Kindern:
 - **Andreas Just**, geb. 12.09.1819 (Seite 63)
 - **Peter Just**, geb. 1824 (Seite 65)
 - **Leonard Just**, geb. 1830
 - **Tobias Just**, geb. 26.04.1838

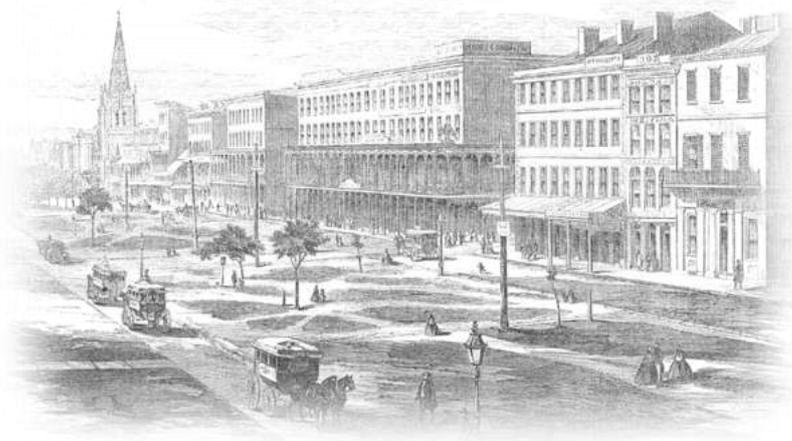
- Von Bord der «Pactolus» gingen auch die Ehefrau von obgenanntem Andreas Just
- **Elisabeth Just-Bernhard**, geb. 28.01.1809 und deren beider Söhne:
 - **Christian Just**, geb. 08.01.1843 (Seite 64)
 - **Johann Peter Just**, geb. 1844

Weiter waren da:

- **Johann Georg Just**, geb. 1814 und seine Ehefrau
- **Anna Just-Conzett**, geb. 1826

- **Jakob Just**, geb. 1801 mit seiner Ehefrau **Katherina Just-Rufner**, geb. 04.07.1789 und den Kindern:
 - **Andreas Just**, geb. 1822
 - **Margareth Just**, geb. 1824
 - **Katherine Just**, geb. 12.04.1827 (Seite 68)
 - **Peter Just**, geb. 1831

Hier kamen sie an:
New Orleans um 1850





Die Reise nach New Orleans dauerte in der Regel zwei Wochen länger als nach New York. Heute ist die Stadt im Mississippi-Delta vor allem bekannt durch die Musik. Sie ist die Wiege des Jazz, Blues, Zydeco und Cajun und ein multikultureller Anziehungspunkt in jeder Hinsicht. Gegründet 1718 durch die Franzosen, zwischenzeitlich aus politischen Gründen abgetreten an die Spanier und wieder zurückerhalten, verkaufte Napoléon 1803 die Stadt und die gesamte Kolonie Louisiana für 15 Mio. US-Dollar an die Vereinigten Staaten unter Präsident Thomas Jefferson. Doch die Stadt hat auch eine dunkle Geschichte!



New Orleans wurde im 19. Jh. zum Drehkreuz und wichtigsten Sklavenhandelsplatz der USA und löste damit Charleston in South Carolina ab. Von 1803 bis 1861 war die Stadt der geschäftigste Sklavenmarkt der Nation.

In den 1850-er Jahren gab es die höchste Konzentration von Millionären in Amerika zwischen New Orleans und Baton Rouge, hervorgebracht durch die Sklavenwirtschaft auf den Zuckerrohr-Plantagen entlang des Mississippi. Zu jener Zeit wurde in Louisiana pro Jahr geschätzte 450 Millionen Pfund Zucker im Wert von mehr als 20 Millionen Dollar produziert. Doch die eleganten Villen am Ufer verbargen das Elend nicht und konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass dies eine versklavte Gesellschaft war.

Das warme, feuchte Klima im Süden war ideal für die Stechmücken, die das Geldfieber-Virus übertragen - eine oft tödliche Gefahr. Allein beim schlimmsten Ausbruch 1853 starben etwa 12'000 Menschen in New Orleans, ein Zehntel der damaligen Stadtbevölkerung, an den Folgen der Krankheit. Da Einwanderer am anfälligsten waren, hiess das Gelbfieber auch «Fremdenseuche».

Die Stadtbevölkerung verdoppelte sich in den 1830-er und 1840-er Jahren und lag 1845, als die Familie Just in der Stadt ankam, bei über 110'000 Einwohnern. New Orleans war die drittgrösste Stadt des Landes, die grösste im Süden und der viertgrösste Hafen weltweit. Hinter der Stadt befand sich ein unbewohnbarer Sumpf. Überschwemmungen, Wirbelstürme und Brände waren schon damals wie heute eine ständige Bedrohung.

Es war die Zeit der Pioniere, die Zeit des «Wilden Westens», als die Auswanderer von Guscha in Amerika ankamen.

Die legendären Western-Helden wie Jesse James (1847-1882), Billy the Kid (1859-1881) oder Wyatt Earp (1848-1929) und Doc Holiday (1851-1887) waren noch nicht einmal geboren. Die bis dahin unabhängige Republik Texas wurde soeben als 28. Staat in die USA eingegliedert. Die Indianerstämme im Osten und Süden des Landes waren grösstenteils ausgelöscht oder in den Westen verdrängt worden.

Unter dem Präsidenten Polk regierte 1846 die Demokratische Partei das Land. James Knox Polk war der 11. Präsident der Vereinigten Staaten. Bei seinem Amtsantritt am 04. März 1845 war er mit 49 Jahren der Jüngste seines Amtes und obwohl er nur eine Amtszeit lang regierte, veränderte seine Präsidentschaft das Land massgeblich. Durch das Erbe seines Vaters gelangte er in den Besitz von viel Land und war den grössten Teil seines Lebens Besitzer einiger Sklaven. Im Jahr 1831 richtete er auf dem Land, das sein Vater ihm in der Nähe von Somerville/Tennessee hinterlassen hatte, eine Baumwollplantage ein. Die Sklaven auf Polks Plantage wurden brutal behandelt, weniger als die Hälfte aller Kinder erreichten das 15. Lebensjahr. Er selbst kaufte und verkaufte nur selten Sklaven und in seinem Testament verfügte er, dass seine Sklaven nach seinem Tod und dem seiner Frau freigelassen werden sollten. Polk starb drei Monate nach seiner vierjährigen Amtszeit.



Die Transportmittel

Wie in Europa waren bis zum Aufkommen der Eisenbahnen, Strassen und Flüsse die wichtigsten Transportwege. Die erste Eisenbahnstrecke in den USA wurde 1826 in Massachusetts eröffnet und diente dazu, Granit aus den Steinbrüchen zur Verschiffung an den Neponset River zu befördern. Zu Beginn des 19. Jh. wurde durch den Bau von Kanälen zwischen den Seen und Flüssen das Transportsystem verbessert. Aufgrund von geographischen Begebenheiten war dies allerdings nicht überall möglich. So verhinderten die Appalachen den Bau eines Wasserweges von der Ostküste in den Westen des Landes. 1827 wurde deshalb als erste amerikanische Eisenbahngesellschaft die *'Baltimore & Ohio Railroad'* gegründet, die eine Eisenbahnstrecke für Güter- und Personenverkehr bis zum Ohio River errichten sollte. An Weihnachten 1852 wurde das Ziel nach zwölfjähriger Bauzeit erreicht. Erst am 10. Mai 1869 wurde die erste transkontinentale Schienenstrecke, welche die kalifornische Küste im Westen mit dem Atlantischen Ozean im Osten verband, durch die *'Central Pacific Railroad'* und der *'Union Pacific'* eröffnet. Was vorher ein sechsmonatiges Abenteuer durch die Prärie mit dem Planwagen war, dauerte nun weniger als eine Woche.

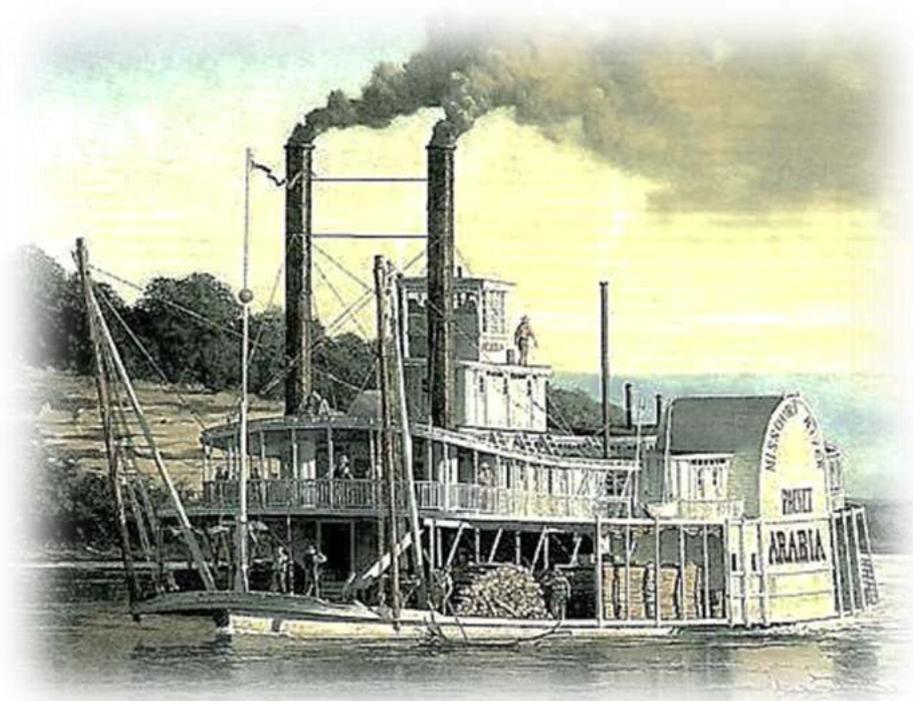
Die Binnen-Schifffahrt

Es ist ein beeindruckender Anblick – das sich stetig drehende, grosse Schaufelrad am Heck eines Raddampfers, das zusammen mit dem flachen Rumpf das Befahren von flachen Gewässern mit den vielen Sandbänken erst möglich macht.

Die Dampfschifffahrt auf den Flüssen befand sich Mitte des 19. Jahrhunderts in den USA auf ihrem Höhepunkt und überall entlang der Flüsse entstanden Städte und Siedlungen. Insbesondere bei den Einmündungen von Nebenflüssen wuchsen die Handelsumschlagplätze schneller, als der Strom fließen konnte. Natchez als wichtigster Baumwollhafen, Memphis, St. Louis beim Zusammenfluss des Missouri oder die Stadt Cairo bei der Mündung des Ohio-River sind nur einige Beispiele.

Auch für die sechzehn Justs wurde es Zeit, weiter ins Landesinnere, nach Missouri, Kansas oder Ohio zu ziehen. Auf solchen oder ähnlichen Raddampfern fuhren sie zunächst den Mississippi hinauf nach Norden.

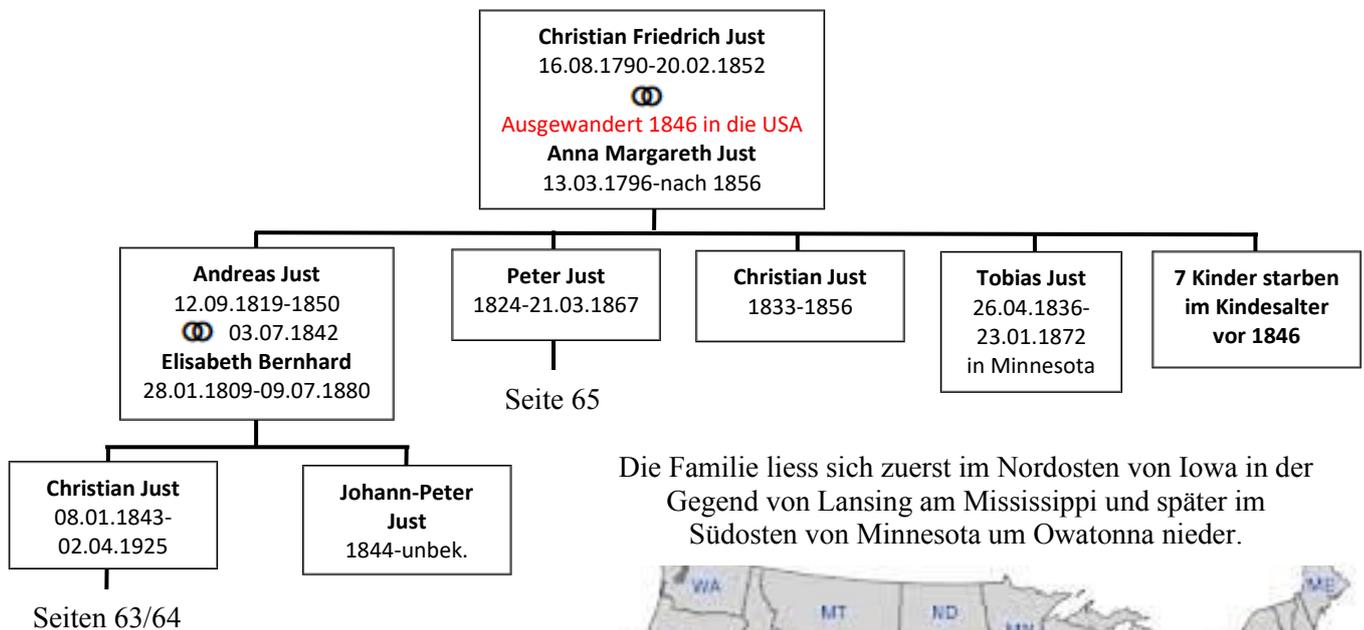
*Ol' man river
That ol' man river
he must know something
But he don't say nothing
Cause he just keeps rolling
He keeps rolling along
He don't plant tators
He don't plant cotton
Them that plants 'em is soon forgotten
But ol' man river
Just keeps rolling along*



Die Familie Just-Just Ausgewandert 1846 in die USA

Auf den nächsten Seiten schauen wir, wohin es die einzelnen Familien-Zweige der Just aus Guscha zog und in welchen Bundesstaaten sie sich niederliessen.

Beginnend mit **Anna Margareth Just** und ihren Kindern; Andreas, Peter, Christian und Tobias. Der Name ihres Ehemannes, Christian Friedrich Just, stand nicht auf der Passagier-Liste der ‚Pactolus‘. Warum er nicht mit der Familie nach Amerika auswanderte, ist mir nicht bekannt. Die verwandtschaftlichen Verhältnisse in dieser Familie sind etwas verwirrend, weshalb ich mich nachstehend lediglich auf die mir vorliegenden Tatsachen be-ruhe. Gemäss einer Aufzeichnung im Kirchenbuch von Dresden/Preussen ist belegt, dass Christian Friedrich Just, geb. am 16.08.1790 auf Guscha, am 20.02.1852 in Dresden verstarb. Wie und wann er dorthin kam, und ob seine Familie auch zuerst ins Kaiserreich gezogen war, bevor sie den Sprung über den ‚grossen Teich‘ wag-ten, kann nicht mit absoluter Sicherheit gesagt werden. Schauen wir uns einmal den Stammbaum an.



Die Familie liess sich zuerst im Nordosten von Iowa in der Gegend von Lansing am Mississippi und später im Südosten von Minnesota um Owatonna nieder.



Andreas Just (war bei der Überfahrt 27 Jahre alt)

- * 12.09.1819 in Guscha/Maienfeld
- † 1850 in Galena/Illinois
- Ⓞ 03.07.1842 in Maienfeld/GR mit Elisabeth Bernhard, geb. 28.01.1809 in Jenins/GR, gest. 09.07.1880 in Deerfield/Minnesota.

Nach dem Tod von Andreas Just heiratete Elisabeth Just Conrad Engle aus Baden-Baden (D)

Christian Just (Sohn von Andreas Just und Elisabeth Bernhard, war bei der Überfahrt 3 Jahre alt)

- * 08.01.1843 in Guscha/Maienfeld
- † 02.04.1925 in Owatonna/Minnesota (MN)
- Ⓞ I. Heirat am 21.11.1863 mit Mary Jane Minder, geb. 24.12.1846 in Potter Township/PA, gest. 13.01.1880 in Deerfield/MN

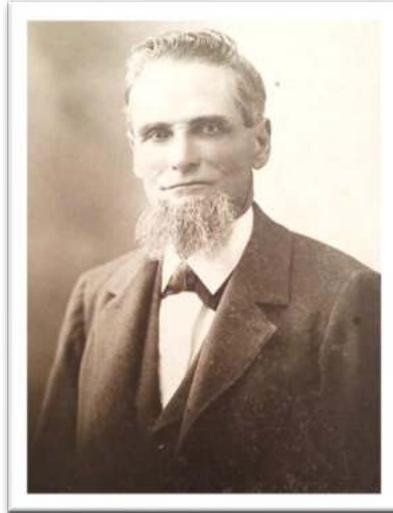
**Christian Just und Mary Jane Minder hatten zusammen 5 Söhne und 4 Töchter.
In Amerika wird ihr Name Just inzwischen 'Yust', 'Yost', 'Youst' oder 'Aust' geschrieben.**



Georg Andrew Yust

geb. 17.07.1864 in Lansing/Iowa
gest. 03.02.1953 in Stewartville/MN

verh. mit Marie Elisabeth Laux



Vater Christian Just, geb. 1843



Peter Yust

geb. 22.04.1873 in Lansing/Iowa
gest. 01.10.1948 in Portland/Oregon

verh. mit Lena L. Wiesjhan

3 weitere Söhne:

- Charles William Yust, geb. 09.09.1867 in Lansing/Iowa, gest. 20.01.1919 in Owatonna/MN,
verh. mit Edith Rosebrock
- Hermann Theodore Yust, geb. 20.08.1876 in Deerfield/MN, gest. 01.09.1945
in Owatonna/MN, verh. mit Anna Schendel
- Harvey Albert Yust, geb. 11.12.1879 in Deerfield/MN, gest. 26.11.1956
in Farmington/MN, I. Heirat mit Mary Herda, II. Heirat mit Mabel Morgan

4 Töchter:

- Sara Elizabeth Yust, geb. 18.12.1865 in Lansing/Iowa, gest. 21.05.1950 in Fort Steilacoom/WA,
verh. mit Harry Paul Creager
- Caroline Marie Yust, geb. 23.01.1869 in Lansing/Iowa, gest. 29.10.1952 in Concord/MN,
verh. mit Charles Edgar Erdmann
- Clara Minnie Yust, geb. 09.08.1871 in Lansing/Iowa, gest. 19.07.1951
in Modesto/CA, verh. mit John Henry Rosebrock
- Josephine Anna Yust, geb. 22.02.1878 in Deerfield/MN, gest. 09.01.1959
in Owatonna/MN, verh. mit Rudolf Gese

**Achtzehn Monate nach dem Tod seiner ersten Ehefrau heiratete Christian Just (Yust) am
18. Juli 1881 Ernestine Putzke, die am 11. Juli 1852 in Neubrandenburg (D) geboren wurde
und am 24. Januar 1944 in Owatonna/MN verstarb. Sie hatten zusammen weitere fünf Kinder:**



Emma Bertha Yust

geb. 30.06.1882 in Deerfield/MN
gest. 04.06.1953 in Owatonna/MN

verh. mit Henry Frederick Hunt



Ernestine Putzke-Yust



Anna Helena Yust

geb. 11.10.1884 in Deerfield/MN
gest. 16.10.1972 in Columbus/KS

verh. mit Martin Ferdinand Ellermann

Arthur Hildebert Yust

geb. 13.08.1889 in Deerfield/MN
gest. 09.01.1975 in Faribault/MN

verh. mit Mabel Helen Morgan



Ella Alwina Yust

geb. 11.12.1886 in Deerfield/MN
gest. 27.08.1971 in Owatonna/MN

Edith Bertha Yust

geb. 03.10.1892 in Deerfield/MN
gest. 02.04.1987 in Owatonna/MN

Peter Just (Sohn von Christian Friedrich Just und Anna Margreth Just, war bei der Überfahrt 22 Jahre alt)

* 1824 in Guscha/Maienfeld

† 21.03.1867 in Lansing/Iowa

⊙ 23.08.1859 mit Margaretha Anna Stocker, geb. 31.12.1844 in Wädenswil/ZH, gest. 20.08.1919 in Farmington Township/MN

2 Söhne:

- Peter Yust Jr., geb. 10.10.1861 in Lansing/IA, gest. 23.10.1927 in Saint Charles/MN
Heirat am 01.12.1887 mit Emma Weyrmuller
- Christian Yust, geb. 26.07.1863 in Lansing/IA, gest. 11.08.1954 in Olmsted County/MN, Heirat am 04.02.1892 mit Cealia Burch



Peter Yust Jr.

1 Tochter:

- Margareth Yust, geb. 31.03.1866 in Lansing/IA, gest. 04.07.1882 in Lansing/IA

Die zweite Reise

Peter Just reiste vermutlich um 1858 vorübergehend wieder zurück nach Europa. Gemäss einer Passagierliste kam er am 18. Juli 1859 mit dem Schiff «Zurich» in New York, zusammen mit der Familie Stocker aus Wädenswil an. Ihre Namen standen in der Passagierliste untereinander, so dass man davon ausgehen kann, dass sie in Le Havre zusammen eingeschifft hatten. Es waren dies:

- Peter Just, Barbara Stocker mit ihren beiden Söhnen Peter und Martin, sowie ihrer Tochter Margaretha Anna.

Offenbar kannten sich die Familien von früher und hielten Kontakt zueinander. Ich nehme an, dass Peter Just, inzwischen US-Staatsbürger, den Stockers bei der Auswanderung half und deswegen zurück in die Schweiz gereist war. Anhand einer Heiratsurkunde ist belegt, dass Peter Just und Margaretha Anna Stocker einen Monat nach ihrer Ankunft in Lansing, dem Heimatort von Peter Just, geheiratet hatten. Zu jenem Zeitpunkt war Margaretha erst fünfzehn Jahre alt!

Im Jahre 1860 lebte Peter Just mit seiner jungen Frau Margaretha, ihrer Mutter Barbara und ihrem Bruder Peter in einem Haushalt in Lansing/Iowa, wie die unten abgebildete Einwohnerliste aus jenem Jahr aufzeigt. Peter Just besass eine Farm, die einen Wert von 1'500 Dollar hatte, was im Vergleich zu anderen Farmen eher überdurchschnittlich war. Ein Jahr später kam ihr Sohn Peter Yust Jr. zur Welt. 1863 folgte Christian und 1866 die Tochter Margareth, welche allerdings nur sechzehn Jahre alt wurde. Nach dem Tod ihres Ehemann Peter Just heiratete Margaretha Anna im Jahre 1868 den Deutschen Einwanderer Heinrich Zeitler und gebar nochmals neun Kinder, bevor sie 1919 im Alter von fünfundsiebzig Jahren in Minnesota verstarb.

TABLE 1.—Free Inhabitants in Lansing Township in the County of Iowa enumerated by me, on the 5th day of June 1860. J. A. Rice Lansing

No.	The name of every person whose usual place of abode on the first day of June, 1860, was in this family.	DESCRIPTION.			Profession, Occupation, or Trade of each person, male and female, over 15 years of age.	VALUE OF ESTATE OWNED.		Place of Birth Naming the State or Country.
		Age.	Sex.	Whites, Colored, or Mulatto.		Value of Real Estate.	Value of Personal Estate.	
1	John Hart	39	m		Farmer	500	50	Switzerland
	Angelina "	31	f		Housekeeper			Prussia
	John P. "	41	m					Iowa
2	John Crysten	39	m		Farmer	500	150	Switzerland
	Barnet Hart	23	m			500	30	Baden
	Cardine "	17	f		Housekeeper			Ohio
3	Peter Just	32	m		Farmer	1500	200	Switzerland
	Margaret "	19	f		Housekeeper			
	Peter Stocker	23	m		Farm laborer			
	Barby "	50	f		Housekeeper			
4	Peter Hart	33	m		Farmer	2000	200	Baden

Passagierliste der «Zurich» vom 18. Juli 1859

SMITH & LACKWOOD, Custom House Brokers, 52 Pine Street.

District of New York—Port of New York.

I, *Daniel C. Decker* Master of the *Ship Zurich* do solemnly, sincerely and truly swear that the following List or Manifest, subscribed by me, and now delivered by me to the Collector of the Customs of the Collection District of New York, is a full and perfect list of all the passengers taken on board of the said *Ship Zurich* at *Hoore* from which port said *Ship Zurich* has now arrived; and that on said list is truly designated the age, the sex, and the occupation of each of said passengers, the part of the vessel occupied by each during the passage, the country to which each belongs, and also the country of which it is intended by each to become an inhabitant; and that said List or Manifest truly sets forth the number of said passengers who have died on said voyage, and the names and ages of those who died.

Sworn to this *18 July* 18*59* Before me *[Signature]* So help me God. *[Signature]*

D. C. Decker is Master, from *Hoore* burthen *517 20/95* tons.

NAME	Age	SEX	OCCUPATION	The country to which they originally belong	The country to which they intend to become inhabitants	Died on the voyage	Part of the vessel occupied by each passenger during the voyage
51 <i>Ady</i> - <i>Nobelin</i>	16	m					
52 - <i>Morgan</i>	32	f					
53 - <i>Codder</i>	33	f					
54 <i>Frank</i> - <i>Codder</i>	33	f					
55 <i>Lui</i> - <i>Walter</i>	16	f					
56 <i>Wachsmann</i> - <i>Codder</i>	31	f					
57 <i>Kingin</i> - <i>Thomas</i>	32	m		<i>Switzerland</i>	<i>Switzerland</i>		
58 <i>Moscho</i> - <i>Pison</i>	16	m					
59 - <i>Pouffe</i>	12	m					
60 <i>Paul</i> - <i>Peter</i>	42	m		<i>Nord-Holst</i>	<i>Nord-Holst</i>		<i>Secunde Cabin</i>
61 <i>Heber</i> - <i>Peter</i>	49	f		<i>Switzerland</i>	<i>Switzerland</i>		<i>1. B. Cabin</i>
62 - <i>Peter</i>	32	m					
63 - <i>Morgan</i>	14	f					
64 <i>Heber</i> - <i>Martha</i>	13	m					
65 <i>Jim</i> - <i>Sebastian</i>	43	m					
66 <i>Müller</i> - <i>Christid</i>	42	f					
67 <i>Wagg</i> - <i>Caroline</i>	26	f					
68 - <i>Thief</i>	10	m					
69 <i>Kennedy</i> - <i>Naibe</i>	35	f					
70 <i>Heinrich</i> - <i>Carl</i>	32	m		<i>Dade</i>	<i>Dade</i>		
71 - <i>Thief</i>	39	m					
72 <i>Wend</i> - <i>Peter</i>	38	f					
73 <i>Thief</i> - <i>Louis</i>	31	m					
74 <i>Wielich</i> - <i>Peter</i>	37	m					

Und was wurde aus den anderen?

Über das Schicksal der beiden Brüder von Andreas und Peter Just, *Christian* und *Tobias* sowie dem zweiten Sohn von Andreas, *Johann-Peter*, liegen nicht viele Anhaltspunkte vor. Gemäss der Einwohnerliste aus dem Jahr 1856 von Center Township in Iowa lebte Mutter Anna Margareth Just mit den Söhnen Christian und Tobias Just auf einer Farm bei Lansing in Iowa, in unmittelbarer Nachbarschaft ihres Enkels Christian Just, geb. 1843, dessen Mutter Elisabeth Bernhard und ihrem zweitem Ehemann Conrad Engle (ihr erster Ehemann und Sohn von Anna Margareth Just, Andreas Just, verstarb 1850). Das Todesdatum von Margareth Just ist nicht bekannt, muss jedoch nach 1856 sein. Ihr Sohn Tobias Just starb am 23. Januar 1872 in Fairbault/Minnesota vierunddreissigjährig. Sein Bruder Christian, geb. 1837 in Maienfeld (auf der Passagierliste von 1846 noch registriert) steht nicht auf dieser Liste. Er starb am 16.09.1856 im Allamakee County. Auch über das Leben des zweiten Sohnes von Andreas und Elisabeth Just-Bernhard, Johann-Peter Just, geb. 1844, der bei der Überfahrt zwei Jahre alt war, liegen keine Angaben vor.

Lansing in Iowa

Nach ihrer Ankunft in den USA hatten Anna Margareth Just und ihre vier Kinder zuerst in Center, einer Kleinstadt in der Mitte Iowas gelebt. In den 1860-er Jahren zogen sie nach Lansing, eine Siedlung am Mississippi im Allamakee County, im äussersten Nordosten des Bundesstaates Iowa gelegen. Bei der Volkszählung im Jahre 2020 wurde eine Einwohnerzahl von 968 Personen ermittelt.

1848 kam mit *William Garrison* der erste weisse Siedler auf das Gebiet der heutigen Stadt Lansing und erwarb umfangreichen Grundbesitz. 1849 wurde eine Poststation eingerichtet, die von Garrison betrieben wurde.

1851 kauften *John Haney*, dessen Sohn *James Haney* und *H. H. Houghton* das Land und legten eine Siedlung an. Benannt wurde diese nach der Stadt Lansing in Michigan. 1864 wurde dem Ort der Status *Town* verliehen und 1867 folgte die Erhebung zur *City*.

Durch seine Lage am Mississippi wurde Lansing zu einem Handelszentrum für die umliegende Landwirtschaft. Sägewerke wurden eingerichtet, die ganztägig flussabwärts geflösste Holzstämmen verarbeiteten.

1899 wurde von *J. M. Turner* eine Fabrik für Perlmutterknöpfe gegründet, die mehrere hundert meist weibliche Arbeitskräfte beschäftigte

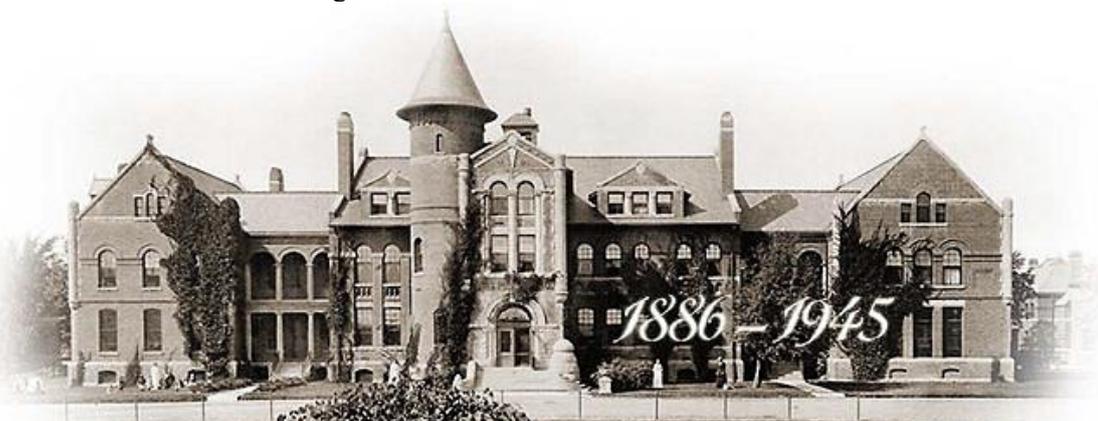


Lansing um 1913

Owatonna/Minnesota

Der Enkel von Margareth Just, Christian Yust (der Name wurde mittlerweile mit Y geschrieben) zog nach Owatonna im südlichen Minnesota, gar nicht weit entfernt (230 km) von Lansing, im Nachbarstaat Iowa. Er war zweimal verheiratet und hinterliess dort eine enorme Deszendenz.

Owatonna wurde 1853 erstmals besiedelt und ist heute eine Stadt mit 26'000 Einwohnern im Steele County in Minnesota. 1886 wurde die '*Minnesota State School for Dependent and Neglected Children*' erbaut. Die Schule war bis 1945 ein Internat für Waisenkinder aus dem Bundesstaat, die aufgenommen wurden und den Wert von Drill, Disziplin und Arbeit lernten. Die in der Anstalt gestorbenen Kinder wurden auf dem Friedhof hinter der Schule begraben.



Die Familie Just-Rufner

Ausgewandert 1846 in die USA

Am 26. Mai 1846 kam die Familie Just-Rufner mit der «Pactolus» in New Orleans an (Seite 60). Es finden sich lediglich Hinweise über das Leben der beiden Mädchen Katherine und Anna Margreta.

Katherine Just (Aust)



Als Catharina Just (in den USA Katherine Aust geschrieben) am 12. April 1827 auf Guscha geboren wurde, war ihr Vater Jakob sechsundzwanzig und ihre Mutter Katharina Just-Rufner achtunddreissig Jahre alt. Gemeinsam mit den Eltern und ihren Geschwistern, Andreas, Peter und Anna Margreta kam sie in New Orleans an. Ihr ältester Bruder Jacob starb bereits am 19.12.1843 in Guscha.

Die Familie zog in den Bundesstaat Missouri und wechselte während den folgenden Jahrzehnten immer wieder ihren Wohnort, sie lagen jedoch nie weit auseinander:

- 1850 im District 42, Jefferson County
(Jefferson County liegt bei St. Louis am Mississippi)
- 1870 in Morau, Morgan County
- 1880 in Saline, Miller County
(Beide Orte liegen westlich von St. Louis nebeneinander, auf dem Weg nach Kansas City)

Der Vater Jakob Just muss vor 1850 gestorben sein, da er entgegen seiner Frau nicht in der Einwohnerliste des Jefferson County erscheint. Ab 1870 erschien auch der Name der Mutter Katharina Just-Rufner nirgends mehr. Über ihr Leben finden sich keine Hinweise.



*Taufurkunde von Catharina Just
im Maienfelder Kirchenbuch von 1827*

Hans Heinrich (John Henry) Heldstab erreichte Amerika 1846 mit dem gleichen Schiff wie die Familie Just-Rufner, der «Pactolus».



Bereits kurz nach der Ankunft heiratete Katherine am 12. Juni 1846 in St. Louis/Missouri John Henry Heldstab. Es ist anzunehmen, dass sich die beiden auf dem Schiff kennengelernt hatten oder sich schon von der Schweiz her kannten. Entsprechende Hinweise deuten auf jeden Fall darauf hin. Johann Henry Heldstab wurde am 18.07.1819 in Klosters im Prättigau geboren und starb am 16.01.1900 in Miller County/MO. Von Beruf war er Konditor. In den nächsten 23 Jahren hatten sie mindestens zwölf Kinder.

Katherine Just-Heldstab starb am 27. November 1918 in Mt. Pleasant im Miller County in Missouri im hohen Alter von 91 Jahren.

Anna Margreta Just

Sie wurde am 05. April 1824 in Guscha geboren und starb am 06. Juli 1899 in Liestal im Kanton Baselland. Aber wie kommt das? Sie stand doch zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern anno 1846 am Hafen von New Orleans in Louisiana/USA!

Am 25. Januar 1847 heiratete Anna Margreta den Baselbieter Einwanderer Martin Plattner, der seit Oktober 1834 in den USA lebte. Sie hatten insgesamt sechs Kinder, wobei vier davon die Kinderjahre nicht überlebten. Bereits anfangs der 1850-er Jahren fuhren Anna Margreta und ihr Mann Martin jedoch wieder zurück nach Europa, denn am 25. Mai 1855 kam ihr Sohn Anton Plattner in Bern auf die Welt. Dieser wanderte übrigens 1879 wie einst seine Eltern in die USA aus. Er starb am ersten Tag des Jahres 1911 in Missouri. Zusammen mit seiner Frau Mary Grewe hinterliess er eine grosse Deszendenz und der Name Plattner existiert heute noch in den USA.

Von den beiden Brüdern von Katherine und Anna Margreta Just, Andreas und Peter, lassen sich keine Spuren in den USA finden. Es ist deshalb gut möglich, dass auch sie in jungen Jahren in ihrer neuen Heimat verstorben sind.

Vater:
Andreas Just
 1773-1821

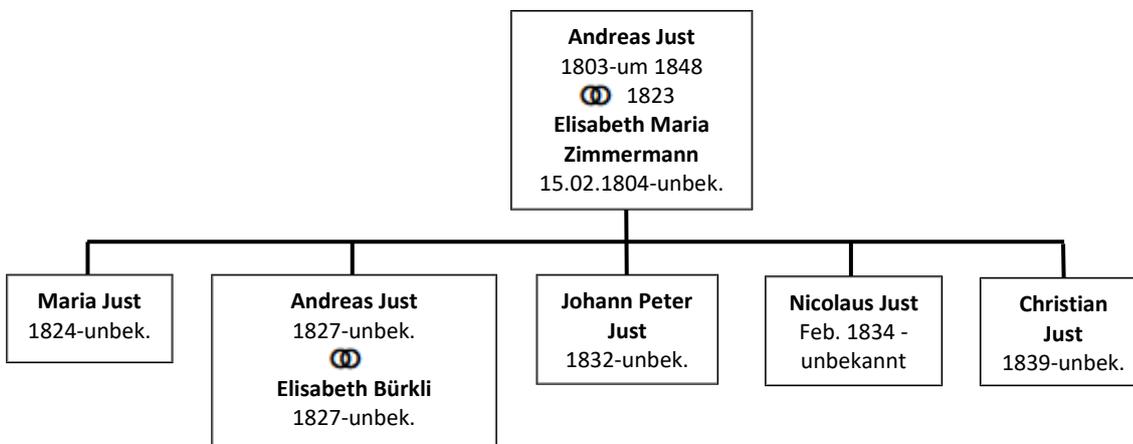
Andreas Just
 1803 - um 1848

Mutter:
Agatha Just
 1776-1834

Ausgewandert 1846 in die USA

Die Auswanderungs-Welle aus Guschä setzte sich im Laufe des Jahres 1846 weiter fort. Nachdem die vorgenannte Gruppe der sechszehn Justs im Frühjahr amerikanischen Boden betrat, machte sich im Herbst desselben Jahres erneut eine Familie Just auf den Weg – nämlich diejenige von Andreas Just, der sechs Jahre zuvor nicht nur im Kanton Graubünden für ziemlichen Wirbel gesorgt hatte!

Über das Leben der einzelnen Familien-Mitglieder in den USA ist nicht viel dokumentiert. Die Familie Just-Zimmermann kam am 26. Okt. 1846 mit dem Schiff «*Diana*» in New Orleans an und liess sich zuerst in St. Louis/Missouri und später im benachbarten Illinois nieder.



<i>Cassian</i>	<i>Beschler</i>	28	f			
<i>J.D.</i>	<i>Allivants</i>	43	m			
<i>Nsel</i>	<i>Woitic</i>	33	m			
<i>Andreas</i>	<i>Just</i>	49	m	<i>Enggülden</i>		
<i>Maria</i>	"	48	f			
<i>Andreas</i>	"	80	m			
<i>Maria</i>	"	82	f			
<i>Peter</i>	"	8	m			
<i>Niclaus</i>	"	7	m			
<i>Christen</i>	"	9	m			
<i>Just</i>	<i>Elisabetta</i>	20	m			
<i>Christian</i>	<i>Ruffner</i>	89	m			
<i>Amalia</i>	"	48	f			

Mit dabei war auch die Schwiegertochter von Andreas Just, Elisabeth Bürkli aus Meilen/ZH. Sie war die Ehefrau seines ältesten Sohnes Andreas. Die beiden bekamen zwischen 1858 und 1862 drei Kinder.

Taufbuch aus dem Jahr 1803 der reformierten Kirche Maienfeld mit dem Taufeintrag von Andreas Just vom 20. September (3. Eintrag von oben)

Z. 1803	Tage	Taufungen
Jbr. 3.	Hr. Sebastian Joh. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Johann 92	Hr. Joh. Peter. Jakob Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf.
Jbr. 7.	Hr. Joh. Peter. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Johann 93	Hr. Joh. Peter. Jakob Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf.
Jbr. 20.	Hr. Andreas Just. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Johann 94	Hr. Joh. Peter. Jakob Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf.
Jbr. 28.	Hr. Johann Peter. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Johann 95	Hr. Joh. Peter. Jakob Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf.
Jbr. 29.	Hr. Johann Peter. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Johann 96	Hr. Joh. Peter. Jakob Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf.
Jbr. 1.	Hr. Johann Peter. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Johann 97	Hr. Joh. Peter. Jakob Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf.
Jbr. 2.	Hr. Johann Peter. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Johann 98	Hr. Joh. Peter. Jakob Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf. Kronen der Pf.

Die Wilderer

***Das ist die Geschichte, die sich 1840 im Grenzgebiet zwischen Graubünden, Liechtenstein und Österreich ereignet hatte, fast eine Staatsaffäre nach sich zog und die in die Geschichtsbücher einging.
An vorderster Front mit dabei – Andreas Just, geb. 1803!***

Die nachstehenden Angaben hat Hans Mutzner, Gemeindearchivar von Maienfeld, aus einem Vortrag von Alt-Landammann Hans Bantli, geb. 1921, zusammengestellt und mir in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Durch die Erzählung der Geschichte des letzten Bewohners von Guscha, Mathis Just, geb. 1898, (ein Enkel des in der Geschichte involvierten Christian Just), fasziniert und angespornt, recherchierte Hans Bantli später in der durch Regierungschef und Lokalhistoriker Dr. Alexander Frick in Schaan/FL, verfassten Schrift **«Mit Soldaten gegen Wilddiebe»**, beim Zivilstandsamt in Jenins, im Kreisarchiv Maienfeld, der Kantonsbibliothek und dem Staatsarchiv in Chur sowie im Landesarchiv des Fürstentums Liechtenstein in Vaduz. Aufgrund der vorgefundenen Akten konnte Hans Bantli den Vorfall fast lückenlos rekonstruieren.

Zu erwähnen ist noch, dass es damals im Kanton Graubünden keine Jagdplanung gab und es jedermann erlaubt war, auf die Pirsch zu gehen. Dies galt allerdings nicht für das benachbarte Ausland!



Man schrieb den 02. Oktober 1840. Andreas Just aus Guscha, Johannes Lampert von Jenins und andererseits die Gebrüder Christian und Florian Just (der 1859 in die USA ausgewandert ist, Seite 109) aus Guscha wollten ursprünglich die Jagd unabhängig voneinander ausüben. Durch das unvorhergesehene Zusammentreffen entschied man sich, gemeinsam auf die Pirsch zu gehen. Christian Just erlegte dabei noch auf Guschner Gebiet einen stattlichen Gemsbock, den er fachgerecht ausweidete und unterhalb den Rotspitzen versteckte, um ihn auf dem Heimweg mitzunehmen.



Da sich auf Guschner Gebiet nichts Jagdbares mehr zeigte, beschlossen die vier Männer über die nahegelegene Landesgrenze zu gehen, denn die schönsten Tiere standen ohnehin jenseits der Grenze, drüben im fürstlichen Revier, wo selten ein Jäger hinkam. Im Laufe des Tages stiessen sie zufällig auf die Maienfelder Jakob Rüedi und Thomas Bernhard sowie dem Malanser Johann Liesch. Da man sich als 'Herrschäflter' ja recht gut kannte, zog die Gruppe nun gemeinsam weiter und wurden am späten Nachmittag auf liechtensteinischem Gebiet durch einen Schuss aufgeschreckt. Trotz scharfer Beobachtung konnten die Bündner Jäger den Schützen jedoch nicht ausfindig machen. Der ausgelöste Schuss aber hatte zur Folge, dass ihnen ein Rudel Gämse entgegenkam. Wie sich später herausstellte war der unbekannte Schütze niemand anders als der fürstliche Jagdaufseher Christoph Hartmann, der eines dieser Gämse zwar verletzte aber nicht erlegte. Das vollendete dann einer unserer Bündner Jäger.

Dem Ruf von Hartmann schenkten sie kein Gehör, sondern verfolgten das Rudel in Richtung Alp Gritsch. Der Jagdaufseher zeigte keine Lust, sich mit so vielen Raubschützen auseinander zu setzen und beobachtete die Jäger, wie sie sich gegen Abend den Hütten auf der Alp Gritsch näherten. Aufgrund der anbrechenden Dunkelheit war er sich ziemlich sicher, dass sie dort die Nacht verbringen würden.

Nun eilte Jagdaufseher Hartmann auf kürzestem Weg ins Tal hinab und meldete den Vorfall dem regierenden Landvogt Menzinger auf dem Schloss in Vaduz. Obwohl es gegen Mitternacht zuging, liess dieser den Kontingentskommandanten, Oberleutnant Bloudek, wecken und gab Befehl, dass sich sofort Soldaten nach Alp Gritsch in Marsch zu setzen hätten, um die ins liechtensteinische Staatsgebiet eingedrungenen Wilderer dingfest zu machen. Da dem Offizier die Gebirgserfahrung fehlte, übergab er das Kommando an Korporal Xaver Sele, mit dem klaren Auftrag:

'Nicht angreifen, behutsam vorgehen und keine Gewalt anwenden' – Wenn die Wilderer sich freiwillig ergeben, seien sie lediglich als Arrestanten zu behandeln, denen nichts 'Leides' geschehen darf. Sollten sie indes von ihren Waffen Gebrauch machen, so sei es Sache der Soldaten, Gewalt mit Gewalt zu beantworten.'

Vierzehn Freiwillige, alles Einheimische, deren Namen bekannt sind, haben sich für das nächtliche Unternehmen gemeldet und Korporal Sele fasste vierzig Gewehrpatronen für ihre Karabiner. Die Bajonette liess man aufgrund ihres schweren Gewichtes im Quartier. Kurz nach Mitternacht setzte sich das Detachement mit dem Korporal und Jagdaufseher Hartmann an der Spitze in Bewegung.

Bevor sie sich der Alp Gritsch näherten, übergab Korporal Sele jedem Soldaten zwei Patronen, mit denen die Gewehre geladen wurden. Es wurde langsam Tag und aus dem Kamin der Sennhütte stieg Rauch auf, ein untrügliches Zeichen, dass die Jäger noch nicht abmarschiert waren.



Gemäss Abmachung schlich nun Jagdaufseher Hartmann zur Hütte hinüber, während die Soldaten ca. zwanzig Schritte entfernt auf das verabredete Zeichen zum Nachkommen warteten. In diesem Moment wurde die Hüttentüre von innen geöffnet und Florian Just trat heraus, um nach dem Wetter zu sehen. Beim Anblick des ihm fremden Jägers (Hartmann) erschrickt Florian und will die Türe sofort wieder zuziehen, was der flinke Jagdaufseher jedoch zu unterbinden wusste und gleichzeitig mit dem verabredeten Zeichen das Nachkommen der Soldaten veranlassen konnte. Hartmann trat ruhig in die Hütte, wo die Bündner noch im Halbdunkeln um das Feuer sassen. Diese sprangen auf, um zu ihren Jagdstutzen zu gelangen. Hartmann versuchte dies zu verhindern und es begann eine Schlägerei, wobei die Gewehrkolben als Schlagwaffen dienten. Einem der Bündner gelang es, den Jagdaufseher mit einem Kolbenstoss niederzustrecken, wodurch sich ein Schuss löste und den Soldaten Johann Beck um Haaresbreite verfehlte, ihm aber den Backenbart versengte. Das löste eine Kettenreaktion aus und mehrere Soldaten feuerten ihre einschüssigen Gewehre ab, in die Dunkelheit der Hütte hinein. Jagdaufseher Hartmann erkannte die Gefahr dieser ziellosen Schiesserei und rief: «*Nicht schiessen, von Hand, von Hand!*» Daraufhin drängten einige Soldaten ins Innere und es entwickelte sich eine wilde Schlägerei, wobei sich die Bündner, ebenfalls militärisch ausgebildet, als ebenbürtige Gegner erwiesen. Es zeigte sich jedoch bald, dass sich die Kolben der Karabiner der Soldaten besser als Schlagwaffe bewährten, als diejenigen der Jagdstutzen. Durch die Übermacht wurden unsere Bündner Jäger an die Wand gedrängt, aber aufgeben wollten sie noch lange nicht. Erst als in der Hütte noch ein Schuss fiel und Johannes Lampert aus Jenins mit einem Aufschrei sterbend zusammensackte, kehrte alsbald Ruhe ein und die Wilderer ergaben sich endlich. Sie mussten nun ihre Waffen abgeben und die Verletzten wuschen ihre Wunden am Alpbrunnen. Die Bewusstlosen brachte man mit kaltem Bergwasser wieder zur Besinnung.

Nur bei Johannes Lampert nützte dies nichts mehr! Johannes Lampert war tot und wurde notdürftig zugedeckt.

Die anderen Männer standen sich jetzt ruhig gegenüber. Erbittert durch den Tod ihres Kameraden machte man sich gegenseitige Vorwürfe, unnötigerweise geschossen zu haben. Die Leiche liess man zuerst auf der Alp Gritsch, bevor sie am nächsten Tag nach Triesen in das Haus des Säckelmeisters Josef Bargetze gebracht wurde.

Mit den Gefangenen in der Mitte bewegte sich der Tross talwärts und am frühen Nachmittag des 03. Oktobers kam der etwas seltsame Zug auf Schloss Vaduz an. Ausser Andreas Just waren alle Jäger durch Streifschüsse oder Kolbenhiebe verletzt worden und mussten ärztlich versorgt werden.

Danach begann das Verhör, das von Landvogt Menzinger - im Beisein der Landrichter Johannes Wachter, Michael Seger und Andreas Rheingerber, sowie dem Amtsschreiber Miliczek und Beisitzer Dünser, welche die äusserst genauen und ausführlichen Protokolle verfassten - persönlich geführt wurde. Ebenso wurden Jagdaufseher Christoph Hartmann und Korporal Xaver Sele unter Eid streng verhört.



Schloss Vaduz um 1850

Nicht genau abgeklärt wurde die Anzahl der von den Soldaten auf die Jäger abgegebenen Schüsse. Fast übereinstimmend erklärten diese, dass sie nicht gewusst hätten, dass es sich bei dem für sie fremden Jäger um den fürstlichen Jagdaufseher handelte. Hätten sie das nur geahnt, wäre es nicht so weit gekommen und sie hätten ihm die angeschossene Gämse selbstverständlich überlassen. Nach den Einnahmen wurden alle Bündner Jäger in Vaduz inhaftiert. Die Leiche des unglücklichen Johannes Lampert wurde in Triesen durch zwei Ärzte untersucht und ein Obduktionsbericht erstellt. Dieser nennt als Todesursache *‘eine abgeprallte, plattgedrückte Kugel hat dem Jäger den Bauch aufgerissen und dabei lebenswichtige Organe zerstört’*. Nach der Obduktion wurde die Leiche freigegeben und nach Jenins gebracht.



Das Nachspiel

Die Behörden, von der Gemeinde, über das Hochgericht bis zur Kantonsregierung befassten sich umgehend mit dem Fall. Bereits am 05. Oktober schreibt der kleine Rat von Graubünden (heute Graubündner Regierung) an den Landesfürsten in Wien, schilderte den ganzen Vorfall und bittet ihn um Gnade für die Beteiligten. Seine Durchlaucht Alois II. wird ersucht, von einer Gefängnisstrafe abzusehen und stattdessen eine Geldbusse auszusprechen. Praktisch zur gleichen Zeit stellt der Amtslandammann vom Hochgericht Maienfeld einen Bürgschaftsschein zu Händen des Landvogtes in Vaduz aus, dem einige Tage später der Verpflichtungsschein der Inhaftierten folgte.

Am 08. Oktober schilderte der Landvogt in einer 16-seitigen Note an die Bündner Regierung den Vorfall und gibt als Hauptvergehen **«Widersetzlichkeit gegen das Militär»** an. Gleichzeitig ersucht er um Zustellung von Leumundszeugnissen und Vorstrafenregister der Häftlinge. Überraschend für alle, lässt Landvogt Menzinger am 09. Oktober 1840 die sechs Bündner Jäger auf freien Fuss!

In einem 32-seitigen Bericht über das Geschehene orientiert der Landvogt von Vaduz einen Tag danach den Landesfürsten in Wien, worin er unter anderem auch seine Entlassungsgründe rechtfertigte.

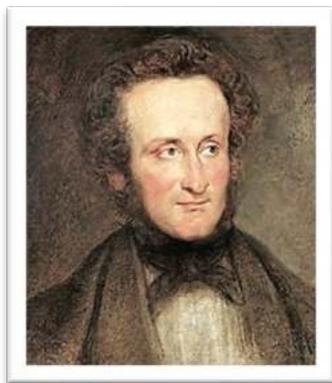
Mit Datum vom 01. November 1840 erfolgte das Schreiben des Landesfürsten Alois II. an die Bündner Regierung, dass schliesslich das Verfahren zum guten Ende führte und lediglich die entstanden Kosten pünktlich zu entrichten waren, die durch die Widersetzlichkeit der Jäger entstanden seien.

Landvogt Menzinger fing sich eine deftige Rüge seines Fürsten Alois II. ein, da er die Bündner Jäger ohne dessen Einwilligung entlassen hatte. Sie schloss mit den Worten:

«Der Diener soll seinem Herrn in Gedankenakten nie vorgreifen.»

Belobigt wurde hingegen Jagdaufseher Christoph Hartmann. Als Anerkennung erhielt er den Doppelstutzen eines Wilderers und das Pulverfass eines anderen.

Es war vermutlich bis zum heutigen Tag das einzige Mal, dass das Liechtensteiner Militärkontingent Waffengewalt im eigenen Land anwandte.



Alois II., Fürst von und zu Liechtenstein (1796-1858)

Die Familie Just-Flütsch

Ausgewandert 1847 in die USA

Auf der Passagier-Liste der «*Charlemagne*», die von Antwerpen in Belgien ablegte und am 15. Mai 1847 in New Orleans ankam, finden sich unter anderem folgende Namen;

- Mathias Just, Alter 52 (geb. gemäss Auswanderer-Liste 1793)
- Elsbeth Just, 50 (geb. 1797)
- Barbara Just, 20 (geb. 1826)
- Florian Just, 16 (geb. 1830)
- Christian Flutsch, 23
- Hans Just, 22 (geb. 1825)
- Hans Just, 6 Monate

Weitere Familien-Namen aus Maienfeld (Bosch) stehen unmittelbar darunter. Offenbar sind mehrere Familien aus dem Städtchen in der Bündner Herrschaft zusammen ausgereist. Wie die genauen Familien-Verhältnisse und Verwandtschafts-Grade waren, lassen sich hieraus nicht mehr ermitteln. Das Erstellen einer Passagierliste muss man sich Mitte des 19. Jahrhundert folgendermassen vorstellen;

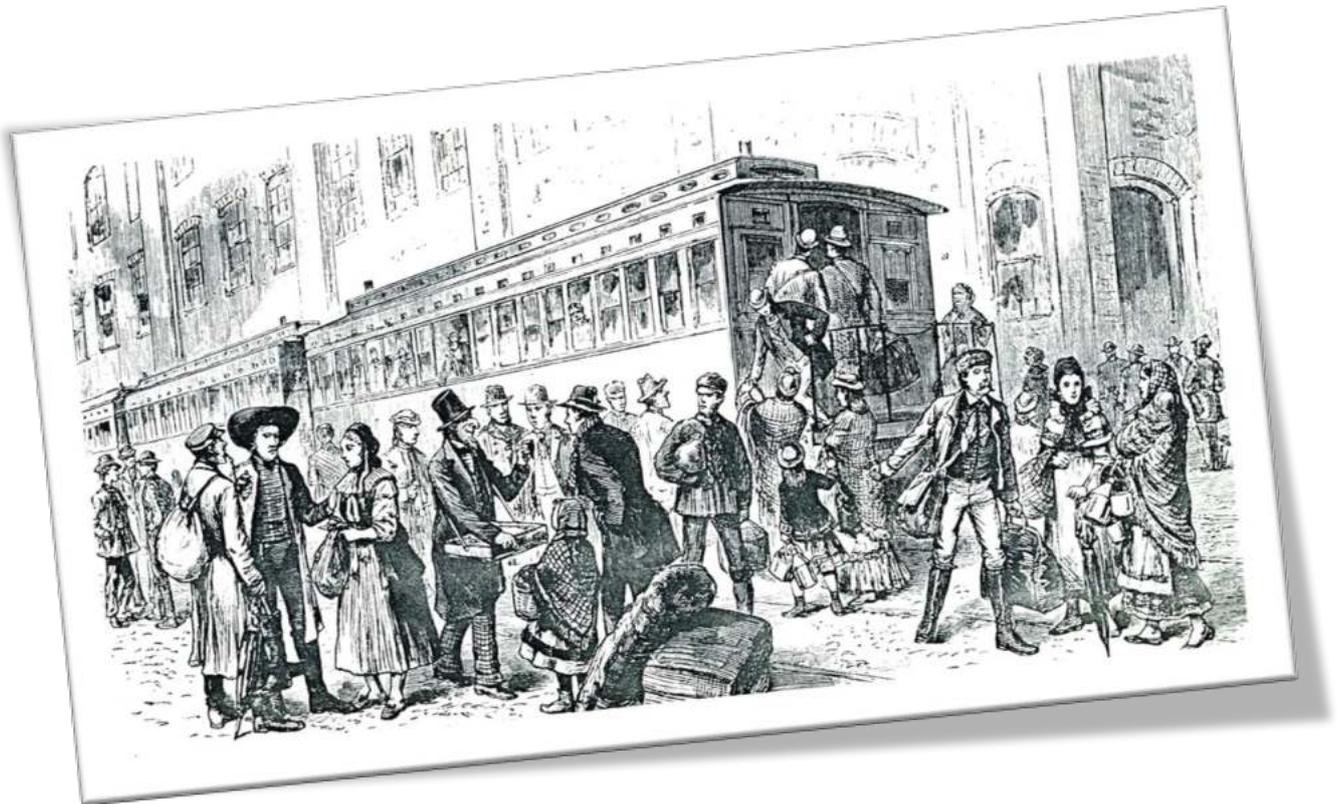
Die auswanderungswilligen Passagiere stehen nach einer langen, beschwerlichen Anreise in einer Kolonne vor einem Tisch, hinter dem ein Schiffs- oder Hafenarbeiter sitzt und die Leute aus aller Herren Länder Europas nach ihren Namen und Alter befragt. Da der Angestellte meist nur die Landessprache spricht, schreibt er die Namen so auf, wie er sie in seiner Sprache versteht und geschrieben wird. So wird aus Peter gerne mal *Pierre*, aus Andreas *André*, aus Johannes *John*, aus Valentin *Daletin* usw. Dasselbe bei den Nachnamen; aus Just wird *Jost oder Juse*, aus Flütsch wird *Flutsch*, aus Bösch wird *Bosch* etc. Die Ehefrauen wurden zum Teil mit den Ledig-Namen registriert. Es wurden keine Geburtsdaten aufgeschrieben, lediglich das angegebene Alter und das Heimatland, die Anzahl der Gepäckstücke und ab und zu fehlte auch ein Name einer Person, die auf dem Schiff war. Erschwerend kommt hinzu, dass die Passagier-Listen damals handschriftlich geschrieben wurden und die Leserlichkeit zum Teil zu wünschen übrigliess. Ich habe Tage verbracht, die Passagierlisten zu studieren, um die Namen den einzelnen Familien zuordnen zu können, nicht immer ist mir das zur Zufriedenheit gelungen. Aber auch das gehört zur Genealogie – gewisse Dinge bleiben im Dunkeln der vergangenen Zeiten verborgen.

Dazu gehört auch der Verbleib der Familie Just-Flütsch in den USA. Ich konnte lediglich Hinweise finden, dass sich die Familie im Bundesstaat Wisconsin niederliess, wo auch Auswanderer der Familie Flütsch aus Schiers im Prättigau ansässig waren, wie zum Beispiel Valentin, sein Bruder Kaspar und seine Schwester Zeda Flütsch, die mit Andreas Just aus Guscha, geb. 1816 verheiratet war. Valentin und Kaspar kamen Mitte der 1860-er Jahre in die Ortschaft Hurricane im Grant County in Wisconsin. Zeda und Andreas Just, welche nachweislich vor 1850 ausgewandert sind, könnten vermutlich bereits mit der «*Pactolus*» im Jahre 1846 angekommen sein.

Elisabeth	f	of	15	5	"	"	"	Seven chests
Friedrich Bosch	f	M	57					
Friedrich Baker	M		32					
Christiana	f	f	26					
Wilhelm	f	M	5	4	"	"	"	Four chests
Edward	f	M	14					
Mathias Just		M	52					
Elisabeth Flutsch	f	f	50	4	"	"	"	Four chests
Barbara Just		f	20					
Florian	f	f	16					
Andreas Bosch		M	29					
Christian Flutsch		f	23					
Jacob Bosch		M	36					
Wase	f	M	52					
Jacob	f	M	19					
Catharina	f	f	17					
Margaretha	f	f	14	9	"	"	"	Four chests
Maria	f	f	9					
Wesula	f	f	7					
Hans Just		M	22					
Maria Branger		f	26	3	"	"	"	Two chests
Hans Just		M	12					One chest

V. Kapitel

Die Jahre nach 1850



Quellen-Angaben:

- Gemeindearchiv Maienfeld
- Jürg Mutzner-Gloor, Stammbäume
- ancestry.com
- findagrave.com
- Wikipedia und diverse andere Internet-Seiten

V. Kapitel

Die Jahre nach 1850

Auch nach der grossen Auswanderungs - Welle von 1846 gab es immer wieder Familien aus Guscha, die ihre Koffer packten. Oftmals verlieren sich ihre Spuren bereits kurz nach dem sie ihr Heimat-Dörfli verlassen hatten. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Familien entweder nach Italien oder noch weiter weg nach Australien ausgewandert sind. Beide Länder waren damals neben den USA die beliebtesten Destinationen der Bündner Auswanderer. Der letzte Name auf der Auswanderer-Liste von 1850 war derjenige von einem kleinen Mädchen namens Cathrina (Christina) Luchsinger. Ihr Schicksal in Übersee war begleitet von einem Leben ohne Liebe und fand ein tragisches Ende.

Vater:
Unbekannt

Christina Luchsinger
1839 - 1889

Mutter:
Ursula Just
1813-1897

Ausgewandert 1851 in die USA

Äusserst komplizierte Familienverhältnisse

Christina Luchsinger wurde vermutlich am 09.02.1839 als uneheliches Kind unter dem Namen Cathrina Just geboren. Je nach Quellenangabe variiert ihr Vorname und das Geburtsjahr zwischen 1839 und 1842. Der Name Luchsinger wird oft auch 'Luzinger' oder 'Lutzinger' geschrieben. Auf der Passagierliste von 1851 wurde ihr Alter mit 9 angegeben. Der Name ihres Vaters ist nicht bekannt, gemäss Eintragungen aus einem Familien-Tagebuch aus den USA könnte es sich jedoch um einen Andreas Just handeln. Ihre Mutter hiess Ursula Just, geb. 22.04.1813 in Guscha, Tochter von Anna Cammerer und Christian Just, der einer Geschichte zufolge auf Guscha von einem Stier zu Tode geschleift wurde.

Am 04. Mai 1843 heiratete Ursula Just den Glarner Nicholas Luchsinger aus Schwanden, dessen erste Ehefrau ein Jahr zuvor verstorben war. Nicholas adoptierte die kleine Christina und im Laufe der nächsten Jahre kamen drei Halbbrüder dazu:

- Jakob, 1844-1941
- Andreas, 1846-1942
- Nikolas, 1848-1851

Eigentlich wollte die gesamte Familie im Jahre 1848 nach Amerika auswandern. Da aber in jenem Jahr Nikolas junior zur Welt kam und sich die Mutter Ursula um das Baby kümmern musste, reiste der Vater 1848 alleine voraus. Am 06. Mai 1851 starb jedoch der letzte Sprössling im Alter von nur drei Jahren in der Schweiz. Nun beschloss Ursula ihrem Ehemann, zusammen mit den Kindern Christina, Jakob und Andreas, in die Ferne zu folgen.

Im Juli 1851 gingen sie in Le Havre an Bord des Schiffes «Gallia» für die Überfahrt nach New York, wo sie am 04. September des gleichen Jahres ankamen. Mit dabei waren auch die 79-jährige Schwiegermutter (Salome) von Ursula, ihre beiden Schwager Fritz und Johannes Luchsinger, sowie ihre Schwägerin Ursula, der Neffe Andreas und die Nichte Christine Luchsinger. Insgesamt bestand die «Reisegruppe» Luchsinger also aus zehn Personen.



Christina Luchsinger
09.02.1841-22.10.1889
(Foto um 1865)



Ursula Luchsinger - Just
22.04.1813-19.03.1897
(Foto um 1865)

Ursula traf ihren Ehemann Nicholas in New York und die Familie Luchsinger liess sich zunächst in der Stadt nieder, wo sie fünf Jahre lebten und von dort im Jahre 1857 weiter in ein kleines Nest namens DePue im Bureau County in Illinois zogen, hundert Meilen südwestlich von Chicago, wo sie den Rest ihres Lebens verbrachten. In der Einwohnerlisten von 1870 und 1880 des Bureau County gab Nicholas seinen Beruf mit Schmied an.

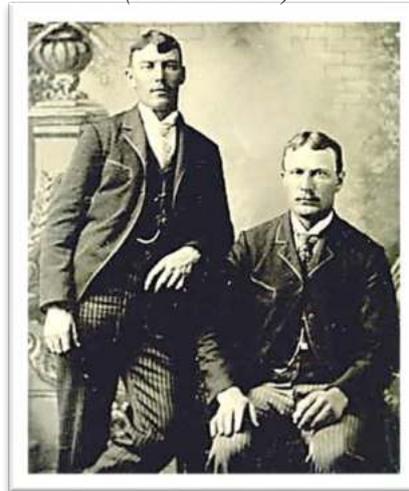
Nur ihr Sohn Andreas Luchsinger zog nach 1910 weiter nach Kalifornien, wo er 1942 im Nappa-Valley verstarb.



Nicholas Luchsinger
15.01.1815-22.12.1906
(Foto um 1865)

**Die Halbbrüder von
Christina Luchsinger**

(Foto um 1865)



**Andreas
Luchsinger**
(1846-1942)

**Jakob
Luchsinger**
(1844-1941)

Todesanzeige von Ursula Luchsinger in der Zeitung 'Ottawa Free Trader' aus dem Jahr 1897

Died, at her home in DePue, March 19, Mrs. Ursula Lusinger. Mrs. Lusinger, whose maiden name was Ursula Just, was born in Mienfeld, Switzerland, April 22, 1813. She was married to Nicholas Lusinger in 1843 and emigrated to the United States with her husband, in 1851. They resided in New York six years, moving to Illinois in 1857. She joined the German Methodist church at Peru in 1858 and later, in 1890, joined the Congregational church at DePue. She was a consistent Christian mother for 39 years. Four children, three sons and a daughter, blessed her union with Mr. Lusinger. Two of the sons and the aged husband survive her. The services were conducted by Rev. Wilson, of Spring Valley, who in a very impressive sermon poured the balm of hope on the stricken hearts and reconciled them to their loss.

A Loveless Life – Das lieblose Leben der Christina Luchsinger

Christina Luchsinger heiratete im September 1859 im Alter von achtzehn Jahren William (Wilhelm) Horn (1833-1916), der 1848 mit seinen Eltern aus Deutschland in die USA eingewandert war. Ihr erstes Kind (Charles Edward Horn) wurde am 11. Dezember 1860 in DePue/Illinois geboren. Es ist nicht bekannt, wo sich sein Vater William Horn zu jener Zeit aufhielt, auf jeden Fall nicht bei seiner Frau Christina in Illinois. Es gibt Hinweise, dass er um 1860 in den Goldfeldern in Kalifornien war und versuchte, einen Claim zu bekommen, damit er sich vom erhofften Goldfund eine Farm mit Ackerland kaufen konnte. Offenbar hatte er welches gefunden, was seinen späteren Reichtum erklären würde.



William Horn

15.03.1833-16.06.1916

(in der Uniform der Unions-Armee um 1863)

Während des Sezessionskrieges trat William Horn 1862 den freiwilligen Unionstruppen (Nordstaaten) der 104. Illinois Infanterie bei. Er kämpfte drei Jahre lang, unter anderem bei der Schlacht um Atlanta, bis zu seiner Gefangennahme 1865. Daraufhin wurde er nach Virginia verbracht, wo er gegen konföderierte Soldaten ausgetauscht wurde. Mit den Einnahmen aus seiner Armee-Zeit (der Sold betrug ca. 10 Dollar pro Monat) kaufte er in der Gemeinde Grand-Rapids im LaSalle County eine Farm. Dort gebar Christina Luchsinger-Horn noch weitere acht Kinder, das letzte (Otto) im August 1882. Sie war damals bereits vierzig Jahre alt, litt an Depressionen und psychischen Problemen. Kein Wunder, denn sie wurde während den vergangenen Jahren von ihrem Mann William öfters tagelang in den Schuppen eingesperrt und misshandelt, so dass Christina eine Scheidung in Erwägung zog, was damals in den USA als «Wahnsinn» eingestuft wurde.

Ein Richter lehnte das Scheidungsbegehren jedoch als ausgeschlossen ab, obwohl er einräumte, dass Christina 'grausam behandelt' worden sei. William liess seine Frau für verrückt erklären und brachte sie zur Behandlung von Geistesgestörten in das Kankakee-Krankenhaus im La Salle County. Später wurde Christina als 'nicht behandelbar' eingestuft und in die Bezirksanstalt für Geistesgestörte in Utica/Illinois eingewiesen, bevor sie wieder nach Hause auf die Farm zu ihrem gewalttätigen Ehemann geschickt wurde, wo sie unter schwierigen Bedingungen leben musste.

Selbstmord oder Unfall?

Christina Luchsinger-Horn starb am 22. Oktober 1889 im Alter von 48 Jahren in La Salle/Illinois. Einige Tage zuvor wurde sie im Rangier-Bahnhof von Peru/Illinois von einem Güterzug angefahren. Bewusstlos wurde sie mit verschiedenen Knochenbrüchen ins St. Mary-Krankenhaus eingeliefert, wo ihr ein Bein amputiert werden musste. Ihr Tod wurde nach Angaben der Zeitungen als Selbstmord bezeichnet. Aber ganz so einfach dürfte es doch nicht gewesen sein! Ihre Verletzungen deuteten darauf, dass sie versucht hatte, sich in einen fahrenden Güterzug zu ziehen, dabei aufgrund des langen Kleides, das sie trug und den nassen und kalten Bedingungen, die in jener Nacht herrschten, ausrutschte und unter die Räder geriet.

Vermutlich war Christina unterwegs zu ihrer Familie nach La Salle, wo sie sich Schutz vor ihrem Ehemann erhoffte, jedoch abgewiesen wurde. Die Familie bestätigte diese Angaben gegenüber der Ottawa-Zeitung. Da Christina nach dem Unfall längere Zeit bewusstlos war, dauerte es ein paar Tage bis man herausfand, wer sie war. Sie starb an den Folgen ihrer Verletzungen und wurde auf einem Friedhof in La Salle beerdigt. Ihr Ehemann William Horn, der eine Farm und 240 Morgan Land (ca. 60 ha) besass, war bei der Beerdigung nicht anwesend. Doch nicht mal nach ihrem Tod hatte Christina Ruhe. Sie wurde später nach Grand Rapids umgebettet, wo sich heute ihr Grabstein auf dem Familiengrab der Luchsinger befindet.



In der Zeitung «Ottawa Free Trader» vom Oktober 1889 fand ich folgenden Artikel über das Ableben von Christina Luchsinger-Horn. Übersetzung sinngemäss aus dem Englischen:

Eine Insassin von Kankakee und dem Armenhaus – von ihrem Ehemann missbraucht!



Bei der Frau, die am Freitagabend in La Salle von einer Rangierlokomotive angefahren wurde, ein Unfall, der der Öffentlichkeit erstmals durch die Kolumnen des FREE TRADER mitgeteilt wurde, handelt es sich um Mrs. Horn aus Grand Ridge.

Vor zehn Tagen floh Mrs. Bridget Gaynor aus der Bezirksanstalt. Am Samstag erfuhr Major Gibson, dass eine Frau in La Salle verletzt worden war und wurde gebeten, den Fall zu untersuchen, in der Annahme, dass es sich bei der Verletzten um die besagte Mrs. Gaynor handeln könnte. Er rief den Leiter der Anstalt an und es stellte sich heraus, dass es sich nicht um Mrs. Gaynor handeln könne, da sie, obwohl verrückt, von sehr vorsichtiger Natur sei.

Gestern Morgen kam Oberaufseher Breuning und teilte dem Major mit, dass die verletzte Frau deutscher Abstammung und in früheren Jahren in der Anstalt von Kankakee gewesen sei. Major Gibson fuhr sofort nach La Salle ins St. Mary's Hospital und fand Mrs. Horn auf einer Pritsche. Ein Bein war amputiert und ein Arm gebrochen. Der Arzt teilte ihm mit, dass sie offenbar zum Rangier-Bahnhof hinunter gegangen sei, mit der Absicht, Selbstmord zu begehen, indem sie sich vor einen vorbeifahrenden Güterzug geworfen hätte. Vor einigen Jahren wurde Frau Horn für verrückt erklärt und zur Behandlung nach Kankakee geschickt, aber da es ihr nicht besser zu gehen schien, wurde sie als unheilbar erklärt.

William Horn, ihr Ehemann, ein reicher Farmer von Grand Ridge, besitzt eine prächtige Farm von 240 Morgan Land und als wohlhabender musste er für den Aufenthalt und

die Verpflegung seiner Frau in der Anstalt selber aufkommen. Mr. Horn zahlte eine Weile, aber vor ungefähr 15 Monaten gab er bekannt, dass er es satt hatte, hundert Dollar pro Jahr zu zahlen und nahm seine demente Frau mit nach Hause.

Was in diesem Haus seit ihrer Verbringung bis zur Flucht vor zehn Tagen passiert ist, weiss niemand. Mrs. Horn ging dann nach Ottawa/Illinois zu County Agent Gibson, der sie sofort als ihren früheren Schützling erkannte. Sie suchte Rat im Hinblick auf eine Scheidung und wurde an den Staatsanwalt Blake verwiesen, dem sie ihre Geschichte von allgemeiner Grausamkeit, die, wenn sie auf Tatsachen beruht, nur wenige Parallelen in der Geschichte der Gerichte dieses Landes hat. In Bezug auf ihren Tod äusserte sich Blake auf die Anfrage eines FREE TRADER Reporters folgendermassen:

«Sie kam vor etwa zehn Tagen in mein Büro und sagte, sie wolle sich von ihrem Mann scheiden lassen, der ihr das Leben zur Last mache. Nachdem ich eine Weile mit ihr gesprochen hatte, wusste ich, dass sie innerlich verstört und etwas irrational war. Sie erzählte mir, dass sie eine Schwester hätte, die in der Stadt Peru/Illinois leben würde und andere Fakten über ihre Verwandten. Sie erzählte mir, dass ihr Mann und ihre Söhne sie ausgepeitscht und geschlagen hätten, dass sie ihr nie mehr als die Hälfte zu essen und ihr kein Geld geben würden, und dass sie zu allerlei Plackerei gezwungen würde. Um Mrs. Horn Zeit und Gelegenheit zu geben, sich von ihrer geistigen Verwirrung zu erholen, sagte ich ihr, dass ich ihren Fall die nächsten zehn Tage lang nicht untersuchen könne. Sie sagte mir, dass sie warten und in einer Pension

übernachten werde, aber ich riet ihr, zu ihrer Schwester nach Peru zu gehen, bis ich die Sache überprüfen könne.»

Nach diesem Auftritt wurde Mrs. Horn, die Ehefrau eines reichen Mannes, der eine prächtige Farm und Immobilien im Wert von 20'000 US-Dollar besass, eine Wanderin in der Landschaft des schönen La Salle County.

Henry Gunn aus Tonica, der gestern Abend im Büro des County Agents war, sagte aus, dass zu der Zeit, als Mrs. Horn für verrückt erklärt wurde, ihre Verwandten sie als 'arm' bezeichneten.

«Was für ein Mensch ist dieser Horn?» «Nun, Sie können sich vielleicht vorstellen, was für ein Mann es sein muss, seine Frau als arm zu melden, wenn sie im Besitz von 240 Morgan Land in der Nähe von Grand Ridge ist und was für ein Mann er ist, der sich weigert, die Kost seiner Frau in der Anstalt zu bezahlen. Ich kenne ihn, aber das ist alles, was ich zu sagen habe.»

Mr. Horn nahm nicht an der Beerdigung seiner Ehefrau teil. William Horn schickte nicht einmal einen Blumenkranz, um ihn auf ihr Grab zu legen.

Major Gibson wurde gefragt, wer die Beerdigungskosten von Christina Horn übernehmen werde.

«Horn wird! Ich habe den Gerichtsmediziner angewiesen, ihr ein anständiges Begräbnis zu geben und Horn die Rechnung dafür auszustellen. Es wird dafür gesorgt werden, dass Horn zahlt!»



Flucht nach Deutschland

Nach dem Erscheinen dieses Artikels zog es William Horn vor, die USA fluchtartig zu verlassen und nach Deutschland zu reisen. Mit Wilhelmine Waldhauer kehrte er bald darauf in die USA zurück und heiratet sie im Jahre 1890 in New York. Später brachte er seine Frau nach Ottawa/Illinois und zeugte weitere vier Kinder.

Ob William Horn die Beerdigungs-Kosten seiner ersten Frau bezahlt hatte ist nicht bekannt – anzunehmen ist es jedenfalls nicht. Ihre Nachkommen leben noch heute unter dem Namen Horn in den USA.



Die neun Kinder von Christina Luchsinger und William Horn



Charles Edward Horn, geb. am 11. Dez. 1860 in Bureau County/Illinois, gest. am 12. Jan. 1902 in Meadow Grove/Nebraska, mit seiner Frau Ernestine 'Tina' Volk (1876-1934) und den Kindern Eva (1897-1984) und Edward (1898-1985)



William Horn Jr., geb. am 18. März 1862 in La Salle County/Illinois, gest. am 28. Nov. 1920 in Newman Grove/Nebraska, mit seiner Frau Margareth Catherine Bahnsen (1875-1959). Sie hatten vier Kinder.



Albert Gustav Horn, geb. am 10. August 1866 in La Salle County/Illinois, gest. am 30. Nov. 1948 in Tilden/Nebraska, mit seiner Frau Tillie Marie Kinkle (1880-1930)
- fünf Kinder



Martha Lydia Horn, geb. am 24. August 1870 in La Salle County/Illinois, gest. am 18. Jan. 1940 in Battle Creek/Nebraska, mit ihrem Mann Frederick Georg Volk (1869-1925)
- zwei Söhne



Rose M. Horn, geb. am 06. April 1872 in La Salle County/Illinois, gest. am 02. Mai 1964 in Pontiac/Illinois, mit ihrem Mann William W. Morrison (1865-1947)
- drei Kinder



Julia A. Horn, geb. am 27. Okt. 1874 in La Salle County/Illinois, gest. am 09.06.1961 in La Salle County/Illinois, verh. mit William Henry Bedei (1870-1961)
- drei Kinder



Gustav Adolph Horn, geb. am 23. Aug. 1876 in La Salle County/Illinois, gest. am 17. Dez. 1921 in Rockford/Ohio, verh. mit Mary Ann Rensch (1884-1985)
- zwei Töchter



Otto Emil 'Jack' Horn, geb. am 24. Aug. 1882 in La Salle County/Illinois, gest. am 08. Mai 1921 in Platte County/Nebraska, verh. mit Winnifred Isabelle Cox (1890-1983)
- zwei Kinder



Hermann Horn, geb. am 22. Nov. 1879 in La Salle County/Illinois, gest. am 08. Juli 1967 in Ottawa/Illinois, verh. mit Agnes Elizabeth Baird (1884-1969)
- drei Kinder



Der viktorianische Goldrausch in Australien dauerte von 1851 bis in die späten 1860er Jahren und führte zu einer Zeit extremen Wohlstands für das Land und einem enormen Zustrom von Einwanderern aus der ganzen Welt. Auch ein Guschner namens Jacob Just machte sich im Jahre 1855 auf, um ein Stück des Kuchens für sich abschneiden zu können. Er zog nach Steiglitz, westlich von Melbourne, wo drei Jahre zuvor auf dem Land des irischen Einwanderers Robert William Stieglitz (sein Vater stammte aus Dresden) Gold gefunden wurde. Er nannte die Siedlung «Steiglitz», angelehnt an seinen Familiennamen. Heute ist Steiglitz eine Geisterstadt, aber vor 170 Jahren boomte die Stadt - wenn auch nur für eine kurze Zeit!

Quellen-Angaben:

- Staatsarchiv Kt. Graubünden, Chur
- Gemeindearchiv Maienfeld (Hans Mutzner)
- Jürg Mutzner-Gloor, Stammbäume
- www.ancestry.com
- Donald (Don) Just, Melbourne/Australien, Ur-Ur-Enkel von Jacob Just
www.justd.com/just/

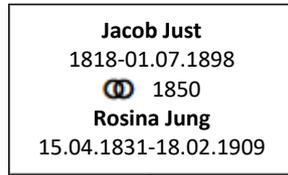


Ausgewandert 1855 nach Australien



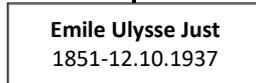
Jacob Just

Geboren wurde Jacob Just 1818 auf Guscha und er war ein Bruder von Ursula Just (Seite 79). Sein Beruf war Zimmermann und Tischler, und als Jacob 1850 in St. Imier/BE an einer Kirchen-Konstruktion arbeitete, lernte er seine Frau Rosina Albertina Jung kennen. Von da an lebte Jacob Just im Berner Jura, bis er fünf Jahre später die Schweiz verliess. Er starb am 01. Juli 1898 und die Zeitung 'Geelong Advertiser' würdigte ihn als eine im ganzen Distrikt, besonders unter Schweizer Landsleuten, weithin bekannte Person.



Rosina Albertina Jung

Sie wurde am 15. April 1831 als Tochter des David Ludwig Jung aus Offenbach/D und der Murtenerin Euphrosine Susann Mesity in St. Imier/BE geboren. 1850 heiratete Rosina Jung in Corgémet bei St. Imier Jacob Just aus Guscha und ein Jahr später kam ihr ältester Sohn Emile Ulysse zur Welt. Rosina hatte aus der Schweiz eine Juweliersbrille mit und arbeitete gelegentlich in der Uhrenreparatur; 1861 berichtete eine australische Zeitung über sie als Uhrmacherin in Steiglitz.



Emile Ulysse Just

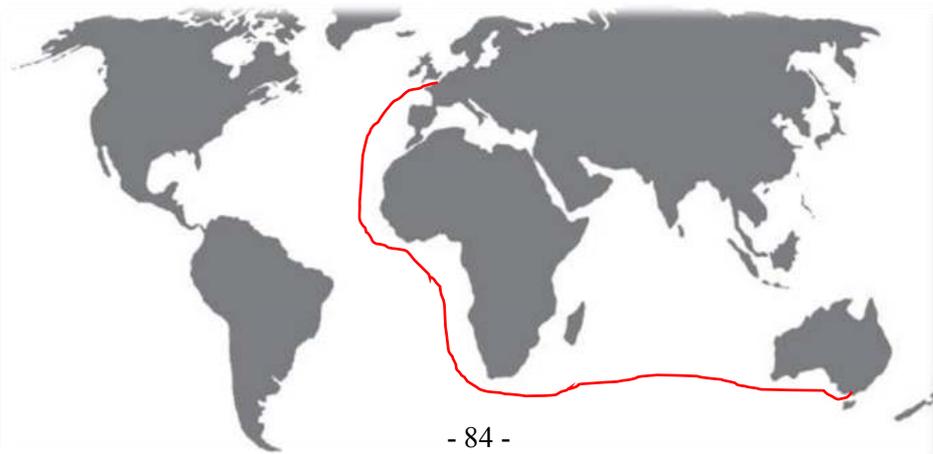
Er kam 1851 in St. Imier/BE zur Welt. Zusammen mit seinen Eltern reiste Emile als vierjähriger Knirps und damals noch einziges Kind nach Australien. 1878 heiratete er Annie Maria Adams, die 1849 in Victoria/AUS geboren wurde. Ein Jahr später zogen sie mit Tochter Maude Amelia Miriam Just, die kurz zuvor noch in Australien zur Welt kam, nach Neuseeland, genauer gesagt auf die Südsinsel nach Stafford und später in die Gegend um Christchurch an der Pazifikküste. Bis 1888 wuchs die Familie auf sechs Kinder an. Emile Just starb am 12. Oktober 1937 86-jährig in seiner Heimatstadt Christchurch und hinterliess eine grosse Deszendenz. Bis heute leben seine Nachfahren auf der anderen Seite der Welt. Ob die was von Guscha wissen? (Seite 91)

Ankunft in Down Under

«Das französische Schiff 'Gertrude' hat gestern Abend die Bucht durchfahren. Sie war viele Meilen in der Abenddämmerung unterwegs und soll aus 'Dieppe' kommen.»

So lautete die Schlagzeile am 21.05.1855 auf Seite 4 der Argus Melbournier Zeitung.

Jacob Just, Rosina Just-Jung und ihr Sohn Emile waren auf diesem Schiff. Jacob Just war der erste Guschner, der mit seiner Familie nach Australien auswanderte und nach meinem Wissen blieb er auch der Einzige, der von Guscha aus an's andere Ende der Welt, nach Down Under, aufbrach.



Der lange und gefährliche Seeweg nach Australien

Da der Suezkanal erst im Jahre 1869 fertiggestellt wurde, blieb bis dahin nur die Route durch die stürmischen und gefährlichen Gewässer des 'Kap der Guten Hoffnung' bei der Südspitze Afrikas, um von Europa nach Australien zu gelangen. Die Reise dauerte mit den Segelschiffen Mitte des 19. Jahrhunderts eine gefühlte Ewigkeit. In der Regel benötigte man für die gut 10'000 Seemeilen (19'000 Km) zwischen drei und vier Monate - es konnten aber auch fünf werden!



Während dieser Zeit sah man kein Stückchen Land und wie die Auswanderer nach Amerika, litten die Emigranten (mitunter auch Sträflinge aus England) nach Australien ebenfalls an Platznot, Seekrankheit, Unterernährung, Kälte, Krankheiten, Ungeziefer und der Tod wurde zum ständigen Reisebegleiter. Ausserdem musste man am Ende der Reise noch durch die Bass-Strasse segeln, die Tasmanien vom australischen Festland trennt und als eine der am schwierigsten zu befahrenden Wasserstrassen der Welt galt. Nicht selten entstehen dort die gefürchteten Kreuzseen; unberechenbare Wellenberge, hervorgerufen durch stürmische Westwinde und starke Gegenströmungen bei einer relativ geringen durchschnittlichen Wassertiefe von lediglich fünfzig bis siebzig Metern. Dass dazu noch mitten in der westlichen Einfahrt zur Bass-Strasse die zerklüfteten Felsenriffe von King Island liegen, machte die Durchfahrt auch nicht gerade weniger gefährlich. Heutzutage ist das Navigieren durch diese Meerenge relativ leicht. Zu Zeiten der Segelschiffe, die mit einfachsten Navigationsinstrumenten unterwegs waren, sah das aber ganz anders aus! Als 'Ritt durch das Nadelöhr' wurde die nervenaufreibende Angelegenheit von Westen her in die Bass-Strasse hinein zu segeln beschrieben.

Kapitän James Forbes entdeckte 1852 eine schnellere Route, in dem er statt dem 39. Breitengrad entlang zu segeln, der scheinbar kürzesten Route durch den südlichen Indischen Ozean nach Australien, weiter südlich in Richtung Antarktis der Grosskreisroute folgte. Sein Schiff, die 'Marco Polo' mit siebenhundert Auswanderern an Bord, begegnete zwar unterwegs Eisbergen und hatte mit Riesenwellen zu kämpfen, lief aber nach nur 68 Tagen in den Hafen von Melbourne ein. Das war praktisch die Hälfte der bis dahin üblichen Reisezeit von England aus, und die Rekordfahrt kam genau zum richtigen Zeitpunkt, denn rund um Melbourne in Victoria steuerte der Goldrausch auf seinen Höhepunkt zu und lockte so weitere Tausende von Abenteurer und Goldgräber nach Australien.

Heute fahren Jahr für Jahr Tausende von Schiffen sicher durch die Bass-Strasse und passieren dabei über hundert Wracks, deren Lage bekannt ist. Einige dieser Klippen und Riffs, welche den Schiffen zum Verhängnis wurden, sind mittlerweile Touristenattraktionen. Sie erinnern an die Menschen, die sich im 19. Jahrhundert beherzt auf eine Reise um die halbe Welt machten und auf der letzten Etappe mutig den 'Ritt durch das Nadelöhr' wagten – all dies auf der Suche nach einem besseren Leben!

Die Pension Suisse an der James Street

Jacob Just zog mit seiner Frau Rosina und Sohn Emile nach Steiglitz, eine neu gegründeten Goldgräberstadt achtzig Kilometer westlich von Melbourne in den Hügeln der Brisbane Ranges. Jacob war dort Zimmermann und suchte nebenbei in den Goldfeldern nach dem gelben Edelmetall. 1874 zog die Familie in das 30 Meilen südlichere gelegene Geelong an der Küste. Dort führte er mit seiner Frau zusammen die 'Pension Suisse'. Dies offenbar sehr zur Zufriedenheit ihrer Kundschaft, wie das Dankeschreiben aus einer Zeitung beweist. Jacob Just starb am 01. Juli 1898, seine Frau Rosina am 18. Februar 1909. Ihr Grabstein befindet sich auf dem Geelong Eastern Cemetery, zusammen mit ihrer Tochter Albertina Bertha, die bereits 1883 mit 24 Jahren gestorben war.



Die Inschrift lautet:

Created by Jacob and Rosina Albertina Just in memory of their eldest beloved daughter Albertina Bertha who died 15th April 1883 aged 24 years and 8 months. So he giveth his beloved sleep. Jacob Just who died 1st July 1898 in the 81st year of his age. Rosina Albertina his beloved wife who died 18th Feby. 1909 in the 78th year of her age

LETTER OF THANKS.—I, the undersigned, beg to state that I am very much pleased with the manner in which the visitors, belonging to the following brigades and band, conducted themselves while staying in my house:—Beechworth No. 1 Fire Brigade, Rutherglen Fire Brigade, City Brass Band (Albury).
J. JUST,
Pension Suisse, James street.

**Von den sieben Kindern von Jacob und Rosina Just-Jung wurde lediglich
Emile Just 1851 in der Schweiz geboren. Er wanderte 1879
von Australien nach Neuseeland aus!**

Emile Just begann Mitte des Jahres 1866 seine Lehrtätigkeit als Lehramtsstudent an der Schule in Steiglitz. Anderthalb Jahre später wechselte er an die 'New Chum School' und wurde später zum Schulleiter der 'Common School' in Beremboko ernannt, die er am 05. September 1870 im Alter von 19 Jahren eröffnete. Sein Kompetenzzertifikat erhielt Emile am 21. Juni 1876.

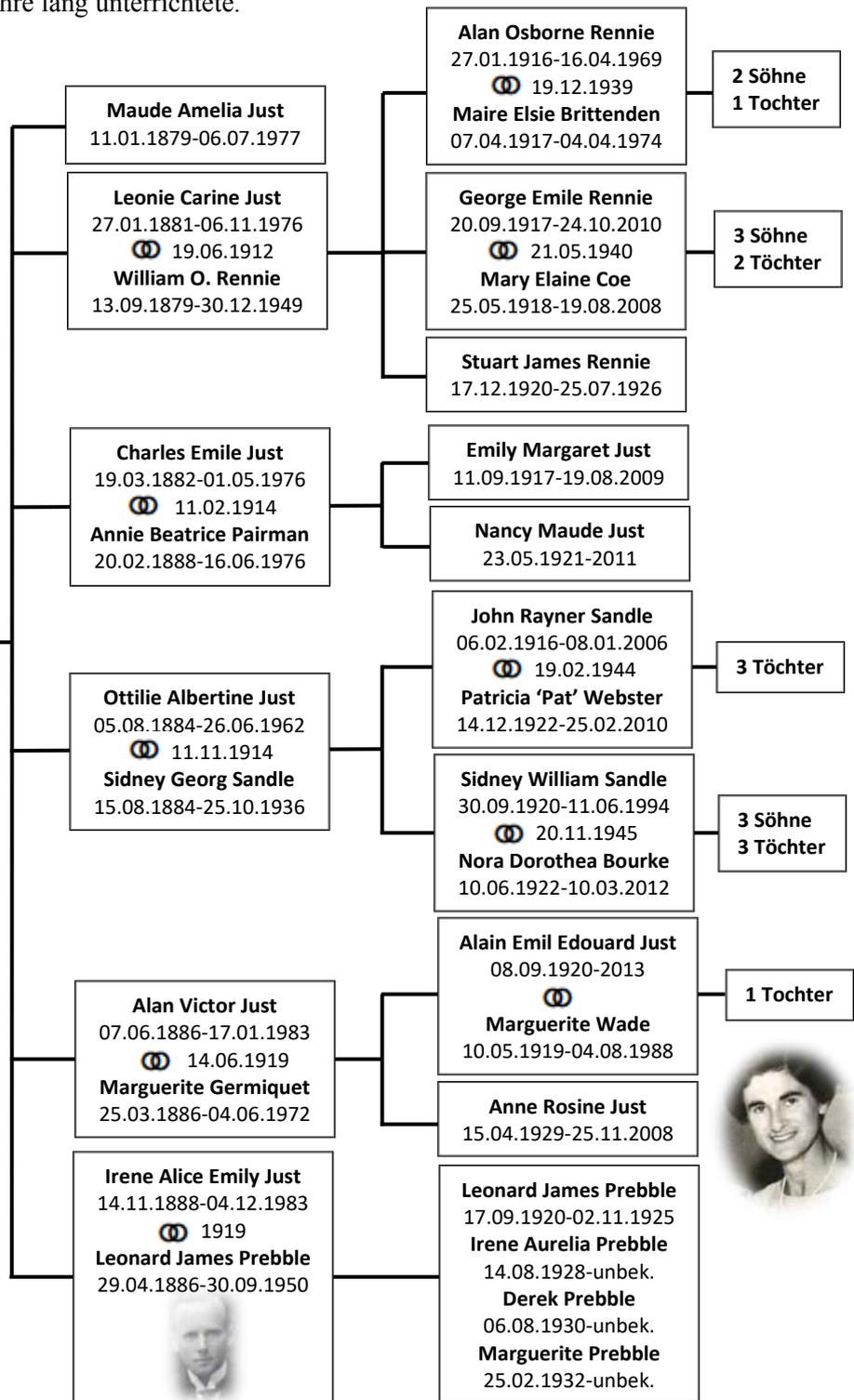
1879 zogen Emile und seine Familie nach Stafford/Neuseeland, einer kurzlebigen Goldminensiedlung an der Westküste der Südinsel in der Nähe von Grey-mouth, wo Emile zwei Jahre lang unterrichtete.

Danach zogen sie nach Sydenham bei Christchurch an die Pazifikküste. Dort war Emile bis 1890 an der 'East Christchurch School' tätig, bevor die Familie ins nahegelegene Lyttelton zog, weil Emile dort zum Schulleiter an der 'Lyttelton Borough School' ernannt wurde. Er liebte die Musik, war selber Musiker und ab 1903 Dirigent der Lyttelton Orchestral Society.



Emile Ulysse Just
1851-12.10.1937
Ⓜ 1878
Annie Maria Adams
20.08.1849-07.12.1947

Die ausführliche Geschichte der Familie von Emile Just ist in einer Chronik seiner Enkelinnen, Anne Rosine und Nancy Maude Just, ab Seite 91 zu lesen.



**In Steiglitz in Australien gebar Rosina Just-Jung zwischen 1856 und 1871 sechs weitere Kinder;
James Arnold, Albertina Bertha, Lucie Pauline, Herrmann Charles, Cécile Aurelie und Aurel Victor**

James Arnold Just
1856-13.11.1860
gestorben an einer Krankheit, die als Wasser im Gehirn beschrieben wurde

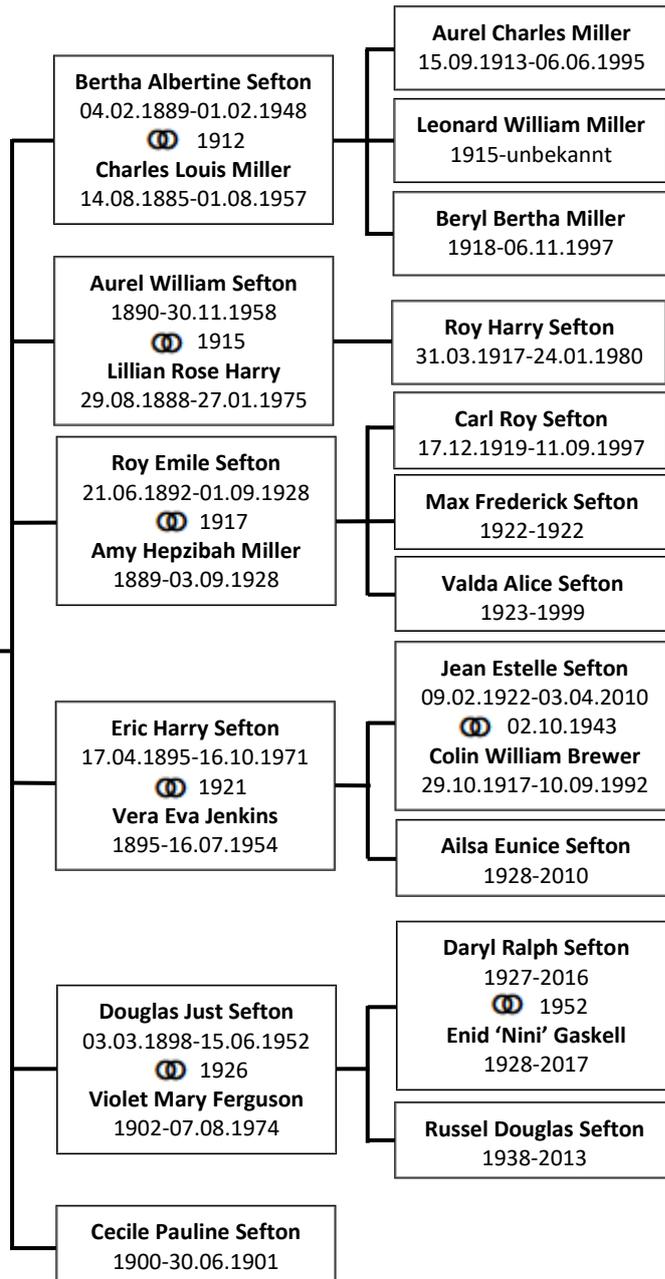
Bertha Albertina Just
1858-14.04.1883
Als ihre Eltern 1874 nach Geelong gingen, lebte sie eine Zeitlang mit Emile in Beremboke. Sie wurde Staatschullehrerin und 1878 an die Burramine East School im Norden von Viktoria berufen, wo sie bis zu ihrem Tod am 14. April 1883 in Geelong blieb. Sie starb mit 24 Jahren an einer Stoffwechsel-Krankheit.

Lucie Pauline Just
1860-1933
1887
William Jasper Sefton
1861-18.04.1939
Bekannt als Pauline oder Polly, zog 1874 mit ihren Eltern nach Geelong, wo sie ihren Mann, der Farmer war, heiratete.

Aurel Victor Just
1871-20.09.1954



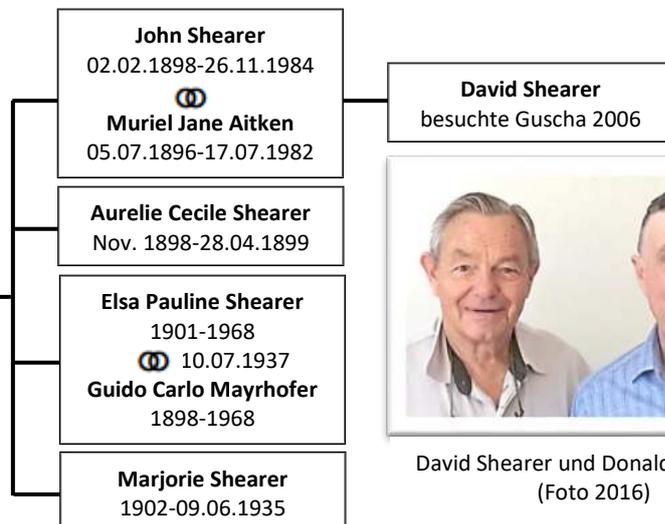
war Anwalt in Geelong und wohnte eine Zeitlang bei seinem Bruder Emile in Neuseeland. Er hat nie geheiratet.



Cécile Aurelie Just
1868-21.10.1954



1895
John Ballantyne Shearer
30.04.1870-27.05.1956
zogen nach der Heirat nach Westaustralien, wo John bei der WA Railways als Zahlmeister angestellt war.



David Shearer und Donald 'Don' Just (Foto 2016)

Herrmann Just wurde Ende 1883 Beamter im öffentlichen Dienst von Victoria in Sunbury, wo er bis 1903 Angestellter in der Irrenanstalt war. Danach war er bis 1908 Sekretär der Irrenanstalt in Ballarat und bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1928 leitender Verwaltungsbeamter der Irrenanstalt in Kew.

Herrmann Charles Just
1866-08.07.1953



1886

Anne Elizabeth Saunders
1859-26.07.1946



Seine Frau Anne Elizabeth Saunders war von 1878 bis 1888 Lehrerin an einer staatlichen Schule. Die Familie wohnte hauptsächlich auf oder in der Nähe des Geländes der Einrichtungen, in denen Herrmann arbeitet. Im Ruhestand residierten er und Annie im Elwood Hotel und im Esplanade Hotel in Queenscliff, nach 1946 Herrmann vorwiegend an der Queens Road in Melbourne.



Aurelie Stella Just
20.09.1886-20.09.1972
1911
Henry 'Harry' R. Kofoed
1877-28.11.1932



Ruby Bertha Just
30.11.1887-Feb. 1985
Krankenschwester in Frankreich und Melbourne

Gladys Irene Just
1889-01.11.1974
1924

John Warne Eustace
1879-07.12.1946

Dulcie Ethel Just
1891-12.03.1978
1933

Charles Napier
1883-1984

Doris Cécile Just
14.09.1892-05.10.1901



Herrmann Carl Just
30.08.1894-06.04.1971
1919
Olive Ella Oxlade
1895-01.03.1972



Nina Anne Just
18.05.1896-26.08.1983
1925
Reinhold Theodore Nier
07.02.1895-25.04.1970



Francis Pelham Just
1898-03.08.1976
1921
Leila Annie Lawson
1895-19.08.1982

Nina Aurelie Kofoed
1912-2002

1963

Robert Aubrey Dunt
21.03.1906-28.10.1984

Jack 'John' F. Kofoed
30.01.1914-31.10.1988



1948

Lorna Edith Jelbart
09.08.1916-30.10.1997

Dulcie Jean Kofoed
1918-22.06.2006

1935

Evan Charles Rees
1911-1987

Alan Wayne Eustace
1925-2014

Ian Graham Eustace
1928-2019

2 Söhne
2 Töchter



Gladys und John Eustace mit den Söhnen Ian und Alan im Jahr 1929

Jack Just
17.09.1920-1999

1943

Edith Catherine Dunstan
1915-1987

Gordon Just
04.08.1924-2011

1948

Betty Holmes Tyas
13.05.1922-2008

Donald 'Don' Just
www.justd.com/just



Oswald Theodore Nier
1926-2018
war nie verheiratet

Carl David Nier
19.12.1929-23.09.2001

1935

Dora Presser
1935-2021

Carl Andre Nier
geb. 1964

Odile Mary Just
1955-2016

Andrew Dickson

Frank Pelham Just
21.11.1923-05.06.1974

1946

Eileen Mary Willis
1924-29.09.1991

William Francis P. Just
1958-2000

Marie Leila Just
1926-1990

1949

Peter Richard Hocking
1926-1990

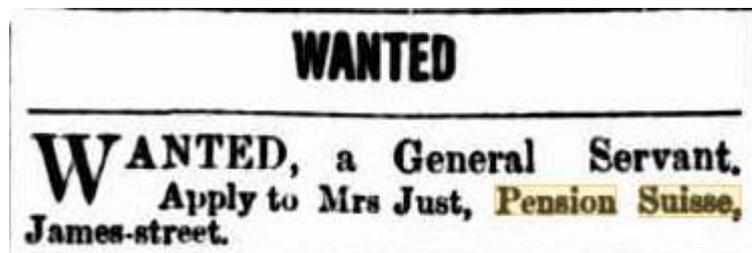
2 Kinder

Rosalind Naseby Just
1931-10.11.2010

Schweizer Weinbau in Geelong



Als Jacob Just mit seiner Frau Rosina und den jüngeren Kindern 1874 nach Geelong zog, erwarb er die koloniale Weinelizenz und das Geschäft der 'Pension Suisse' an der 11 James Street. Bis 1882 war er dort Weinhändler. 1894 ging das Geschäft an andere über, aber 1898 hatte Jacob Just immer noch die Hälfte der Anteile an dem Anwesen. Bis dahin wohnten er, Rosina und Sohn Aurel in der 19 Parkington Street in Geelong West. Sie nannten ihr Heim 'Bienne', in Gedenken an ihre alte Heimat.



Die Schweizer Präsenz war stark in der Region von Geelong bei Melbourne, wo der Weinbau, der hauptsächlich von Siedlern aus der Region von Neuchatel und dem Kanton Tessin gegründet wurde, zwischen 1850 und 1875 florierte und die viktorianische Weinindustrie anführte. Durch Charles Joseph La Trobe (Superintendent der britischen Regierung und späterer Vize-Gouverneur von Victoria), der enge persönliche Verbindungen zur Region Neuchatel hatte, wurde kräftig die Werbetrommel gerührt, um Siedler aus der Schweiz anzuwerben. Doch 1875 fiel die Reblaus über diese Weinberge her und richtete grossen Schaden an. 1881 wurde auf Anordnung der Regierung Australiens sämtliche Weingärten in dieser Gegend von Viktoria gerodet. Der Schädling wurde dadurch jedoch nicht vollständig gestoppt, der Weinbau in Geelong allerdings schon und über Jahrzehnte hinweg lag dieser Wirtschaftszweig brach.



Erst 1966 begann Daryl Sefton (1927-2016), Ur-Enkel von Jacob Just und Enkel von Pauline Sefton-Just, mit seiner Frau Nini mit der Wiederbelebung der Geelong-Wein-Industrie. Doch es sollte noch 30 lange Jahre dauern, bis die Region als eigenständig angesehen und für Wert befunden wurde, als 'Geographical Indication' anerkannt zu werden. Vor allem 'Pinot Noir', 'Chardonnay' und 'Riesling' haben mittlerweile internationales Format und werden immer öfters ausgezeichnet.

Obwohl Daryl eigentlich Tierarzt war, gründeten die beiden das Weingut «Idyll Vineyard» mit 20 ha Shiraz, Cabernet Sauvignon und Gewürztraminer. Sie produzierten und verkauften Weine bis zu ihrer Pensionierung in den 1980-er Jahren. Danach verkauften sie das Weingut, das heute der privaten Investmentgruppe 'Costa Asset Management' gehört. Im Gegensatz zum Restaurant an der James Street in Geelong bestehen die von den Seftons angelegten Weinberge in den Hügeln um Geelong noch heute, und der edle Tropfen wird in die ganze Welt verschickt.

Die Familie von Rosina Albertina Jung – Ehefrau von Jacob Just

«Das jährliche Abendessen der 'Geelong Vingrowers Association' findet heute Abend im Schweizer Restaurant an der James Street statt, wenn Madame Just zweifellos in der Lage sein wird, zu zeigen, dass ihre Küche ein Bankett hervorbringen kann, das einem solchen Anlass würdig ist.»

So lautete die Anzeige im 'Geelong Advertiser' am 05. Juni 1874.

Über Rosina hiess es bei ihrem Tod am 18. Februar 1909, dass sie eine alte und hochgeschätzte Einwohnerin von Geelong West war. Sie wurde in Anwesenheit einer grossen Versammlung sympathisierender Freunde aus allen Teilen der umliegenden Distrikte beerdigt.



Rosinas Vater war David Ludwig Jung (1805-1874) ein Klempnermeister aus Offenbach bei Frankfurt im Bundesland Hessen (D). Er kam auf einer Arbeitsreise in den Kanton Freiburg und lernte dort Euphrosine Susanne Mesey (1805-1867) aus Murten kennen. Sie war eine Tochter von Johan Daniel Mesey und Anna Schori, deren Familien seit 1547 in Murten ansässig waren. David Ludwig Jung und Euphrosine Mesey heirateten 1829 und lebten zunächst in Tramelan, bevor sie ins nahegelegene St. Imier zogen, wo Rosina Albertina Jung am 15.03.1831 zur Welt kam. David Ludwig Jung war unter anderem Mitglied des Stadtrates und wurde im Jahre 1846 vom Kanton Bern mit dem Bürgerrecht des Dorfes Kappelen als Schweizer eingebürgert.

Rosina Albertina Jung hatte acht Geschwister, wobei einer politisch herausstach und dessen Geschichte hier erwähnt sein möchte – **Hermann Francoise Jung!**

Rosinas Bruder, Hermann Francoise Jung (1836-1901) war Uhrmacher und emigrierte 1854 nach London, nachdem er 1848/49 in Deutschland an der Revolution teilnahm. Einige Jahre lang war er enger Mitarbeiter von Karl Marx, mit dem er 1864 einer der Gründer der 'Ersten Internationale' (Internationale Arbeitervereinigung) war. Hermann Jung war unter anderem auch korrespondierender Sekretär für die Schweiz und präsierte die Kongresse der IWA in Genf, Brüssel, Basel und London. Nach 1872 trennte er sich von Marx im Widerspruch zur neuen Ausgrenzung anarchistischer und anderer nicht-marxistischer Elemente und schloss sich dem 'British Federal Council' und den Führern der britischen Gewerkschaften an, um sich gegen die Zentralisierung zu stellen. Er war Mitglied des britischen Bundesrates und nach 1877 beteiligte er sich nicht mehr an der Arbeiterbewegung. Seine Radikalität hatte er sich jedoch bewahrt und es heisst von ihm, dass er ein aussergewöhnlicher Autodidakt, der eine der wirkungsvollsten und mitreissendsten Reden zur Verteidigung des Sozialismus gehalten hätte, gewesen sei.



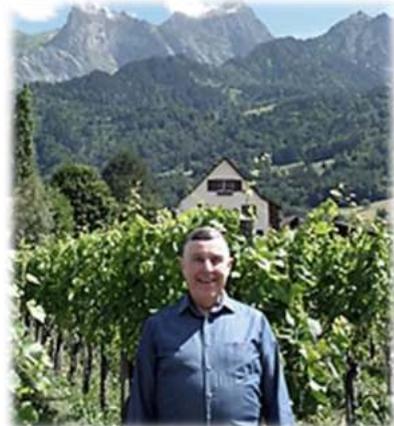
1901 wurde Hermann Jung in London von einem französischen Soldaten ermordet! Während des Gerichts-Prozesses beschrieb die Staatsanwaltschaft Hermann als ein stiller und friedfertiger Sozialist, sehr angesehen und Mitglied der Schweizer Hilfsgesellschaft und ordnete die Tat als 'Versuchter Raub' ein. Demgegenüber stand die Aussage des Angeklagten, der behauptete, er sei von vier Anarchisten, die Hermann beauftragt habe, angeworben worden, den Zaren während dessen Frankreich-Besuches zu ermorden. Weiter hätte Hermann versucht, ihn für die Ermordung des British Colonial Secretary, Mister Chamberlain, zu rekrutieren. Als er sich jedoch weigerte zuzustimmen, habe ihn Hermann mit einem Stück Eisen angegriffen, und er habe ihn in Notwehr erstochen. Dafür gab es jedoch keinerlei Beweise und die Tat ging als Raubmord in die Geschichte ein.

Ob die was über Guscha wissen?

Diese Frage stellte ich mir auf Seite 84. Und ob die was wissen! Den Nachkommen der Familie Just in Australien und Neuseeland ist ihre Herkunft bestens bekannt. Die Ur-Ur-Enkel von Jacob und Rosina Just, David Shearer und Donald (Don) Just besuchten Guscha 2006, resp. 2018. Don Just hat auf der Internetseite (www.justd.com/just/) die Geschichte der Familie detailliert dokumentiert.



David Shearer (Mitte) mit Bekannten auf Guscha



Donald (Don) Just, 2018 in Maienfeld

Die beiden Ur-Enkelinnen von Jacob und Rosina Just, Anne Rosine Just (1929-2008) und Nancy Maude Just (1921-2011), verfassten 1980 eine Chronik über die Familie ihres Grossvaters Emile Just in Neuseeland, die hier aus dem Englischen übersetzt zu lesen ist. Eine äusserst eindrucksvolle und faszinierende Aufzeichnung, in der die Enkelinnen von Emile Just die Lebensumstände der Familie in jener harten Zeit am anderen Ende der Welt hervorragend und sehr persönlich aus erster Hand schildern!

Emile und Annie Just and their family

by Anne Just und Nancy Maude Reid-Just

Die Geschichte von Emile Just und seiner Familie beginnt in Maienfeld im Osten der Schweiz, in einer Gegend, welche die Welt aus dem beliebten Kinderbuch «Heidi» bestens kennt. Die Heimat der Just ist das so hochgelegene Dörfchen Guscha, attraktiv an den steilen Hängen oberhalb der Stadt Maienfeld gelegen und gesäumt von Tannenwäldern und Berggipfeln, wo noch heute zwei Familien von Just leben. Auf einem der zeitlosen, massiven Häuser, wie es die Schweizer Bau-Weise ist, ist das Datum des Baus und die Namen seiner ersten Besitzer eingeritzt.

Jakob Just - Anna Justin 1748.

Bei seinem Besuch in der Schweiz 1913, sah Alan Just aus Neuseeland in den Registern des Maienfelder Archivs in vielen Seiten den Namen Just, datiert vor 300 Jahren, die Vornamen David und Christian kamen dabei häufig vor. Alan wurde einem Herrn Just, Bauer und Führer, vorgestellt, der von seinem Haus den Berg hinaufkam, um seinen Namensvetter vom anderen Ende der Welt zu treffen. Alan war beeindruckt von der Haltung des Mannes, die der seines eigenen Vaters Emile so ähnlich war.

In den 1840-er Jahren zog Jacob, geboren 1818 auf Guscha, Sohn von Christian und Anna (geb. Cammerer) Just, westlich nach St. Imier, wo er an einer Kirchenkonstruktion arbeitete. Dort traf der deutschsprachige Jacob die französisch sprechende Rosina Jung, welche in dieser Stadt 1831 geboren wurde. Ihre Heirat war in Corgémont am 09.02.1850. Ihr ältester Sohn, Emile Ulysse, wurde am 24. Oktober 1851 in St. Imier geboren. Es gibt noch heute viele Nachkommen im Jura-bezirk von Rosinas Verwandten, die meisten arbeiten in der Uhrenindustrie, für die St. Imier und das umliegende Hochland bekannt sind. Die heutige Familie Jung ist sich ihrer Verbindung mit den neuseeländischen Just sehr bewusst. Alan sollte später die Cousine seines Vaters, Marguerite Germinet, heiraten und sie nach Neuseeland bringen.

Die Ehe von Jacob und Rosina fand bei der Familie der Braut keinen Anklang. Dies muss, zusammen mit dem Beispiel eines Bruders von Jacob, der vermutlich nach Kanada gegangen ist, zu der mutigen Entscheidung des jungen Paares beigetragen haben, nach Australien auszuwandern. Emile war ungefähr fünf Jahre alt, als dieser folgenreiche Schritt getan wurde.

Die Familie Jung muss den bevorstehenden Verlust einer Tochter in ein so weit entferntes Land beschäftigt haben, denn es wird davon ausgegangen, dass sie der jungen Familie Geld angeboten haben, um sie davon abzubringen. Im späteren Leben erzählte Emile seiner Tochter Irene, dass eine seiner letzten Erinnerungen an die Schweiz das Läuten der Glocken des weidenden Viehs war. Von der langen Reise mit dem Segelschiff ist nichts bekannt, ausser dass Emiles Bett eine Kiste war, die viele Jahre später noch von der Familie benutzt wurde. Und dass der Schiffskapitän Gefallen an seinem jungen Passagier fand und ihn adoptieren wollte, ist ebenfalls überliefert.

Steiglitz, Australien, 1855 – 1879

Steiglitz ist 26 Meilen auf der Strasse von Geelong entfernt und schmiegt sich in die Hügel westlich der 'Anakies'. Seinen Namen verdankt es der Familie von Stieglitz, die mit der Familie Sharpe zu den Pionieren des Bezirks gehörte. Im Oktober 1855 wurde Gold aus der Gegend in Geelong ausgestellt und innerhalb von zehn Tagen steckten 200 Menschen ihre Claims in Steiglitz ab. Um diese Zeit trafen Jacob und Rosina in Australien ein und reisten mit einer Kutsche nach Steiglitz. Sie schlugen ihre Zelte auf den Goldfeldern auf. «Auf den Strassen wimmelte es von Pferden- und Ochsen gespannen, Reitern und Fussmännern aller Art.» Jacob arbeitete als Zimmermann und Schreiner, und so dauerte es nicht lange, bis sie ein Haus hatten. Aber was für ein Unterschied zu dem Leben, das sie in der Schweiz hinterlassen hatten. Ein Jahr später, um die Zeit als Emile das erste Mal zur Schule ging, wurde ihr erstes Kind in Australien geboren, James Arnold. Unglücklicherweise starb James mit nur viereinhalb Jahren, aber der Familie folgten Bertha, Pauline, Herrmann, Cécile und schliesslich Aurel, 20 Jahre nach dem ersten Sohn Emile.

1862 war bei etwa 1'000 Bergleuten im Bezirk die Nachfrage nach Unterkünften gross und Jacob war viel beschäftigt, da Arbeitskräfte knapp und Tischler sehr gefragt waren. Aber das Glück schwankte auf den Goldfeldern. Rosina hatte aus der Schweiz eine Juweliers-Brille mitgebracht und nutzte gelegentlich ihre von ihrer Familie erlernten Talente in der Uhrenreparatur, um so das Familieneinkommen aufzubessern. Rosine, oder Rosina, wie sie oft genannt wurde, spielte auch gerne Klavier, was Emile von ihr geerbt und an seine Familie weitergegeben hatte. Das Schulzimmer der 'Church of England' war Schauplatz musikalischer Aufführungen und die Philharmonic Society gefiel zweifellos einigen Familienmitgliedern. Mitte des Jahres 1866 begann Emile seine Lehrtätigkeit als Lehramtsstudent an der Schule in Steiglitz. Achtzehn Monate später wechselte er auf die 'New Chum School', wo er zweifellos zwischen den beiden Zypressen durchging, von denen gesagt wird, dass sie auf beiden Seiten des Tores zum Lehrerwohnheim gepflanzt wurden. Diese riesigen Bäume stehen heute an einem sehr beliebten Picknickplatz, der als «The Pines» bekannt ist. Am 21. Juni 1876 erhielt Emile sein Befähigungszeugnis, das er mit «grosser Anerkennung und Geschicklichkeit» erworben hatte.

Anfangs der 1870-er Jahre ging der Bergbau eine Zeitlang allmählich zurück und im Mai 1874 war in der Zeitung 'Geelong Advertiser' zu lesen, dass Madame Sangrouber (später Amiet) ihr Schweizer Restaurant an der James Street, Geelong, an Madame Rosina Just abgegeben und die Weinlizenz einen Monat später übertragen hätte. Nachdem das Restaurant einige Jahre in Familienbesitz war, wurde es verkauft, ist aber immer noch in Betrieb und ist, wie wir wissen, heute eines der beliebtesten in Geelong, bekannt als «The Colony». (Anmerk. Stand 1980, gibt es heute nicht mehr.)

Geelong war einst ein bemerkenswertes Weinanbaugebiet und Rosina gehörte zu den frühen Schweizer Pflanzern. Die Familie Just blieb in Geelong und Nachfahren sind noch 100 Jahre später dort. Tatsächlich gründeten ein Ur-Enkel, Daryl Sefton, und seine Frau Nini vor vierzehn Jahren einen Weinberg in der Nähe von Geelong, der heute malerisch und erfolgreich ist, und das Unternehmen verdient sich seinen visionären Namen 'Idyll Vineyards'. Als die Familie von Steiglitz wegzog, liess sie Bertha, damals sechzehn Jahre alt, als Haushälterin für Emile in Beremboke zurück.



Emile Just



Annie Just-Adams

In einem Brief an Emile aus dem Jahr 1877 heisst es:

‘Ihre Grosszügigkeit und Ihr Wohlwollen zeigen sich am besten in den unzähligen Malen, in denen Sie unentgeltlich Ihre Dienste als Musiker bei den verschiedenen Unterhaltungen für wohltätige Zwecke geleistet haben, die in der Nachbarschaft seit mehreren Jahren abgehalten wurden. Ihre regelmässige Tätigkeit als Organist und Chorleiter der ‘Church of England’ und Ihrer grossen Leistungsfähigkeit als Musiker’.

Wir wissen, dass Emile im Distrikt sehr gefragt war. Er spielte für Tänze, Konzerte und als Begleiter in Morrissions, Ballarat und Beremboke, und es war zweifellos in Ballarat, als er Annie Adams traf, die er später heiraten sollte.

William Adams, Annie’s Vater, war Farmer in der Nähe von Warrnambool. Nach seinem Tod lebte seine Frau Caroline mit ihren vier Töchtern Emily, Alice, Annie und Carrie in Ballarat und dort in jenem Haus in der Mair Street heirateten Annie und Emile am 01. Januar 1878. Annie wurde in Woodford, Viktoria, geboren und wir glauben, dass sie Annie Maria getauft wurde, aber sie mochte den Namen Maria überhaupt nicht und änderte ihn in Maude um.

Vielleicht war Emile enttäuscht, dass er nicht wie versprochen befördert wurde, denn 1879 zogen Emile und Annie mit ihrer Tochter Maude, die am 11. Januar desselben Jahres in Beremboke geboren wurde, in eine andere Bergbau-Stadt, Stafford, an der Westküste Neuseelands.

Von der alten Stadt Steiglitz ist nichts mehr übrig. Der letzte Geschäftsmann, der Schmied, verliess sie 1944. Aber 1951 wurde ein Gedenkhügel errichtet, gebaut aus Quarz aus den verlassenen Minen und aus Steinen der Häuser der Familien von Sharpe und Stieglitz, welche die Stadt gegründet hatten. «In Erinnerung der Pioniere von Steiglitz und der Entdeckung des Goldes», steht auf einer Gedenktafel.

Stafford, Neuseeland, 1879 – 1881 (Foto auf Seite 102)

19. September 1879

Dieses Datum markiert die Geburt unserer neuseeländischen Familie. An diesem Tag erreichte Emile von Melbourne aus Hokitika und trat seine erste neuseeländische Anstellung im nahe gelegenen Stafford an. Damals war er 27 Jahre alt.

Emile reiste alleine. Annie mit Baby Maude sollte später hinübersegeln. Für Emile muss es eine frustrierende und beängstigende Reise gewesen sein. Die ‘Eliza Firth’, auf der er unserer Meinung nach gesegelt sein muss, war wegen stürmischem Wetter vier Wochen lang auf See. Sie wurde zusammen mit drei anderen Schiffen von einem Schiff, das sich mutig von Hokitika aus wagte, mit dem Nötigsten versorgt. Am 19. September wurde die ‘Elizah Firth’ an Land geschleppt. Wir können uns vorstellen, dass Emile nach der aussergewöhnlichen Verzögerung keine Zeit verschwendet hatte, ein Pferd zu mieten, um die acht Meilen nach Stafford zurückzulegen, denn an diesem Tag, einem Freitag, begann er mit seinem Unterricht.

1879 hatte Stafford seinen Zenit als Goldgräber-Zentrum bereits hinter sich. 1866 als eines der beiden Hauptzentren der Waimea-Goldfelder gegründet, hatte die Einwohnerzahl bis ins Jahr 1870 5'000 überschritten, nur um dann stetig zu sinken, als das Gold abgebaut war. Die Stadt wurde nach Thomas Stafford, einem Ladenbesitzer, benannt. In der Blütezeit gab es 37 Hotels, 17 Geschäfte, Banken, 4 Kirchen, ein literarisches Institut mit öffentlicher Bibliothek und sechs Polizisten.

Es ist ziemlich faszinierend, heute die Geisterstadt Stafford zu besuchen, wo nur noch eines der ursprünglichen Häuser übrig ist, einst das Haus des Metzgers mit dem Laden daneben. Die damalige Hauptstrasse ist mit Weiden überwachsen. Das alte Rathaus besteht nur noch aus Aussenwänden und einem Dach aus rostendem Eisen, aber es hat ein paar neuere, hölzerne Eingangstüren. Geht man den Hügel hinauf zum Friedhof, kommt man vorbei am Haus des einzigen Bewohners von heute, das an der Stelle der römisch-katholischen Kirche errichtet wurde.



Öffnet man das alte Eisentor zum Friedhof, der von einheimischem Buschwerk umgeben ist, entdeckt man unter anderem Gräber von Leuten aus der Schweiz und auch von zwei kleinen Seddon-Kindern. Richard Seddon lebte eine Zeit lang im Tal. Die Überreste eines alten Schornsteins sind zu sehen, wo einst sein Haus stand. Er wurde ein Freund der jungen Familie Just, ein nützlicher Kontakt in späteren Jahren, als Emile im Namen des Bildungsinstituts bei der Regierung vorstellig wurde. Ausserhalb des Friedhofs, wieder auf der Scandinavian Hill Road, befindet sich eine weitere Erinnerung an die Pioniere – eine Warnung, die Wege nicht zu verlassen, da es viele alte Bergbauschächte gibt!

Erz-Diakon Harper schrieb in seinem Tagebuch vom 20. Januar 1881:

«Es gibt keine faulen Männer im Distrikt und keine wirkliche Armut. Am Abend besuchte ich eine Unterhaltung in der 'Forresters Hall'. Auf einen ausgezeichneten Tee folgte ein Konzert, das von einem Publikum, das den Raum vollständig füllte, sehr geschätzt wurde. Mr. Just, der Organist der Kirche, hat einen sehr leistungsfähigen Chor von etwa 20 Stimmen zusammengestellt, dessen Programm Hymnen und Einzelgesänge beinhaltete, die mit viel Präzision und Geist wiedergegeben wurden.»

23. Januar 1881

«Die Kirche war mit 95 Plätzen ziemlich voll. Ich war sehr zufrieden mit dem Chor und ihrem ausgezeichneten Gesang und mit dem ehrfürchtigen und ernsthaften Auftreten der Gemeinde. Es dürfte schwierig sein, irgendwo in der Kolonie eine geordnetere Gemeinde zu finden.»

Die Familie von H.W. Sandle, (hinterste Reihe, erster von links) Postmeister, Ladenbesitzer und Laienleser an der anglikanischen Kirche, waren ebenfalls Freunde der Just. Über 30 Jahre später heiratete Mr. Sandles ältester Sohn Sidney Otilie, die dritte Tochter von Emile und Annie.

Wir wissen wenig über das Leben von Emile und Annie in Stafford. Eine Geschichte von Annie ist jedoch überliefert: Eines Tages geriet Annie in einen Regenguss an der Westküste. Bei ihrer Rückkehr nach Hause zog sie ihre gestreiften, durchnässten Strümpfe aus. Jahre später erinnerte sie sich lachend an den Anblick ihrer nackten Beine, auf denen die Streifen ihrer Strümpfe zu sehen waren.



Die Pioniere von Stafford

Vielleicht war es das Streben nach weiteren Lehr-Erfahrungen oder der Wunsch in einer grösseren Stadt zu leben, die Emile bewogen nach Christchurch zu ziehen, wo er im Oktober 1881 zum zweiten Meister der 'East Christchurch School' ernannt wurde. Als Emile Stafford verliess, versammelten sich etwa 200 Kinder mit ihren Eltern und anderen Freunden, um ihm einen wunderschönen Schreibtisch aus dunklem Vogelaugenahorn mit Intarsien aus Ebenholz, Elfenbein, Perlmutter und Silber zu überreichen. Herr H.W. Sandle verabschiedete Emile mit den Worten: «Es ist nicht ihr innerer Wert, den Sie sehen möchten, sondern die Wärme ihrer jungen Herzen Ihnen gegenüber, ihrem geliebten Lehrer. Sie haben Ihnen vertraut, wohl wissend, dass sie Ihrem Urteil uneingeschränkt vertrauen können. Ihrem Erfolg, den Kindern Wissen zu vermitteln, war solide und aufrichtig, und jetzt wo Sie gehen, haben sie das Gefühl, einen guten Lehrer und Freund zu verlieren.»

Wir können uns die lange Reise mit der 'Cobb's'-Kutsche über den Arthur's Pass vorstellen. Annie mit ihrem Baby Leonie und der kleinen Maude, die auf dem Sitz mit gerader Lehne hoch oben auf der Kutsche sitzt. Emile der neben der Kutsche auf einem Pferd reitet und auf der steilen Passstrasse absteigen musste und bis zur Passhöhe zu Fuss weiterging.

Heute ist der alte Bergbau-Pfad ein beliebter Spazierweg für Wanderer. Neue Unterschlupf-Hütten haben die alten Hütten ersetzt, und beim Wandern auf dem angenehmen Pfad erinnern sich nur wenige an die Not und das Glück dieser mutigen Pioniere vor hundert Jahren.

Sydenham, Christchurch 1881 – 1890

Das Haus der Familie für die nächsten neun Jahre, 'St. Margaret', befand sich in der Colombo Street, zwei oder drei Blocks hinter dem Sydenham Park in Richtung der Hügel. Das Haus, welches heute nicht mehr existiert, war ein zweistöckiges Holzgebäude mit Veranden, geeignet für eine wachsende Familie. So wurden die restlichen vier Kinder hier geboren:

Charles 19.03.1882, Otilie 05.08.1884, Alan 07.06.1886 und Irene am 14.11.1888.



Am 15. April 1883 starb Emiles Schwester Bertha im Alter von 24 Jahren in Geelong. Emile hatte diese Schwester, die sein Haus in Beremboke mit ihm geteilt hatten, sehr gemocht. Er trug ihr Foto stets mit sich, in einem kleinen goldenen Medaillon, das an der Kette seiner Taschenuhr hing, wobei das Medaillon auf der Rückseite das Emblem der Freimaurerloge trug.

1884 wurde Emiles Tochter Maude im Alter von fünf Jahren nach einer Krankheit zu einer Seereise empfohlen und in Begleitung eines Freundes der Familie nach Australien geschickt. Maude erlebte während der Reise die Unannehmlichkeiten einer ständigen Übelkeit. Sie blieb bei der Schwester ihrer Mutter, die Maude wieder fit machen wollte. Maude konnte sich später noch gut an die Platten mit dem aufgetürmten Spinat erinnern, einem Gemüse, das sie nicht mochte, das aber aufgegessen werden musste.

Während der Zeit in Sydenham besuchte Emiles jüngerer Bruder Aurel, damals noch ein Schuljunge, die Familie in Christchurch und blieb lange genug, um die Schule in Christchurch zu besuchen. Seine Nichten und Neffen waren nur wenige Jahre jünger als er und sie waren beeindruckt von Aurels Fähigkeit, mit Erbsen zu schießen. Durch die Löcher des vorderen Blechzauns des Anwesens schossen sie mit Erbsen auf vorbeigehende Passanten. Dabei bot ihnen der Zaun Schutz vor den erschrockenen und aufgebracht Leuten. Aurels zukünftige Karriere als Anwalt wurde vielleicht zu jener Zeit entschieden, da Emile ihn in seiner Wahl dazu sehr ermutigte. Emile wäre selbst daran interessiert gewesen, wenn die Umstände in seiner Jugend günstiger gewesen wären.

1890 erwartete Emile die Position des Schulleiters an der 'Lyttelton Borough School'. Die Zeitung 'Lyttelton Times' berichtete am 01. März 1890 über die Abschiedsfeierlichkeiten:

«Mr. Emile Just wurde bei seinem Verlassen der 'East Christchurch School' von den Jungen der fünften und sechsten Klasse mit einer Marmor-Uhr beschenkt. Von den Lehrern der Viertklässler erhielt er ein hübsches Album und von den anderen eine Kiste mit silbernen Teelöffeln.»

Lyttelton 1890 – 1918

Der Umzug nach Lyttelton im Jahre 1890 läutete die Zeit ein, an die sich Emiles und Annies Kinder so lebhaft und liebevoll erinnern. Das neue Zuhause der Familie war ein Haus an der 20, Saint Davids Street. Auf halber Höhe des sonnigen Osthangs der steilen Hügel, die den Hafen umgeben, bot es einen beeindruckenden Blick auf die darunter gelegene Schule, während die Stadt und der Hafen direkt hinter der Schule lagen. (Foto auf Seite 103) Von der Veranda aus konnte Annie die ständigen Bewegungen der Schiffe beobachten. Hinter dem Haus war ein Gemüse- und Obstgarten angelegt, der von Emile und seinen heranwachsenden Söhnen gepflegt wurde. Das Haus ist immer noch in Gebrauch und in seinem äusseren Erscheinungsbild unverändert. (Stand 1980)



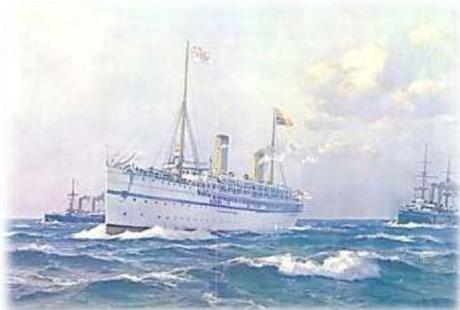
Emile, Irene, Maude, Annie, Leonie, Alan, Charlie, Otilie

Über die Erinnerungen der Tage von Lyttelton haben sich Söhne und Töchter, Nichten und Neffen oft unterhalten und diejenigen, die sie erlebt haben, bis ins hohe Alter erfreut. Wir können nur versuchen, diese Anekdoten so festzuhalten, wie sie uns übermittelt wurden.

Als die Familie nach Lyttelton zog, war Maude, die Älteste, elf Jahre und Irene, die Jüngste, noch keine zwei Jahre alt. Die Hügel waren ihr Spielplatz, besonders für die Jüngsten das Buschland oben beim 'Time Ball'. Es gab Cricket in der St. David Street und Spaziergänge mit ihrem Vater an einem Sonntagmorgen entlang des Hafens. Für die Jungen gab es Schwimmen, welches sie sich in der Bucht selber beigebracht haben. Immer wieder gab es Kinderfeste und Irene erinnert sich daran, als sie auf einer Party für Beatrice Pairman, die Tochter des Arztes, angekommen war, diese in aufgeregter Erwartung auf die Ankunft ihrer Gäste, am Eingangstor schaukeln sah. Später heiratete Beatrice den Bruder von Irene – Charles.

Annie ging nach einer Zeit schlechter Gesundheit für einen Urlaub nach Australien, wo sie zu ihrer Mutter und ihren Schwestern zurückkehrte. Ihre jüngsten Kinder Ottilie, Alan und Irene begleiteten sie. Einige Jahre später, am 13. März 1902, starb Annies Mutter Caroline Adams im Alter von 76 Jahren und wurde auf dem 'Boroondara-Friedhof' in Kew beigesetzt.

Als am 22. Januar 1901 die Nachricht von Queen Victorias Tod durch das Läuten der Glocken verkündet wurde, weinte Annie über den Tod ihrer Königin und das Ende einer Ära. Im Juni desselben Jahres legte die 'Ophir' mit dem Herzog und der Herzogin von Cornwall (später König George V. und Königin Mary) in Lyttelton an. Die königliche Gesellschaft wurde bei der Landung mit dem Singen der Nationalhymne von einem riesigen Chor unter der Leitung von Emile Just begrüßt. Später rief der Hauslehrer des 7-jährigen 'Prinzen von Wales' mit einem anderen Mitglied der königlichen Gesellschaft in der 20 St. David Street an. Sie hofften, ein paar Schüsse machen zu können. Emile, selbst ein guter Schütze, begleitete die beiden Männer über den Hafen nach Purau. Neben den Kaninchen, die an diesem Tag geschossen wurden, kehrten die Männer mit Walnüssen zurück, die in diesem Tal reichlich wuchsen. Emile und Annie waren als Gäste der Jagdgefährten und der Hofdame der Herzogin, einer Französin, zum Abendessen auf der 'Ophir' eingeladen.



Anmerkung:

Bekannt wurde die 'Ophir' als königliche Yacht für eine Weltreise des Herzogs und der Herzogin von York im Jahr 1901, für die das Passagier-Schiff umgebaut und besonders ausgestattet wurde. Im März 1901 verließ die 'Ophir' Portsmouth in England für die fast achtmonatige Reise, bei der insgesamt 17 Ziele in Australien, Neuseeland, Südafrika und Kanada besucht wurden. Dabei wurde die 'Ophir' von Kriegsschiffen der 'Royal Navy' begleitet. Es war das erste Schiff der britischen Reederei 'Orient Steam Navigation Company', das in Neuseeland anlegte.

1898 hatte Emile als Leiter der Schule zwölf Mitarbeiter, von denen eine seine Tochter Leonie war. Bis 1912 gab es 484 Grund- und 20 Sekundarschüler und diese Zahlen blieben bis nach der Pensionierung von Emile ziemlich konstant. Emiles Interesse am Sport spiegelte sich in den Sportmannschaften der Schule wider, die auf freiem Gelände in der Nähe des Wassers spielten. Dort fand der Schwimm-Unterricht am Badestrand von West Lyttelton statt, Mädchen und Jungen getrennt, denn gemischtes Baden war damals noch verboten. Der Strand verschwand mit der Hafensanierung, die in der Ebene zurück zur St. David Street begann und von massiven Stützmauern aus Beton umgeben war. Emile spielte im Lyttelton Hockey Team und im Senior Cricket Team. Oft genoss er eine samstägliche Partie Golf in der Charteris Bay mit seinem Freund Archie Brown, dem zweiten Hafenkommendanten, und mit Dr. Upham.

Zwei Antarktis-Expeditionen von Captain Robert Scott und einer von Ernest Shackleton waren für Lyttelton von besonderer Bedeutung, da die Schiffe Wochen damit verbrachten, ihre letzten Vorbereitungen im Hafen zu treffen. Neben dem Training der Ponys und der Hunde, das auf Quail Island stattfand, war auch viel von der Überholung der Schiffe und Verladung zu sehen. Die Familien von Lyttelton hiessen die Männer herzlich willkommen.

Die Familie Just betete in der 'Holy Trinity Church', der ersten anglikanischen Kirche, die in Canterbury gebaut wurde. Emile war viele Jahre dessen Chorleiter. Seine Söhne waren Chorknaben und spielten abwechselnd die Bälge für die Pfeifenorgel. Man erinnert sich an einige Plünderungen des Obstgartens des Pfarrhauses nach den Chorproben. Emiles Kinder absolvierten alle ihre formale Ausbildung an der Schule ihres Vaters. Maude und Leonie schlossen sich sofort als Lehramtsstudenten dem Lehrerkollegium an, bevor sie ihre eigenen Klassen übernahmen. Gesundheitliche Probleme veranlasste Maude, ihre Karriere als Lehrerin aufzugeben und wie es so oft Pflicht war für die älteste Tochter, ihrer Mutter bei der Führung des Haushaltes zu helfen. Diese Rolle, mit zunehmender Verantwortung je älter ihre Eltern wurden, sollte ihr hingebungsvolle Aufgabe im Leben sein.

Leonie blieb Lehrerin an der 'Lyttelton School'. In späteren Jahren, als sie sich an die Disziplin in ihrer einzigen Schulklasse mit 60 Kindern erinnerte, stand sie modernen Unterrichtsmethoden kritisch gegenüber. Ihre jüngeren Brüder und Schwestern erinnerten sich an die Freuden der Zahltag, denn da brachte sie immer Crème-Hörnchen aus Norton's Laden mit nach Hause. Später nahm Leonie eine Stelle an der 'Doyleston-School', 25 Meilen südöstlich von Christchurch, an. Dort freundete sie sich mit der Familie von John Rennie an, dem die Farm 'Maryfield' gehörte, und sie sollte später seinen Sohn, Osborne Rennie, heiraten.

Die beiden Jungen, die als Teenager die Schule verliessen, fanden eine Anstellung in Lyttelton; Charles in der 'Loan&Mercantile Co.' und Alan als Bürojunge im Gaswerk. Otilie und Irene lernten Maschinenschreiben und Kurzschrift (Steno) bei Miss Morrow in Lyttelton und gingen dann täglich nach Christchurch, um dort zu arbeiten. Das Leben der Familie Just nahm seinen Lauf ohne grössere Störungen.

Charles und Alan schlossen sich den 'Artillery-Volunteers' an. Die Freiwilligen schliefen im Camp rund um die Sumner Road unter Palmen. Verantwortlich für die permanente Artillerie war Captain Sidney Sandle, Sohn von Emiles Freund in Stafford. Während einer Schiessübung verursachte das Abfeuern der 6-Zoll-Mündungskanone Schäden an Charles Gehör, da er seinen Mund nicht offengehalten hatte, um der Explosion entgegenzuwirken. Später zog die Truppe nach Ripa Island.

Alan erinnert sich an die schreckliche Überfahrt auf einem Walfänger-Boot zur Insel, als ein Nordsturm aufzog und die Ruderer kaum vorankamen. Einige Stunden lang blieben sie vor 'Diamond Harbour', konnten nicht weiterfahren, konnten nichts sehen und waren bis auf die Haut durchnässt, da das Boot halb mit Wasser gefüllt war. Als sie die Insel endlich am frühen Morgen, etwas sechs Stunden nachdem sie Lyttelton verlassen hatten, erreichten, herrschte grosse Erleichterung.

Jede Tochter erhielt von ihren Eltern bei Erreichen der Volljährigkeit mit 21 Jahren einen schönen Ring geschenkt. Am 19. Juni 1912 wurde Leonie in der 'St. Saviour's Church' in West Lyttelton mit Osborne Rennie verheiratet und ihr Zuhause für ihr ganzes Eheleben sollte die 'Rushbrook-Farm' in Doyleston sein. Alan wurde am 27.01.1916 und George am 20.09.1917 geboren.

Am 11. Februar 1914 heiratete Charles Beatrice Paiman in der kleinen Steinkirche 'St. Cuthbert' in Governor's Bay. Die Orgel spielte sein Vater Emile. Die Gäste kamen zum Mittagessen aus Lyttelton angereist und machten sich erst im Mondschein wieder auf die Rückreise.

Charles' Arbeit für die 'Loan Company' hatte ihn 1912 nach Napier geführt und jetzt, nach seiner Heirat, nach Timaru, wo er und Beatrice sich in einem Haus niederliessen, das sie in der Sealy Street gebaut hatten. Charles besass ein Auto, einen 'De Larg'. Er und Beatrice waren für ein Wochenende nach 'Rushbrook' bei den Rennies eingeladen. Strassenschilder waren damals fast nicht vorhanden, die Strassenbeläge rau und die Autolichter sehr schwach. Nachdem Charles einen Reifenschaden repariert und sich danach verirrt hatte, stieg er wütend aus, um zu sehen, ob es eine Wegbeschreibung gab. Beatrice wollte nicht alleine im Dunkeln gelassen werden und folgte ihm, als sie eine Gestalt sahen, die sich ihnen näherte. Charles hob seinen Hut und fragte sehr höflich nach dem Weg. Beatrice brach vor Lachen zusammen, aber Charles was alles andere als amüsiert. Als sie schliesslich in der Nacht 'Rushbrook' erreichten, waren Leonie und Osborne, die nicht mehr mit der Ankunft rechneten, besorgt ins Bett gegangen.

Die dritte Familienhochzeit fand ebenfalls im Jahr 1914 statt. Am 11. November heiratete Otilie in der 'St. Saviour's Church', wo bereits zwei Jahre zuvor ihre Schwester vermählt wurde, Sidney Sandle. Der Empfang der Gäste fand im Schulzimmer statt und die 'Lyttelton Territorials' bildeten eine Ehrengarde. Doch die beiden jungen Haushalte von Beatrice und Otilia waren bald gezwungen, nach Christchurch zu ziehen. Otilie mit ihrem Sohn John, geb. 06.02.1916 und Beatrice mit ihrer Tochter Margaret, geb. 11.09.1917 teilten sich ein Haus in Opawa, während ihre Ehemänner Sidney und Charles wegen Militärdiensten abwesend waren.

Im Jahr 1911, nach Abschluss einer fünfjährigen Lehre als Elektro-Ingenieur bei 'Turnball&Jones' in Christchurch, arbeitete Alan seine Überfahrt nach England über Kap Horn im Maschinenraum eines Frachtschiffes ab und wurde in Manchester von der grossen britischen Firma 'Westinghouse' angestellt. Auf Wunsch seines Vaters Emile nahm er Kontakt zu seinen Verwandten in der Schweiz auf und war im August 1912 Gast von Charles Jung, dessen Söhne Theodore und David ihn auf seiner Reise durch die Schweiz begleiteten. Ein zweiter Urlaub in der Schweiz fand im folgenden Jahr statt, als er und Marguerite Germiquet, die Cousine seines Vaters, verlobt waren. Ende 1913 kehrte Alan nach Wellington zurück, bevor er 1918 in die Armee eintrat. Seine Rückkehr nach Europa als Soldat der neuseeländischen Feldartillerie war wegen der 'Spanischen Grippe', die das Schiff heimsuchte, unvergesslich. Sechs Monate nach dem Waffenstillstand konnte Marguerite die Schweiz endlich verlassen. Ihre Hochzeit fand am 14. Juni 1919 in Tamworth in England statt.

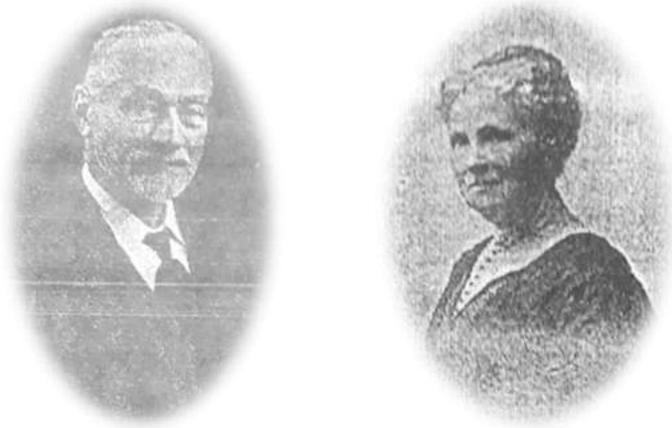
Während der Jahre in Lyttelton erstreckten sich Emiles berufliche Interessen über seine Schule hinaus auf die allgemeinen Bildungsfragen seines Landes. 1893 war er Vize-Präsident des 'North Canterbury Educational Institute' und von 1910-1914 Schatzmeister desselben. Dieses Gremium kämpfte für die Verbesserung der Beschäftigungs-Bedingungen für Lehrer sowie für alle anderen Aspekte in der Bildungsreform. Emile war in seinem Namen an Vertretungen bei der Regierung beteiligt.

Emiles Pensionierung im Alter von 66 Jahren, die wegen der Kriegsjahre auf 1918 verschoben wurde, markierte das Ende der Ära in Lyttelton. Die 'Lyttelton Times' vom 23. März 1918 berichtete unter dem Titel:

«Beliebter Lehrer – Mr. Just im Ruhestand» '...hatte seine Arbeit mit bemerkenswertem Erfolg erledigt. Die Bewohner hatten grosses Glück, Mr. Just so lange unter sich gehabt zu haben. ... hervorragend nicht nur als Lehrer, sondern auch als Mann und Bürger hat er für die Lehrer gekämpft. Er kämpfte immer für den Beruf, nie für sich selbst und spielte nie eine einsame Hand. Es sollte nicht vergessen werden, dass Frau Just der Bildung ebenfalls sehr zugute gekommen war, indem sie ihrem Mann half. Mr. Just wurde gebeten, von den Lehrern eine goldene Uhr entgegenzunehmen.'

Puriri Street, Christchurch 1918 – 1947

74 Puriri Street – Dies sind magische Worte, die für die Enkelkinder von Emile und Annie die Erinnerungen an ihre geliebten Grosseltern hervorrufen, an ihr einladendes, komfortables Zuhause, an einen Garten zum Erkunden und Verstecken, an die Aufregung von Feiertagen und Familientreffen.



Anfangs muss Annie den Trubel und die Nachbarschaft von Lyttelton vermisst haben, denn der Alters-Ruhsitz in Riccarton war nur mit wenigen Nachbarn und leeren Pferdekoppeln umgeben. Es war ein Einfamilienhaus mit einem Durchgang, der von der mit Buntglasfenstern eingebauten Haustüre nach hinten führte. Schlafzimmer mit Kacheln, offenen Kaminen, ein Wohnzimmer mit Klavier und Harmonium, das in einen Wintergarten führte, in dem Emiles Rollschreibtisch und Annies Schreibtisch standen, ein Regal mit Kakteen, ein Esszimmer mit Kohleherd und ein grosser Familien-Esstisch mit grüner Tischdecke, eine Spülküche und ein hinteres Schlafzimmer. Hinzugekommen waren eine geschlossene, hintere Veranda und eine kleine Küche mit einem Gasherd. Nach links erstreckten sich die Waschküche und Toilette, die mit der Rückwand des Hauses einen geschützten Spielplatz für kleine Enkelkinder bildeten. Die Garage, in der nur selten Autos standen, war ein Lagerraum für alte Bücher, welche in Regalen an der Rückseite lagen, neben Emiles australischen Weinen, jede Flasche in ihrem Strohrefal, das die Seitenwände auskleidete. Neben der Garage stand die Windmühle, die das Wasser pumpte und zu jeder Tages- und Nachtzeit eine Anpassung an die Windänderungen verlangte.

Der Vorgarten war ordentlich angelegt mit Rosen auf beiden Seiten des geschwungenen Weges zur Haustüre. Der hintere Rasen, geschützt durch Hecke, Windmühle und Garage, führte zum Gemüse- und Obstgarten, der einen Teil der Totori Road einnahm, bis zum Hühnergehege. Es gab Bäume zum Klettern, Äpfel, Pflaumen und Kirschen zum Pflücken, Johannis- und Stachelbeeren, die uns Enkelkinder einen guten Sichtschutz zum Verstecken boten. Das ganze Grundstück war mit Bäumen und Sträuchern eingefasst. Das Haus steht heute noch, hat aber jetzt eine neue Nummer.

Irene, die mit ihren Eltern und Maude nach Riccarton gezogen waren, wurde Organistin an der 'St. Ninian's Church' in der Puriri Street. Am 19. November 1919 heiratete sie in dieser Kirche Leonard 'Len' Prebble, Chorleiter und Nachbar. Ihr Zuhause sollte 'Cravendale' werden, eine von Len neu gekaufte Schaffarm in den 'Surrey Hills' in der Nähe von Mt. Somers.

1919 kehrte auch Alan mit Marguerite nach Neuseeland zurück und sie lebten bei seinen Eltern, wo ihr Sohn Edouard am 08.09.1920 geboren wurde. Später wurde Alans Haus auf dem Abschnitt neben dem Obstgarten in der Totori Road gebaut, wo Anne (Anmerkung: Verfasserin dieser Chronik) am 15.04.1929 geboren wurde.

1921 wurde Emile zum Sekretär und Organisator des Provinzrates von North Canterbury, der 'Licensed Victualler's Association', ernannt. Diese Position bekleidete er 15 Jahre lang. Die Arbeit war schon immer sein Hauptinteresse gewesen. Diese Tatsache, zusammen mit seinem bemerkenswerten Organisationstalent, seinem besonders aktiven Geist und seinem ausgeprägten Geschäftssinn, ermöglichte es ihm, ein hohes Alter zu erreichen. Das Büro der Association befand sich auf dem Platz neben dem Postamt, was einen langen Fussmarsch über die Puriri Street bis zur Riccarton Road dann den Weg zum Platz erforderlich machte. Miss Bailey als Schreibkraft und Mr. Honeywell arbeiteten mit ihm zusammen. Er war Mitglied im 'Midland Club', und der ihm durch viele ehemalige Schüler, Freunde und Geschäftsbekanntschäften entgegengebrachte Respekt, hinterliess bei seinen Enkeln einen bleibenden Eindruck.

1923 trat ein australischer Verwandter, Jack Packer, der Enkel eines Cousins von Annie, der Familie bei. Jack war nach hervorragenden Leistungen als Student an der 'Melbourne University' zum Dozenten für Chemie am 'Canterbury University College' ernannt worden. 1927 heiratete er Jackie (Kathleen) Buss, deren Familie seit 1921 enge Nachbarn war. Jack, Jackie und ihre Familie blieben in engem Kontakt mit der Familie Just und Jack wurde von uns allen schmerzlich vermisst, nachdem er 1971 plötzlich starb. Jacks Mutter, Rose Packer, unternahm mehrere Reisen nach Neuseeland und manchmal wurde sie von ihrer Tochter, Dorothy Robinson, begleitet. Später kehrte Maude mit Rose Packer für einige Wochen nach Australien zurück. Immer stolz auf ihre australische Geburt (sie war das einzige Kind von Emile und Annie, das in Australien geboren wurde) freute sie sich über die enge Verbundenheit mit den australischen Verwandten.

Emile besuchte seine Familie in Australien mehr als einmal, oft kehrte er mit einer Holzkiste voller Weintrauben zurück. Aber der Besuch im Mai 1930 sticht hervor, als er mit seinen Brüdern Herrmann und Aurel nach Steiglitz pilgerte. Es existiert ein Foto der drei vor einem Hintergrund von Bäumen, die den Ort der 'Old Town' markierten.



Von links nach rechts: Herrmann Just, Emile Just und Aurel Just
(Foto von 1930 in Steiglitz)

Der Enkel von Emile und Annie, John Sandle, schuf die Kosenamen 'FaFa' und 'NanNan' für Emile und Annie, und sie wurden von den meisten seiner Generation übernommen, was eine besondere Verbindung zwischen Grosseltern und Enkelkindern darstellt. 'NanNan' erinnert in ihrem langen, schwarzen Kleid und dem weissen Halskragen, später dem schwarzen Samthalsband, an ein würdevolles und gnädiges Alter. An 'FaFa' erinnert man sich in seinem dunklen Anzug und glänzenden, schwarzen Stiefeln, einer goldenen Uhr und das Medaillon an der goldenen Kette, die sich über seine Weste erstreckte und an einer Zigarre in seiner Hand. Mit seiner Grösse, der geraden Rückenhaltung und seinem gepflegten Spitzbart war er eine imposante und gutaussehende Erscheinung.

Für ihre Enkelkinder war das Zuhause von Emile und Annie mit der Freude an Feiertagen und Familienfeiern verbunden – Otilie und Familie reisten mit dem Zug und der Fähre von Auckland und später von Palmerston North an, das Gepäck folgte vom Bahnhof mit Pferd und Wagen. Charles und Familie kamen nach einer 12 Stunden langen Zugfahrt von Invercargill an. Die Bewirtung fand entweder in der Puriri-Street bei Emile und Annie oder nebenan bei Alan und Marguerite statt. Ihren Enkelkindern bleibt Annie in Erinnerung, wie sie am Esstisch oder beim Nachmittags-Tee auf dem Rasen vor dem Haus oder in ihrem Stuhl am Fenster mit ihrer Lektüre und der Häkelarbeit sitzt. Noch in ihrem hohen Alter interessierte sie sich für Welt- und Lokalnachrichten, die sie in der Tageszeitung las. In den Jahren des Zweiten Weltkriegs verwarf Annie ihre viktorianische Erziehung, welche unnötige Sonntagsarbeiten verbot, um mit dem Stricken von Sturmhauben für die Soldaten fortzufahren.

Die Goldene Hochzeit von Emile und Annie wurde im Jahr 1928 von der gesamten Anwesenheit ihrer Nachkommen freudig gefeiert. Das mittägliche Festessen fand bei Alan und Marguerite zu Hause statt. Das Jubiläums-Paar wurde stilvoll um die Ecke gefahren, um durch das Vordertor einzutreten. Als sich Emile im April 1936 im Alter von 84 Jahren von seiner Arbeit für die 'Licensed Victuallers' zurückzog, wurde ihm ein Clubsessel und einen Check für seinen langen und treuen Dienst überreicht. In seiner Danksagung sagte Emile, er habe keine konkreten Pläne für die Zukunft, schlug aber humorvoll vor, seiner Frau mehr Zeit zu widmen. Sein zweiter Ruhestand sollte nicht lange dauern, da er im Oktober des folgenden Jahres einen Schlaganfall erlitt und nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt in sein Heim zurückkehrte, wo er einige Tage später, am 12. Oktober 1937 starb. Er wurde auf dem 'Waimairi-Friedhof' in Christchurch beerdigt. Die Sargträger im Haus waren Offiziere der 'Conyers Lodge' und diejenigen am Grab Offiziere der 'District Gran Lodge'. Annie und ihre Tochter Maude blieben noch 10 Jahre im Haus an der Puriri-Street.

1947, im Alter von 98 Jahren, stürzte Annie in ihrem Zimmer und brach sich das Bein. Drei Tage später, am 07. Dezember 1947, starb sie im Krankenhaus. Sie wurde neben Emile beigesetzt. Das Haus in der Puriri-Street wurde verkauft und Maude zog in eine kleine Wohnung in der Durham-Street, bevor sie im Windsor-House lebte, wo sie am 06.07.1977 verstarb. Sie hatte nie geheiratet, kümmerte sich ihr ganzes Leben um ihre Eltern und wurde wie ihre Mutter 98 Jahre alt.

Leonies Sohn Stuart wurde 1920 geboren, starb jedoch sehr plötzlich im Alter von nur fünf Jahren. Alan heiratete Maire Brittenden und bewirtschaftete die Farm 'Maryfield' in Doyleston, dann in Lagmhor und in Methven. Er starb 1969 und Maire 1974. Sie haben zwei Söhne und eine Tochter. George heiratete Elaine Coe und hatte die Farm 'Rotopapa' neben dem Selwyn River in Irwell. Sie hatten zwei Töchter und drei Söhne. Leonie blieb noch einige Jahre in 'Rushbrook', nachdem ihr Mann William Osborne Rennie 1949 gestorben war. Später wohnte sie bei ihrem Sohn George und dessen Frau Elaine. Sie starb am 06.11.1976 im Alter von 95 Jahren.

Nach dem Ersten Weltkrieg schloss sich Charles der 'National Mortgage and Agency Company' in Christchurch an, ein landesweites Aktien- und Stationsagenturengeschäft, das direkt in neuseeländische pastorale Aktivitäten investierte und Kredite an andere Teilnehmer dieser Branche vergab. 1927 wurde er nach Invercargill und 1940 nach Dunedin versetzt, wo er nach seiner Pensionierung bis zu seinem Tod am 01. März 1976 blieb. Seine Frau Beatrice folgte ihm drei Monate später. Ihre Tochter Margaret lebt nach ihrer Pensionierung als Leiterin des 'Helen Deem Centre' für Vorschul-erziehung weiterhin in Dunedin (Anmerkung: Stand 1980, als diese Chronik geschrieben wurde. Margaret starb 2009.) Ihre zweite Tochter Nancy Maude Just (Mitautorin dieser Chronik) wurde am 23.05.1921 geboren. Sie war Architekturzeichnerin, bevor sie Archie Reid heiratete. Sie bewirtschafteten die Farm 'Waihi' in Woodbury und haben eine Tochter, Suzanne. (Nancy starb 2011)

Sidney George Sandle wählte die Armee als seine Karriere und diente im Alter von 16 Jahren im 5. Afrikafeldzug und 1914-18 im Ersten Weltkrieg. Kurz nach Ausbruch des Krieges heiratete er Otilie Just und zog nach dessen Ende nach Auckland, wo ihr Sohn Bill (Sidney William) am 30.09.1920 geboren wurde. Sidney George Sandle wurde 1930 im Rang eines 'Lieut-Colonel' zu den Reserve-Offizieren versetzt und war zum Zeitpunkt seines Todes 1936 'Sergeant-at-Arms' im neuseeländischen Parlament. Otilie blieb in Wellington, bis sie nach Christchurch kam, wo sie ihrer Schwester Maude bei der Pflege ihrer Mutter Annie in der Puriri-Street unterstützte. Otilie starb am 26.06.1962 in Christchurch. Ihr Sohn John heiratete Patricia 'Pat' Webster und zog sich 1975 von seiner Position als Bezirks-Ingenieur bei 'P&T Christchurch' zurück. Die beiden leben in Sumner und haben drei Töchter. (John Sandle starb 2006.) Sein Bruder Bill (Sidney William Sandle) heiratete Nora Bourke und lebt in Stratford, nachdem er 1980 als Filialleiter von 'Newton King' in den Ruhestand getreten ist. Er hat drei Söhne und drei Töchter. (Bill starb 1994)

Alan trat nach seiner Rückkehr aus England mit seiner Schweizer Frau Marguerite Germiquet der 'Fire Underwriters Association' als Elektro-Inspektor bei und lebte, abgesehen von drei Jahren in Dunedin, in Christchurch. Ihr Sohn Edouard ist Qualitätskontroll-Beauftragter für 'T.V.L.' und lebt in Upper Hill. Er heiratete Marguerite (Marge) Wade und hat eine Tochter, Christine.

Anne (Tochter von Alan und Mitautorin dieser Chronik) ist ausgebildete Bibliothekarin und arbeitet in der Medical Library in Christchurch. Sie lebt mit ihrem Vater Alan zusammen, der jetzt 94 Jahre alt ist (Stand 1980). Seine Frau Marguerite starb 1972.

(Anmerkung: Alan Just starb drei Jahre nach Verfassung dieser Familienchronik. Seine Tochter und Autorin dieses Zeitdokumentes, Anne Rosine Just, starb am 25.11.2008.)

Irene und Leonard Prebble's ältester Sohn Len (Leonard) wurde am 17.09.1920 geboren, starb aber auf tragische Weise am 25.11.1925 in Cravendale.

Aurelie wurde am 14.08.1928 geboren und heiratete Stanley Jones, hat zwei Söhne und eine Tochter und lebt in Taumarunui.

Derek wurde am 06.08.1939 geboren und bewirtschaftet 'Dalbury' in Coldstream. Er heiratete Jeanette Murray und hat zwei Söhne und zwei Töchter.

Marguerite (Sue) wurde am 25.02.1932 geboren, heiratete Ken Rule und lebt in Ashburton.

Nach dem Tod ihres Mannes Leonard Prebble am 30.09.1950, verliess Irene die Farm 'Cravendale' und zog nach Ashburton, wo sie heute (1980) im Alter von 92 Jahren lebt, nicht bei guter Gesundheit, aber in bester Stimmung. (Irene Alice Emily Prebble-Just, jüngste Tochter von Emile und Annie Just, starb als letztes Kind am 04.12.1983)

Da dies in erster Linie Emiles Geschichte war, nehmen wir eine letzte Hommage an ihn auf, die ihm zu Ehren durch einen Geschäftsfreund in der Zeitung 'Star-Sun' veröffentlicht wurde:

«Er ist der charmanteste alte Mann, den ich je getroffen habe, und ich bin viel um die Welt gereist. Man kann sich keinen besseren Typ Mann wünschen, denn er war von Natur aus ein Gentleman!»

Beiträge und Unterstützung von vielen Familienmitgliedern in Neuseeland, Australien und der Schweiz halfen Anne Just und Nancy Reid-Just sehr dabei, diese von Sue Rule getippte Chronik «Waihi», im Jahr 1980

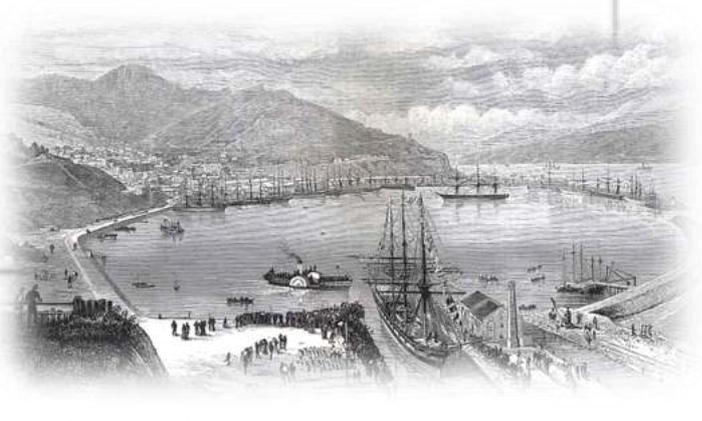
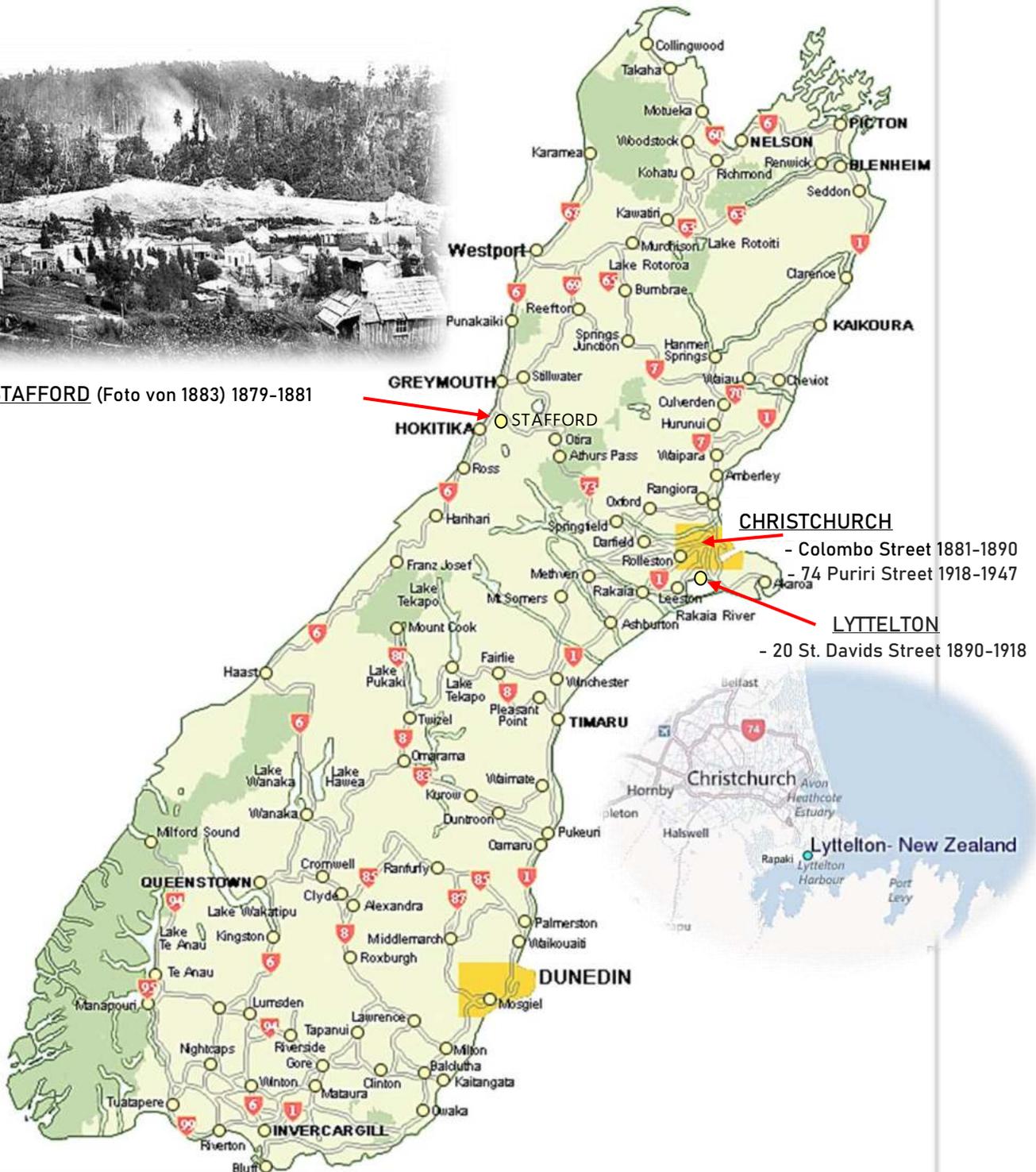


Hintere Reihe: Charles, Leonie, Otilia, Alan
Vordere Reihe: Emile, Irene, Annie, Maude

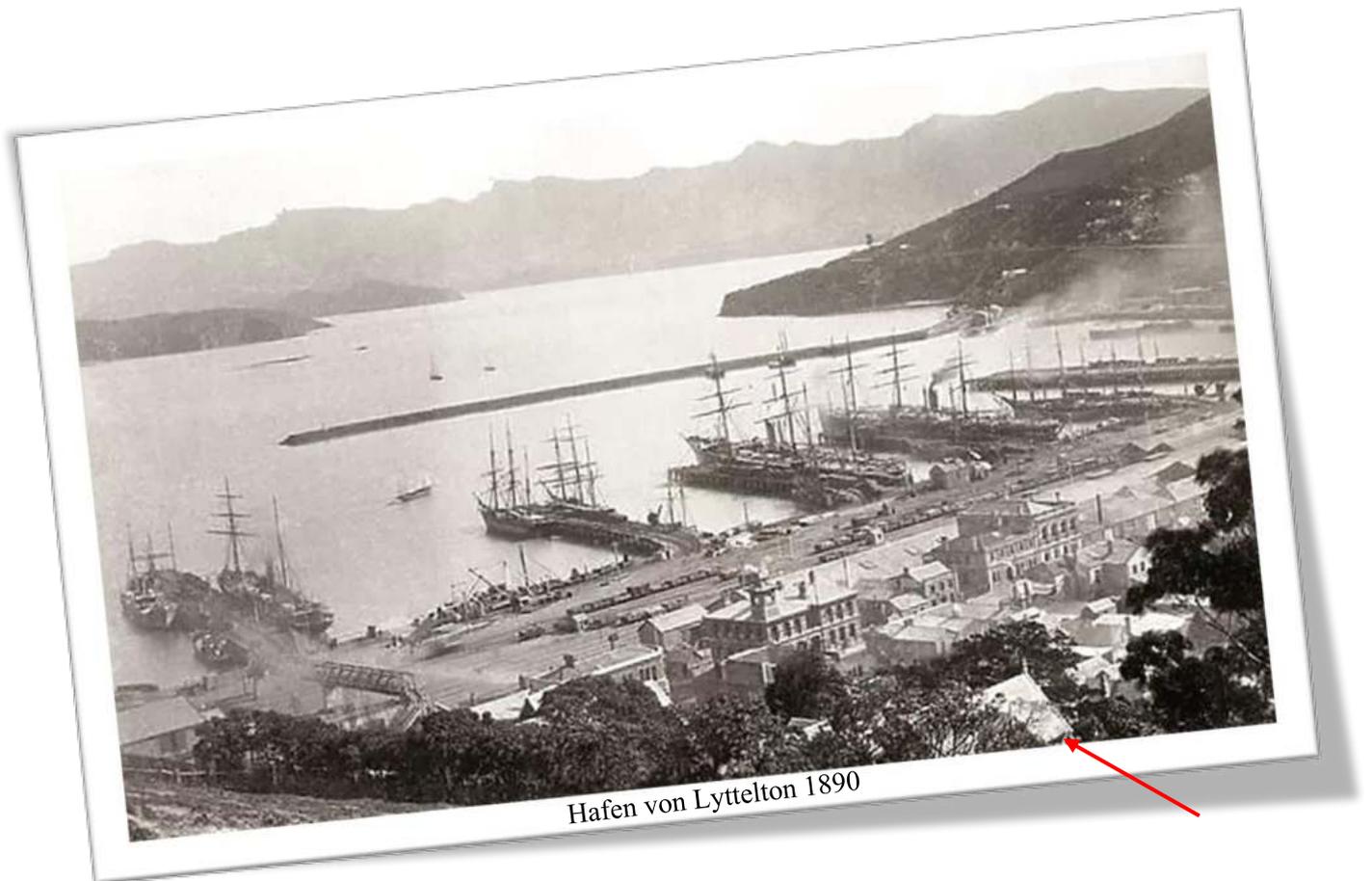
Die Wohnorte von Emile Just und seiner Familie



STAFFORD (Foto von 1883) 1879-1881



Lyttelton und der Hafen um 1883



Diesen Ausblick genoss die Familie Just von ihrem Zuhause an der St. Davids-Street, von wo diese Aufnahme gemacht wurde. Unten rechts ist das Schulhaus zu erkennen, an dem Emile Just unterrichtete. (Seite 95)

Mit einem Foto von Lyttelton aus heutiger Zeit, verlassen wir die Familie Just am anderen Ende der Welt und kehren von Neuseeland zu den Auswanderer-Familien nach Amerika zurück, wo weitere interessante Geschichten auf uns warten.



Einreise in die USA

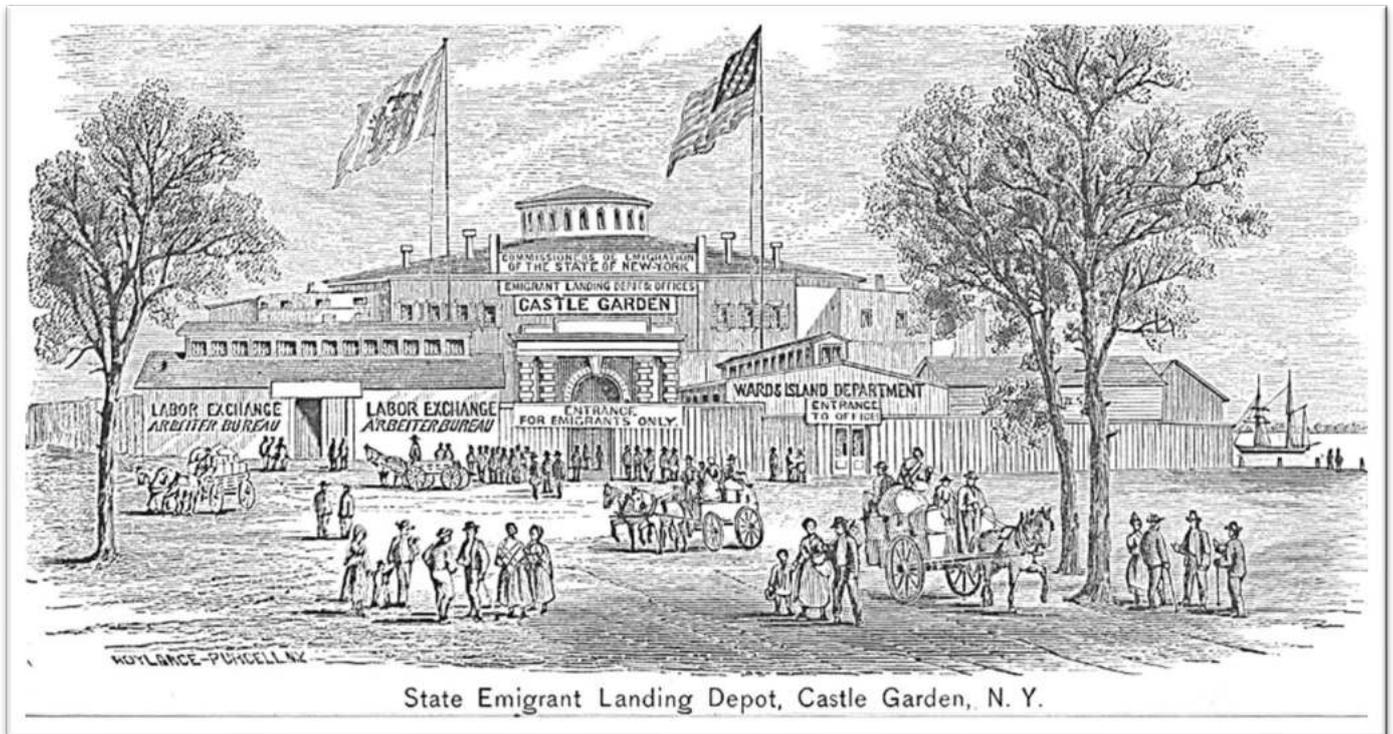
Castle Garden, New York

Castle Clinton, auch *Castle Garden*, ist ein Denkmal an der Spitze von Manhattan, heute bekannt als *Castle Clinton National Monument*.

Das im Jahre 1811 neunzig Meter vor der Uferlinie der Insel Manhattan erstellte *Castle Clinton* mit einer Fläche von 4000 m² war einst eine vorgelagerte Artilleriestellung in New York City, die durch einen Damm mit dem *Battery Park* verbunden war. Es diente dem militärischen Schutz der strategisch wichtigen Wasserstrassen um New York City sowie der Stadt selbst. Durch Verlandung und Aufschüttung liegt *Castle Clinton* heute im *Battery Park* auf dem Festland.

1824 wurde *Castle Clinton* dann als Theater *Castle Garden* umfunktioniert, 1840 wurde der frühere Hof überdacht und das Haus für Theateraufführungen und Ausstellungen genutzt.

1855 wurde die frühere Festung an den Bundesstaat New York verpachtet, der sie bis 1890 als Empfangsstation für sieben Millionen Einwanderer in die Vereinigten Staaten nutzte, bevor 1892 die neuen Einrichtungen auf der nahegelegenen Insel *Ellis Island* eröffnet wurden. Dort wird eine Datenbank der Einwanderer geführt, die auch 10 Millionen Sätze aus dem Zeitraum von 1835 bis 1892 mit den Daten von *Castle Garden* enthält.



Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine Zeit des grossen Umbruchs. Die Welt kam aus einer grossen wirtschaftlichen Depression heraus. In Europa kam es zu politischen und sozialen Spannungen, hervorgerufen durch die zweite industrielle Revolution und eine Bevölkerungsexplosion. So war die Bevölkerung der Schweiz zwischen 1870 und 1914 von 2,65 auf fast 4 Millionen angewachsen und Amerika wurde zu einem beliebten Auswanderungsziel.

Die ersten Guschner (Just, Riederer) und Maienfelder (Mutzner) Auswanderer liessen sich vorwiegend im Mittleren Westen der USA nieder.

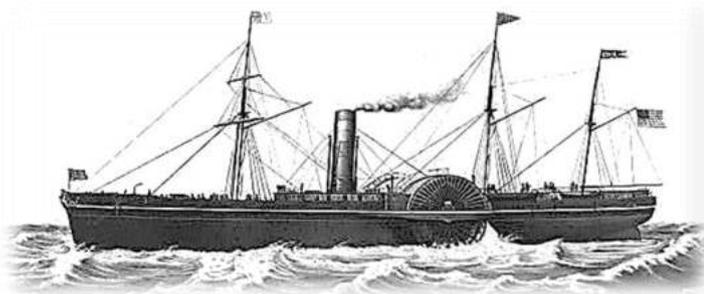


- ★ **Familie Andreas Riederer** (ausgewandert 1845 nach Polk/Wisconsin, in den 1850er Jahren in Holton/Kansas)
- ★ **Familie Just-Just** (ausgewandert 1846 nach Lansing/Iowa und später nach Owatonna/Minnesota gezogen)
- ★ **Familie Just-Ruffner** (ausgewandert 1846 nach St. Louis/Missouri)
- ★ **Familie Andreas Just-Zimmermann** (ausgewandert 1846 nach St. Louis/Missouri, später zogen sie nach Illinois)
- M **Familie Caspar Mutzner-Bantli** (ausgewandert 1846 nach Wisconsin, 1850 nach Greenville/Ohio gezogen)
- M **Familie Christian Mutzner-Ambühl** (ausgewandert 1846 nach Highland/Illinois)
- ★ **Familie Just-Flütsch** (ausgewandert 1847 ins Grant County/Wisconsin)
- ★ **Familie Boesch-Just** (ausgewandert 1847 nach Swiss im Casconade-County/Missouri)
- ★ **Familie Luchsinger-Just** (ausgewandert 1851 nach New York, 1857 nach DePue im Bureau County in Illinois gezogen)
- ★ **Familie Ortlieb-Just** (ausgewandert 1854 nach Wisconsin, später zogen sie ins Franklin County nach Ohio)
- ★ **Familie Steiger-Just** (ausgewandert 1855 nach Roark Township/Missouri)
- ☆ **Familie Florian Just-Näf** (ausgewandert 1859 nach Holton/Kansas)
- M **Johannes Mutzner** (ausgewandert 1866 nach Dayton/Ohio)
- M **Jakob Mutzner** (ausgewandert 1883 nach Dayton/Ohio)

Nach dem Jahr 1850 wurden Segelschiffe zunehmend durch Dampfschiffe abgelöst. Mit den neuen Schiffen konnte die Fahrtzeit nach Nord-Amerika auf bis zu acht Tage verkürzt werden, man war unabhängiger vom Wetter, und die Zahl der Passagiere liess sich auf bis zu achthundert steigern. Die Fahrt mit den Seglern blieb dennoch bis in die 1870er Jahre attraktiv, weil sie nur die Hälfte kostete. Der bis anhin europäische Hauptauswandererhafen Le Havre wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Bremerhaven und Hamburg übertroffen.

Das Dampfschiff

Als Mitte des 19. Jh. erstmals Seitenraddampfer den Atlantik in weniger als dreissig Tagen überqueren konnten, wurde der Passagiertransport billiger und somit für breite Bevölkerungskreise erschwinglich. Mit der Einführung des regelmässigen Linienverkehrs mit Dampfschiffen legte die Auswanderung weiter an Fahrt zu. Während ein Segelschiff durchschnittlich vierundvierzig Tage für die Überfahrt benötigte, waren es für das Dampfschiff nur noch vierzehn Tage. Die Anzahl der eingesetzten Dampfschiffe vervierfachte sich ab den 1870-er Jahren und die Beförderung von Migrierenden mit Segelschiffen brach entsprechend ein, so dass bis Mitte der 1880-er Jahre ein Gleichstand zwischen den beiden Schiffstypen erreicht wurde. Ab 1900 befuhren, bis auf wenige Ausnahmen, nur noch Dampfschiffe die Auswandererlinien nach Nord- und Südamerika. Die Zustände auf den Schiffen waren anfangs noch sehr schlecht. Der Platzbedarf für Kessel, Maschine und Kohlevorräte ging zum Teil zu Lasten der Passagierplätze. Erst langsam wurden für den Bau und die Einrichtung der Schiffe Verordnungen und Gesetze erlassen, die den Raumbedarf je Passagier, die Schlafplätze, sanitäre Einrichtung, Verpflegung sowie medizinische Betreuung etc. vorschrieben.

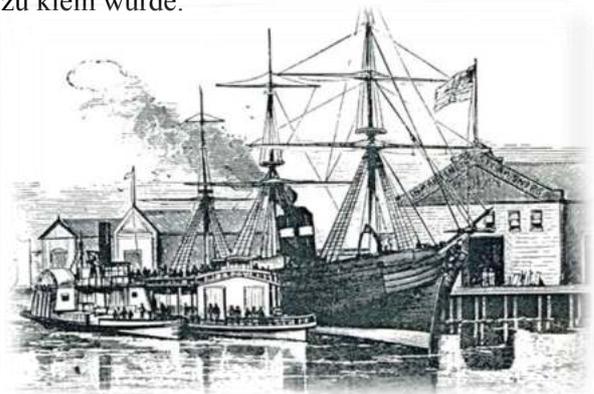


Seitenraddampfer 'Pacific' um 1850

Wer bei der Familien- und Ahnenforschung schon mal nach Amerika-Auswanderern recherchiert hat, kennt sicher 'Ellis Island' als erste Station im Hafen von New York, in der die Einwanderer registriert wurden. Zusammen mit der nahegelegenen Freiheitsstatue ist 'Ellis Island' ein National Monument und ein Museum für die Einwanderungsgeschichte des Landes. Aber auch der Name 'Castle Garden' taucht in den Berichten auf.

Ankunft in Castle Garden

Ab 1820 wurde die bis dahin unregelte Einwanderung durch die Einführung der Passagierlisten, die die Schiffskapitäne den Grenzbehörden übergeben mussten, in geordnete Bahnen gelenkt. Ausserdem sollten die Neuankömmlinge vor skrupellosen Werbern und Betrügnern, die ihnen gegen Geld angeblich Arbeit und Wohnungen versprochen, geschützt werden. Dazu richteten die US-Einwanderungsbehörden 1855 in dem Festungsrondell des ehemaligen 'Castle Clinton' an der Südspitze von Manhattan ihre Registrierungsstation ein. Bis 1890 wurden dort die Einwanderer im ehemaligen Theater-Gebäude 'Castle Garden' empfangen bis auch diese Station zu klein wurde.



Hier wurden die Reisepapiere geprüft, der Gesundheitszustand kontrolliert und das Gepäck durchsucht. Wobei letzteres nicht so genau gemacht wurde. Auch bei den Einreisepapieren nahmen es die Beamten nicht so genau, wie wir am Beispiel des Glarner Auswanderers Rudolf Heer und seiner Familie feststellen können; Hiess Rudolf Heer 1868 auf der Passagierliste der «Atalanta» noch Hear, wurde er im Einwanderer-Register wieder mit seinem richtigen Nachnamen Heer erfasst. Dafür verwandelte sich seine Frau Rosine in einen Mann. Tochter Barbara war bereits auf dem Schiff ein Junge und blieb es auch bei der Einreise. Als Zielort hatten die Heers 'Buffalo' angegeben. Dorthin sollten sie jedoch nie reisen. Der Verdacht liegt nahe, dass sich die Einwanderer, die oft kein Wort Englisch sprachen, jeweils abgeschrieben hatten, da auf dem Formular ein Zielort eingetragen werden musste. Dieses Beispiel verdeutlicht in eindrucksvoller Art und Weise, und es ist bei weitem kein Einzelfall, wie schwierig es zum Teil für Forschende ist, den Auswanderern auf der Spur bleiben zu können.

Isle of Hope - Isle of Tears

Übrigens konnte Rudolf Heer einige Zigarren ins Land schmuggeln, wie er seiner Mutter später in einem Brief freimütig und nicht ganz ohne Stolz in die alte Heimat schrieb.

Von 1892 an ist 'Ellis Island', im Mündungsgebiet des Hudson River vor Manhattan gelegen, zentraler Sammelpunkt für Einwanderer. 'Ellis Island' war nicht nur grösser als 'Castle Garden', sondern durch seine Insellage auch besser geeignet. Allerdings vernichtete ein Brand 1897 die gesamte Station und damit auch einige der Passagierlisten. Bis zum Wiederaufbau wurde eine alte Lagerhalle im Hafen von Manhattan für die Zollformalitäten genutzt.

Bis zur Schliessung im November 1954 waren rund zwölf Millionen Menschen über 'Ellis Island' in die Vereinigten Staaten eingewandert. In der Immigranten-Anlaufstelle waren etwa fünfhundert Mitarbeiter beschäftigt. Die Zeit für die Anreiseformalitäten betrug für eine Person zwischen vier und sieben Stunden. In den Hoch-Zeiten wurden so täglich vier- bis fünfhundert Personen abgefertigt. Der Rekordtag ist datiert mit dem 17. April 1907 mit fast zwölftausend Immigranten!



Diese kleine Insel vor Manhattan in den USA war ein Ort der grossen Gefühle, der Hoffnung auf ein besseres Leben, aber auch ein Ort der Angst und Enttäuschung. Wegen der vielen Tränen, die hier flossen, wurde der Ort auch 'Isle of Tears', die Träneninsel, genannt. In der Ankunftshalle trafen die Ankömmlinge, viele zum ersten Mal in ihrem Leben, auf Beamte, die sie mit Respekt behandelten.

Die erste, die so über 'Ellis Island' in den Vereinigten Staaten aufgenommen wurde, war die fünfzehnjährige Immigrantin Annie Moore, die an Silvester 1891 mit dem Dampfschiff 'Nevada' aus dem britischen Liverpool zusammen mit 126 weiteren Europäern aus Russland, England, Deutschland und Irland am Hafen in New York ankamen. Mehrere Millionen sollten noch folgen! Unter ihnen auch Hollywoodlegenden wie Gary Grant, Edward G. Robinson, Tarzan-Darsteller Johnny Weissmüller, der legendäre Lucky Luciano, Kosmetiklegende Max Factor, Komödiant Bob Hope und Herzensbrecher Rudolph Valentino sind nur einige der berühmten über 'Ellis Island' in die USA eingereisten Persönlichkeiten.

Für einige hunderttausend Menschen allerdings endete die Reise beim Medizincheck oder bei der Befragung durch die Beamten. Insgesamt 3'500 Verzweifelte töteten sich daraufhin lieber selbst, als in ihre Herkunftsländer zurückzukehren. Wer die Prüfung bestand, durfte die Tür mit der Aufschrift „Push to New York“ durchqueren und konnte sein neues Leben in den USA beginnen. Das galt auch für die fünfunddreissig Babys, die während den tagelangen Wartezeiten auf 'Ellis Island' geboren wurden.

Wie eine Volkszählung im Jahr 2000 ergab, kann fast jeder dritte Amerikaner seine Wurzeln auf 'Ellis Island' zurückverfolgen. Jeder Sechste hat der Volkszählung zufolge deutsche Vorfahren.

Vater:
Christian Just
1770-1850

Florian Just
1814 - 1859

Mutter:
Amalia Just
1786-1848

Ausgewandert 1859 in die USA

Wir erinnern uns an die Wilderer-Geschichte auf Seite 72 - Florian Just war einer der Beteiligten von damals. Neunzehn Jahre nach dem Vorfall wanderte auch er mit seiner Familie nach Nord-Amerika aus. Mit welchem Schiff sie den Atlantik überquerten und in welcher Stadt sie ankamen ist nicht dokumentiert. Ich konnte die Namen der Familie auf keiner Passagierliste finden und es ist gut möglich, dass diese im Laufe der Zeit aus irgendwelchen Gründen verschwunden ist. Wären die Justs in New York angekommen, hätte ihre Registration in 'Castle Garden' erfolgt, da die Aufnahmestation auf 'Ellis Island' im Jahre 1859 noch nicht bestand. Es kann aber auch gut sein, dass sie in New Orleans an Land gingen, zumal sich die Familie später in Kansas niederliess.

Wie dem auch sei – Florian Just, der glimpflich aus der Sache mit der Wilderei im Jahr 1840 davongekommen war, heiratete am 01. Februar 1852 Menga Amanda Näf aus Urnäsch im Appenzellerland. Deren Eltern waren Christian Näf (1805-1888) und Anna Davatz, welche lediglich 25 Jahre alt wurde (28.08.1811-13.12.1836), aus Fanas im Prättigau. Ihre Schwester Anna Barbara wanderte mit ihrem Ehemann Georg Ladner aus Seewis/GR bereits 1853 nach Kansas/USA aus. Vermutlich reiste der Vater Christian Näf mit der Familie von Florian Just und seiner ersten Tochter Menga im Jahre 1859 nach Amerika, jedenfalls verstarb er 1888 in Holton/KS.



Grabstein von
Christian Just (1852-1871)



Menga Amanda Näf
05.07.1832 - 29.01.1906

Florian Just war Bauer und lebte bis 1859 mit Menga Amanda Näf auf Guscha, wo all ihre Kinder geboren wurden. Es waren dies:

- **Christian Just, 16.08.1852-07.02.1871**
(starb mit 19 Jahren in Holton/Kansas, Grabstein Foto oben)
- **Andreas Just, 1854-1933** (Seiten 110/111)
- **Anna Margreth Just, 1855-1928** (Seite 112)
- **Amalia Just, 1858-1931** (Seite 113)

Im Jahre 1859 machte sich die Familie auf die lange, beschwerliche Reise, keines der Kinder war zu jenem Zeitpunkt älter als sieben Jahre, die Jüngste war gerade mal ein Jahr alt, und wer Eltern von vier kleinen Kindern ist, weiss was das bedeutet – ein Himmelfahrtskommando!

Mrs. Monaci Hill.
Monaci Neef was born July 5, 1832, in Maienfeld, Switzerland, and died Jan. 29, 1906, at the age of 73 years, 6 months and 24 days. In 1851 she was married to Florina Just, with whom she lived happily 7 years when he died leaving her a widow with four children. In 1861 she was united in wedlock to Andrew Hill. To this union 8 children were born. Mr. Hill died about four years ago. She was unassuming, a loving affectionate mother, and will be greatly missed by her 3 sons and 5 daughters who survive her.

Wie die Familie von Andreas Riederer, die 1845 Guscha 'Goodbye' sagte, zog es den einstigen «Wilddieb» nach Holton im Bundesstaat Kansas. Es dürfte kein Zufall sein, dass sich die Familie Just die gleiche Gegend, ja sogar dieselbe Stadt für ihr neues Leben ausgesucht hatten. So traf man sich nach vierzehn Jahren wieder in der 'Neuen Welt'. Und auch die Schwester von Florian Justs Ehefrau lebte ja seit sechs Jahren mit ihrer Familie in Kansas. Doch das Glück dauerte nicht lange! Noch im Jahr seiner Ankunft starb Florian Just am 25. Sept. 1859 im Alter von fünfundvierzig Jahren. Seine Frau heiratete ein Jahr später den deutschen Einwanderer Andreas (Andrew) Hill, mit welchem sie nochmals acht Kinder hatte. Die Frau, die am 05. Sept. 1832 in Urnäsch mit dem Namen Menga Amanda Näf zur Welt kam, starb am 29. Januar 1906 im Alter von dreiundsiebzig Jahren in Holton unter dem Namen Monaci Hill, wie wir aus dem Nachruf auf Seite 11 der 'Recorder Tribune Holton' vom 08. März 1906 erfahren.

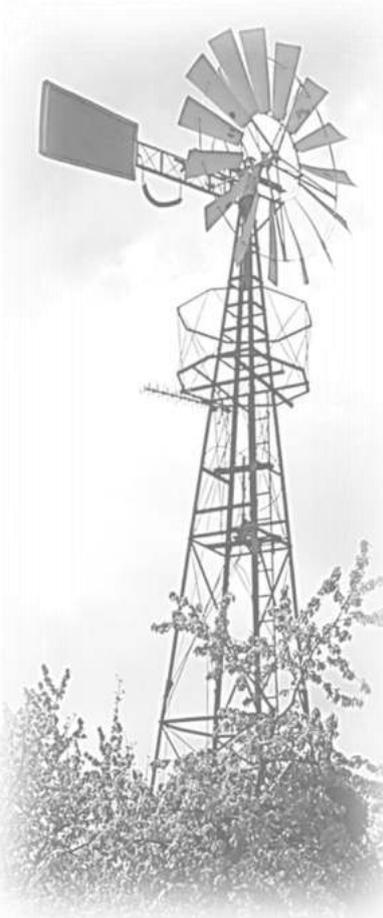
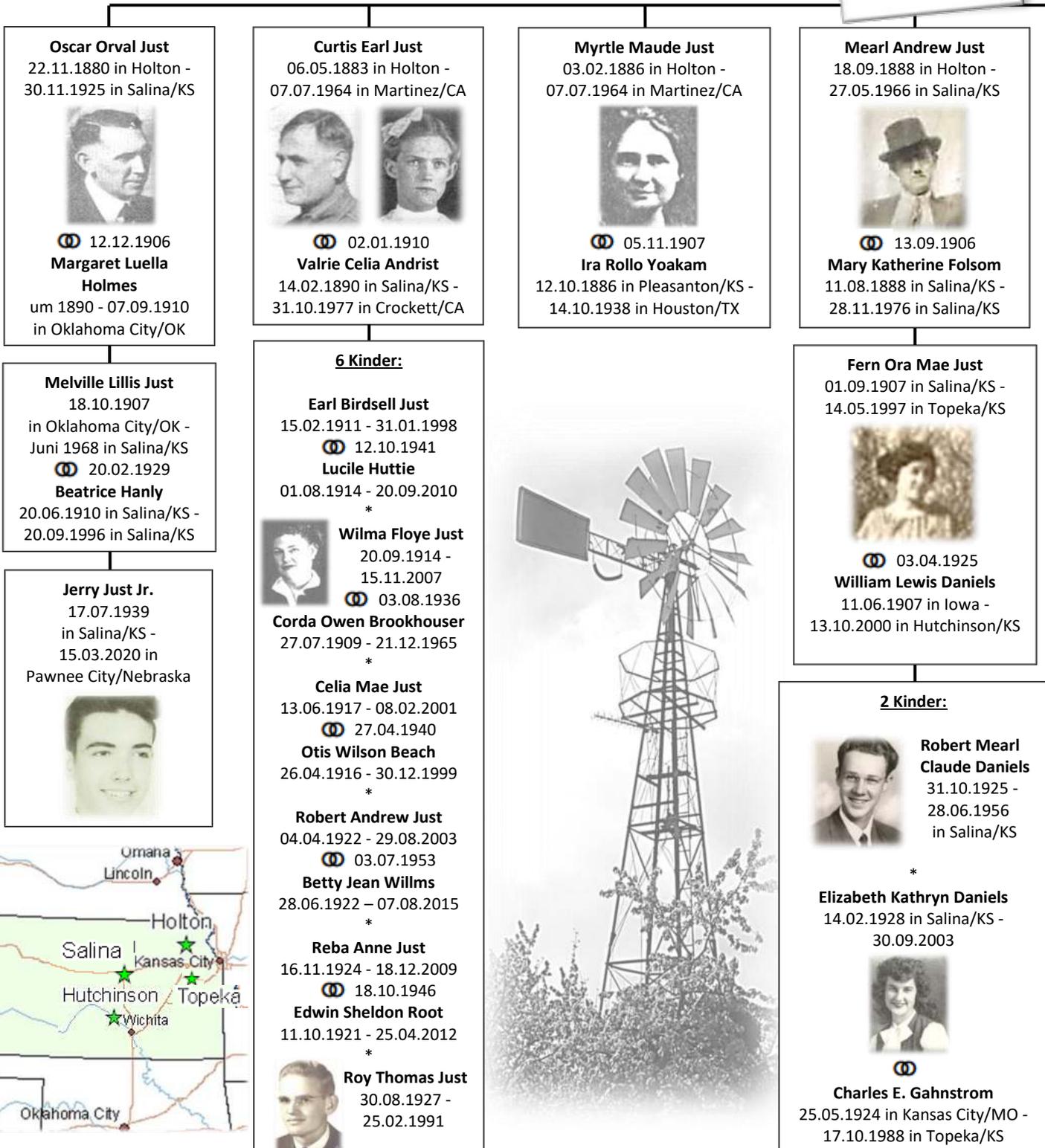
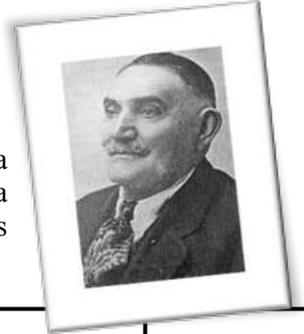
Die Stammbäume der gemeinsamen Kinder von Florian Just und Menga Amanda Näf

Christian Just (1852-1871)

war bei der Atlantik-Überquerung gerade mal sieben Jahre alt und somit der Älteste der vier Geschwister. Er starb jedoch bereits sehr früh mit neunzehn Jahren und hinterliess keine Nachkommenschaft. Ganz im Gegensatz zu seinem Bruder:

Andreas 'Andrew' Just (1854-1933)

geboren am 18.Mai 1854 in Guscha und gestorben am 09. August 1933 in Salina in Kansas. Andrew Just war Farmer und heiratete am 18. Februar 1880 Jessie Anna Cobler. Sie blieben dem Nord-Osten von Kansas treu, wechselten lediglich das County (Bezirk), und zogen von Holton nach Salina. (Siehe Karte unten links)



Name	Birth	Death	Spouse	Birth	Death	Spouse	Birth	Death	Spouse	Birth	Death
Frank	1893	1970	Amelia	1893	1970	Amelia	1893	1970	Amelia	1893	1970
Walter	1897	1936	Roberta	1903	1989	Roberta	1903	1989	Roberta	1903	1989
Frank	1900	1955	Gertrude	1897	1995	Gertrude	1897	1995	Gertrude	1897	1995
Roy	1904	1980	Ruth	1904	1973	Ruth	1904	1973	Ruth	1904	1973

Einwohnerliste von Salina aus dem Jahr 1900



Jessie Anna Cobler
 15.09.1857
 in Boone County/Indiana -
 28.03.1945 in Salina/KS



Amelia E. Just
 27.08.1893 in Solomon/KS -
 08.10.1970 in Salina/KS



Ⓞ 26.10.1912
Leslie Raymond Austin
 25.09.1880 in Faribault/MN -
 05.12.1966 in Salina/KS

Walter Paul Just
 02.08.1897 in Salina/KS -
 27.02.1936 in Salina/KS
 Ⓞ 04.07.1928
Roberta Clara Vincent
 15.05.1903 in Hoisington/KS -
 02.05.1989 in Minneapolis/MN



Frank Alva Just
 18.09.1900 in Salina/KS -
 12.10.1955 in Salina/KS
 Ⓞ 04.02.1920
Gertrude Rebecca Phillips
 25.12.1897 in Salina/KS -
 17.08.1995 in Oregon

Roy Thomas Just
 20.09.1904 in Salina/KS -
 15.12.1980 in Salina/KS



Ⓞ 19.06.1927
Ruth Agnes Zimmer
 10.05.1904 in Smoky Hill/KS -
 20.09.1973 in Salina/KS

4 Kinder:

Edna Millicent Austin
 12.10.1913 in Salina/KS -
 10.03.1997 in Salina/KS
 Ⓞ

Bert Walter Tanner
 20.08.1913 in Kansas City -
 1982
 *

Mildred Maxine Austin
 28.09.1915 in Salina/KS -
 01.01.2004 in Paradise/CA
 Ⓞ

Ross D. Tolbert
 07.09.1911 in Kansas -
 09.08.1985 in Paradise/CA
 *

Helen Marie Austin
 04.01.1919 in Salina/KS -
 01.04.2011 in Salina/KS



Ⓞ 18.03.1939
James Walton Morrow
 23.08.1914 in Texas -
 10.03.1993 in Kansas
 *

Ruth Eileen Austin
 28.03.1924 in Kansas -
 15.04.1966 in Santa Clara/CA
 Ⓞ 1944

Charles Wesley McCarty
 1933 - 1977

9 Kinder:

Dorothy Lorraine Just
 01.02.1921 -
 24.02.1987
 Ⓞ 1947

George Findley Terzian
 20.01.1917 - 30.12.2004
 *

Louis Neal Just
 21.10.1923 - 17.06.2007
 Ehefrau und 4 Töchter
 *

Jack Merlin Just
 01.06.1925 - 12.06.2017
 Ehefrau und 2 Kinder
 *

Frank Alva Just Jr.
 29.07.1928 - 22.06.2017
 verheiratet - keine Kinder
 *

Doris Carol Just
 17.12.1931 - 18.09.2020
 Ⓞ 1954

John Robert Keith
 01.09.1931 - 27.04.1998
 4 Kinder
 *

Gale Alvin Just
 05.11.1938 - 09.04.2000
 Ⓞ 20.10.1960

Valva Dorree Leflet
 14.01.1943 - 30.07.2004
 2 Kinder
 *

 **Gary Max Just**
 22.08.1940 -
 27.10.2009
 *

2 Söhne leben noch - von ihnen sind deshalb keine Daten vorhanden

William Riley Just
 25.01.1929 in Salina/KS -
 26.12.2000 in Yukon/OK
 Ⓞ

Nelva Lee

**2 Söhne
 1 Tochter
 keine Daten vorhanden**

Pamela Sue Just
 22.12.1951 in Oakland/CA -
 13.11.1981 in Oklahoma City
 Ⓞ



Charles Daniel Younkin
 05.06.1945 in Lyons/KS -
 13.11.1981 in Oklahoma City

Carly D. Younkin
 02.11.1973 -
 09.03.2020

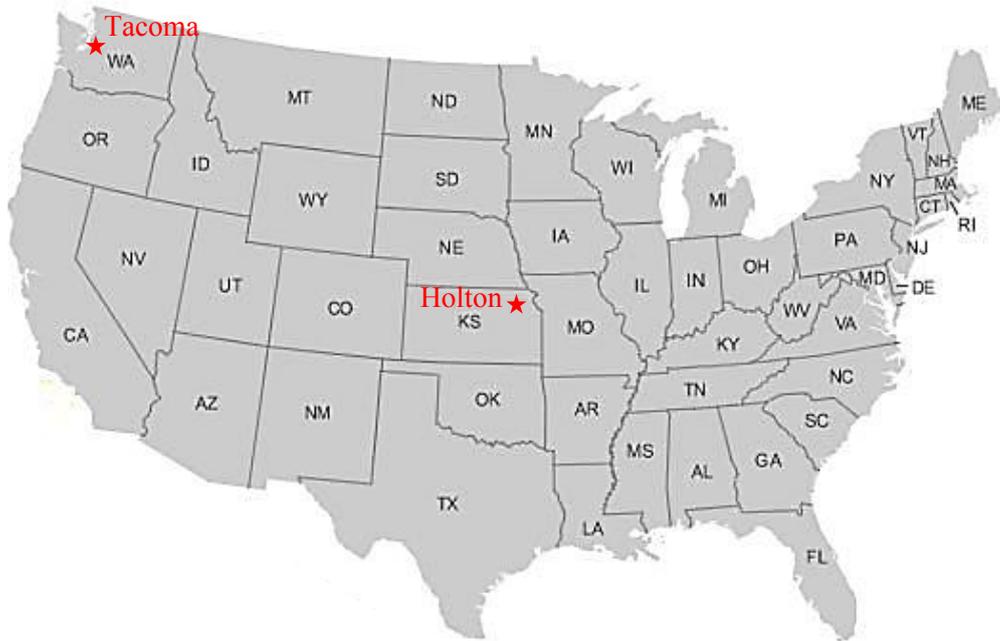


*Ihr Bruder
 Jeremy Younkin
 lebt noch heute
 - keine Daten*

Anna Margreth Just (1855-1928)

Sie ist am 18. Mai 1855 auf Guscha geboren und war vier Jahre alt, als sie mit ihren Eltern und Geschwister nach Amerika reiste, wo sie um 1876 Clarence Myers heiratete. Die beiden hatte eine Tochter:

- **Margaret Myers, geb. 14. 10.1877 in Kansas, gest. 25.03.1958 in Tacoma/WA, verh. mit Henry Absolom Deason, geb. 28.05.1875 in Alabama, gest. 21.07.1932 in Tacoma/WA - 3 Kinder**
Doch bereits ein Jahr nach der Geburt seiner Tochter starb Clarence Myers 1878 in Kansas.



Ein Jahr später heiratete Anna Margreth Just den drei Jahre jüngeren, aus Pennsylvania (PA) stammenden, John L. Himmelberger, dem Namen nach deutscher Abstammung, wobei sein Grossvater John Himmelberger 1804 bereits in den USA geboren wurde. Bis ins Jahr 1910 blieben Anna und John in Kansas sesshaft, wo auch ihre sieben Kinder geboren wurden. Danach zog die Familie in die Küstenstadt Tacoma am Pazifik im Bundesstaat Washington, ganz im Nordwesten der USA. John Himmelberger verstarb dort am 01. Mai 1939 und folgte so seiner Frau Anna Margreth, die elf Jahre zuvor am 24. Mai 1928 im Alter von 73 Jahren verstorben war.

Die Nachkommen:

3 Söhne:

- **George Himmelberger**, geb. 22.04.1881 in Kansas, gest. 25.06.1935 in Tacoma/WA, verh. mit Ida Sprinkle, geb. 1878 in Missouri, gest. 23.01.1938 in Tacoma/WA - keine Kinder bekannt
- **David Himmelberger**, geb. 15.08.1882 in Kansas, gest. 02.01.1974 in Rainier/WA
I. Heirat 1910 mit Rosie Acker, geb./gest. unbek. - 1 Sohn; Irvin Leroy Himmelberger (1913-2002)
II. Heirat 1919 mit Bertha Hull, geb. Dez. 1884 in Wisconsin, gest. Okt. 1963 - keine Kinder
- **Cecil Charles Himmelberger**, geb. 03.09.1894 in Kansas, gest. 14.06.1964 in Tacoma/WA
war nie verheiratet

4 Töchter:

- **Margaret H. Himmelberger**, geb. 1878 in Kansas, gest. unbekannt
- **Anna Gertrude Himmelberger**, geb. 20.09.1886 in Leavenworth/KS, gest. 17.08.1967 in Tacoma/WA, Heirat am 22.10.1911 mit Phillip Alonzo Easter, geb. 07.09.1877 in Michigan, gest. 27.03.1946 in Tacoma/WA - 1 Tochter; Louise Marie Easter (1912-1969)
- **Edie Himmelberger**, geb. unbek., im Kindesalter gestorben
- **Ida Himmelberger**, geb. unbek., gest. 1885 im Kindesalter

Amalia Just (1858-1931)

Sie war das jüngste Kind von Florian Just, dem einstigen Wilderer von Guscha, der kurz nach der Ankunft in Amerika im Herbst 1859 verstarb. Amalia war gerade mal dabei das Laufen zu erlernen, als sich ihre Eltern aufmachten, ihre Bündner Heimat für immer zu verlassen. Anhand der Einwohnerliste vom 22. Juli 1870 von Jefferson Township im Jackson County in Kansas geht hervor:

Amalia Just wuchs zusammen mit ihrer Mutter Menga Amanda, den beiden Brüdern Christian (starb 1871) und Andrew, Schwester Anna Margreth, die mit dem Namen Martha eingetragen ist, dem Stiefvater Andrew Hill und den drei bis dahin geborenen Halb-Geschwistern Augusta, Amanda und Georg, die den Namen Hill trugen, auf einer Farm auf, die einen Wert von 2'000 US-Dollar hatte, was im Vergleich zu anderen Farmen als durchschnittlich bezeichnet werden kann. Keine Reichtümer, aber allemal mehr, als man in der alten Heimat besass.

3 The name of every person whose place of abode on the first day of June, 1870, was in this family.	4 DESCRIPTION.			7 Profession, Occupation, or Trade of each person, male or female.	8 VALUE OF REAL ESTATE OWNED.		10 Place of Birth, naming State or Territory of U. S.; or the Country, if of foreign birth.	11 PARENTAGE.		13 If born within the year, state
	4 Age at last birth-day. If under 1 year, give month in fractions, thus, 1/2	5 Sex.—Males (M.), Females (F.)	6 Color.—White (W.), Black (B.), Mulatto (M.), Chinese (C.), Indian (I.)		8 Value of Real Estate.	9 Value of Personal Estate.		11 Father of foreign birth.	12 Mother of foreign birth.	
Hill, Dora	6	F	W	At home			Germany	1	1	
— Amanda	1	F	W	"			"	1	1	
— George	1	M	W	"			"	1	1	
— Andrew	16	M	W	"	✓	✓	Switzerland	1	1	
— Amelia	12	F	W	"		✓	"	1	1	
— Martha	14	F	W	"		✓	"	1	1	
Hill, Jacob	37	M	W	Farmer	✓	3000	Wuerttemberg	1	1	

1879, im Alter von einundzwanzig Jahren, heiratete Amalia in Kansas Adam Grogger. Geboren wurde Adam Grogger am 16. Dez. 1850 in Österreich. Zusammen mit seinen Eltern kam er mit dem Schiff 'Mount Vernon', welches in Hamburg ablegte, am 06. August 1852 in New York an. Er war damals also nicht viel älter, als seine spätere Ehefrau Amalia Just.

Das Paar liess sich im kleinen Städtchen Solomon (Einwohnerzahl 2020: 993 Personen) im Dickinson County in Kansas nieder. Ihre erste Tochter Grace Gertrude, die am 23. April 1880 zur Welt kam, verliess diese bereits wieder drei Monate später am 11. Juli. Daraufhin folgte am 25.06.1881 ihr Sohn **Paul Frank Grogger**.



Paul Frank Grogger
25.06.1881 in Solomon/KS -
18.03.1936 in Ogden/Utah

⊙

Fairmane Elma Noss
13.08.1887 in Wellsville/KS -
04.03.1956 in Ogden/Utah

Paul Eugene Grogger
29.05.1918 in Colorado -
22.09.1987 in Honolulu/Hawaii

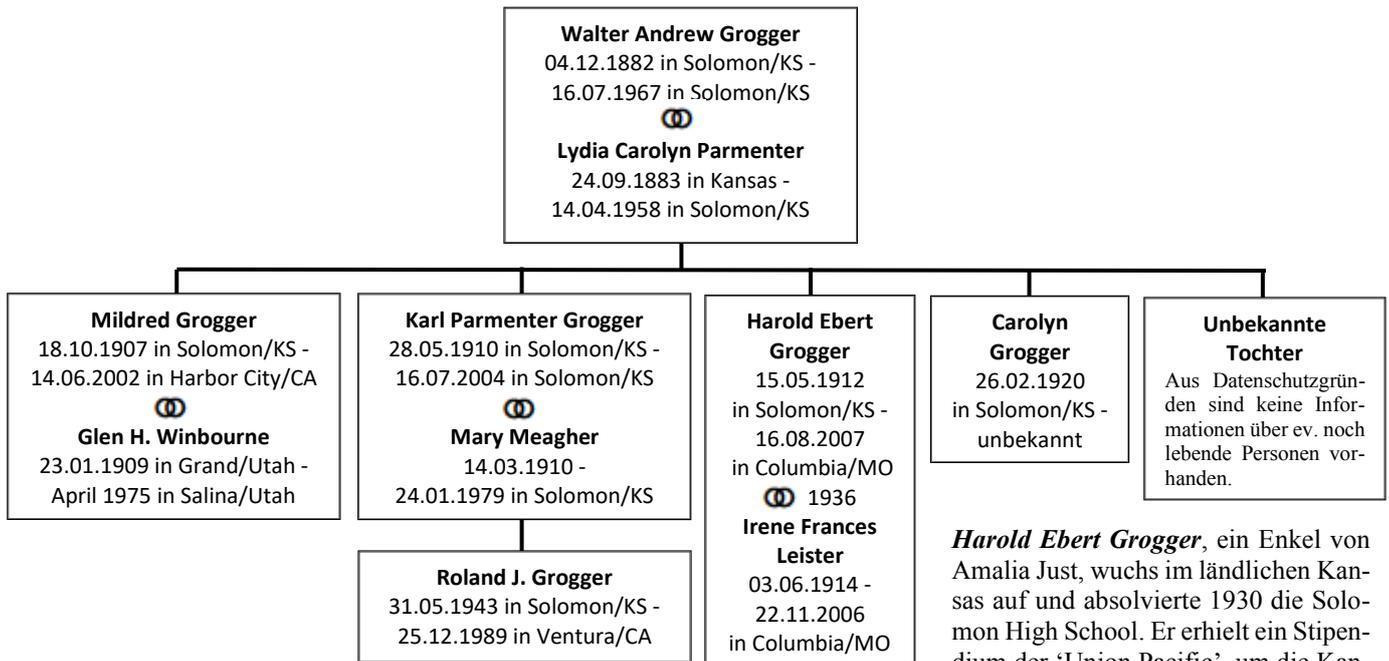
⊙

Helen Jane Main
21.05.1919 - April 2006



Die weiteren Kinder von Amalia Just und Adam Grogger:

Walter Andrew Grogger



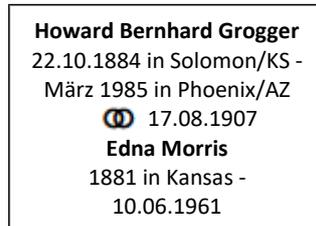
Harold Ebert Grogger, ein Enkel von Amalia Just, wuchs im ländlichen Kansas auf und absolvierte 1930 die Solomon High School. Er erhielt ein Stipendium der 'Union Pacific', um die Kansas State University zu besuchen, wo er 1935 einen Abschluss in Wirtschaftswissenschaften machte. Ein Jahr später begann Harold seine Karriere als Bodenkundler und arbeitete acht Jahre für das US-Landwirtschaftsministerium in Iowa, Illinois, Wisconsin und Missouri, wo er während fünfundzwanzig Jahren bis zu seiner Pensionierung 1984 für die University of Missouri-Columbia, das Army Corps of Engineers und die Missouri Conservation Commission beschäftigt war. Harold heiratete Irene Frances Leister am 04. Juli 1936, sie bekamen zwei Kinder und blieben mehr als 60 Jahre zusammen, bis der Tod von Irene sie im Jahre 2006 trennte.



Grabstein von Adam Grogger und Amalia (Amelia) Just in Solomon/Kansas.

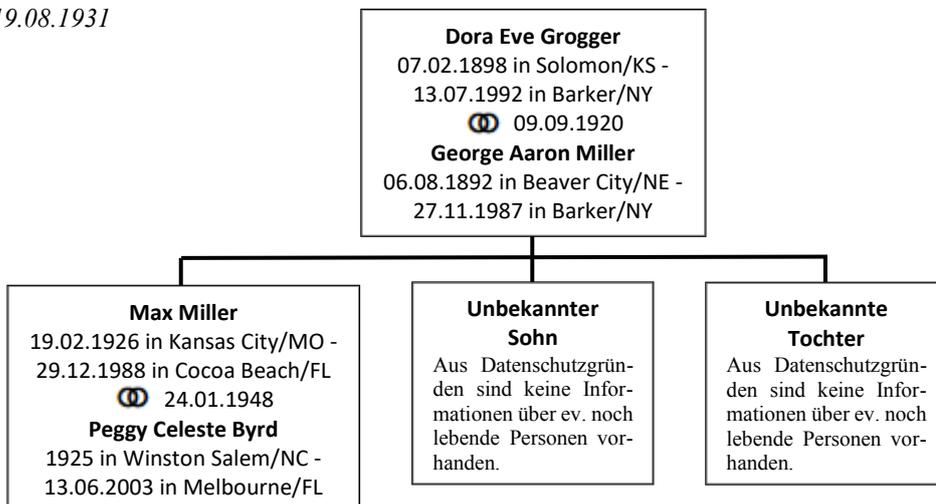
Adam starb am 22.02.1909
Amalia am 19.08.1931

Howard Bernhard Grogger



Howard Bernhard Grogger wurde über hundert Jahre alt. Ausser seiner Heirat mit Edna Morris ist nichts über sein langes Leben bekannt, in dessen Verlauf er in den Wüstenstaat Arizona zog.

Dora Eve Grogger



Vater:
Mathias Just
unbekannt

Katharina Just
1824 - 1883

Mutter:
Anna Barbara
Just

Ausgewandert 1855 in die USA

Katharina Just wurde am 14. März 1824 geboren – ob auf Guscha oder in Maienfeld ist mir nicht bekannt. Im Jahre 1846 heiratete sie in Maienfeld Anton Steiger, der am 19. April 1819 im Städtchen auf die Welt kam. Kurz vor Weihnachten 1847, am 23. Dezember, wurde ihr erster Sohn in Maienfeld geboren – Anton Steiger, der in den USA eine grosse Deszendenz hinterlassen wird. (Seite 117)

1854 folgte der zweite Sohn, Florian Steiger, der jedoch ein Jahr später bereits wieder starb.

Im Spätsommer 1855 verliessen auch Katharina und ihr Mann Anton zusammen mit ihrem achtjährigen Sohn Anton Jr. die Bündner Herrschaft und machten sich auf besagtem Weg Richtung Le Havre auf.

Am 15. Oktober 1855 kamen sie mit dem Schiff 'Globe' im Hafen von New Orleans an.

DISTRICT OF NEW-Orleans — PORT OF NEW-Orleans

I, George Baker Master of the Ship Globe do solemnly, sincerely and truly Orlean
 swear that the following List or Manifest, subscribed by me, and now delivered by me to the Collector of the Customs of the Collection District of New-Orleans, is a full and perfect list of all the passengers taken on board of the said Ship Globe at Havre from which port said Ship Globe has now arrived, and that on said list is truly designated the age, the sex, and the occupation of each of said passengers, the part of the vessel occupied by each during the passage, the country to which each belongs, and also the country of which it is intended by each to become an inhabitant; and that said List or Manifest truly sets forth the number of said Passengers who have died on said voyage, and the names and ages of those who died.

Sworn to this 15th of October 1855,
 Before me George Baker Master of the Ship Globe Havre So help me God
 is Master, from Havre together 797 7/8 tons.

N ^o	NAMES	AGE Years & Months	SEX	OCCUPATION	THE COUNTRY TO WHICH THEY SEVERALLY BELONG	THE COUNTRY IN WHICH THEY INTEND TO BECOME INHABITANTS	USED ON THE VOYAGE	Part of the vessel occupied by each passenger during the voyage.
	Rosa Barth	44	female	farmer	Switzerland	New Orleans		Stowage
	Anna Cath	43	female					
	Josua	17	male					
	Anna Cath	16	female					
	Helenia	13						
	Wathalera	11	male					
	Michel	11						
	Marguerite	7	female					
	Martin	4	male					
	Steig	38						3
	Cath	31	female					
	Antoine	8	male					
	Anna, Paul	8	female					
	Paula Andree	10	female					
	Maria	37	female					
	Anna Marie	15						
	Andreas	13	male	X				
	Florian	9						

Die Geisterstadt

Roark Township, ein kleiner Ort im Gasconade County im östlichen Bundesstaat Missouri, wurde die neue Heimat von Katharina und Anton Steiger-Just. Die Siedlung am Gasconade-River wurde 1834 gegründet und nach der örtlichen Familie Roark benannt. Heute ist der Ort verlassen und die Gemeinde ist inexistent.



Einer der ersten Siedler im Gascogne-County war Isaac Best, der irgendwo im nordwestlichen Teil eine Pferdewühle besaß. Zum Schutz vor den Indianern baute er ein Blockhaus und hatte etwa zwei Dutzend Hunde, die er abgerichtet hatte, um bei der Annäherung der Ur-Einwohner Alarm zu schlagen. Eines Tages im Jahre 1811 wurde er dennoch von den Indianern überfallen. Er musste sich in sein Blockhaus zurückziehen, und die 'Shawnees' erbeuteten die Pferde, mit denen die Mühle angetrieben wurde. Durch einen Sprung in den Missouri-River konnte Mr. Best sein Leben retten und schwamm acht Meilen den eiskalten Fluss hinunter bis zu einem Fort der US-Army, wo er Hilfe fand.

Es wird angenommen, dass die ersten dauerhaften Siedler 1812 in das County kamen. Unter ihnen war auch ein James Roark, der Gründer der gleichnamigen Siedlung drei Meilen südöstlich von Hermann. Fast jeder der frühen Siedler liess sich in der Nähe eines kleinen Baches oder einer guten Quelle nieder und bis 1838 wurde kein Versuch unternommen, sich in der offenen Prärie niederzulassen. Die Siedler verdienten sich ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch die Jagd und den Handel mit den Indianern. Wölfe und Bären waren damals ziemlich zahlreich. In den Niederungen entlang des Missouri-River und des Gasconade wurde in geringem Ausmass auch Viehzucht betrieben. Dieses Gebiet entlang der beiden Flüsse war mit Binsen und nahrhaften Gräsern bedeckt. Nachdem die Indianer in den Westen vertrieben waren, machten viele Farmer und Siedler ein profitables Geschäft, indem sie Kiefernholz vom Upper Gasconade River nach St. Louis flossen, während andere Gewinn darin fanden, Eisen aus den 'Massey Iron Work' nach Hermann zu transportieren.



Das Wort 'Gasconade' kommt wahrscheinlich vom französischen Wort 'gascon', was Angeber bedeutet. Wie die Geschichte erzählt, neigten die entlang des Flusses lebenden Menschen dazu, mit ihren Heldentaten zu prahlen, als sie nach St. Louis zurückkehrten. Frühe französische Entdecker, Jäger und Fallensteller gaben den Flüssen und Bächen der Gegend französische Namen – Bourbeuse, Gasconade, Frene, Berger, Boeuf und Loutre.

Von New Orleans aus mit einem Mississippi-Schau-felraddampfer gelangten Katharina Just, ihr Ehemann Anton Steiger und ihr achtjähriger Sohn Anton auf dem längsten Fluss der USA nach St. Louis. Von dort aus ging es auf dem Missouri weiter bis zur Einmündung des Gasconade-River, wo sich die Familie, im des vom irischen Einwanderer James Roark gegründeten Ort, niederliess – Roark! Sie waren nicht die einzigen Schweizer in der Gemeinde. In den Einwohner-Listen der folgenden Jahrzehnten sind unter anderem folgende Familiennamen zu finden:

Boesch, Gruber, Philipp, Stöcklin, Gadiant, Krättli, Alleman, Graf, Schindler, Müller, Duffner, Steinmetz, Zengin, Schwartz, Riek etc. Daneben waren auch viele Auswanderer aus Deutschland und Frankreich rund um Hermann im Gasconade County anzutreffen. Zehn Meilen südlich von Hermann entstand so durch Schweizer Einwanderer die Ortschaft 'Swiss', die bis heute Bestand hat und wo seit 1969 die «Swiss Meat & Sausage Co.» unter anderem Cervelats und Bratwürste herstellt.



Die Kinder und KindesKinder von Katharina Just und Anton Steiger



Anton Steiger Jr.
23.12.1847 in Maienfeld/GR -
06.10.1931 in Rago/Kansas



*Zeitungsausschnitt vom 'New Haven Leader'
Missouri vom Donnerstag 15. Oktober 1931*

Anton Steiger

Anton Steiger was born in Switzerland, December 23, 1847 and died on October 6, 1931, at the home of his oldest daughter and her husband, Mr. and Mrs. Wils Hundley of Rago, Kansas, where he was buried on Thursday, October 8th.

He came to America with his parents in the year 1855, and located in Gasconade county, near Hermann, where he lived until his marriage. He was united in marriage to Sarah Alder in November 1873. To this union were born nine children, two having died in infancy, and Mrs. Maud Spears, who died in 1926. For the past several years he had made his home with his children in Kansas and Missouri.

He is survived by the following children: Mrs. Clara Hundley of Rago, Kan., Mrs. Katie Welter of Augusta, Kan., Mrs. Francis Guese of Villa Ridge, Mrs. Mary Schumacher of New Haven, Lee Steiger of New Haven and Chas. Steiger of Revere, Mass. He also leaves 20 grand children, 27 great grandchildren, 1 sister, Mrs. Jacob Sutter of St. Louis, 2 brothers, Mathew Steiger of Eureka Springs, Ark., and Florian Steiger of New Haven, and a host of friends.

Seine Frau Virginia Sarah Alder, die er am 20. Nov. 1873 in Franklin/MO geheiratet hatte, starb am 03. Feb. 1893 in Augusta/KS, vier Tage nach der Entbindung ihres letzten Kindes Charles Oscar an den Folgen der Geburt. Sie hatten neun Kinder, wobei zwei die frühen Kindesjahre nicht überlebten:

Clara Lee Steiger



26.11.1874 in New Haven/MO - 01.05.1953 in Kansas,
Heirat am 22.05.1891 mit **Wilson Scott Hundley**, geb.
15.02.1871 in Tennessee, gest. 20.10.1951 in Kansas
10 Kinder

*

Kathrine Caroline Steiger

09.12.1877 in Lawrence/KS - 08.11.1962 in Odessa/TX,
Heirat am 24.12.1896 mit **Gustav Carl Welter** geb. Juni
1869 in Pinckney/MO, gest. 25.04.1937 in Augusta/KS
4 Kinder

*

James Steiger

März 1880 in Missouri - unbekannt

*

Frances Steiger

05.01.1882 - 06.07.1964 in New Haven/MO, Heirat am
12.02.1917 mit **Edwin Ludwig Guese**, geb. 15.04.1880 in
Holstein/MO, gest. 14.12.1975 in St. Louis/MO
keine Kinder bekannt

*

Mary Rosetta Steiger

12.01.1884 in New Haven/MO - unbekannt, Heirat am
24.12.1907 mit **Charles Edward Schumacher**, geb.
03.08.1881 - 15.11.1941 in New Haven/MO
Bekannt ist lediglich 1 Tochter - Hadlyn Schumacher

*

Edward Leander Steiger

09.07.1890 in Augusta/KS - Juni 1986 in New Haven

*

Charles Oscar Steiger

30.01.1893 in Augusta/KS - 19.01.1953 in Massachusetts
verh. mit **Julia Josephine Donovan**, geb. 1883 in Irland,
gest. unbekannt - *keine Kinder bekannt*

**Folgende Kinder von Katharina Just und Anton Steiger kamen
in den USA zur Welt:**

Matthias Steiger

06.06.1856 in Hermann/MO - 19.09.1934 in Eureka Springs/Arkansas (AR)

*

Horie Florian Steiger

05.09.1858 in Gasconade/MO - 22.04.1936 in St. Louis/MO,

*

Anna Barbara Steiger

19.08.1865 in Swiss/MO - 03.05.1934 in St. Louis/MO,
Heirat am 10.12.1885 mit **Jacob Sutter**, geb. 14.10.1860 in der Schweiz -
05.09.1938 in St. Louis/Missouri

4 Kinder;

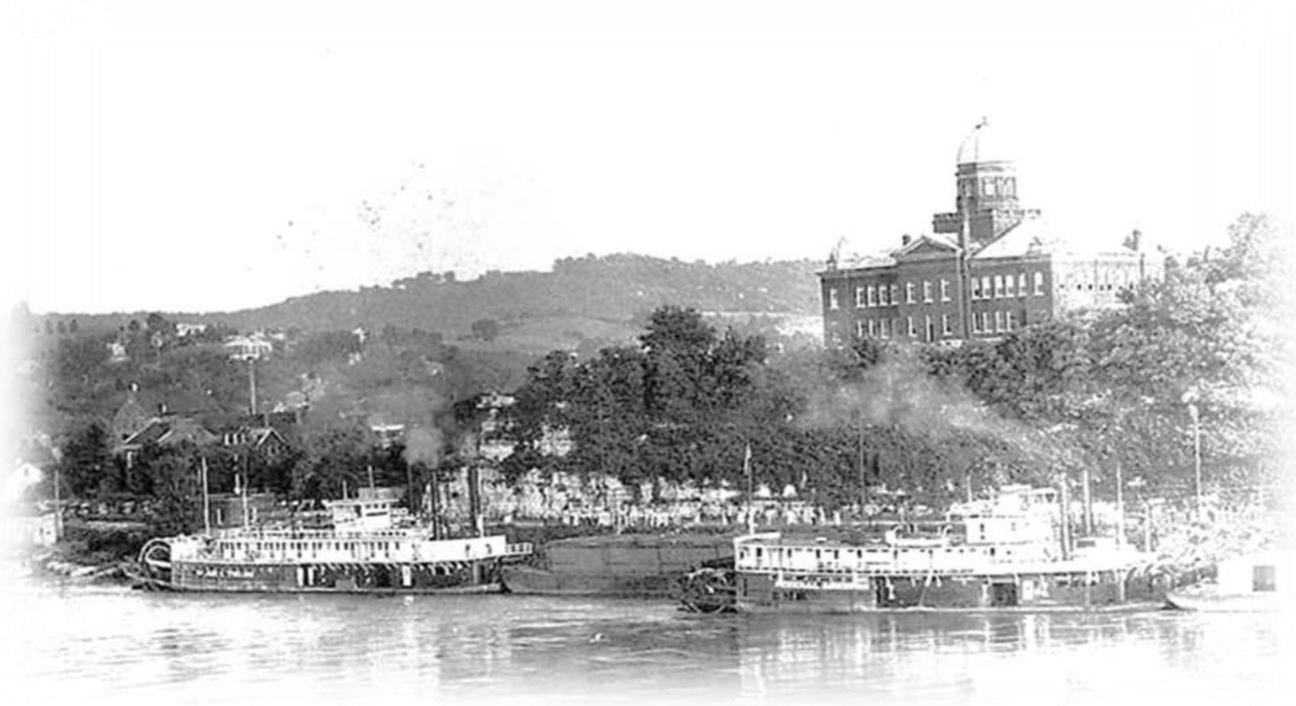
Katherine Rosina, geb. 1886; Laura Bertha, geb. 1889; William, geb. 1891; Jacob Edward, geb. 1901

*

Gebhardt Steiger

17.07.1867 in Roark Township/MO - unbekannt

**Katharina Steiger - Just starb 1883 mit 59 Jahren in Roark/Missouri.
Ihr Ehemann Anton Steiger folgte ihr 1897 im Alter von 78 Jahren.**



Der Hafen von Hermann am Missouri-River. Die Stadt wurde 1837 von deutschen Einwanderern gegründet und zählt heute etwas mehr als 2'000 Einwohnern. Jedes Jahr im März veranstaltet die Stadt ein Wurstfest, im Mai ein Maifest und im Herbst das Oktoberfest – ganz nach dem Vorbild von 'Good Old Germany'.

Vater:
Florian Just
1742-unbek.

Anna Margareth Just
1796 – 1870

Mutter:
Anna Marie
Lampert
1766-1826

Ausgewandert 1847 in die USA

Anna Margareth Just wanderte bereits 1847 in die USA aus und zwar ins Gasconade-County in Missouri, das wir nun bestens kennen. Sie war eine der ersten Just, die sich dort niederliess, aber unter dem Namen ihres verstorbenen Ehemannes Boesch. Aber gehen wir doch der Reihe nach und beginnen von vorne – in Maienfeld!

Anna Margareth wurde 1796 als Tochter von vermutlich Florian Just und Anna Marie Lampert auf der Guscha geboren. 1818 heiratete sie in Maienfeld Andreas Boesch, geb. am 06. Juli 1788. Sieben ihrer acht Kinder wurden in Maienfeld geboren. Es waren dies:

Andreas, Jacob, Catharina Anna, Joseph, Anna Margareth, Maria und Ursula. Nur der Jüngste – Christian Frederick erblickte das Licht der Welt 1838 in Westfalen im heutigen Deutschland. Offenbar war die Familie nicht direkt von Maienfeld aus in die USA ausgewandert, sondern zog um 1837 zuerst ins Königreich Preussen. Im Sommer 1847 machte sich die Familie auf den Weg nach Le Havre, von wo aus sie nach Amerika übersiedelten – allerdings ohne ihren Ehemann und Vater Andreas Boesch. Dieser war nicht auf der Passagierliste zu finden, dagegen war ein Conrad Boesch, geb. 1794 eingetragen. Handelte es sich dabei ev. um einen Bruder von Andreas? Wer war dieser Conrad? Wieder eine Frage, die in der Dunkelheit der Geschichte unbeantwortet bleibt. Fakt ist, dass Andreas Boesch, der Ehemann von Anna Margareth Just, am 29. Juni 1852 in Maienfeld verstarb.

Und eine weitere Frage tauchte auf: In der Passagierliste des Schiffes 'Probus', mit welchem die Familie Boesch-Just am 11. Sept. 1847 in New York ankam, war der Vorname der Mutter mit Elizabeth und nicht mit Anna oder Margareth angegeben, obwohl es sich höchstwahrscheinlich um dieselbe Person handelte. War Elizabeth ihr dritter Name oder schlampte mal wieder ein Registrierungs-Beamter? Gut möglich, denn aus der Tochter Anna wurde ein männlicher Arne und der Zielort wurde mit 'Buffalo' angegeben. Die Boesch hatten nie die Absicht, nach 'Buffalo' zu gehen! Aber irgendwie kommt mir das bekannt vor (siehe Seite 107, Fall Heer). Die Familie Boesch liess sich nämlich, wie bereits erwähnt, im Casconade-County nieder. Ihre Namen sind in den Einwohnerlisten von Hermann, Roark, Boeuf und in dem von ihnen mitgegründeten Ort Swiss zu finden. Es ist kein Zufall, dass im Laufe der Jahre weitere Mitglieder mit den Familiennamen Just und Boesch an die gleichen Orte in Missouri auswanderten. Es sprach sich offenbar herum und die, die schon drüben waren, hatten anscheinend nur Gutes aus der 'Neuen Heimat' nach Maienfeld zu berichten.

Made by Nicholson & Drake, Stationers, 29 Lane Street, adjoining the Custom House, N. Y.

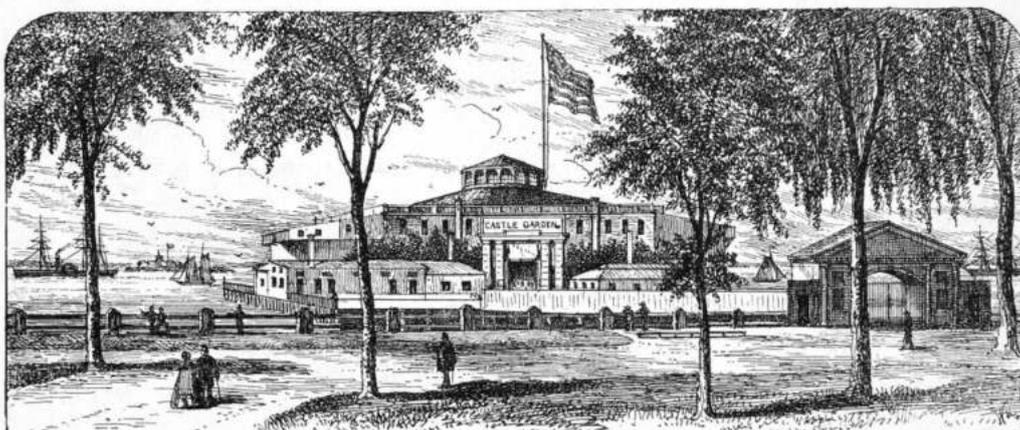
DISTRICT OF NEW YORK—PORT OF NEW YORK.

I, *J. C. de Vries* do solemnly, sincerely and truly *swear* that the following List or Manifest of Passengers, subscribed with my name, and now delivered by me to the Collector of the Customs for the District of New York, contains, to the best of my knowledge and belief, a just and true account of all the Passengers received on board the *Ship Probus* whereof I am Master, from *Havre* So help me God.

Sworn to this *11 Sep* 184*7* Before me *J. C. de Vries*

List or Manifest OF ALL THE PASSENGERS taken on board the *Ship Probus* whereof *J. C. de Vries* is Master, from *Havre* burthen *647 1/2 Tons* tons.

NAMES.	AGE.		SEX.	OCCUPATION.	The country to which they severally belong.	The country in which they intend to become inhabitants.	Died on the Voyage.
	Years.	Months.					



THE BATTERY AND CASTLE GARDEN IN 1850.

Die Nachkommen von Margareth Just und Andreas Boesch:

Andreas Boesch (war bei der Überfahrt 29 Jahre alt)

* 24.07.1818 in Maienfeld

† 1881 in Swiss/MO

⊗ in Maienfeld mit Christina Flütsch, geb. 1824, gest. 02.01.1893 in Swiss/MO

2 Söhne:

- *Jacob Boesch*, geb. 02.12.1846 in Maienfeld/GR, gest. 09.03.1931 in Swiss/MO, I. Heirat am 14.03.1871 mit Mary Dorathea Drewel, geb. 1848 in Preussen, gest. 29.03.1896 in Swiss/MO haben zusammen 4 Söhne und 1 Tochter

II. Heirat mit Martha E. Steffen, geb. 08.01.1857 in Missouri, gest. 18.04.1941 in Swiss/MO haben zusammen 3 Söhne

- *Christian Boesch*, geb. 1854 in Swiss/MO, gest. unbekannt

3 Töchter:

- *Anna Margaret Boesch*, geb. 1849 in Swiss/MO, gest. unbekannt

- *Mary Louisa Boesch*, geb. 1852 in Swiss/MO, gest. unbekannt, Heirat 1892 mit Friedrich Emil Meyer, geb. 02.09.1853 in Preussen, gest. 09.04.1931 in Berlin/Deutschland – 2 Kinder

- *Barbara Boesch*, geb. um 1853 in Swiss/MO, gest. 20.05.1912 in Missouri, Heirat 1883 mit Michael Boesch, geb. 03.06.1856 in Boeuf/MO, gest. 30.10.1943 – 7 Kinder



Michael und Barbara Boesch im Jahre 1891 mit ihren Kindern: Tony, Mike, George, Talitha und Minnie

Jacob Boesch (war bei der Überfahrt 20 Jahre alt)

* 05.02.1827 in Maienfeld

† 02.03.1884 in Swiss/MO



⊗ Elizabeth Krättli, geb. 11.09.1832 in Untervaz/GR, gest. 27.02.1899 in Swiss/MO

4 Söhne:

- *Jacob Boesch Jr.*, geb. 26.05.1854 in Swiss/MO, gest. 09.12.1940 in Hermann/MO, Heirat am 11.09.1879 mit Louisa Proett, geb. 04.05.1858, gest. 10.03.1938 in Swiss/MO – 6 Kinder

- *Michael Boesch*, geb. 03.06.1856 in Boeuf/MO, gest. 30.10.1943 in Gasconade/MO, Heirat 1883 mit Barbara Boesch (Cousine), geb. um 1853 in Swiss/MO, gest. 20.05.1912 in Missouri – 7 Kinder (siehe Foto oben)

- *Andreas Boesch*, geb. 06.11.1861 in Swiss/MO, gest. 14.10.1947 in Gasconade/MO, verh. mit Annie Rehmert, geb. 23.08.1868, gest. 04.10.1899 – 3 Kinder

- *Adolph Boesch*, geb. 09.10.1870 in Swiss/MO, gest. 05.03.1953 in Hermann/MO, Heirat 1895 mit Margareth Michel, geb. 11.01.1868 in Swiss/MO, gest. 17.01.1952 in Hermann/MO – 4 Kinder



4 Töchter:

- *Anna Margaret Boesch*, geb. 18.03.1852 in Swiss/MO, gest. 16.02.1937 in Alexandria/NE, Heirat am 19.03.1874 mit Edward Henry Proett, geb. 30.04.1851 in Hermann/MO, gest. 09.07.1925 in Alexandria/NE – 9 Kinder

- *Maria Boesch*, geb. 07.11.1859 in Swiss/MO, gest. 02.07.1949, Heirat 1887 mit Fredrich Wilhelm Rehmert, geb. 06.08.1859, gest. 15.07.1936 – 2 Kinder

- *Lydia Boesch*, geb. 16.10.1863 in Swiss/MO, gest. 14.09.1946 in Swiss/MO, Heirat am 10.09.1885 mit Ferdinand Henry Schoening, geb. 30.09.1855 in Swiss/MO, gest. 19.07.1947 in Swiss/MO – 7 Kinder

- *Catharina Boesch*, geb. 10.10.1867 in Swiss/MO, gest. 04.04.1952 in Swiss/MO, Heirat am 29.03.1894 mit Albert Conrad Michel, geb. 25.01.1866 in Swiss/MO, gest. 21.01.1940 in Swiss/MO – 6 Kinder



Lydia 'Lizzie'
Boesch

Catharina Anna Boesch (war bei der Überfahrt 18 Jahre alt)

- * 25.07.1829 in Untervaz/GR
- † 11.05.1914 in Roark/MO
- ⊗ 11.05.1849 mit Jacob Georg Philipp, geb. 16.04.1823 in Untervaz/GR, gest. 21.05.1898 in Swiss/MO



4 Söhne:

- *Andrew Philipp*, geb. 1856, gest. unbekannt
- *Michael Philipp*, geb. 1857, gest. unbekannt
- *Andreas Georg Philipp*, geb. 14.03.1867 in Swiss/MO, gest. 01.03.1957 in Rudd/Iowa
- *Jacob Philipp*, geb. 1869 in Roark/MO, gest. 07.06.1955

8 Töchter:

- *Margareth Philipp*, geb. 21.07.1850, gest. 04.04.1932 in Swiss/MO
- *Marie Philipp*, geb. 22.02.1852 in Swiss/MO, gest. 22.11.1885 in Hermann/MO
- *Catherine Philipp*, geb. 11.12.1853 in Swiss/MO, gest. 21.02.1940 in Nora Springs/IA
- *Dorothy Philipp*, geb. 1855, gest. unbekannt
- *Dorothea Philipp*, geb. 12.08.1859, gest. 30.01.1940 in Missouri
- *Ursula Philipp*, geb. 12.04.1863 in Swiss/MO, gest. 15.06.1927
- *Anna Philipp*, geb. 12.01.1865, gest. 09.07.1897 in Hermann/MO
- *Rose Philipp*, geb. 13.03.1873 in Missouri, gest. 27.06.1952

Anna Margaretha Boesch (war bei der Überfahrt 15 Jahre alt)

- * 25.07.1832 in Maienfeld/GR
- † 12.09.1909 in Ray County/MO
- ⊗ 27.12.1852 mit Jacob Schindler, geb. 02.11.1826 im Kanton Glarus, gest. 01.02.1899 in Ray County/MO



5 Söhne:

- *Jacob Schindler*, geb. 1853 in Boeuf/MO, gest. um 1930 in Kalifornien
- *Ferdinand Schindler*, geb. 1864 in Swiss/MO, gest. 31.03.1909 in Missouri, Heirat am 25.10.1892 mit Catherina Plattner, geb. 26.04.1869 in Swiss/MO, gest. 08.01.1946 in Excelsior Springs/MO – 5 Kinder
- *Robert Schindler*, geb. 23.01.1867 in Boeuf/MO, gest. 31.05.1951 in Hermann/MO, Heirat am 16.03.1893 mit Dorothea Plattner, geb. 1867, gest. 1961 – 1 Tochter
- *Andreas Schindler*, geb. 08.04.1878 in MO, gest. 18.10.1958 in Orrick/MO, Heirat 1898 mit Anna Catherine Battagler, geb. 27.03.1875 in MO, gest. 14.11.1945 in Orrick/MO – 5 Kinder
- *Jacob Schindler*, geb. 1876 in Missouri, gest. unbekannt

4 Töchter:

- *Margareth Schindler*, geb. 1856 in Boeuf/MO, gest. unbekannt
- *Rosalie Schindler*, geb. 14.02.1860 in MO, gest. 01.04.1912 in Fishing River/MO, verh. mit Jacob Werle, geb. 1854 in Hermann/MO, gest. 05.04.1925 in Richmond/MO – 4 Kinder
- *Bertha Schindler*, geb. 18.07.1862 in Hermann/MO, gest. 21.10.1935 in Missouri, Heirat am 20.10.1883 mit Albert Werle, geb. 06.11.1860 in Stony Hill/MO, gest. 19.02.1943 in Orrick/MO – 13 Kinder
- *Catharina Schindler*, geb. 1872, gest. unbekannt

Maria Boesch (war bei der Überfahrt 11 Jahre alt)

- * 12.05.1836 in Maienfeld/GR
- † 15.08.1873 in Swiss/MO

(Keine weiteren Daten vorhanden)

Christian Frederick Boesch (war bei der Überfahrt 9 Jahre alt)

* 11.03.1838 in Westfalen/Preussen

† 13.04.1918 in Blackwell/Oklahoma(OK)

⊗ 20.04.1873 mit Wilhelmina Stradtman, geb. 02.05.1848 in Westfalen/Preussen, gest. 27.01.1933 in Blackwell/OK

3 Söhne:

- *Edward Hermann Boesch*, geb. 20.01.1874 in St. Louis/MO, gest. 16.04.1951 in Blackwell/OK, Heirat am 12.10.1899 mit Charlotte Ilgaheim Meyer, geb. 07.12.1879 in Preussen, gest. 04.07.1961 in Blackwell/OK – 12 Kinder

- *Henry Boesch*, geb. 1879 in St. Louis/MO, gest. unbekannt

- *William Herman Boesch*, geb. 09.12.1892 in St. Louis/MO, gest. 13.04.1948

5 Töchter:

- *Wilhemina K. Boesch*, geb. 02.05.1875 in St. Louis, gest. 24.06.1901 in Daykin/NE, Heirat 1896 mit William Frederick Hahn, geb. 15.02.1868 in Huron City/Michigan(MI), gest. 19.10.1945 in Tuscola/MI – 8 Kinder

- *Louise Henrieta Boesch*, geb. 28.08.1877 in St. Louis/MO, gest. 11.11.1944 in Swanton/NE

- *Sophia L. Boesch*, geb. 09.09.1885 in Nebraska, gest. 11.06.1953

- *Anna Boesch*, geb. 05.03.1886 in Nebraska, gest. 05.08.1952

- *Ida Boesch*, geb. August 1889 in Nebraska, gest. 05.08.1952



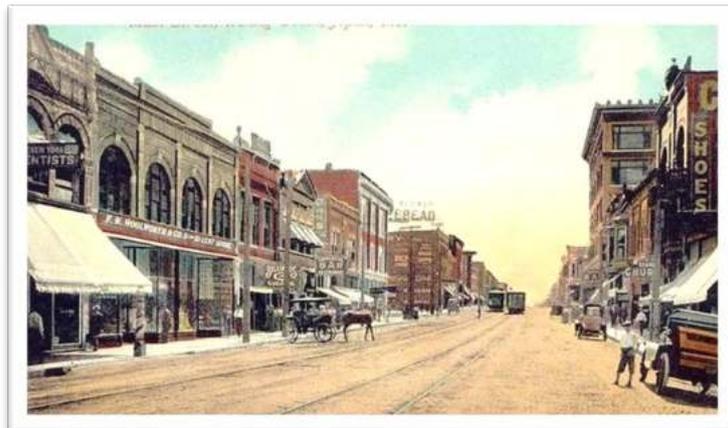
*Christian Frederick Boesch und seine
Ehefrau Wilhelmina Stradtman*

Auf dieser Auflistung der Kinder von Margareth Just und Andreas Boesch fehlen Joseph und Ursula Boesch. Von den beiden ist lediglich das Geburtsjahr bekannt. Wahrscheinlich sind sie vor dem Jahr 1847 im Kindesalter verstorben und waren demnach nicht auf der Reise nach Amerika mit dabei:

- *Joseph Boesch*, geb. 1832 in der Schweiz

- *Ursula Boesch*, geb. 1838 in der Schweiz

**Anna Margareth Just-Boesch starb zwischen 1860 und 1870 in Georgia.
Das genaue Datum ist nicht bekannt.**



Vater:
**Peter Johannes
Just**
1833-unkb.

Margaret Just
1854 - 1922

Mutter:
**Margaretha
Bühler**
unbekannt

Ausgewandert 1882 in die USA

Margaret Just wurde am 18. April 1854 auf Guscha als Tochter von Peter und Margaretha Just-Bühler geboren. Sie heiratete Maximilian 'Max' Ortlieb und sie hatten eine gemeinsame Tochter – Anna Margaret, geb. 01.04.1876 in Maienfeld/GR. 1882 wanderte die kleine Familie in die USA in den Bundesstaat Wisconsin aus. Nach dem Tod ihres Ehemannes 'Max' vermählte sich Margaret Just am 05. Februar 1898 mit dem deutschen Einwanderer Ernst Ludwig Haase. Sie starb am 06. September 1922 im Alter von 68 Jahren im Franklin County in Ohio.



Margareth Just

18.04.1854 in Guscha/GR -
06.09.1922 in Ohio

I. Ⓞ 1876

Maximilian Ortlieb

229.05.1856 in Frickingen/D -
1897 in Columbus/Ohio

II. Ⓞ 05.02.1898 in Milwaukee/OH
Ernst Ludwig Haase
28.11.1865 in Preussen -
26.02.1915 in Ohio



Anna Margaret Ortlieb

01.04.1876 in Maienfeld/GR -
07.09.1929 in Ohio

Ⓞ 1895

Franz Ernst Huber

22.08.1861 in Dresden/D -
26.11.1937 in Columbus/Ohio

Anna Margaret Ortlieb liess sich 1912 von Franz Ernst Huber scheiden, heiratete ihn jedoch am 30.06.1917 in Franklin/Ohio wieder.

Frank Ernest Huber

07.06.1903 in Sawyer/WI -
05.07.1948 in Los Angeles/CA

I. Ⓞ 03.07.1925

Irene Iva Hoffmann

16.04.1910 - 11.07.1989

II. Ⓞ 27.06.1931

Ruth E. Connor

29.05.1903 - 10.02.1988

Ernest F. Huber

24.12.1905 in Sturgeon Bay/WI -
nach 1948 in Zanesville/OH

I. Ⓞ 05.10.1925

Mary Elizabeth Boggs

um 1910 - 22.02.1957 in Ohio

II. Ⓞ 1936

Margaret Cole

1905 - unbekannt

William Clarence Huber

12.11.1907 in Wisconsin -
20.01.1970 in Kalifornien

I. Ⓞ 1933

Rachel Reihl

13.11.1911 in Zanesville/OH -

11.01.1981 in Zanesville/OH

II. Ⓞ 01.07.1961

Edna May Reihl

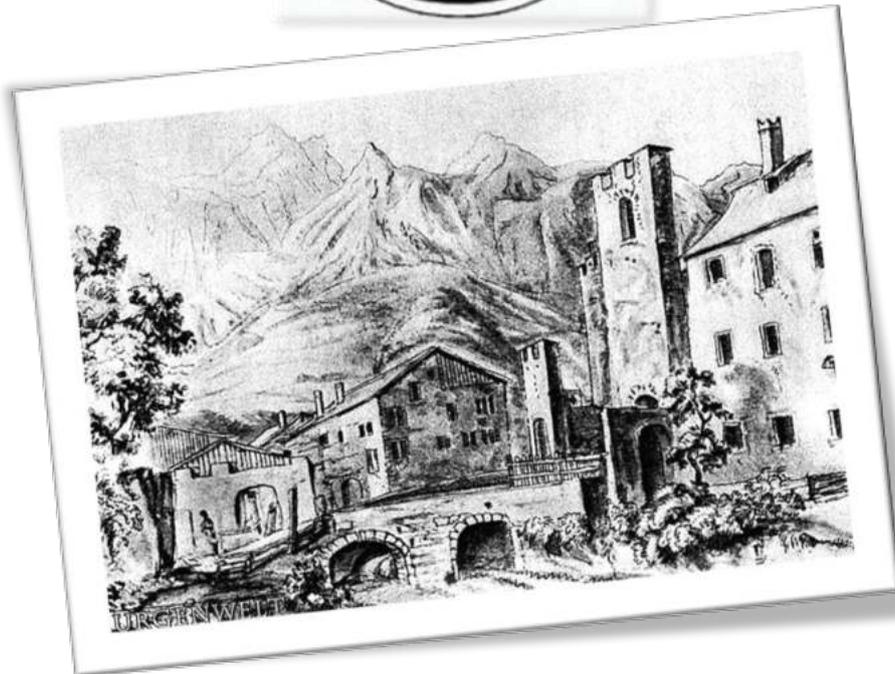
13.10.1906 in Zanesville/OH -
10.06.1994 in Santa Clara/CA

Frank Huber, 44, of Los Angeles, brother of two local residents, died Monday at home of a heart attack.
He leaves his widow, Ruth, and two brothers, William C. of 819 Western avenue, and Ernest of 1521 Putnam avenue. The brothers have left by plane for California.
Mr. Huber moved to Los Angeles from Ohio 10 years ago.

Die Nachfahren von Margreth Just leben noch heute unter dem Namen Huber in den USA.

VI. Kapitel

Auswanderer der Familie Mutzner



Quellen-Angaben:

- Hans Mutzner, Gemeindearchiv Maienfeld
- Jürg Mutzner-Gloor, Stammbäume Mutzner
- Fortunat Ruffner, Präsident Verein «Pro Guscha»
- ancestry.com
- findagrave.com
- pro-guscha.ch
- Wikipedia und diverse andere Internet-Seiten

VI. Kapitel

Die 1880-er Jahre und der technische Fortschritt

Die dritte und letzte grosse Auswanderungs-Welle des 19. Jahrhunderts begann mit den 80-er Jahren. In jenem Jahrzehnt hatten über 80'000 Schweizer ihr Hab und Gut gepackt und sich auf den Weg in die Hafestädte am Atlantik gemacht, um einen Dampfer nach Amerika zu besteigen. In den 1880-er Jahren wanderten etwa gleich viele Schweizer in die USA aus, wie insgesamt in den siebenzig Jahren zuvor. Sie gehörten zu einer Emigrantenvelle von fast fünf Millionen Europäern, doppelt so viele wie im Jahrzehnt davor. Gemäss den amerikanischen Statistiken sind innerhalb eines Jahrhunderts (1821-1920) über eine Viertel Million Schweizerinnen und Schweizer in die USA eingewandert.

Sowohl in Europa wie in den USA hatte sich die wirtschaftliche Situation um 1880 gewandelt. In der Schweiz konnte der Ackerbau seit der Einführung der Eisenbahn mit dem billigen Importgetreide nicht mehr konkurrieren und die Landwirtschaft wendete sich entsprechend noch stärker als zuvor der Viehhaltung und Milchwirtschaft zu. In der Textilindustrie ging die Heimarbeit nach der Einführung von Webmaschinen stark zurück. Es folgte eine eigentliche wirtschaftliche Krise, wobei nicht nur die Schweizer Landwirtschaft durch die Depression schwer getroffen wurde, sondern auch die Eisenbahngesellschaften, die Uhren- sowie die Baumwoll- und Seidenindustrie. In Europa kam es zu politischen und sozialen Spannungen, hervorgerufen durch die zweite industrielle Revolution und eine Bevölkerungsexplosion, die eine weitere Auswanderungswelle nach Nordamerika auslöste.

In den USA entwickelte sich die wirtschaftliche Lage nach Beendigung des Bürgerkrieges gegenteilig und dank schnelleren und billigeren Transportmöglichkeiten wie Züge und Dampfschiffe war die Emigration einfacher geworden. Die Industrialisierung breitete sich grossräumig aus. Amerika brauchte dringend Arbeitskräfte und die Staaten im Mittleren Westen wurden für die Landwirtschaft zugänglich.

Willkommene Schweizer

Daten der US-Einwanderungsbehörden zeigen, dass viele der Ankömmlinge aus der Schweiz sich zwar nur eine Reise in der dritten Klasse hatten leisten können, dass sie aber mehr Bargeld hatten für den Start in ihr neues Leben. Viele waren zudem mit ihren Familien gekommen, ein weiteres Zeichen, dass sie eher über etwas mehr finanzielle Mittel verfügten als der typische Immigrant aus dem Süden Europas, der allein reiste und meist nur eine Handvoll praktisch wertloser Lire oder Drachmen in der Tasche hatte.

Bevor das Zentrum auf 'Ellis Island' eröffnet wurde,

waren die neuen Ankömmlinge in einer Ankunftshalle in 'Battery Park' (Manhattan) erfasst worden, damals bekannt unter dem Namen 'Castle Garden'. Ankömmlinge aus der Schweiz, egal ob sie Deutsch, Französisch oder Italienisch sprachen, waren bei der Einwanderungsprozedur von einem Angestellten unterstützt worden, der ihre Sprache sprach. Dabei wurden ihre Namen und weitere Details erfasst und mit der Passagierliste des Schiffes verglichen, bevor sie ihre Reise fortsetzen konnten.

Unentgeltliches Ackerland

Die meisten Schweizer und Schweizerinnen zogen weiter Richtung Westen, um das Angebot zu nutzen, an Ackerland zu kommen, oder an Orte zu reisen, an denen sich schon Siedler aus der Schweiz niedergelassen hatten – etwa in Kalifornien, oder eigene Gemeinden gegründet hatten, wie zum Beispiel New Glarus in Wisconsin. Mit dem 'Homestead Act' von 1862 bot die US-Regierung allen Siedlern Land in den neuen Gebieten an, sofern diese sich verpflichteten, es für mindestens fünf Jahre zu bestellen. Bei Abwesenheit eines Sozialstaats war, dem liberalen Geist folgend, nicht vorgesehen, von zentraler staatlicher Stelle für die Bedürfnisse der Migranten zu sorgen. So halfen die bereits ansässigen Schweizern den neuen Immigranten, zu Ackerland zu kommen, Läden oder andere Betriebe zu gründen und die meisten Leute traten den lokalen Schweizer Vereinen bei. Man kann wohl sagen, dass diese Jahre die besten Zeiten für Auswanderer waren!

Nicht alle Einwanderer blieben für immer in den USA. Zwischen 1815 und 1914 kehrte etwa jeder Dritte europäische Einwanderer wieder in sein Heimatland zurück, wobei dies stark im Laufe der Zeit und zwischen den Herkunftsländern variierte. Die Rückwanderungsrate nahm im Laufe der Zeit zu, und Einwanderer aus ost- und südeuropäischen Ländern kehrten häufiger wieder zurück als Mittel- und Nordeuropäer.

Die Familie Mutzner

Auch zahlreiche Mitglieder der Familie Mutzner verliessen im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre Bündner Heimat und wanderten nach Nord-Amerika aus. Der Name Mutzner erschien in den 1850-er Jahre nicht mehr auf Guscha, denn die Sippe der Mutzners war schon vor Jahrhunderten nach Rofels und Maienfeld abgewandert. Einer der ersten Mutzner, der den Sprung über den 'grossen Teich' wagte, war Caspar Mutzner. Er war der jüngste Sohn von Johannes und Margreth Mutzner-Senti.

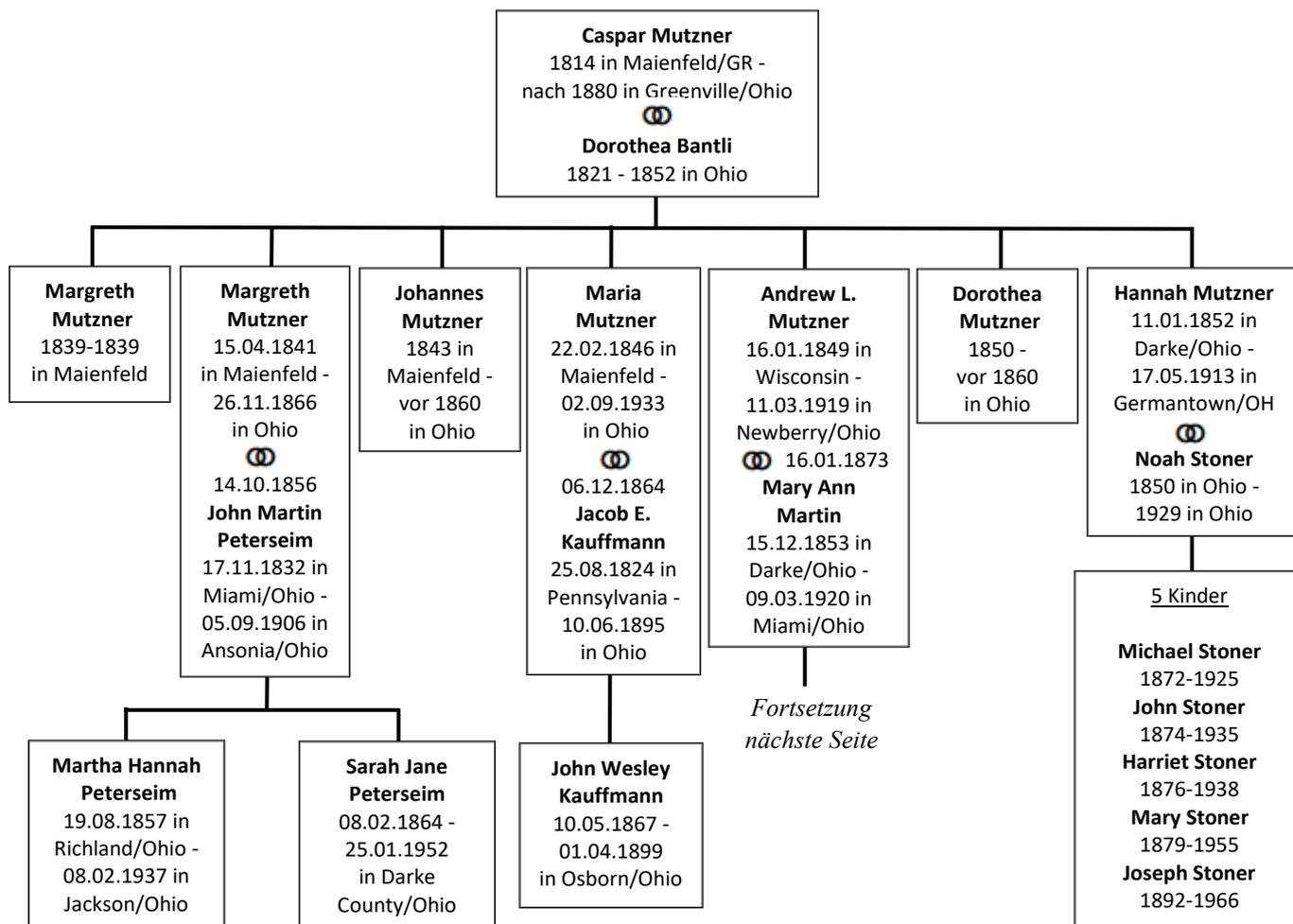


Ausgewandert 1846 in die USA

Am 15. Juni 1846 kamen Caspar Mutzner, seine Frau Dorothea Mutzner-Bantli mit ihren Kindern Margreth, Johannes und Maria in New York an. Ihre erste Tochter, die ebenfalls Margreth hiess und 1839 in Maienfeld geboren wurde, starb in ihrem Geburtsjahr. Vermutlich sind die Mutzners durch Deutschland nach Hamburg gereist, von wo aus sie zur Überfahrt einschifften.

Die Familie Mutzner zog von New York zuerst nach Wisconsin, wo 1849 der Sohn Andrew auf die Welt kam. Ein Jahr später folgte die Tochter Dorothea und die jüngste Tochter Hannah wurde 1852 im Darke County in Ohio geboren, der bis dahin neuen Heimat der Familie von Caspar Mutzner. Aber die Mutter Dorothea Mutzner-Bantli starb an den Folgen der Geburt ihrer Tochter Hannah, und ihr hinterbliebener Ehemann Caspar musste von nun an alleine für seine Kinder sorgen. In der Einwohnerliste von 1860 wohnte Caspar Mutzner zusammen mit seiner ältesten Tochter Margreth und ihrem Ehemann John Peterseim auf einer Farm in Richland/Ohio. Die beiden Namen seiner Kinder Johannes (John) und Dorothea Mutzner erscheinen jedoch nicht auf jener Liste, weshalb angenommen werden darf, dass die beiden vor 1860 gestorben sind.

Das genaue Sterbe-Datum von Caspar Mutzner ist nicht bekannt, liegt aber zwischen 1880 und 1890, da er in der Einwohnerliste von Greenville/Ohio aus dem Jahre 1880 noch zu finden ist.

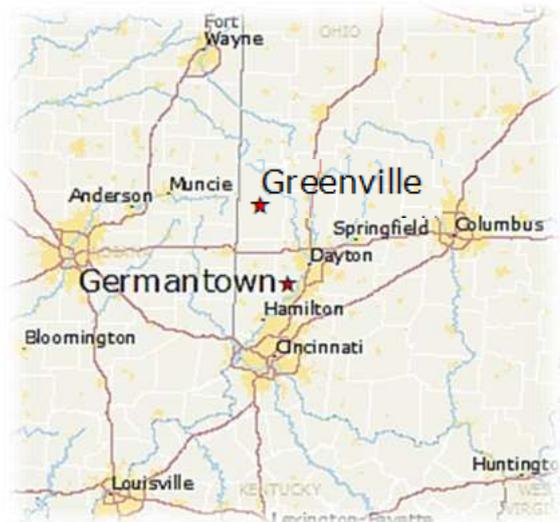


The Andrew Mutzner Family



*Stehend: Charles (1884-1912), John Earl (1873-1937), William Henry (1887-1948)
David Andrew (1875-1950), Lydia Mae (1879-1948)
Sitzend: Vater Andrew (1849-1919), Grace Katherine (1890-1928),
Mutter Mary Ann (1853-1920)*

- **John Earl Mutzner**, geb. 07.06.1873 in Darke County/Ohio, gest. 27.01.1937 in Piqua/Ohio, I. Heirat mit *Daisy Bertha Cook*, geb. 06.06.1871 in Jackson Township/Ohio, gest. 27.09.1911 in Arcanum/Ohio – 3 Söhne, 1 Tochter
II. Heirat am 25.02.1928 mit *Frances B. Ullrey*, geb. 28.10.1880 in Newberry/Ohio, gest. unbekannt – keine Kinder
- **David Andrew Mutzner**, geb. 25.08.1875 in Ohio, gest. 15.03.1950 in Piqua/Ohio, Heirat am 21.05.1895 mit *Jeanette Mattie Wade*, geb. 15.04.1873 in Parkersburg/WV, gest. 06.07.1966 in Covington/Ohio – 3 Söhne, 1 Tochter
- **Lydia Mae Mutzner**, geb. 26.10.1879 in Darke County/Ohio, gest. 01.12.1948 in Covington/Ohio, Heirat am 25.12.1897 mit *Charles H. Palser*, geb. 25.05.1875 in Orange/Ohio, gest. 09.04.1947 – 2 Söhne, 1 Tochter
- **Charles Mutzner**, geb. 08.09.1884 in Adams/Ohio, gest. 09.02.1912 in Hamilton/Ohio, war nie verheiratet
- **William Henry Mutzner**, geb. 28.03.1887 in Darke County/Ohio, gest. 21.12.1948 in Covington/Ohio
Heirat am 12.01.1910 mit *Ida Eldora Meztger*, geb. 25.08.1888 in Newberry/Ohio, gest. 19.03.1977 in Greenville/Ohio – 1 Sohn, 3 Töchter
- **Grace Katherine Mutzner**, geb. 27.08.1890 in Covington/Ohio, gest. 23.01.1928 in Covington/Ohio
Heirat am 29.08.1908 mit *William F. Smith*, geb. 16.11.1887 in Covington/Ohio, gest. 03.10.1952 in Piqua/Ohio – 3 Söhne, 6 Töchter



Vater:
**Jakob
Mutzner**
1801-1852

Johannes Mutzner
1845 - 1907

Mutter:
**Elsbeth
Riederer**
1803-1855

Ausgewandert 1866 in die USA

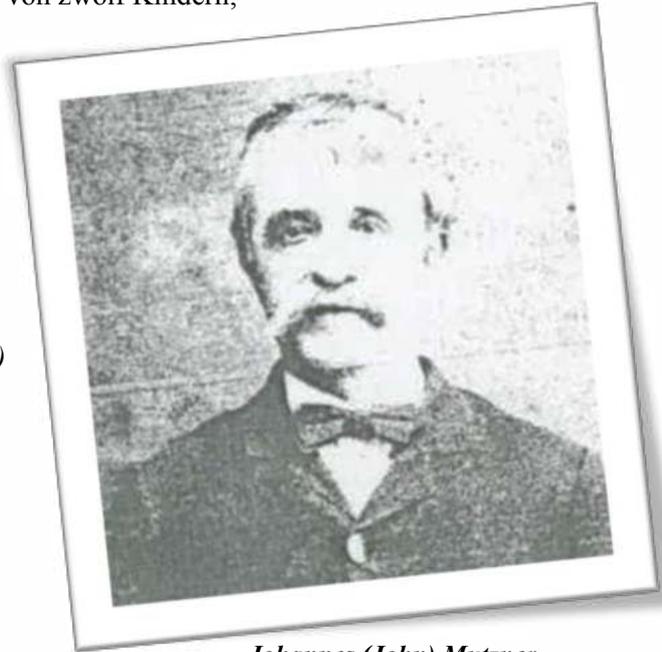
Johannes Mutzner wurde am 16.04.1845 in Maienfeld geboren. Er ist ein Ur-Ur-Grossonkel von meiner Person. Sein Bruder Paulus (1832-1901) war mit Anna Mutzner (1846-1909) verheiratet. Sie waren meine Ur-Ur-Grosseltern väterlicherseits. (Siehe Stammbaum Seite 5)

Der Vater von Johannes, Jakob (1801-1852), war ein Sohn von Stadtweibel Christian Mutzner (1761-1824) und Katharina Mutzner (1775-1843). Zusammen mit Elsbeth Riederer (1803-1855), die er im Jahre 1827 geheiratet hatte, waren sie Eltern von zwölf Kindern;

- Katharina, 1827-1840
- Maria, 1829-1836
- Paulus, 1832-1901
- Verena, 1833-1833
- Christian, 1835-1837
- Andreas, 1836-1918 heiratete 1865
Katharina Barbara Stäger
- Christian, 1838-1839
- Christian, 1840-1903 war Schlosser und zwei
Mal verheiratet. (Anna Rehli, Christina Haag)
- Caspar, 06.06.1846-27.08.1846
- Maria, 21.11.1847-13.08.1931 war seit 1869
mit Michael Riederer verheiratet

Ihre beiden Brüder Johannes und Jakob wanderten nach Nord-Amerika aus.

- **Johannes**, 16.04.1845-28.04.1907
- **Jakob**, 14.08.1841-1890 (Seite 133)



Johannes (John) Mutzner

Johannes Mutzner war einundzwanzig Jahre alt und der einzige Mutzner an Bord des Dampfschiffes «**Borussia**», die am 21. April 1866 den Hafen von Hamburg verliess. Auf der Passagierliste waren jedoch viele Schweizer zu finden, die aus Zizers, Haldenstein, Mels, Lunden, Pany und neun davon aus Jenaz stammten. Wann die «**Borussia**» New York erreicht hatte, wissen wir nicht. Es dürfte anfangs Mai gewesen sein, da die damaligen Dampfschiffe innerhalb zwei Wochen den Atlantik überquerten konnten. Johannes Mutzner gab seinen Beruf gegenüber den Einwanderungsbehörden auf 'Castle Garden' mit 'Landmann' an. Er zog von New York nach Dayton in Ohio und wurde Schneider. Am 04. Februar 1869 heiratete er dort Clara Paul aus Baden/Preussen. Sie hatten zusammen zwei Söhne. Am 20. Mai 1881 – offenbar war John Mutzner, wie er sich seit seiner Ankunft in den USA nannte, inzwischen geschieden – heiratete er Mary Anna Schoen. Sie war die Tochter von deutschen Einwanderern aus Württemberg. Vier Kinder entsprossen aus dieser Ehe. (Seite 132)

Bis zu seinem Tod am 28. April 1907 blieb John Mutzner in Dayton/Ohio wohnhaft, wo er sein Schneider-Geschäft betrieben hatte.



Passagierliste der «Borussia»

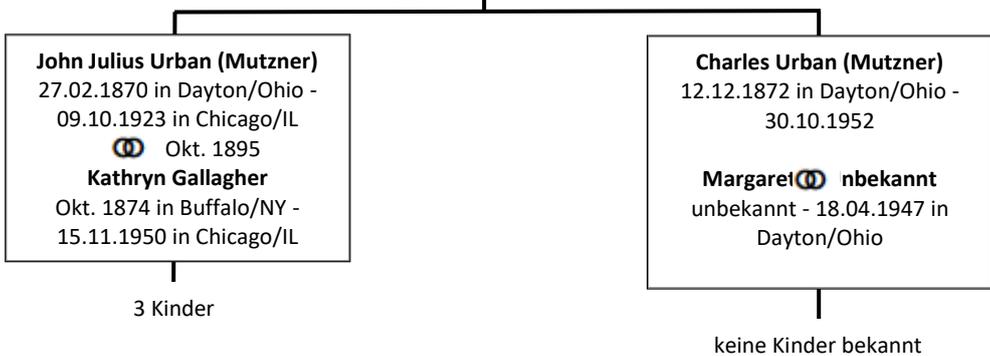
Abfahrts-Datum: 21. April 1866 Kapitän: Schwensen
 Abfahrtsort: Hamburg Ankunftsart: New York
 Schiffstyp: Dampfschiff Schiffsflagge: Deutschland
 Unterbringung: Zwischendeck
 Schiffs-Eigentümer: Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft

do Martha		1. Jan 24				
do Georg		12	1	1	1	1
do Joh		7	1	1	1	1
do Christa	London	7	1	1	1	1
do Margareth		1. Kinder 6	1	1	1	1
do Diätagen		3½	1	1	1	1
do Chr		2	1	1	1	1
do Andreas			1	1	1	1
Kartmann Joh. Georg	Famj	Landm 22	1	1	1	1
Walden Thomas		48	1	1	1	1
do Elisabeth		1. Jan 33	1	1	1	1
do Joh. Kaldenstein		13	1	1	1	1
do Maria		7½	1	1	1	1
do Peter		1. Kinder 5	1	1	1	1
do Ursula		3	1	1	1	1
do Julie			1	1	1	1
Wischer Georg	Famj	Landm 25	1	1	1	1
Mutzner Joh. Meinfeld		22	1	1	1	1
Bartsch Mid. Jigms		22	1	1	1	1
Goos Alois		35	1	1	1	1
do Caroline		1. Jan 31	1	1	1	1
do Blaudine		18	1	1	1	1
do Johann	Mets.	1. Kinder 13	1	1	1	1
do Paul		6	1	1	1	1
Aggeler Anton	Meistamen	Landm 22	1	1	1	1
Kalberer Mart. Peter		16	1	1	1	1
Sckermann Franz	Weissenberg	19	1	1	1	1
Aggeler Martin	Meistamen	23	1	1	1	1
Seeger Ulrich	Ermingen	23	1	1	1	1
Müller Peter	Olmen	20	1	1	1	1
Lablitz Eric	Trüllikon	Landm 24	1	1	1	1
do		21	1	1	1	1

Die erste Ehe mit Clara Paul

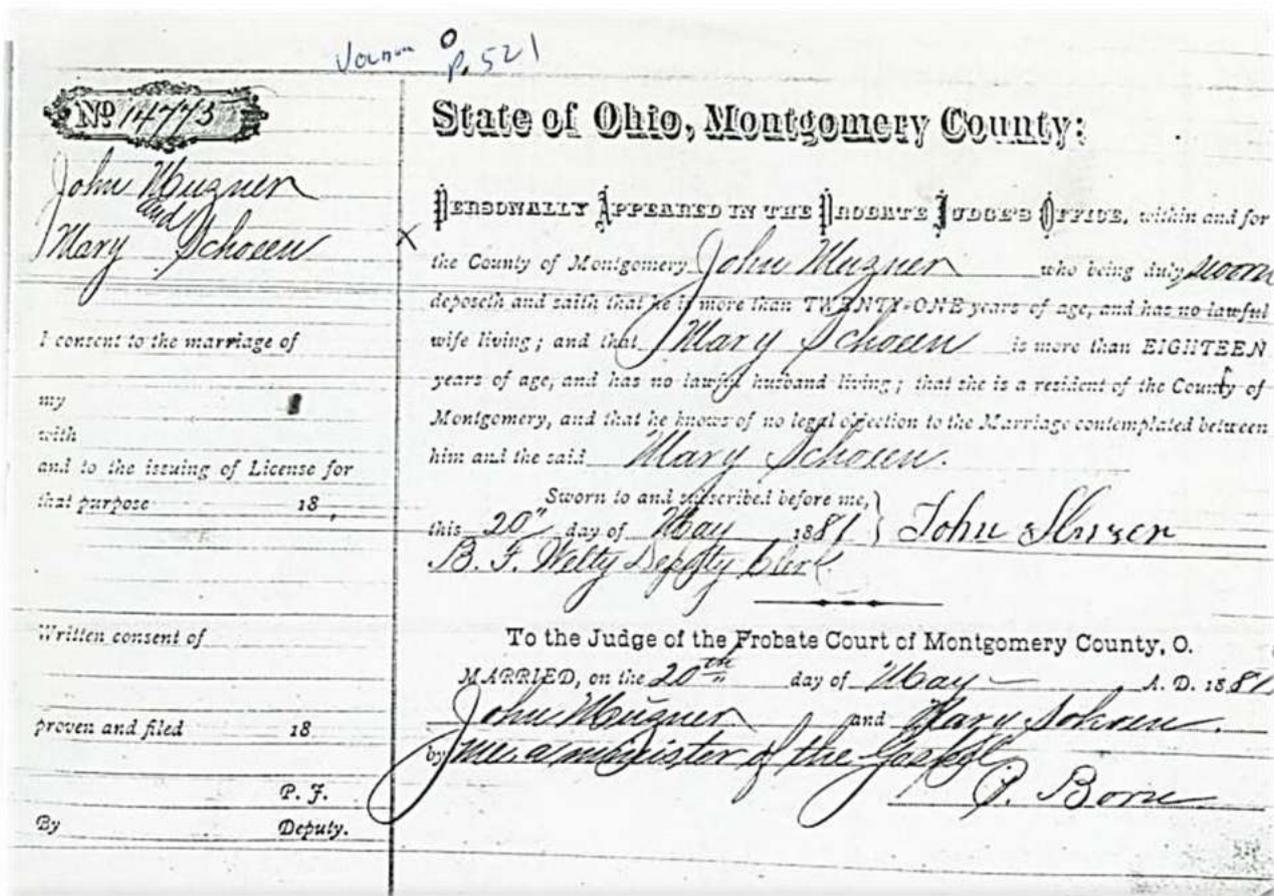
John Mutzner
 16.04.1845 in Maienfeld/GR -
 28.04.1907 in Dayton/Ohio
 Ⓞ 04.02.1869
Clara Caroline Paul
 um 1831 in Baden/D -
 30.10.1909 in Dayton/Ohio

John und Clara liessen sich nach der Geburt von Charles scheiden. Clara heiratete Phillip Urban und die beiden Söhne müssen von ihm adoptiert worden sein, da sie den Nachnamen Urban annahmen.



Die zweite Ehe mit Mary Schoen

Heiratsurkunde von John Mutzner und Mary Schoen



Mrs. Kerber Dies Tuesday In Indianapolis

Mrs. Catherine R. Kerber, 73, of 772 Foraker avenue, died suddenly at 3:45 p. m. Tuesday at the home of her daughter, Mrs. Arthur McKay of Indianapolis, Indiana.

Death, resulting from a coronary attack, occurred while she was on a visit with her daughter.

A native of Dayton, O., Mrs. Kerber was born May 24, 1882, a daughter of John and Mary Sullivan Mutzner.

She moved to Sidney in 1902 and on April 21, 1903 was united in marriage with William F. Kerber. He died May 13, 1953.

Eight children survive, including Mrs. Frank Marie Sextro, Mrs. Oswald (Margaret) Schaaf, George Kerber and James Kerber, all of Sidney; Mr. Arthur (Katherine) McKay, Indianapolis; Mrs. Lawrence (Loretta) Gerderman, Lima; Lawrence Kerber, Piqua, and Paul Kerber, Minster.

A son, William Jr., died in 1953, and a daughter, Mrs. John DeVelvis in 1959.

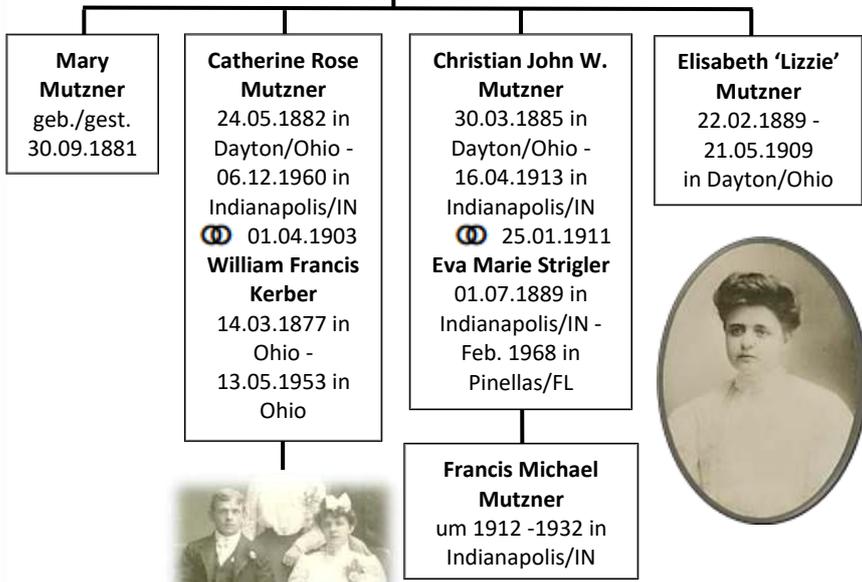
Mrs. Kerber is also survived by 34 grandchildren and 26 great-grandchildren. She was the last of her family.

She was a member of the Holy Angels Church, and the Sacred Heart Altar Sodality of the church.

Funeral services will be held at 9 a. m. Friday from the Holy Angels Church with Msgr. Edward C. Lehman officiating. Burial will be made in Graceland Cemetery.

Friends will be received at the Salm and Sharp Funeral Home on Thursday at any time after 2 p. m.

John Mutzner
16.04.1845 in Maiefeld/GR -
28.04.1907 in Dayton/Ohio
Ⓞ 20.05.1881
Mary Anna Schoen
1853 in Dayton/Ohio -
06.01.1898 in Dayton/Ohio

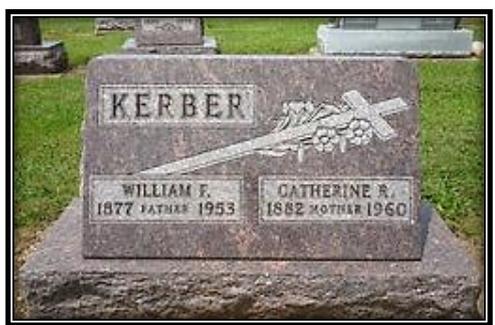


Hochzeitsfoto von William Kerber und Catherine Mutzner



William Kerber und Catherine Mutzner mit ihren fünf Töchtern: (Foto von 1910)
- Marie (1904-1976)
- Catherine (1905-1995)
- Margaret (1906-2001)
- Loretta (1908-1967)
- Elizabeth (1909-1959)

Ihre fünf Söhne waren:
- Lawrence Alfred (1910-1971)
- William (1912-1953)
- George (1914-1981)
- James (1915-1979)
- Paul (1918-1977)



Catherine Rose Kerber, geb. Mutzner starb am 06. Dez. 1960 während sie bei ihrer Tochter Catherine in Indianapolis zu Besuch war.



Catherine Rose Mutzner und William Francis Kerber um 1950 vor ihrem Haus in Ohio.

Vater:
Jakob
Mutzner
1801-1852

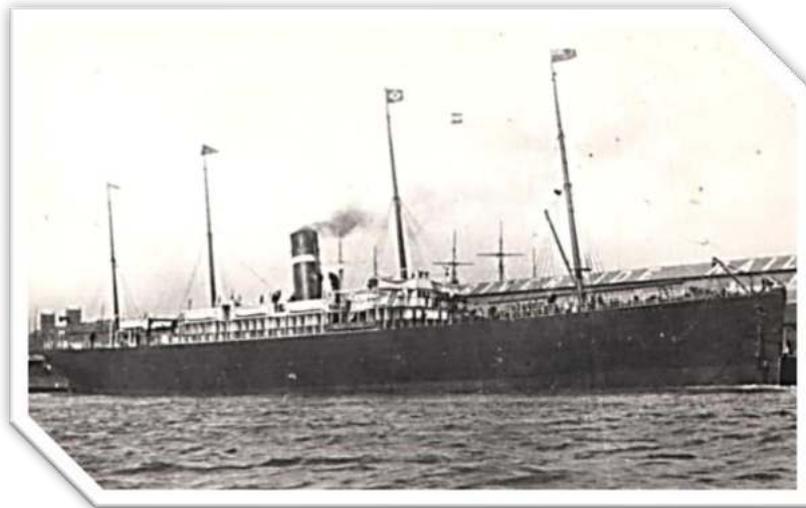
Jakob Mutzner 1841 - 1890

Mutter:
Elsbeth
Riederer
1803-1855

Ausgewandert 1883 in die USA

Auch Jakob Mutzner war wie Johannes Mutzner mein Ur-Ur-Grossonkel. An einem kalten Wintertag am 12. Februar 1883 kam er in New York an, und so kam es nach siebzehn Jahren zu einem Wiedersehen mit seinem Bruder, dem Schneider Johannes. Auch Jakob liess sich in Dayton/Ohio nieder und soll angeblich ein Hotel eröffnet haben.

Geboren wurde Jakob Mutzner am 14. August 1841 in Maienfeld und war dort mit Margreth Just, die 1854 in Guscha auf die Welt kam, verheiratet. Die beiden hatten zwei Töchter; Margreth, geb. 1877 und Elisabeth, geb. 1879, welche später in Maienfeld Johann Juon heiratete. Welches Schicksal die Familie auf sich nehmen musste, ist nicht bekannt. Denn Jakob Mutzner reiste 1883 ohne seine Familie nach Amerika. Lediglich sein Name stand auf der Passagierliste des Dampfschiffes «**Labrador**», die eine Woche vor der Ankunft in New York den französischen Hafen Le Havre verlassen hatte.



Handmann	20	•	•	•	•	•	•
Adler	20	•	•	•	•	•	•
Joseph Wachel	17	•	•	•	•	•	•
George Schmitt	27	•	•	•	•	•	•
Anna Cath. Widmann	34	•	•	•	•	•	•
Jakob Mutzner	41	•	•	•	•	•	•
Johann Gubler	31	•	•	•	•	•	•
Jean Wainbinger	11	•	•	•	•	•	•
Gottlieb Handt	26	•	•	•	•	•	•
Emile Schmitt	19	•	•	•	•	•	•
Emma Schmitt	21	•	•	•	•	•	•
Hyman Salzman	21	•	•	•	•	•	•
Jacob Althaus	27	•	•	•	•	•	•
Samuel Brachtel	16	•	•	•	•	•	•
Anna — — —	38	•	•	•	•	•	•
Anna Mari — — —	12	•	•	•	•	•	•
Jean Jacob — — —	10	•	•	•	•	•	•
Frederia — — —	9	•	•	•	•	•	•
Anna — — —	7	•	•	•	•	•	•
Anna — — —	3	•	•	•	•	•	•

Am 17. Juli 1883 heiratete Jakob Mutzner in Dayton/Ohio die deutschstämmige Rosina Ernst, geb. 1865. Ihre Tochter Elisabeth 'Lizzie' kam im Dezember 1883 zur Welt. Sie verstarb jedoch achtzehn Monate später am 22.06.1885. Auch Jakob Mutzner konnte seine neue Heimat nicht lange geniessen. Sieben Jahre nach seiner Ankunft in den USA starb er am 20. August 1890 im Alter von 49 Jahren.

Vater:
Stephan Mutzner
 1747-1798

Christian Mutzner
 1780 - um 1848

Mutter:
Margreth Nigg
 1744-1817

Ausgewandert 1846 in die USA

Christian Mutzner
 (Mühlivogt)
 1691 - 1754
 Ⓞ
Barbara Büsch
 1705 - 1756

Stephan Mutzner
 1747 - 1798
 Ⓞ 1771
Margreth Nigg
 1744 - 1817

Christian Mutzner
 1780 - um 1848
 Ⓞ 1841
Rosa Wüstner
 1811 - 1890

Christian Mutzner und Rosa Wüstner aus Fideris (15.03.1811 - 12.10.1890) hatten 1841 in Maienfeld geheiratet. Fünf Jahre später verliessen sie ihre Heimat und zogen mit ihrem dreijährigen Sohn Christian nach Deutschland. In Hamburg schifften sie auf der «Brarens» ein und kamen am 28. August 1846 im Hafen von New York an. Die Spur von Vater Christian hatte sich zu jenem Zeitpunkt bereits aufgelöst. Über dessen Verbleib finden sich in den Datenbanken der USA keine Hinweise, was darauf schliessen lässt, dass er bereits auf der Reise oder kurz nach seiner Ankunft in den USA verstorben war. Diese Vermutung wird durch die Tatsache unterstützt, dass Rosa Wüstner 1848 ihren zweiten Ehemann Hans Johann Ambühl in St. Louis/Missouri geheiratet hatte.

Johann Christian Mutzner (Foto rechts) starb im August 1902 mit 34 Jahren. Er wurde von einem 'durchgegangenem' Pferd überrannt. Seine Frau Anna war damals mit Mary Ann im 3. Monat schwanger. Anna heiratete 1904 Edwin Franklin Frey und gebar in den folgenden acht Jahren nochmals sechs Kinder.



Johann Christian Mutzner
 30.11.1868 in Marine/IL -
 12.08.1902 in Highland/IL
 Ⓞ 11.01.1898
Anna Ammann
 04.05.1878 in
 Millersburg/IL -
 23.04.1970 in Pierron/IL

Fortsetzung Seite 135



Magdalena Mutzner
 02.11.1898 in Madison/IL -
 25.12.1962 in Highland/IL
 Ⓞ Aug. 1919
Clarence Heinrich Moss
 02.10.1898 in Madison/IL -
 16.06.1980 in Highland/IL



Estella Katharine Mutzner
 05.02.1901 in Marine/IL -
 12.07.1968 in Illinois
 Ⓞ 1919
Wilbur Reginald Schwehr
 30.03.1898 - 24.09.1967

Leroy C. Moss
 26.09.1919 in Highland/IL -
 21.04.1960 in Highland/IL
 Ⓞ 14.06.1941
La Verne Frank
 29.04.1919 in Marine/IL -
 18.06.2001 in Highland/IL



3 Söhne
 1 Tochter

Opal Irene Moss
 28.06.1921 in Highland/IL -
 20.10.1988 in Highland/IL
 Ⓞ 08.06.1940
Richard Riffel
 10.05.1915 in Highland/IL -
 13.06.1976 in Highland/IL



Donna Riffel
 13.11.1942 -
 10.01.1995

Dennis Riffel
 24.03.1945 -
 19.03.2007



Leola Laurene Moss
 01.09.1923 in Alhambra/IL -
 01.05.2018 in Maryville/IL
 Ⓞ 16.11.1949
Charles Emil Kauh
 07.05.1917 in Marine/IL -
 14.07.1987 in Highland/IL



1 Sohn

Bernice Schwehr
 09.02.1920 -
 30.11.2001
 Ⓞ
James Laughlin
 30.01.1917 -
 10.11.1996

1 Sohn
 2 Töchter

Doris Schwehr
 31.08.1921 -
 24.10.1998
 Ⓞ
Charles Corrigan
 01.02.1921 -
 24.08.2005

3 Töchter

Wilburta Schwehr
 1923 -
 1995
 Ⓞ
James Clarence Render
 1921 -
 1994

4 Söhne
 2 Töchter



In den Datenbanken der USA besteht eine gewisse Diskrepanz betreffend die Herkunft von Christian Mutzner und Rosa Wüstner.

Aufgrund der vorliegenden Daten im Gemeindearchiv von Maienfeld und den von Jürg Mutzner-Gloor erstellten Stammbäumen, sind die hier aufgeführten Daten bestätigt und verifiziert.

Christian Mutzner
1780 in Maienfeld - um 1848
Ⓞ 1841
Rosa Wüstner
15.03.1811 in Fideris -
12.10.1890 in Highland/Illinois

Christian Mutzner
04.04.1843 in Maienfeld/GR -
16.09.1903 in Highland/Illinois
Ⓞ 14.04.1867
Magdalena Ambühl
30.11.1837 in Davos/GR -
08.04.1917 in Highland/IL

Christian Mutzner und Rosa Wüstner hatten ein gemeinsames Kind – Christian. geb. 1843 in Maienfeld. Dieser Christian heiratete 1867 Magdalena Ambühl, die mit ihren Eltern von Davos nach Amerika ausgewandert war. Die beiden hatten zwei Söhne; Johann Christian und Christian Adolph. Man merkt, dass Christian der Lieblings-Vorname der Familie war. Ihre Stammbäume finden sich auf diesen beiden Seiten.



Johann Christian und Christian Adolph Mutzner um 1875

Christian Adolph Mutzner
12.08.1872 in Marine/IL -
24.04.1901 in Marine/IL
Ⓞ 04.04.1899
Josephine Molly Klein
11.09.1876 in Illinois -
19.01.1969 in Highland/IL



Mary Ann Mutzner
11.02.1903 in Highland/IL -
20.05.1984 in Highland/IL
Ⓞ 22.06.1920
Millard Fredreck Schwend
04.12.1898 in Highland/IL -
17.01.1970 in Highland/IL



Christian Philipp Mutzner
03.04.1901 in Marine/IL -
28.02.1969 in East Alton/IL
Ⓞ 21.02.1925
Irene Lulu Zimmermann
19.06.1905 in Highland/IL -
19.10.1932 in Highland/IL



Dale Douglas Schwend
12.04.1925 in Highland/IL -
10.10.1959 in Highland/IL

Dean Dallas Schwend
23.11.1928 in Highland/IL -
12.01.1978 in Highland/IL

Loretta Eunice Mutzner
07.05.1925 in Highland/IL -
20.05.1964 in Danforth/IL
Ⓞ 23.09.1945
James Louis Saylor
13.03.1924 in Lafayette/IN -
20.06.1995 in Waddy/KY



2 Söhne
2 Töchter

Hazel Lucille Mutzner
21.10.1927 in Marine/IL -
10.01.1990 in Alton/IL
Ⓞ 11.11.1942
Lonzie Crawford
30.12.1920 in Blackshear/GA -
03.09.1991 in Alton/IL



2 Söhne
4 Töchter

Lylah Irene Mutzner
11.03.1929 in Marine/IL -
März 2014 in Marion/IL
Ⓞ 24.09.1949
Wilmar Franklin Hock
19.12.1928 in Alton/IL -
15.04.1994 in Cottage Hills/IL



1 Sohn
1 Tochter

Helen Faye Mutzner
07.04.1931 in Highland/IL -
13.05.2014 in Edwardsville/IL



Ⓞ 30.09.1950
Elven William Bufford
23.06.1928 in Wood River/IL -
21.03.2000 in Maryville/IL



1 Sohn
2 Töchter

Illinois





Rosa Wüstner (15.03.1811 in Fideris/GR - 12.10.1890 in Highland/IL) war die Mutter von Christian Mutzner. Hier zu sehen mit ihrem zweiten Ehemann Hans Johann Ambühl (05.10.1809 in Davos - 22.11.1899 in Marine/IL), den sie 1848 in St. Louis/MO geheiratet hatte. Zusammen hatten sie zwei Töchter.

- Maria Magdalena (1849-1930)
- Anna (1854-1929)

Auch für Hans Johann Ambühl war es die zweite Ehe, und er brachte drei Söhne und drei Töchter mit in diese Ehe, nachdem seine erste Frau Magdalena Jenny 1842 verstorben war.

Er kam im Jahre 1839 zusammen mit seinem Bruder Hans Luzi Ambühl auf einem alten Segelschiff nach 63-tägiger Überfahrt (April-Juni) in New Orleans an und gelangte mit einem Flussdampfer auf dem Mississippi nach St. Louis, wo er anfänglich in einem 'Corn Crip' hauste, bevor er im September 1839 nach Highland/Illinois gelangte. Corn Crip nannte man die Getreidespeicher, welche zum Trocknen und Lagern von Mais verwendet wurden.



Christian Mutzner (1843-1903) mit Ehefrau Magdalena Ambühl (1837-1917) und Sohn Johann (John, 1868-1902)
Foto um 1870



Grabstein von Christian Mutzner (1843-1903) und Magdalena Mutzner-Ambühl (1837-1917) auf dem Highland Cemetery im Madison County in Illinois/USA

Es dürfte wohl mehr als ein Zufall sein, dass sich die Familie von Christian Mutzner und Rosa Wüstner im Jahre 1846 im Südwesten von Illinois, in der Gegend von Highland, angesiedelt hatten. Genau diese Gegend beschrieb Heinrich Huber (siehe Seite 33) in seinem Auswanderungsbericht von 1845 und lobte den Boden und das Land in höchsten Tönen.

Ich bin mir sicher, dass die Familie Mutzner von diesem Bericht Kenntnis hatte und ihre Entscheidung, Guscha zu verlassen und sich im 'gelobten Land' eine neue Heimat zu suchen, mit beeinflusst hatte.

Der Ackerbau und die Prärien im Illinois.

Die Umgegend von Highland bildete ursprünglich Hochprärie. Prärien werden im Staate Illinois die natürlichen Wiesen genannt. Diese zeigen sich im Allgemeinen als große Ebenen; in der Umgegend von Highland sind dieselben von Hügeln und Flußthälern unterbrochen. Die Prärie ist eine eigenthümliche Bodenart, selten sieht man darauf Bäume oder Gesträuche, sondern nur ein kräftiger Graswuchs überdeckt denselben. Der Boden ist gut ausgeebnet, so daß das Gras so gut zu mähen ist, als auf künstlichen Wiesen. Das Gras enthält viel kräftige und gute Kräuter, gemischt mit vielem Unkraut, und manche Unkrautstengel werden 4 bis 6 Fuß hoch. Man findet auf diesen wilden Wiesen die herrlichsten Blumen, die beinahe monatlich wechseln. Zuweilen sieht die Prärie ganz blau, dann wieder gelb, zuweilen roth aus. Die Blumen haben die schönsten Farben, aber wenige haben angenehmen Geruch. Man findet wenig Grasarten oder Blumen, die man in der Schweiz auch sieht.

Diese Prärien sind leicht zu kultiviren; man nimmt einen Pflug und einen kräftigen Zug von 4 bis 6 Ochsen, und bricht so den Acker herum und legt ihn brach; wenn ein Stück Land herumgepflügt und eingezäunt ist, so hat man das schönste Feld, welches später mit einem Paar Ochsen oder ein Paar Pferde leicht gepflügt wird.

Den Boden bedeckt meistens eine schwarze Dammerde von zwei und mehreren Fuß Tiefe; unter dem schwarzen Grunde ist eine Unterlage von rothem oder gelbem, sehr hartem Lehm. Der Boden im Allgemeinen erhielt durch den tausendjährigen Pflanzenmoder eine solche Fruchtbarkeit, daß man in diesem Theile von Illinois bisher noch nirgends an das Düngen eines Feldes gedacht hat. Man hat mir Felder gezeigt, die seit 20 Jahren im Anbau sind, und jedes Jahr Ernten von Mais oder Türkenkorn, Hafer, Weizen, Gersten, Roggen und Buchweizen (Heidekorn) gebracht haben, ohne daß man je gedüngt hätte.

Epilog

*Der Mensch kann nicht zu neuen Ufern vordringen,
wenn er nicht den Mut aufbringt,
die alten zu verlassen.*

Schlusswort

Bis zu Beginn des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 hielt der Strom der Auswanderer von Europa nach Übersee, sei es Nord- oder Südamerika oder Australien und Neuseeland, an. Nicht alle fanden das erhoffte Glück und manch einer, mehr als man vermuten würde, kehrte in seine Heimat zurück. Unzählige Dramen haben sich auf den Auswanderer-Schiffen abgespielt und nicht alle erreichten ihren Zielhafen. Stellvertretend sei hier das wohl bekannteste Schiffs-Unglück der Geschichte erwähnt – der Untergang der *«Titanic»*, die am 14. April 1912 kurz vor Mitternacht auf dem Weg nach New York im Nord-Atlantik mit einem Eisberg havarierte und sank. 1'500 Menschen fanden in den eisigen Fluten den Tod - viele davon waren Auswanderer aus England oder Irland. Aber auch Emigranten aus anderen Ländern waren an Bord, wie zum Beispiel Leo Zimmermann aus Todtmoos im Schwarzwald. Namen von Schweizer Auswanderern fanden sich hingegen nicht auf der Passagierliste.

Das 19. Jahrhundert wurde für die Schweiz zu einem eigentlichen Auswanderungsjahrhundert. Über 400'000 Schweizer verliessen ihre Heimat, zum grossen Teil für immer. Während die Söldner, Baumeister und Zuckerbäcker ausschliesslich Männer gewesen waren, wanderten nun vor allem ganze Familien aus. Zwischen 1820 und 1920 liessen sich mindestens 260'000 Schweizer und Schweizerinnen in den USA nieder.

Fünfzehn Auswanderer-Familien aus Guscha und Maienfeld ging ich nach. Ich suchte nach ihren Spuren und Lebensgeschichten, stellvertretend für alle, damit sie nicht in Vergessenheit geraten-genauso wenig wie ihr *'Dörfli von sechs Häusern und mehr Stallungen darnebd, unden an dem Berg zu den Ahonen, welches Dörfli Guscha genannt wird'*, in Vergessenheit versank.



Guscha heute

Unweit des Kirchleins St. Luzisteig zweigt der schmale, fahrbare Weg nach dem Dörfli Guscha ab und führt über die Steigwiesen, am Guschaturm vorbei, den immer steiler werdenden Waldweg hinauf zur 1'115 Meter hoch gelegenen Walsersiedlung Guscha. Die sechs weissen Häuser lehnen sich an die steile Halde des Ausläufers des Falknismassivs und schauen versonnen und verträumt ins Tal hinab.

Ende des Jahres 1969 haben die letzten Einwohner, die Familie Mathis Just, den sonnigen Wohnsitz auf Guscha verlassen und sind ins Tal gezogen. Der Bund (VBS) erwarb die Siedlung von 16 ha Fläche als Sicherheitszone für den Waffenplatz St. Luzisteig. Glücklicherweise konnte jedoch das geplante Projekt, das einen vollständigen Abriss von Guscha zur Folge gehabt hätte, dank Einsprachen aus dem benachbarten Fürstentum Liechtenstein nie umgesetzt werden. So wurde Guscha seinem Schicksal und dem Zerfall überlassen. Aber in Vergessenheit geriet das Dörfli dank einigen Individualisten nicht!

Unter dem Namen «**Pro Guscha**» wurde 1974 ein Verein gegründet und es kam eine Einigung mit der Eigentümerin, dem VBS, zustande. Der Zweck besteht in der Erhaltung, Verbesserung und Benützung der Gebäulichkeiten und des Umschwungs der alten Walsersiedlung Guscha. Seit dem Jahr 2022 bin auch ich Mitglied in diesem Verein.

Durch den freiwilligen Einsatz und unzähligen Stunden der Fronarbeit der Mitglieder des Vereins konnten viele der Gebäude der alten Walsersiedlung wieder aufgebaut, renoviert und in Stand gesetzt und somit vor dem Verfall bewahrt werden.

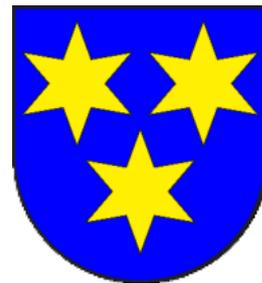
Heute kann man auf Guscha wieder wohnen, auf der Wanderung eine Rast einlegen, sich im Stübli am Kachelofen mit einer warmen Suppe, Hauswurst und Bergkäse stärken oder gar in einem der Häuser übernachten, fast so wie in den Zeiten der Walser.

Im Juni 2018 wurde der Vertrag mit dem VBS bis in die Dreissigerjahre verlängert, so dass der Verein die Pflege der Siedlung Guscha weiterführen kann. Somit lebt auch der Geist der einstigen Bewohner von Guscha im 21. Jahrhundert weiter – und mit ihnen auch ihre Geschichten!



Danksagung

**Mein ganz spezieller Dank gebührt Fortunat Ruffner, Präsident des Vereins
'Pro Guscha' und Hans Mutzner, Gemeindecarchivar der Stadt Maienfeld/GR,
die mich bei meiner Arbeit mit ihrem Wissen tatkräftig unterstützten.**





Einst wanderten die Nachkommen der Auswanderer aus dem Wallis, die in Graubünden Walser genannt wurden, von den Hochtälern des Rätikons hinab und gründeten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Siedlung Mutzen, welche heute den Namen Guscha trägt. Über unzählige Generationen blieben die Familien, allen voran die Just, die Riederer und die Mutzner ihrem Dörfli treu und lebten, hoch oben über der Luzisteig bei Maienfeld, nahe an der Grenze zum Fürstentum Liechtenstein, ein Dasein voll harter Arbeit, Entbehrungen und Mühsal. Zweimal wurden ihre Häuser und Stallungen im Laufe der Jahrhunderte durch kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Habsburgerreich niedergebrannt. Doch die Walser auf Guscha blieben und bauten ihre Häuser wieder auf – vorerst.

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts gaben die ersten Familien ihr Bergbauern-Dasein auf und verliessen ihre Heimat endgültig. Immer mehr Familien folgten dem Ruf der Ferne und wie schon Jahrhunderte zuvor ihre Vorfahren, machten sich einige Walser erneut auf den Weg. Nur dass die Umstände, die Motivation und das Ziel ein anderes war. Dieses Mal wurden sie nicht von Feudalherren angeworben, die ihnen ein Stück Land zum Lehen und bewirtschaften überliessen und ihnen Freiheitsrechte gewährten. Armut, Hungersnöte, Krankheiten, Krieg und Tod, Perspektivlosigkeit und Verzweiflung trieben sie auf ihre letzte (Aus)Wanderung. Viele suchten ihr Glück in Übersee und die meisten von ihnen fanden es auch. Nach Guscha kehrte niemand mehr zurück.

Ich folgte den Spuren von fünfzehn Auswanderer-Familien aus Guscha und Maienfeld. Der letzte Weg dieser Walser führte nach Nord-Amerika und über Australien bis nach Neuseeland. Ihre Geschichten mit Familien-Stammbäumen werden in diesem Buch erzählt, veranschaulicht mit alten Fotos, Original-Dokumenten und Passagier-Listen.

Ein Zeitdokument der Vergangenheit für heutige und zukünftige Generationen!

